







Deutsche
National - Litteratur



Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

VON

Dr. Arnold, Dr. G. Valke, Prof. Dr. G. Bartisch, Prof. Dr. G. Bockstein,
Prof. Dr. G. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. D. Blumner, Dr. F. Vobertag,
Dr. G. Vorberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr. H. Duntzer,
Prof. Dr. A. Fren, T. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. G. Hanel, Dr. E. Heintz,
Dr. M. Hoch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Schr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsch,
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Munsier, Dr. D. Neulich, Dr. D. Oesterlen, Prof. Dr. D. Palm,
Prof. Dr. D. Piper, Dr. D. Prohle, Dr. Adolf Rosenbergs, Dr. A. Sauer, Prof. Dr.
G. J. Schroer, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter
Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zölling u. a.

herausgegeben

VON

Joseph Kürschner

105. Band

Goethes Werke XXII

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Zweiundzwanzigster Teil

Campagne in Frankreich.
Belagerung von Mainz

Herausgegeben

von

H. D ü n k e r



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Nachdem die beiden ersten Teile der Reise nach Italien als zweite Abteilung der Lebensbeschreibung („Aus meinem Leben“) erschienen, überwarg Goethe die schwierigere für den dritten bestimmte Darstellung seines zweiten römischen Aufenthalts und ging sofort zur dritten Abteilung über, zu seiner Teilnahme am Zuge nach der Champagne, wozu ihm größtentheils sein freilich ungleich geführtes Tagebuch zu Gebote stand. Als Fortsetzung fügte er die ihm gleichfalls in einem Tagebuch vorliegende „Belagerung von Mainz“ hinzu. Freilich hatte, um sein ganzes militärisches Leben zu schildern, seine „Campanne in Schlessen 1790“ vorhergehen sollen, wodurch wir eine merkwürdige Trilogie erhalten hätten. Den Mangel fühlte Goethe selbst wader, als er im Jahre 1826 den Inhalt der beabsichtigten vierzig Bände seiner neuen Ausgabe aufstellte; damals wollte er dem dritten Bande der „Italienischen Reise“ nicht bloß die „Zweite Reise nach Venedig“, sondern auch die „Campanne in Schlessen 1790“ beifügen, so daß, da er die kurzen Zwischenräume, wie er schon in der „Campanne in Frankreich“ und der „Belagerung von Mainz“ gethan hatte, überbrücken konnte, sein ganzes Leben von 1786 bis zum Anfang des Jahres 1794 vorgelegen hätte. In den „Tag und Jahren“

heiten" berichtet er unter dem Jahre 1820: „Ich nahm den 'zweiten Aufenthalt in Rom' wieder vor, um der 'Italienischen Reise' einen notwendigen Fortgang anzuschließen; sodann aber fand ich mich bestimmt, die 'Campagne von 1792' und die 'Belagerung von Mainz' zu behandeln. Ich machte deshalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke und suchte manche Erinnerungen hervor.“

Nach den Ausleihebüchern der Großherzoglichen Bibliothek beichäftigten ihn die Vorarbeiten vom Anfange des Jahres bis zum April. Die folgenden Mitteilungen verdanke ich der stets treu bewährten Güte von Reinhold Köhler. Schon am 9. Januar ließ Goethe sich mehrere Schriften von Dumouries, *La Vie. Mémoires* I. II. *Campagnes dans la Champagne et la Belgique. Correspondance avec Pache. Ministre de la guerre.* die er am 7. Februar zurückgab, und das „Handbuch der Geschichte Napoleons“ von Karl Julius Schütz (1809), das er bis zum 10. April behielt. Zwei Tage später verlangte er das „Schreiben an den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen“ 1797 von Genz, das mit der vorangegangenen Regierung streng ins Gericht ging, am 13. Friedrich Christoph Lauchhards (dessen „Wertwürdiges Leben und Schicksale“ er sich vor neun Jahren für sein eigenes Leben hatte geben lassen) „Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzugs gegen Frankreich“ I. II, 1. 2 (1796 und 1797), die er gleichfalls am 7. Februar zurücksandte. Vom 21. bis zum 25. Januar hatte er mehrere Stadtprospekte, meist aus dem Homannischen Atlas, Merians „*Topographie der Pfalz am Rhein*“ und die „*Galerie du Monde*“ in Händen. Das am 26. geliehene, drei Tage später wiedergegebene „*Leben August von Kobergues*“. Nach seinen Schriften und nach authentischen Mitteilungen“ (1820) hatte er wohl nicht der „*Campagne*“ wegen angeleihen. Dagegen ließ er sich für diese am 27. mehrere Bücher geben: Girtanners altentmässige Geschichte der französischen Revolution Bd. VIII bis XIII, Karl Friedrich Vockels „*Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig*“ (1809), Curtines „*Mémoires posthumes*“ I. II und den „*Original-Briefwechsel der Emigrierten, oder die Emigrierten nach ihrer eigenen Darstellung geschildert*“ I. II (1793), von denen er die beiden letzten bis zum 7. Februar, die anderen bis zum 10. April behielt. Bis zum 14. ließ er von der Bibliothek die sieben ersten Bände des Girtannerischen Werkes und die acht ersten von dessen „*Politischen Anmalen*“, die elf in Paris 1789 bis 1792 erschienenen Bände „*Les Actes des Apôtres*“, die Werke der Frau Roland und mehrere auf Mainz bezügliche Schriften: *Effets de la Revolution à Mayence*. „*Darstellung der Mainzer Revolution oder Geschichte der Stadt Mainz und umliegenden Gegend, von Entziehung des französischen Revolutionskrieges bis nach der Wiedereroberung dieser Stadt, der Klub und des in dieser Stadt eröffneten rheinisch-deutschen Nationalkonventes*“ I. II 1794), „*Schöne Maritaten*

zum Zeitvertreib des Mainzer Bürgers beim trocknen Brot und am leeren Krüge und für Fremde, die Mainz interessiert" (Mainz 1793), und „Geheime Geschichte der Regierung des Lands zwischen Rhein und Mosel, auch des Verluſts der Linie von Mainz" (am Schluß: „Den 30. Frimaire, im 4ten Jahr der einen und unteilbaren Franzosen-Republik. C. Fr. Chr.“). Auch zwei Bände der „Minerva", die manches zur Zeitgeschichte enthalten (1793 VI und 1794 III oder IV), ließ er sich geben und vier Blätter der Handzeichnungen seines Freundes Kraus, welche Ansichten von Mainz darstellen. Nur letztere behielt er, wohl aus Versehen, bis zum 11. November, alle übrigen Worte wurden spätestens am 10. April abgeliefert. Noch in demselben Monate trat er seine Badereise über Alexandersbad nach Karlsbad an.

Aus der Liste der von der Bibliothek geliehenen, zum Teil Monate lang benutzten Werke ergibt sich, daß seine Vorarbeiten sich auch auf die Belagerung von Mainz erstreckten. Er hatte die Tagebücher über diese wie auch die über die Campagne von der Antunft in Mainz bis zur Abreise von Koblenz im Oktober durchgenommen und mit Benutzung dieser Quellenwerke behandelt. Aber auf die von der Bibliothek geliehenen Bücher hatte er sich nicht beschränkt. Als Werke, die ihm ohne Zweifel zur Hand waren, können wir mit Gewißheit nennen: Massenbachs „Memoiren zur Geschichte des preussischen Staates" Bd. I (1809) und die „Briefe eines preussischen Augenzeugen über den Feldzug im Jahre 1792" (Germanien 1793). Die Tagebücher seines Genossen „Weyland" und des Kammeriers Wagner (das des letzteren hatte er sich bloß auf der Rückreise in Koblenz geben lassen, um einige überauswogene Tage zu ergänzen) benutzte er ebenso wenig als seine Briefe an Jacobi, Herder und Knebel aus dieser Zeit, nur die Antworten dieser Freunde dürfte er durchgesehen haben.

Nach der Rückkehr aus dem Bade ließ Goethe die „Campagne", an der besonders noch die Rückreise von Koblenz bis Weimar auszuführen war, vorläufig liegen. Für den Winter setzte er sich die Vervollendung von „Wilhelm Meisters Wanderjahren" vor. Aber nach dem ersten Bande hatte er die Lust an dem im Guffe mifratenen Romane verloren. Für den nächsten Winter bestimmte er sich die Vervollendung und den Druck der „Campagne" oder, wie er sie damals nannte, des „Feldzugs". Er habe, heißt es in den „Tag und Jahresheften", einer Arbeit bedurft, die ihn den Winter über beschäftigte, und da ihm die Darstellung reiner, gefühlvoller Tage im vierten Bande von „Wahrheit und Dichtung" nicht gelungen, habe er zum Widerwärtigsten gegriffen, das durch milde Betrachtung wenigstens ertraglich werden könne. „In der Mitte November ward an der Campagne von 1792 angefangen," lesen wir dort unter dem Jahre 1821. „Die Sonderung und Verkürzung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und unendlich den abtührenden Euphemismus nicht veräumen." Den 7. November hatte er an

Cotta geschrieben, daß er diesen Band nächstens dem Buchdrucker Frommann in Jena geben werde, der auch seine naturwissenschaftlichen Hefte und die über Kunst und Altertum für diesen druckte. Am 14. Dezember meldete er Frommann, sie könnten den neuen Band „Aus meinem Leben“, der zweiten Abtheilung fünften Teil (also fehlten dazwischen zwei Teile), ungesäumt anfangen. „Ein rascher Druck wäre zu wünschen; an Manuskript und beschleunigter Revision sollte es nicht fehlen.“ Den 6. hatte er Niemer gebeten, ihm die Handschrift der „Campagne“ umgehend zurückzusenden, da er sie noch einmal durchsehen möchte, ehe er den Anfang an Frommann schicke. Gern würde er ihn selbst diesen oder den folgenden Abend sehen. Für seine Bemühung um die „Campagne“ und die Korrektur des Druckes sei er imstande ihn besonders zu honorieren. Schon am 13. Februar 1822 sandte er dem Drucker die Korrektur von Bogen 17 des „Zeldzugs“, der in der Beschreibung des Aufenthalts zu Koblenz abbricht, und weiteres Manuskript desselben von S. 172 bis 192, also etwa noch für zwei Bogen, so daß es jedenfalls nicht weiter als bis zur Abreise von Pempelfort reichte. Wenn er zugleich vermeldet, daß vorerst schwächere Sendungen von Manuskript eingehen würden, so erforderten eben die Ausführung des Aufenthalts in Duisburg und Münster und die Überbrückung der „Campagne“ zur „Belagerung“ längere Zeit. Der Druck scheint am Ende übereilt worden zu sein.

Erst am 2. Mai konnte er die sämtlichen 32 Aushängebogen gebunden seinem Freunde Anebel zugehen lassen.*) Dieser erwiderte: „Du bist ein herrlicher Erzähler, noch weit über Xenophon. Die genaue Aufmerksamkeit, der genialische Überblick, der männliche Humor, unterstützt vom inneren Genius, alles hat mich, so schlimm auch die Gegenstände [besonders für den äußerst freisinnigen Anebel] sein mögen, ergötzt und erquickt.“ Marianne Willemer schrieb einen Monat später: „Ich danke für das überschickte Heldenbuch. Willemer und ich waren Ihre treuen Begleiter durch alle Fahr- und Wagnisse. Es giebt eine ganz eigene Empfindung, wenn wir einen geliebten Freund auf lebensgefährlichen Abenteuern begleiten; zu dem beunruhigenden Gefühl über seine Gefahr gesellt sich ganz eigen das der Sicherheit, da man ihn ja ganz und gar in salvo weiß. Da Sie immer derselbe, in jedem Verhältnis sich gleich bleibend, die Neigung aller Menschen manchmal gegen ihren Willen gewinnen, so möge dies als Antwort auf Ihre Frage gelten; inwiefern es möglich, Sie unter einer Gestalt nicht liebenswürdig zu finden, weiß ich nicht, und jener Platz, den Sie so freundlich zu behaupten wünschen, ist und bleibt Ihr Eigentum.“ Graf Reinhard bemerkte, dieser Teil seines Lebens habe das hinreißendste, allgemeinste Interesse; die Geschichte der Zeit sei in die persönliche eingeschlossen, und der Teil enthalte naturgemäß das Ganze.

Als Teil von Goethes Lebensbeschreibung schildert die „Campagne“

*) In dem Briefe an Weller ist das Datum 2. März (statt 12. Mai) verlesen.

nicht die Entwicklung der Kriegsbegebenheiten, sondern den Eindruck, den diese auf ihn geübt, wie er sich im kriegerischen Leben zurecht gefunden, wie er, ohne sich davon zurechtzusehen, sich möglichst frei darin bewegt, alles frisch mitgemacht, genossen, gelitten, beobachtet, besonders auch, dem Drange seiner Natur gemäß, der Naturbetrachtung nachgegangen sei. Ohne es zu beabsichtigen, giebt er uns, da er seinen Tagebuchbemerkungen und der Erinnerung, die hier trotz der achtundzwanzigjährigen Zwischenzeit noch recht lebendig war, als sicherer Führer folgt, ein außerordentlich liebenswürdiges Bild seiner menschlich schönen Lebenserfassung, seiner reinen auf sich ruhenden Natur, die sich hier ebenso sicher zurecht findet, wie bei seinem Kunstleben in Italien, in seiner geschäftlichen Thätigkeit und am Hofe, die ihn freilich oft genug drückten, aber ohne seine geistige Spannkraft zu unterdrücken. Welche Fülle reisender Lebensbilder zeigt uns die „Campagne“! Man denke nur an ihn als Tourageur und Zauberer auf der Esage, als Versorger der Menage mit dem mühsam erkauften, ihm selbst verhassten Tabak, an seinen Versuch, sich einen Begriff des Kanonenfiebers zu verschaffen, an die menschliche Weibse, mit welcher er an dem Familienleben der Franzosen teilnimmt, die ihm unfreiwillige Gastgeber waren, an seine Abenteuer mit dem aus Luremburg stammenden weimariſchen Husaren Lieutenant. Und bei allen Mühseligkeiten und Leiden, welche zum schlimmsten Theile der Unverstand der Kriegsführung verschuldete, die sie noch argertlicher machte, zeigt er sich immer heiter und getroßt, ja er ist zu einem guten Wort für seine nicht so gelassenen Leidensgefährten bereit, nur einmal übermannt die Not auch seinen gefassten Mut. Freilich ermattet ihn stürzlich die dauernde Not und Entbehrung, die ihn mehr angreift als den an Strapazen aller Art gewohnteren Herzog von Weimar, den auch das sittliche Gefühl seiner Pflicht als Regimentsführer hob, aber kein Gedanke, daß er sich von seinem Fürsten und Herren trenne, dieser selbst befiehlt ihm, zur Erholung seiner immer mehr leidenden Gesundheit mit ein paar Kranken rubige Pflüge in Verdun zu suchen. Auch in der höchsten Not, als er mit dem Herzog in der Nähe der Feinde während einer bösen Nacht in einem vorzeitigen Grabe ruben muß, wobei ihm seine sich nie verleugnende praktische Gewandtheit zu statten kommt, daß er sich zur Zeit das Anrecht an eine Tede verschafft hat, entfährt ihm kein Wort gegen die unverständige Kriegsführung, der sie zum Opfer geworden, wie tief er diese auch empfindet, und daß das Heldenbild des Herzogs von Braunschweig, der ihm persönlich stets widerwärtig gewesen, aber als Feldherr allgemein bewundert wurde, so jämmerlich zu Schanden ging.

Aber selbst diese unendliche Liebenswürdigkeit kann den ihn nur ausnahmsweise warm anerkennenden, meist wider ihn verstimmten Kritiker Hr. Bischer nicht verzeihen. Er wirft ihm vor, daß ihm die französische Revolution den Glauben an ein Geistes in der Geschichte geraubt habe, da doch niemand mehr davon durchdrungen war als der mit Ausnahme

äußerst weniger augenblicklichen Verstimmungen auf Gottes auch in der Geschichte der Völker sich offenbarende Leitung fest vertrauende Goethe. Er wagt zu schreiben (Goethe-Jahrbuch IV. 39): „Wirklich blasirt nimmt es sich aus, wie er sich nicht ohne Selbstgefälligkeit im Feldzug 1792 präsentiert, dem deutschen Heere nachfolgend, Farbenlehre studierend; in Kempelfort bei den Freunden versichert er, daß ihn weder der Tod der aristokratischen, noch der demokratischen Sünder im mindesten kümmern.“ Die letztere aus dem Zusammenhang gerissene Äußerung that Goethe nicht in Kempelfort, sondern ehe er von Frankfurt sich auf den Kriegsschauplatz begab, schrieb er an Jacobi: „Gegen mein mütterlich Haus, Bette, Küch' und Keller wird Zelt und Marktentendei übel abstechen, besonders da mir weder am Tode der aristokratischen noch der demokratischen Sünder im mindesten gelegen ist.“ Der Ausdruck besagt bloß, daß er nicht, wie die meisten, herzlichen Anteil an irgend einer der beiden Parteien nimmt, die er beide für schuldig hält. Nur die dringende Einladung seines fürstlichen Freundes, ins Lager zu kommen und Zeuge der militärischen Erfolge der Verbündeten zu sein, hatte ihn bestimmt, auch an einem so bedeutenden militärischen Schauplatze teilzunehmen. Schon als der Herzog 1789 in Mähren sein Regiment übte, hatte das militärische Kommando, welches die Macht des Geistes über eine große Masse so glänzend zeigt, ihn angezogen, im Sommer 1790 hatte er an den Truppendüngen in Schlesien bei der bewaffneten Negoziation einige Zeit teilgenommen, und ihre Strapazen geteilt, wobei er sich so standhaft gezeigt und mit den höheren Offizieren in so nahe Verbindung gekommen war, daß der Herzog glaubte, ihn auch zu einem wirklichen Kriege einladen zu dürfen, der rasch und glänzend die alle Schranken fest durchbrechenden, leidenschaftlich aufgeregten französischen Volksführer beseitigen und dem Könige die konstitutionelle Herrschaft sichern werde. War Karl August ja selbst vor fünf Jahren Zeuge gewesen, wie der Herzog von Braunschweig in Holland ein „Märtyreren-Heer von Schritt zu Schritt verscheuchte, das weiter nichts thun konnte als die Speisen der Königstafel zu verunreinigen“, und wie er mit festem Zügel zu „unsterblichem Ruhme“ seinen Auftrag ausgeführt. So war denn auch Goethe überzeugt, daß der Zug nach Frankreich mit der Niederlage der unter sich getrennten Gegner des Königs bald enden werde, wenn er auch den Vorwiegungen der ihm widerwärtigen Emigrierten nicht traute, wie es leider der Herzog von Braunschweig so sehr that, daß er sich dazu her gab, seinen Namen unter die beiden traurigen, die Franzosen als Nation verhöhrenden Manifeste zu setzen. Freilich war der Krieg im besten Falle auch mit dem Gremel der Zerstörung verbunden, aber, da er zu gutem Zwecke, zur Herstellung der Ruhe und Versöhnung des auch nach Deutschland herüber gezogenen republikanischen Schwindels geführt wurde, dazu in einem nach sicherem Plane mit möglichster Schonung und Umsicht geleiteten Kriege ein mächtiger Geist sich entschieden behaupten kann, glaubte er sich auch der Teilnahme an diesem nicht entziehen

zu dürfen. Aber alle, welche mit feurigem Siegesbewußtsein sich dem Zuge angeschlossen, sollten auf unglaubliche Weise enttäuscht werden, da der Herzog von Braunschweig, fast sollte man meinen, im abthätlichen Gegensatz zum Könige, welcher von heldenhafter Lust getrieben wurde, nicht vorsichtig genug sein zu können glaubte und dadurch gewissenlos den sicheren Sieg aus der Hand gab. In Paris, wo man die preussische Schlagfertigkeit hoch schätzte, war man schon bereit, im Falle die Preußen kämen, die Regierung nach Sünden zu verlegen, und das wirkliche Erscheinen dajelbst würde die Besiegten noch mehr entmutigt haben. Freilich, daß man damit den König gerechtfertigt haben würde, kann man bezweifeln; das war gerade der Grundfehler des ganzen Unternehmens, daß man dessen Sache verschlimmern mußte. Indessen war sehr die Frage, ob es bei der Annäherung der Verbündeten nicht schon zu einem Frieden, wenigstens mit Preußen gekommen wäre. Sicher konnte man jedenfalls die Besiegung des Aufstandes erwarten. Statt dessen aber ließ der Herzog von Braunschweig Dumouriez Zeit, sich ihm gegenüber zu befestigen, einen gegen diesen erlangten Vorteil wußte er nicht zu benutzen, und zum Unglück setzte der König zuletzt eine großartige Kanonade durch, deren Erfolglosigkeit die Feinde ermutigte, das eigene Heer in Verzweiflung brachte, besonders bei dem traurigen Wetter und der mangelhaften Zufuhr. Damit nicht genug, ließ man sich mit Dumouriez in Unterhandlungen ein, die zu keinem Ziele führen konnten, das eigene Heer in seiner Not fesseln, statt durch rasches Vorrücken seinen Mut zu befehlen, ja man brach diese ebenio toll durch ein neues Manifest ab, zum Beweise, daß der verstoßte Oberfeldherr gar nicht einjah, wie viel er durch die Koblenzer Manifeste, welche auch im preussischen Heere alle Verständigen in Entrüstung versetzt hatten, der Sache geschadet.

Die Goethe vorliegenden Tagebuchbemerkungen waren natürlich genau und richtig, wenn sie auch zuweilen nur angeben konnten, was man sich erzählte, nicht was wirklich geschehen, und er von den geheimen Verhandlungen keine Kenntniß erhielt, wie vielleicht der Herzog selbst. So gaben sie denn Goethe im allgemainen die Möglichkeit zur richtigen Darstellung der Ereignisse. Freilich wird diese bisweilen dadurch etwas verdunkelt, daß Goethe nur, was er persönlich erfahren, sich angemertt hatte oder dies besonders in der Erzählung hervorhob, wie in dem Berichte vom 13. bis zum 17. September. Einzelne unbedeutende Irrtümer erledigen sich leicht. So sehr er auch bestrebt war, in der Darstellung der tollen Kriegsführung, wie er selbst sagt, euphemistisch zu verfahren, zu mäßigen und zu mildern, sich jeder scharfen Beurteilung der unverantwortlichen Fehler des Herzogs zu enthalten, blidt doch die Wahrheit schonungslos aus der grenzenlosen, fast zum Wahnsinne gesteigerten Verzweiflung ehrenhafter Kriegsobersten hervor und aus der allgemainen Beschämung über die Schädigung der deutschen Tapferkeit, auf deren Unbesiegbarkeit man so übermutig gevocht hatte

Goethes selbstverständliche Glaubwürdigkeit wird durch andere Berichte bestätigt, zu denen seit dem Jahre 1846 des Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm III. „Memoriscenzen über die Campagne in Frankreich“ gekommen, nach einer Durchsicht in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts, und seit den achtziger Jahren die Briefe des Rabinettssekretärs des Königs J. W. Lombard.^{*)} Von dem tollen Veruche des „Rheinischen Anti-quarius“ von Stramberg, die „Campagne“ zu einer bezahlten Verteidigung des Herzogs von Braunschweig zu machen, sagen wir kein Wort. Ich habe ihn nach Gebühr in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ 1858, Nr. 119 f. abgethan.

Goethe kam auf dem Kriegsschauplatze erst am 27. August an. Er beginnt seine Beschreibung weder mit der Abreise von Weimar, noch mit der Ankunft in seiner Vaterstadt am 12. August, noch mit dem Tage, an welchem er den Ruf des Herzogs erhielt, der Armee nach Frankreich folgen, am 16., sondern mit seiner Ankunft in Mainz, am 20., wo er beim Obersten von Stein die nötigen Mitteilungen erhielt. So finden sich denn in der ersten Woche nur auf die Reise von Mainz bis zum Lager bezügliche Bemerkungen, die freilich schon auf das Getriebe der Emigrierten ein scharfes Licht werfen, auch der Ausschreitungen preussischer Truppen beim Einrücken in Frankreich gedenken, die, obgleich bestraft, doch böses Blut gesetzt hatten. Auch der Eroberung von Longwy wird gedacht, nicht weniger des schlimmen Zustandes, in welchem das Lager durch das böse Wetter verfezt sei, das die Truppen auch schon zwischen Koblenz und Trier befallen hatte. So ist die Einleitung zu Goethes persönlichem Erscheinen im Heere vollständig gegeben. Von dem Zuge des Regiments des Herzogs von Weimar vom Harz an, dann von Koblenz aus, sowie von den ersten Kriegsthaten gleich jenseit der Grenze ist später, im Berichte vom 28. August, gelegentlich die Rede.

Die Erzählung der Kriegsbegebenheiten und der Jouragierung während Goethes Anwesenheit beim Heere ist so leicht wie anschaulich, mit künstlerischem Geschick gemacht. Die Person seines edlen, feurigen, menschenfreundlichen Herzogs tritt im Gegensatz zu dem starren, ihn selbst kalt behandelnden Oberfeldherrn bedeutend hervor, gegen den der König, der Kronprinz und die Heldenseele des jungen Prinzen Louis Ferdinand wohlthwend abstechen. Die rasche Abwechslung der verschiedensten aus dem vollen Leben geschöpften Bilder, die uns immer den Erzähler anschaulich vergegenwärtigen, giebt der Darstellung einen ganz besonderen Reiz. Wir leiden und dulden mit Goethe und den Personen, die er uns in so erregten Zuständen mit schönem Mitgefühl schauen läßt. Vielleicht wäre in den eigentlich geschichtlichen Zügen hier und da eine Wiederholung zu vermeiden gewesen. Auch nach der Trennung vom Heere, als er vom Herzog zu seiner Herstellung nach Verdun

*) V. L. S. Müller, „Deutsche Rundschau“ 1883, Goethe-Jahrbuch IV, 81 ff.

gesandt worden, bleiben wir mit dem unglücklichen Rückzug in fester Verbindung und leiden mit ihm. Eine höchst bedeutende Figur, wie sie der Dichter nicht besser hatte schaffen können, ist der Schluß gewandte Suwar Viseur. In Zuyenburg atmen wir endlich mit Goethe auf, aber auch hier sind wir vom kriegerischen Gemüth nicht fern, obgleich der endlich von bitterster Noth, Ekel und Schmutz befreite Dichter sich hier in die lieblichste Einsamkeit zurückziehen kann. Da kommt ihm denn auch sein kleines Zeichentalent zu statten, er kann sich wieder seinen christlichen Untersuchungen und allem, was seinen Geist sonst anzieht, frei hingeben. Auch die Uertümer des deutschen Rom ziehen ihn an.

Doch als er in Trier seinen fürstlichen Freund erwartet, vernichtet Cüstines verwegener Einfall die ihm lachende Aussicht, den Rückzug wieder über seine Vaterstadt zu nehmen und unter der herrlichen Pflanz seiner Begeisterung an ihm hängenden Mutter von so vieler Entbehrung und Mühseligkeit sich heiter wiederherzustellen. Er freut sich einige Tage des vertrauten Zusammenlebens mit seinem Herzog, aber dieser kann ihm nur wenig Zeit widmen, da dessen wahrhaft väterliche Sorge für das Heer, das auf dem Marfche bis zuletzt noch sehr gelitten, ihn um so mehr in Anspruch nimmt, als außer ihm nur wenige Heerführer sich wohl befinden. Deshalb und weil das Kriegstreiben, das ihn auch in Trier umgiebt, ihn Mosel und Rhein auf- und abwärts verfolgen würde, faßt er den Entschluß, sich von Karl August zu beurlauben und auf den von Truppenzügen freien Rüssen, da ihm Frankfurt verschlossen ist, zu dem alten treuen Kempelfortter Freund zu fahren, der mit ihm in Frankfurt hatte zusammenkommen sollen, der ihn noch am 2. August zu sich nach Kempelfort eingeladen hatte.

Vielleicht geschah es mit Rücksicht auf den Umfang des Bandes, der bis zum Aufenthalt in Koblenz nur 17 Bogen stark war, während die beiden vorigen je 28 betrug, daß er die Rückreise über Kempelfort, Duisburg und Münster so sehr ausführlich schilderte, ja daß er, da das Ganze bis zur Rückkehr nach Weimar kaum 24 Bogen füllte, seinen Bericht einerseits bis zur Belagerung von Mainz fortsetzte und nach dieser bis zum Scheiden seines Herzogs aus dem preussischen Dienste. Daß solche äußere Rücksichten Goethe überhaupt fern gelegen, wird man kaum behaupten dürfen, da er mit Cotta auf eine gewisse Stärke des Bandes absichtlich pflanzte und er sich bei der Schätzung des Umfangs leicht rauchte. Die Erörterung über die Werther- und die Geneszeit, die bei Gelegenheit des Besuchs von Plessing gegeben wird, gehört zu den Erweiterungen, welche sich Goethe zu seinem Zwecke gestattete; die Erwähnung der Tode „Harzreise im Winter“ darf als überflüssig gelten; das, was er über seine Beschäftigung in Weimar nach der Rückkunft erzählt, findet seine Berechtigung darin, daß es den Übergang zur Belagerung von Mainz bildet; am wenigsten paßt hierher die Ausführung über die vorzüglichen Stücke der Hemsterhuis'schen Gemmenammlung. Goethe erlangt sich aber, da

er vollen Raum vor sich sah, recht behaglich, und so ward nicht bloß seiner durch die französische Revolution entstandenen Dichtungen, sondern auch sehr ausführlich der Übersetzung des „Reineke“ gedacht, wodurch er aber nicht hindern konnte, daß Hr. Vischer a. a. O. ihm über diese die bittersten, völlige Verkennung verratenden Vorwürfe macht, ja selbst den heiteren „Bürgergeneraal“ trifft sein Zorn und in dem Refrain des koptischen Liedes erkennt er einen Teil Goethes, der glücklicherweise nicht der ganze Goethe sei. Daß der friedliche Aufenthalt in Pempelfort und Münster nicht allein einen hebenden Gegensatz zu dem wilden Kriegesleben bildet, sondern auch als Beruhigung und Besänftigung seines eigenen Zustandes, als eine glückliche Kur ganz an der Stelle ist, bedarf keiner Bemerkung, aber auch in den ersten schlagen noch aus der Ferne die Pluten der politischen Aufregung, der er selbst bei dem treuen Jugendfreunde nicht ganz entgehen kann. Die Emigrierten überschwemmten Düsseldorf und das Weiterstreiten der aus den Niederlanden vordringenden Franzosen drohte beide Rheinufer den neuen Vandalen zur Beute zu machen. Endlich gerät er auch auf der Rückreise von Münster über Paderborn nach Kassel unter die vom Rhein ab flüchtenden Emigrierten. In der Heimkehr, insonderheit mit der Andeutung der Freude, welche die Sendung der Verduner Süßigkeiten den Seinigen gemacht, findet die „Campagne“ ihren gebührenden Abschluß. Aber an diese sollte nun auch noch die Belagerung von Mainz angeschlossen werden, was freilich glücklich geschah, aber nicht ohne die Einheit der „Campagne“ zu beeinträchtigen. Und ein eigentlich unvermittelter Übergang wurde doch nicht erreicht, was sich auch rein äußerlich darin zu erkennen giebt, daß sie ihre eigene Überschrift erhielt, während die „Campagne“ selbst einer solchen entbehrt. Im ersten Drucke schließt die „Campagne“ am Schlusse der Seite; in der Ausgabe letzter Hand endet sie mitten auf dieser, die „Belagerung“ beginnt eine neue, der Titel steht aber nicht tiefer, als jede Überschrift in demselben Werke gesetzt zu werden pflegt. Wir haben ihr ein besonderes Titelblatt mit der Jahreszahl 1793, nach dem Vorgang der vierzigbändigen Ausgabe eingeräumt.

Die „Belagerung“ unterscheidet sich von der „Campagne“ darin, daß die Datierungen nicht über den Berichten stehen, sondern diese unmittelbar in derselben Zeile fortfahren, ja meist das Datum den ersten Satz beginnt. Dadurch werden die zuweilen sich findenden Lücken von Tagen um so auffallender, ja störend, wenn dieser Ausfall nicht ausdrücklich begründet wird. Nach der Entfernung von Heidelberg fehlen alle Tagesangaben. Diese Verschiedenheit fällt unangenehm auf. Eine andere Abweichung von der sonst beobachteten Tagebuchform findet sich in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai, wo ein gleichzeitig aufgesetzter Bericht über den nächtlichen Überfall wörtlich eingeschoben wird. Die Tagebuchaufzeichnungen sind natürlich im allgemeinen ebenso zuverlässig wie in der „Campagne“. Daß Goethe daneben besondere Werke verglichen habe,

sahen wir S. 11 f. Die Karte des Kriegsschauplatzes war ihm ohne Zweifel bei Abfassung des Tagebuchs zur Hand; er verglich eine solche wohl auch später. An einzelnen anziehenden Berichten fehlt es auch hier nicht, obgleich die „Belagerung“ an reicher Abwechslung hinter der viel bewegteren „Campagne“ zurücksteht. Die Rückreise von Mainz über Heidelberg und Frankfurt wird auffallend kurz abgethan (wobei die unrichtige Darstellung der Zusammenkunft mit Schloffer seltsam erscheint), mit dem Abschied des Herzogs aus dem preussischen Dienste ist ein passender Abschluss gegeben.

Neben dem ersten Drucke (1) und dem in der Ausgabe letzter Hand vom Jahre 1829 (2) erschien bei Goethes Lebzeiten noch ein durchgesehener Ottavdruck der zweiten (3), den wir nur anführen, wo er von 2 abweicht. Der Text im fünf- und zwanzigsten Bande der „Wiener Originalausgabe“ der Werke kommt als bloßer Abdruck nicht in Betracht. In 1 finden sich viele Druckfehler, 2 hat manche derselben verbessert, aber auch einzelne neue gebracht. In der hemelschen Ausgabe hat Hr. Streblitz die „Campagne“ nebst der „Belagerung“ in Band 25 herausgegeben und mit Anmerkungen sowie mit der Angabe der verschiedenen Lesarten begleitet, wodurch damals einem Bedürfnisse, wenn auch nicht in völlig genügender Weise, abgeholfen wurde. Eine tüchtige Arbeit hat 1884 M. Chuquet geliefert in der für französische Schulen berechneten Ausgabe: „Goethe. Campagne in Frankreich (20 août — 20 octobre 1792. Edition nouvelle avec une introduction, un commentaire et une carte.“ Seine Einleitung schließt er mit den Worten: „Espérons que nos jeunes Français ne liront pas sans plaisir et sans profit le récit de cette Campagne de France qui leur rappelle plus d'un glorieux souvenir; ils auront un Allemand pour compagnon et pour guide, mais cet Allemand reste toujours impartial et il est le plus grand génie littéraire de sa patrie.“ Schon vorher hatte M. v. Diez in Frankreich eine Ausgabe des den Krieg betreffenden Theiles der „Campagne“ geliefert.

Wir haben im Texte bei den Namen die jetzt gangbaren Formen eingeführt, auch einzelne nicht beabsichtigte Ungleichheiten weggeschafft, wie Zelte neben Zelten, unser's, unserm neben unseres, unserem, die Mehrheit Graben, Generale, Boden, Tfen neben den unlauteuden Formen, Assignate neben Assignaten, jemanden neben jemand, religiös neben religiös, Halsbandgeschichte neben Halsbandgeschichte. Auch in der Rechtschreibung sind wir dem neueren Gebrauche gefolgt. Manche bisher nicht bemerkte Druckfehler sind hier zum erstenmal verbessert, auch die Datirungen berichtigt. Die Anmerkungen bieten alles, was zum vollen Verständnis nützlich ist. Auch sie bringen manches fördernde Neue.



Campagne in Frankreich.

1792

Auch ich in der Champagne!

Am 1. Feb. ein besond. Zettel an Frau v. Goethe, in dem er schreibt:
Von Goethe (zweiter Abdruck) Nr. 11. 2.
wo die „Campagne“ mit der „Gefangenschaft“ verbunden ist.
Ziel: Campagne in Frankreich! (Zettel an Frau v. Goethe)
späteren Ausgaben nicht zu finden.



guten Tagen. Anmutiger war nichts zu sehen als diese schlanke Blondine: jung, heiter, possenhaft; kein Mann, auf den sie's anlegte, hätte sich verwahren können. Ich beobachtete sie mit freiem Gemüt und wunderte mich, Philinen, die ich hier nicht zu finden glaubte, so frisch und munter ihr Wesen treibend, mir abermals 5 begegnen zu sehen. Sie schien weder so gespannt noch aufgereggt als die übrige Gesellschaft, die denn freilich in Hoffnung, Sorgen und Beängstigung lebte. In diesen Tagen waren die Alliierten in Frankreich eingebrochen. Ob sich Longwyn sofort ergeben, ob es widerstehen werde, ob auch republikanisch-französische Truppen 10 sich zu den Alliierten gesellen und jedermann, wie es versprochen worden, sich für die gute Sache erklären und die Fortschritte erleichtern werde: das alles schwebte gerade in diesem Augenblicke in Zweifel. Kuriere wurden erwartet; die letzten hatten nur das langsame Vorschreiten der Armee und die Hindernisse grundloser 15 Wege gemeldet. Der gepresste Wunsch dieser Personen ward nur noch bänglicher, als sie nicht verbergen konnten, daß sie die schnellste Rückkehr ins Vaterland wünschen mußten, um von den Assignaten, der Erfindung ihrer Feinde, Vorteil ziehen, wohlfeiler und bequemer leben zu können. 20

Sodann verbracht' ich mit Zömmerrings, Huber, Forsters und anderen Freunden zwei muntere Abende; hier fühlt' ich mich

1. Philinen, deren Bild ihm lebhaft vorschwebte, wenn auch nur die erste Hälfte von „Wilhelm Meister“ entworfen war und Goethe erst 1794 die letzte Hand an den Roman legte. Freilich kann man fragen, ob die Erinnerung an Philinen nicht ganz der späteren Abfassung angehöre. — 5. In diesen Tagen. Am 19. hatte die venetianische Armee, welche die Mitte der Verbündeten bildete, die Grenze überschritten und war gegen Longwyn gerückt. — 18. Den Assignaten, dem von der Revolutionspartei ausgegebenen Papiergelde, das schon damals bedeutend im Preise gesunken war, von den Staatskassen aber zum vollen Werte genommen werden mußte. Sie hatten sehr viele zu niedrigem Preise in Deutschland sich zu verschaffen gesucht. Vgl. 3. 5, 3. 23 und 6. 3. 1. Die Beziehung scheint nicht recht klar, wenn nicht etwa auch an die massenhafte Anfertigung von Assignaten von Seiten der Emigrierten gedacht wird. — 21. Sodann, nachdem er sich von Stein verabschiedet. — Zömmerring aus Thorn, den Goethe schon 1783 in Kassel kennen gelernt hatte, war seit 1784 Professor der Medizin an der Mainzer Universität. — Huber, seit 1787 Legationssekretär, Sohn des Rectors an der Universität Leipzig. Freund von Körner und Schiller, bekannt als glücklicher Bearbeiter französischer Entwürfe, auch als Dichter des Schauerstückes „Das heimliche Gerächt“. — Forsters. Der jüngere Forster, der Weltreisende, der sich als Naturforscher einen Namen gemacht, war seit 1788 erster Bibliothekar in Mainz. Goethe hatte ihn schon 1779 in Kassel persönlich kennen gelernt. Seine Gattin war die Tochter des berühmten Philologen Heune in Göttingen. — 22. Zwei muntere Abende, bei Zömmerring im Akademiegebäude. Goethe lag der Brief Hubers an Körner vor (gedruckt in dessen Werken). Seine Freunde hätten gefunden, heißt es hier, seine Physiognomie habe etwas außerordentlich Sinnliches und Erdisches bekommen. Nachdem der erste Anfall von unrichtigender Steifigkeit vorüber gewesen, habe seine milde Verdrigkeit und der Schein von Unverwundbarkeit in seinem gesellschaftlichen Tone ihn angesetzt, seine Lustigkeit ihm sehr erbaut, doch habe er P. Mitica im Hof gehabt zu haben. Den ersten Abend seien sie alle durch Wein gut gestimmt gewesen, und er sei wirklich lebhaft geworden; viel Spaß habe es ihm gemacht,

Notwendigkeit, wieder von Papier zu leben, sie hiez zu bewege. Ferner zeigte sie ein solches Zurauen zu den verbündeten Streitkräften der Preußen, Österreicher und Emigrierten, daß man, wär' auch Zeit und Ort nicht hinderlich gewesen, sie schwerlich zurückgehalten hätte.

Unter diesen Gesprächen fand sich ein sonderbarer Anstoß. Über den Hohlweg, worin wir befangen waren, hatte man eine hölzerne Rinne geführt, die das nötige Wasser einer jenseits stehenden oberflächlichen Mühle zubrachte. Man hätte denken sollen, die Höhe des Gestells wäre doch wenigstens auf einen Neuwagen berechnet gewesen. Wie dem aber auch sei, das Fuhrwerk war so unmäßig oben aufgepackt, Rüstchen und Schachteln pyramidalisch über einander getürmt, daß die Rinne dem weiteren Fortkommen ein unüberwindliches Hindernis entgegensetzte.

Hier ging nun erit das Klucken und Schelten der Postrilone los, die sich um so viele Zeit aufgehalten sahen; wir aber erboten uns freundlich, halfen abpacken und an der anderen Seite des träufelnden Schlagbaums wieder aufpacken. Die junge, gute, nach und nach entschüchtere Frau wußte nicht, wie sie sich dankbar genug benehmen sollte; zugleich aber wuchs ihre Hoffnung auf uns immer mehr und mehr. Sie schrieb den Namen ihres Mannes und bat inständig, da wir doch früher als sie nach Trier kommen müßten, ob wir nicht am Thore den Aufenthalt des Garten schriftlich niederzulegen geneigt wären. Bei dem besten Willen verzweifelten wir an dem Erfolge wegen Größe der Stadt; sie aber ließ nicht von ihrer Hoffnung.

In Trier angelangt, fanden wir die Stadt von Truppen überlegt, von allerlei Fuhrwerk überfahren, nirgends ein Untertommen. Die Wagen hielten auf den Plätzen, die Menschen irrten auf den Straßen; das Quartieramt, von allen Seiten besürrmt, wußte kaum Rat zu schaffen. Ein solches Gewirre jedoch ist wie eine Art Lotterie, der Glückliche zieht irgend einen Gewinn; und so begegnete mir Lieutenant von Fritsch von des Herzogs Regiment und brachte mich nach freundlichtem Begrüßen zu einem Kanonikus, dessen großes Haus und weiträufiges Ge-

3. Emigrierten, eine französisch-deutsche Bildung. Emigre selbst ist neueren Ursprungs. — 5. Man konnte waren Zeit vermüret. — 12. Aufgepackt, in die Höhe bepackt. — 16. Wir, ich und Obige. — 28. Überlegt, übermäßig belegt, überfahren, übermäßig befahren. Der Ausdruck ist kuhn. — 33. Lieutenant von Fritsch, der jüngste Sohn des Rüstlers von Fritsch, der, als Goethe nach Weimar kam, drei Jahre alt war. — 35. Kanonikus, des Domstifts.

hörte mich und meine kompendiöse Equipage freundlich und bequemlich aufnahm, wo ich denn sogleich einer gemüthlichen Erholung pflegte. Gedachter junger militärischer Freund, von Kindheit auf mir bekannt und empfohlen, war mit einem kleinen Kommando
 5 in Trier zu verweilen beordert, um für die zurückgelassenen Kranken zu sorgen, die nachziehenden Maroden, veräppterter Baggagewagen u. dergl. aufzunehmen und sie weiter zu befördern; wobei denn auch mir seine Gegenwart zu gute kam, ob er gleich nicht gern im Rücken der Armee verweilte, wo für ihn als einen jungen
 10 strebenden Mann wenig Glück zu hoffen war.

Mein Diener hatte kaum das Nöthigste ausgepackt, als er sich in der Stadt umzusehen Urlaub erbat; spät kam er wieder, und des anderen Morgens trieb eine gleiche Unruhe ihn aus dem Hause. Mir war dies seltsame Benehmen unerklärlich, bis das
 15 Rätsel sich löste: die schönen Franzosinnen hatten ihn nicht ohne Anteil gelassen; er spurte sorgfältig und hatte das Glück, sie, auf dem großen Platze mitten unter hundert Wagen haltend, an der Schachtelpyramide zu erkennen, ohne jedoch ihren Gemahl aufgefunden zu haben.

Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Dacl. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu setzen wußten, warf ich in Gedanken sogleich die sämtlichen Dorfhütten weg, und nun stand es an dem würdigen Platze. Die
 25 Mosel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher sich gegenüber ein ansehnliches Wasser, die Saar, verbindet; die Krümmung der Gewässer, das Auf und Absteigen des Erdreichs, eine urvater Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument selbst konnte man einen architektonisch plastisch
 30 verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch über einander gestellten Stockwerken in die Höhe, bis er sich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft sich abschließt.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen
 35 Kriegsläufe in diese Gegend führen und vielleicht eine Zeit lang festhalten, sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das Denkmal

21 Goethe schrieb hier Dacl. dagegen am 22 und 29 Oktober 1791. In Goethes Briefen, mehrfach von Goethe gebraucht, hat die, gewöhnlich Dacl. gelesene, auch Tageblätter.

auszumessen und, insofern er Zeichner ist, auch die Figuren der vier Zeiten, wie sie noch kenntlich sind, uns überliefern und erhalten!

Wie viel traurige bildloseobelisken sah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an jenes Monument ge- 5 dacht hätte! Es ist freilich schon aus einer späteren Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe, seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Thätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen Eltern und 10 Kinder gegen einander, man schmaußt im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse, woher die Wohlhabigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher; Gewerbe und Handel wird auf mancherlei Weise vorgestellt. Denn eigentlich sind es Kriegs- kommissarien, die sich und den übrigen dies Monument errichteten, zum Zeugnis, daß damals wie jetzt an solcher Stelle genügsamer 15 Wohlstand zu erringen sei.

Man hatte diesen ganzen Spitzbau aus tüchtigen Sandquadern roh über einander gestürzt und alsdann wie aus einem Felsen die architektonisch-plastischen Gebilde herausgehauen. Die 20 so manchem Jahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage hererschreiben.

Diesen angenehmen und fruchtbaren Gedanken konnte ich mich nicht lange hingeben; denn ganz nahe dabei, in Grevenmachern, war mir das modernste Schauspiel bereitet. Hier fand ich das 25 Korps Emigrierter, das aus lauter Edelleuten, meist Ludwigsrittern, bestand. Sie hatten weder Diener noch Reitknechte, sondern besorgten sich selbst und ihr Pferd; gar manchen hab' ich zur Tränke führen, vor der Schmiede halten sehen. Was aber den sonderbarsten Kontrast mit diesem demüthigen Beginnen hervor- 30 rief, war ein großer, mit Kutichen und Reifewagen aller Art

6. Einer späteren Zeit. Goethe setzte es in die Zeit der Antonine. Vgl. unten den Bericht vom 22. October. Wahrscheinlich gehört es erst dem dritten Jahrhundert an. — 11. Damit der Beschauer wisse. Vielmehr waren solche bildliche Darstellungen aus dem häuslichen und dem gewerblichen Leben, wie uns die neueren Remagener Funde zeigen, an der Mosel zur damaligen Zeit sehr beliebt; manche dortige große Reliefs scheinen zu einem ähnlichen Turme gehört zu haben. — 13f. Auch die Vermutung, daß Kriegskommissarien sich und den übrigen dies Monument errichteten, ist unhaltbar. Es ist nicht, wie man gewöhnlich sagt, ein Grabmal der Secundiner, sondern die Brüder Secundinius Securus und Secundinius Aventinus haben es ihrem Vater und ihren Verwandten gesetzt. Die Secundiner scheinen Tuchfabrikanten gewesen zu sein. — Rad 21 in 1. 2 ein trennender Querschnitt, der eher stört als fördert. — 25. Emigrierte 1. — 25f. Ludwigsritter. Der Ordre royal et militaire de St Louis war von Ludwig XIV. gestiftet, von dessen Nachfolger bestätigt worden.

überladener Wiesenraum. Sie waren mit Frau und Lieben, Kindern und Verwandten zu gleicher Zeit eingerückt, als wenn sie den inneren Widerspruch ihres gegenwärtigen Zustandes recht wollten zur Schau tragen.

5 Da ich einige Stunden hier unter freiem Himmel auf Postpferde warten mußte, konnt' ich noch eine andere Bemertung machen. Ich saß vor dem Fenster des Posthauses, unfern von der Stelle, wo das Kästchen stand, in dessen Einschnitt man die unfrankierten Briefe zu werfen pflegt. Einen ähnlichen Sudranahab' ich nie gesehen; zu Hunderten wurden sie in die Höhe geschleuht. Das grenzenlose Bestreben, wie man mit Leib, Zeel' und Geist in sein Vaterland durch die Lücke des durchbrochenen Dammes wieder einzuströmen begehre, war nicht lebhafter und aufdringlicher vorzubilden.

15 Vor Langerweile und aus Lust, Geheimnisse zu entwickeln oder zu supplieren, dacht' ich mir, was in dieser Briefmenge wohl enthalten sein möchte. Da glaubt' ich denn eine Liebende zu spüren, die mit Leidenschaft und Schmerz die Qual des Entbehrens in solcher Trennung heftigst ausdrückte; einen Freund, der von dem Freunde in der äußersten Not einiges Geld verlangte; ausgetriebene Frauen mit Kindern und Dienstanhang, deren Masse bis auf wenige Geldstücke zusammenge schmolzen war; feurige Anhänger der Prinzen, die, das Beste hoffend, sich einander Lust und Mut zusprachen; andere, die schon das Unheil in der Ferne witterten und sich über den bevorstehenden Verlust ihrer Güter jammervoll beschwerten. Und ich dachte nicht ungeschickt geraten zu haben.

Über manches klarte der Postmeister mich auf, der, um meine Ungeduld nach Werden zu beschwichtigen, mich vorsäglich zu unterhalten suchte. Er zeigte mir verschiedene Briefe, mit Stempeln aus entfernten Gegenden, die nun den Vorgerückten und Vorrückenden nachirren sollten. Frankreich sei an allen seinen Grenzen mit solchen Unglücklichen umlagert, von Antwerpen bis Nizza; dagegen stünden ebenso die französischen Heere zur Verteidigung und zum Ausfall bereit. Er sagte manches Bedenkliche; ihm schien der Zustand der Dinge wenigstens sehr zweifelhaft.

Da ich mich nicht so wutend erwies wie andere, die nach Frankreich hineinstürmten, hielt er mich bald für einen Rembrtaner und zeigte mehr Vertrauen; er ließ mich die Unbilden bedenken.

welche die Preußen von Wetter und Weg über Koblenz und Trier erlitten, und machte eine schauerhafte Beschreibung, wie ich das Lager in der Gegend von Longwy finden würde; von allem war er gut unterrichtet und schien nicht abgeneigt, andere zu unterrichten. Zuletzt suchte er mich aufmerksam zu machen, wie die 5 Preußen beim Einmarsch ruhige und schuldlose Dörfer geplündert, es sei nun durch die Truppen geschehen oder durch Backknechte und Nachzügler; zum Scheine habe man's bestraft, aber die Menschen im Innersten gegen sich aufgebracht.

Da mußte mir denn jener General des dreißigjährigen Kriegs 10 einfallen, welcher, als man sich über das feindselige Betragen seiner Truppen in Freundes Land höchlich beschwerte, die Antwort gab: „Ich kann meine Armee nicht im Sack transportieren.“ Überhaupt aber konnte ich bemerken, daß unser Rücken nicht sehr gesichert sei. 15

Longwy, dessen Eroberung mir schon unterwegs triumphierend verkündigt war, ließ ich auf meiner Fahrt rechts in einiger Ferne und gelangte den 27. August nachmittags gegen das Lager von 16 Fraucourt. Auf einer Fläche geschlagen, war es zu übersehen, aber dort anzulangen, nicht ohne Schwierigkeit. Ein feuchter, 20 aufgewühlter Boden war Werden und Wagen hinderlich; daneben fiel es auf, daß man weder Wachen noch Posten noch irgend jemand antraf, der sich nach den Pässen erkundigt und bei dem man dagegen wieder einige Erkundigung hätte einziehen können. Wir führen durch eine Zeltwüste; denn alles hatte sich verfroren, 25 um vor dem schrecklichen Wetter kummerlichen Schutz zu finden. Nur mit Mühe erforschten wir von einigen die Gegend, wo wir das herzoglich weimarische Regiment finden könnten, erreichten endlich die Stelle, sahen bekannte Gesichter und wurden von Leidensgenossen gar freundlich aufgenommen. Kammerier Wagner und 30 sein schwarzer Budel waren die ersten Begrüßenden; beide erkannten

1. Von Wetter und Weg. Vgl. S. 13, 19 und 247. Des schrecklichsten Wetters wird beim Einmarsch in Frankreich (S. 13, 254) gedacht. — 6. Ruhige und schuldlose Dörfer. Umweil der Grenze war am 19. das Dorf Tiercelet geplündert worden und am 20. wurde die Meierei Brehain la Cour, worin der König geschlafen hatte, verbrüht, ja dem Pächter das vom König ihm gegebene Geschenk weggenommen: 1500 Schafe und 500 Schweine wurden getöret. — 7. Bestraft. Ein Oberst wurde abgesetzt, zwei Plünderer gehängt. — 8. Jener General, von Mansfeld. — 9. Dessen Eroberung. Es hatte, nachdem es fünfzehn Stunden beschossen worden, am 29. capituliert. — 10. Fraucourt, früher Procourt. Goethe schrieb Procourt. — 11. Kammerier Wagner. Joh. Konr. Wagner war schon Kammerdiener des Herzogs, als Goethe nach Weimar kam; er hatte auch die Reise nach der Schweiz (1776) mitgemacht.

einen vieljährigen Lebensgefellen, der abermals eine bedeutliche Epoche mit durchstämpfen sollte. Zugleich erfuhr ich einen unangenehmen Vorfall: des Kürsten Leibpferd, der Amarant, war gestern nach einem gräßlichen Schrei niedergestürzt und tot geblieben.

5 Nun mußte ich von der Situation des Lagers noch viel Schlimmeres gewahren und vernehmen, als der Postmeister mir vorausgesagt. Man denke sich's auf einer Ebene am Fuße eines sanft aufsteigenden Hügels, an welchem ein von alters her abgezogener Graben Wasser von Feldern und Wiesen abhalten sollte: dieser aber wurde so schnell als möglich Behälter alles Unrats, aller Abwürflinge; der Abzug stochte, gewaltige Regengüsse durchbrachen nachts den Damm und führten das widerwärtigste Unheil unter die Zelte. Da ward nun, was die Kleider an Einacweiden, Knochen und sonst beiseite geschafft, in die obnehin feuchten und
15 ängstlichen Schlafstellen getragen.

Wir sollte gleichfalls ein Zelt eingeraumt werden; ich zog aber vor, mich des Tags über bei Freunden und Bekannten aufzuhalten und nachts in dem großen Schlafwagen der Ruhe zu pflegen, dessen Bequemlichkeit von früheren Zeiten her mir schon
20 bekannt war. Seltsam mußte man es jedoch finden, wie er, obgleich nur etwa 30 Schritte von den Zelten entfernt, doch dergestalt unzugänglich blieb, daß ich mich abends mußte hinein und morgens wieder heraustragen lassen.

Den 28. und 29. August

25 So wunderbar taute mir diesmal mein Geburtsfest. Wir setzten uns zu Pferde und ritten in die eroberte Festung; das wohlgebaute und befestigte Städtchen liegt auf einer Anhöhe. Meine Absicht war, große wollene Decken zu kaufen, und wir verfügten uns sogleich in einen Kramladen, wo wir Mütter und
30 Töchter hübsch und anmutig fanden. Wir feilschten nicht viel und zahlten gut, und waren so artig, als es Deutschen ohne Tourmire nur möglich ist.

Die Schicksale des Hauses während des Bombardements waren höchst wunderbar. Mehrere Granaten hinter einander fielen
35 in das Familienzimmer; man fluchtete, die Mutter riß ein Mund

aus der Wiege und floh, und in dem Augenblick schlug noch eine Granate gerade durch die Kissen, wo der Knabe gelegen hatte. Zum Glück war keine der Granaten gesprungen; sie hatten die Möbeln zertrümmert, am Getöse gefehlet, und so war alles ohne weiteren Schaden vorübergegangen; in den Laden war keine Kugel 5 gekommen.

Daß der Patriotismus derer von Longwy nicht allzu kräftig sein mochte, sah man daraus, daß die Bürgerschaft den Kommandanten sehr bald genötigt hatte, die Festung zu übergeben; auch hatten wir kaum einen Schritt aus dem Laden gethan, als der innere 10 Zwiespalt der Bürger sich uns genugsam verdeutlichte. Königlich Gesinnte, und also unsere Freunde, welche die schnelle Übergabe bewirkt, bedauerten, daß wir in dieses Warengewölbe zufällig gekommen und dem schlimmsten aller Jakobiner, der mit seiner ganzen Familie nichts taugt, so viel schönes Geld zu lösen ge- 15 geben. Gleichermaßen warnte man uns vor einem splendiden Gasthose, und zwar so bedenklich, als wenn den Speisen daseibst nicht ganz zu trauen sein möchte; zugleich deutete man auf einen geringeren als zuverlässig, wo wir uns denn auch freundlich aufgenommen und leidlich bewirtet sahen. 20

Nun saßen wir alte Kriegs- und Garnisonskameraden traulich und froh wieder neben und gegen einander; es waren die Offiziere des Regiments, vereint mit des Herzogs Hof-, Haus- und Kanzleigenossen. Man unterhielt sich von dem Nächstvergangenen: wie bedeutend und bewegt es Anfang Mai in Mersch- 25 leben gewesen, als die Regimenter sich marichfertig zu halten Ordre bekommen, der Herzog von Braunschweig und mehrere hohe Perionen daseibst Besuch abgestattet, wobei des Marquis von Bouillé als eines bedeutenden und in die Operationen kräftig eingreifenden Fremden zu erwähnen nicht vergessen wurde. So- 30 bald dem horchenden Gastwirt dieser Name zu Ohren kam, erkundigte er sich eifrigst, ob wir den Herrn kannten. Die meisten durften es bejahen, wobei er denn viel Respekt bewies und große

8. Den Kommandanten, Louis François Lavergne. — 11. Königlich. Eine längst abgetommene Form, da die Ableitungen mit sich einen gebäßigen Nebenbegriff haben. Ein Republikaner könnte wohl die königlich Gesinnten verächtlich königlich nennen. Hier ist der Ausdruck auffallend. — 21. Kriegs- und Garnisonskameraden. Goethe war mehrmal in Merschleben, der Garnisonstadt des herzoglichen Regiments, dann längere Zeit in Züllichen bei der bewaffneten Negoziation gewesen. — 29. Bouillé, der, weil er bei der verunglückten Schlacht Ludwigs XVI. beteiligt gewesen, nach Deutschland hatte fliehen müssen. Goethe schrieb Bouillé.

Hoffnung auf die Mitwirkung dieses würdigen, thatigen Mannes aussprach; ja, es wollte scheinen, als wenn wir von diesem Augenblicke an besser bedient würden.

Wie wir nun alle hier Versammelten uns mit Leib und
 5 Seele einem Fürsten angehörig betannten, der seit mehreren
 Regierungsjahren so große Vorzüge entwickelt und sich nunmehr
 auch im Kriegshandwerk, dem er von Jugend auf zugethan ge-
 wesen, das er seit geraumer Zeit getrieben, bewahren sollte, so
 ward auf sein Wohl und seiner Angehörigen nach guter deutscher
 10 Weise angestoßen und getrunken, besonders aber auf des Prinzen
 Bernhards Wohl, bei welchem kurz vor dem Ausmarich Ehrh
 wachmeister von Weibrach als Abgeordneter des Regiments Ge-
 vatter gestanden hatte.

Nun wußte jeder von dem Mariche selbst gar manches
 15 zu erzählen, wie man, den Harz links lassend, an Goslar vorbei
 nach Nordheim durch Göttingen gekommen; da hörte man denn
 von trefflichen und schlechten Quartieren, bairisch-unfreundlichen,
 gebildet-mißmutigen, hypochondrisch-gefälligen Wirten, von Kommen-
 klöstern und mancherlei Abwechslung des Weges und Wetters.
 20 Alsdann war man am östlichen Rand Westfalens her bis Koblenz
 gezogen, hatte mancher hübschen Frau zu gedenken, von seltsamen
 Geistlichen, unvermuthet begegnenden Freunden, zerbrochenen Kavern,
 ungeworfenen Wagen buntbedeckten Bericht zu erstaten.

Von Koblenz aus beklagte man sich über bergige Gegenden,
 25 beschwerliche Wege und mancherlei Mangel, und ruckte sodann,
 nachdem man sich im Vergangenen kaum zerstreut, dem Wirklichen
 immer näher; der Einmarich nach Frankreich in dem schrecklichen
 Wetter ward als höchst unerfreulich und als würdiges Vorbild
 30 beschrieben des Zustandes, den wir, nach dem Lager zurückkehrend,
 voraussiehten konnten. Jedoch in solcher Gesellschaft ermutigt sich
 einer am anderen, und ich besonders beruhigte mich beim Anblick
 der köstlichen wollenen Decken, welche der Wittnecht aufgebunden
 hatte.

8 Bewahren sollte. Er hatt es schon in Holland gethan. — 11 Marich. — 12 dem Ausmarich, anfangs zum Ter Prins, von dem der Herzog seinen Namen hat, er möge stork, wie sein Vorfahre werden, dessen Bormamen er erbt. — 13 Geboren. — 23 Bericht zu erstaten. Nach einem gleichzeitigen Janen. — 24 vreußischen Augenseugen. — 25 wer man munter und sich die liebheit man hat. — 26 und frohe wieder. — 27 Von Koblenz, nach Trier. — 28 Komeloch. — 29 die Berge und die vielen Teufeln die vierundwanzig Stunden die man ist. — 30 zurückge, sehr beschwerlich.

Im Lager fand ich abends in dem großen Zelte die beste Gesellschaft: sie war dort beisammen geblieben, weil man keinen Fuß heraussetzen konnte; alles war gutes Muth und voller Zuversicht. Die schnelle Übergabe von Longwy bestätigte die 5
Zusage der Emigrierten, man werde überall mit offenen Armen aufgenommen sein, und es schien sich dem großen Vorhaben nichts als die Witterung entgegenzusetzen. Haß und Verachtung des revolutionären Frankreichs, durch die Manifeste des Herzogs von Braunschweig ausgesprochen, zeigten sich ohne Ausnahme bei Preußen, Österreichern und Emigrierten. 10

Freilich durfte man nur das wahrhaft Befanntgewordene erzählen, so ging daraus hervor, daß ein Volk, auf solchen Grad veruneinigt, nicht einmal in Parteien gespalten, sondern im Innersten zerrüttet, in lauter Einzelheiten getrennt, dem hohen Einheitsfinne der edel Verbündeten nicht widerstehen könne. 15

Auch hatte man schon von Kriegsthaten zu erzählen. Gleich nach dem Eintritt in Frankreich hießen beim Rekognoszieren fünf Eskadronen Husaren von Wolftrat auf tausend Chasseurs, die von Zedan her unser Vorrücken beobachten sollten. Die Unthigen, wohl geführt, griffen an, und da die Gegenseitigen sich tapfer 20 wehrten, auch keinen Pardon annehmen wollten, gab es ein greulich Gemetzel, worin wir siegten, Gefangene machten, Pferde, Karabiner und Zabel erbeuteten, durch welches Vorspiel der kriegerische Geist erhoht, Hoffnung und Zutrauen fester gegründet wurden.

Am 29. August geschah der Aufbruch aus diesen halberstarrten 25 Erd- und Wasservogen langsam und nicht ohne Beschwerde; denn wie sollte man Zelte und Gepäck, Monturen und sonstiges nur einigermaßen reinlich halten, da sich keine trockene Stelle fand, wo man irgend etwas hätte zurechtlegen und ausbreiten können! 30

Die Manifeste. Das meiste vom 27. Juli war eine Ergänzung des vom 25. — 18. Das Husarenregiment Wolftrat Wolftrat war 1711 in Schlesien gebildet worden. In diesem Geschlechte bei Ponton am 19. hatten die preussischen Husaren, obgleich sie in der Minderzahl waren, 3000 Jäger getödtet, 100 in Gefangenen gemacht, sie selbst hatten nur einen Todten. Die Herzogin von Weimar berichtet in einem Briefe an Frau von Stein, ihr Gatte sei zufällig bei jenem Geschehniß gewesen. „Er wollte den Bräutigam von Hohenlebe besuchen, der die preussische Vorhut besichtigte; er fand ihn auf dem Marsche. Sofort hörten sie die Kunde schreien, und als sie vorrückten, kamen die Feinde, welche sie sogleich angriffen; diese verloren dort mehr als 100 Mann, die auf dem Plage blieben, und mehrere Gefangene. Die Preußen hatten an Todten nur zwei Husaren und einige Vermundete. Der Herzog berichtet mir, daß die Franzosen schlecht ausgerüstet gewesen, daß sie ihm Mitleid erregt, und er sechs bis acht von ihnen, welche die Husaren tödten wollten, gereitet und gefangen genommen habe.“ — 25. Halberstarrten, unbewegten. — 27. In 1 steht die ältere Mehrheitsform Zelten, aber weiter unten liest sich diese Ausdrucksweise Zelte.

Die Aufmerksamkeit jedoch, welche die höchsten Heerführer diesem Abmarsch zuwendeten, gab uns frisches Vertrauen. Auf das strengste war alles Fuhrwerk ohne Ausnahme hinter die Kolonne beordert, nur jeder Regimentschef berechtigt, eine Chaise
 5 vor seinem Zug hergehen zu lassen, da ich denn das Glück hatte, im leichten offenen Wägelchen die Hauptarmee für diesmal an-
 zuführen. Beide Häupter, der König sowohl als der Herzog von
 Braunschweig, mit ihrem Gefolge hatten sich da postiert, wo alles
 an ihnen vorbei mußte. Ich sah sie von weitem, und als wir
 10 herankamen, ritten Ihre Majestät an mein Wägelchen heran und
 fragten in Ihrer lateinischen Art, wem das Fuhrwerk gehöre.
 Ich antwortete laut: „Herzog von Weimar“, und wir zogen
 vorwärts. Nicht leicht ist jemand von einem vornehmeren Visitator
 angehalten worden.

15 Weiterhin jedoch fanden wir den Weg hie und da etwas
 besser. In einer wunderlichen Gegend, wo Hügel und Thal mit
 einander abwechselten, gab es besonders für die zu Pferde noch
 trockene Räume genug, um sich behaglich vorwärts bewegen zu
 können. Ich warf mich auf das meine, und so ging es freier
 20 und lustiger fort. Das Regiment hatte den Vorritt bei der
 Armee; wir konnten also immer voraus sein und der lästigen
 Bewegung des Ganzen völlig entgehen.

Der Marsch verließ die Hauptstraße, wir kamen über Arranen,
 worauf uns denn Chatillon l'Abbaye, als erstes Kennzeichen der
 25 Revolution, ein verkauftes Kirchengut, in halb abgebrochenen und
 zerstörten Mauern zur Seite liegen blieb.

Nun aber sahen wir über Hügel und Thal des Königs
 Majestät sich eilig zu Pferde bewegend, wie den Kern eines
 Kometen von einem langen schweifartigen Gefolge begleitet. Kaum
 30 war jedoch dieses Phänomen mit Blitzesschnelle vor uns vorbei
 geschwunden, als ein zweites von einer anderen Seite den Hügel
 frönte oder das Thal erfüllte. Es war der Herzog von Braun-
 schweig, der Elemente gleicher Art an und nach sich zog. Wir
 nun, obgleich mehr zum Beobachten als zum Beurteilen geneigt,
 35 konnten doch der Betrachtung nicht ausweichen, welche von beiden
 Gewalten denn eigentlich die obere sei, welche wohl im Zweifel

9. weiten 1. — 11. Ihre lateinischen Art. die allgemeine Form ist: „Ihre Frage lautete wohl „Wer?“ — 25. strichen aus. Es war eine gemeine, die 1117 geführt — 33. Elemente gleicher Art. in ihrer Original.

haften Fälle zu entscheiden habe. Unbeantwortete Fragen, die uns nur Zweifel und Bedenkllichkeiten zurückließen. Was nun aber hiebei noch ernsteren Stoff zum Nachdenken gab, war, daß man beide Heerführer so ganz frank und frei in ein Land hineinreiten sah, wo nicht unwahrscheinlich in jedem Gebüsch ein aufgeregter 5 Todfeind lauern konnte. Doch mußten wir gestehen, daß gerade das tühne persönliche Hingeben von je her den Sieg errang und die Herrschaft behauptete.

Bei wolkigem Himmel schien die Sonne sehr heiß; das Fuhrwerk in grundlosem Boden fand ein schweres Fortkommen. 10 Zerbrochene Räder an Wagen und Kanonen machten gar manchen Aufhalt; hier und da ermattete Küseliere, die sich schon nicht mehr fortzuschleppen konnten. Man hörte die Kanonade bei Thionville und wünschte jener Seite guten Erfolg.

Abends erquickten wir uns im Lager bei Villon. Eine 15 liebliche Waldwiese nahm uns auf; der Schatten erfrischte schon. Zum Ruchfeuer war Gestrüpp genug bereit; ein Bach floß vorbei und bildete zwei klare Bassins, die beide sogleich von Menschen und Tieren sollten getrübt werden. Das eine gab ich frei, ver- 20 teidigte das andere mit Heftigkeit und ließ es sogleich mit Pfählen und Stricken umziehen. Ohne Lärm gegen die Zudringlichen ging es nicht ab. Da fragte einer von unseren Reitern den anderen, die eben ganz gelassen an ihrem Zeuge pußten: „Wer ist denn der, der sich so mausig macht?“ „Ich weiß nicht,“ ver- 25 setzte der andere; „aber er hat recht.“

Wo kamen nun Preußen und Österreicher und ein Teil von 30 Avantreich, auf französischem Boden ihr Kriegshandwerk zu treiben. In weissen Macht und Gewalt thaten sie das? Sie konnten es in eigenem Namen thun; der Krieg war ihnen zum Teil erklärt, ihr Bund war kein Geheimniß: aber nun ward noch ein Vorwand 35 erfunden. Sie traten auf im Namen Ludwigs XVI.; sie requirierten nicht, aber sie beraubten gewaltsam. Man hatte Bons

2. zurücklassen. Man bemerkt schon damals, daß die Gegenwart des Königs den Herzog von Braunschweig nicht frei handeln ließ — 13. Thionville, deutsch Tiedenhöfen, das der Prinz von Hohenlohe Kirchberg seit dem 23. belagerte. — 15. Villon, am Bach Villes — 17—22. Ein Bach . . . nicht ab. Goethe hat dies in „Sermann und Dorothea“ VII, 39—35 benutzt — 29. Thron zum Teil, dem deutschen Reiche. — 30. Ihr Bund, zu Berlin am 17. Februar geschlossen. Goethe übergebt hier die Mani- feste — 31. Ludwigs XVI., dem sie die ihm geraubte Würde zurückgeben wollten — 32. Requirierten, wie es Kriegsvrecht ist. Man hatte früher alles aus der Schmar- kessen, was aber nicht weiter ging, und nun fehlte ein geordneter Requisitionsgang. — 32. Bons, Anweisungen, die weiter unten Parriere heißen

drucken lassen, die der Kommandierende unterzeichnete, derjenige aber, der sie in Händen hatte, nach Befund beliebig ausfüllte; Ludwig XVI. sollte bezahlen. Vielleicht hat nach dem Manifest nichts so sehr das Volk gegen das Königtum aufgehetzt als diese
 5 Behandlungsart. Ich war selbst bei einer solchen Scene gegenwärtig, deren ich mich als höchst tragisch erinnere. Mehrere Schäfer mochten ihre Herden vereinigt haben, um sie in Waldern oder sonst abgelegenen Orten sicher zu verbergen; von thätigen Patrouillen aber aufgegriffen und zur Armee geführt, sahen sie
 10 sich zuerst wohl und freundlich empfangen. Man fragte nach den verschiedenen Besitzern, man sonderte und zählte die einzelnen Herden. Sorge und Furcht, doch mit einiger Hoffnung, schwebte auf den Gesichtern der tüchtigen Männer. Als sich aber dieses Verfahren dahin auflöste, daß man die Herden unter Regimenter
 15 und Kompagnieen verteilte, den Besitzern hingegen ganz höflich auf Ludwig XVI. gestellte Papiere überreichte, indessen ihre wolligen Zöglinge von den ungeduldigen, fleischlüstigen Soldaten vor ihren Füßen ermordet wurden: so gesteh' ich wohl, es ist mir nicht leicht eine grausamere Scene und ein tieferer männlicher
 20 Schmerz in allen seinen Abstufungen jemals vor Augen und zur Seele gekommen. Die griechischen Tragödien allein haben so einfach tief Ergreifendes.

Den 30. August bis 2. September.

Vom heutigen Tag, der uns gegen Verdun bringen sollte,
 25 versprochen wir uns Abenteuer, und sie blieben nicht aus. Der auf- und abwärts gehende Weg war schon besser getrocknet, das Fuhrwerk zog ungehinderter dahin, die Reiter bewegten sich leichter und vergnüglich.

Es hatte sich eine muntere Gesellschaft zusammengefunden,
 30 die, wohl beritten, so weit vorging, bis sie einen Zug Süßaren antraf, der den eigentlichen Vortrab der Hauptarmee machte. Der Rittmeister, ein gesetzter Mann, schon über die mittleren Jahre, schien unsere Ankunft nicht gerne zu sehen. Die strengste Aufmerksamkeit war ihm empfohlen, alles sollte mit Voricht ge-
 35 sehen, jede unangenehme Zufälligkeit küßlich beseitigt werden.

Er hatte seine Leute kunitmäßig verteilt, sie rückten einzeln vor in gewissen Entfernungen, und alles begab sich in der größten Ordnung und Ruhe. Menschenleer war die Gegend, die äußerste Einsamkeit abmühsvoll. So waren wir, Hügel auf Hügel ab, über Mangiennes, Damvillers, Wanville und Ermont gekommen, als auf einer Höhe, die eine schöne Aussicht gewährte, rechts in den Weinbergen ein Schuß fiel, worauf die Husaren sogleich zuzufahren, die nächste Umgebung zu untersuchen. Sie brachten auch wirklich einen schwarzhaarigen bärtigen Mann herbei, der ziemlich wild ausah und bei dem man ein schlechtes Terzerol gefunden hatte. Er sagte trotzig, daß er die Vögel aus seinem Weinberg verjehende und niemand etwas zuleide thue. Der Rittmeister schien bei stiller Überlegung diesen Fall mit seinen gemessenen Tredres zusammenzubalten und entließ den bedrohten Gefangenen mit einigen Hieben, die der Kerl so eilig mit auf den Weg nahm, daß man ihm seinen Hut mit großem Lustgeschrei nachwarf, den er aber aufzunehmen keinen Versuch empfand.

Der Zug ging weiter; wir unterhielten uns über die Vorkommenheiten und über manches, was zu erwarten sein möchte. Nun ist zu bemerken, daß unsere kleine Gesellschaft, wie sie sich den Husaren aufgedrungen hatte, zufällig zusammengekommen, aus den verschiedensten Elementen bestand; meistens waren es geradsinnige, jeder nach seiner Weise dem Augenblick gewidmete Menschen. Einen jedoch muß ich besonders auszeichnen, einen ernsten, sehr achtbaren Mann, von der Art, wie sie zu jener Zeit unter den preussischen Kriegsteuten öfter vorkamen, mehr ästhetisch als philosophisch gebildet, ernst mit einem gewissen hypochondrischen Zuge, still in sich gefehrt und zum Wohlthum mit zarter Leidenschaft aufgelegt.

Als wir so weiter vor uns hurrückten, trafen wir auf eine so seltsame als angenehme Erscheinung, die eine allgemeine Theilnahme erregte. Zwei Husaren brachten ein einspänniges zweiradriges Wägelchen den Berg herauf, und als wir uns erkundigten, was unter der übergespannten Leinwand wohl befindlich sein

5. Mangienne, Wanville 1. 2 — 11. Entließ. Böttiger berichtet, Goethe habe ihm im Jahre 1794 erzählt, der Gefangene sei deshalb nicht gehangen worden, weil man keinen Baum dazu gefunden; er sei mit fünfundswanzig Streichen weggekommen; aber Böttigers Berichte sind ungenau. — 327. Ein einspänniges zweiradriges Wägelchen. Böttiger spricht von zwei Wagen (der Bäuerin und ihrer Eselken); sie hätten sie in ihr Dorf zurückgebracht. Ich dürfte man kaum berechtigt sein, darauf hin die Erzählung von der besondern Theilnahme des „empfindenden Freundes“ für eine reine Erfindung zu halten

möchte, so fand sich ein Knabe von etwa zwölf Jahren, der das Pferd lenkte, und ein wunder schönes Mädchen oder Weibchen, das sich aus der Ecke hervorbeugte, um die vielen Ketter anzusehen, die ihren zweiradrigen Schirm umzingelten. Niemand blieb ohne Theilnahme, aber die eigentlich thätige Wirkung für die Schöne mußten wir unserem empfindenden Freund überlassen, der von dem Augenblick an, als er das bedürftige Nuthwert näher betrachtete, sich zur Rettung unaufhaltsam hindrängte. Wir traten in den Hintergrund, er aber fragte genau nach allen Umständen, und es fand sich, daß die junge Person, in Samoaney wohnhaft, dem bevorstehenden Bedrangnis seitwärts zu entfernteren Freunden auszuweichen willens, sich eben der Gefahr in den Mäcken geflüchtet habe; wie in solchen angütlichen Fällen der Mensch wähnt, es sei überall besser als da, wo er ist. Continuita ward ihr nun auf das freundlichste beareiflich gemacht, daß sie zurückkehren müsse. Auch unser Anführer, der Mitmeister, der zuerst eine Spionerei hier witzern wollte, ließ sich endlich durch die herzliche Abtorit des südlischen Mannes überreden, der sie denn auch, zwei Hüfaren an der Seite, bis an ihren Wohnort einlaermachen getrostet zurückbrachte, wofelbst sie uns, die wir in bester Ordnung und Mannszucht bald nachher durchzogen, auf einem Mauerchen unter den Thriagen stehend, freundlich und, weil das erste Abenteuer so gut gelungen war, beffimmasvoll bearaufte.

Es giebt dergleichen Bauten mitten in den Kriegszuzagen, wo man durch augenblickliche Mannszucht sich Kredit zu verschaffen sucht und eine Art von gefellichem Frieden mitten in der Verwirrung beordert. Diese Momente sind kostlich für Bürger und Bauern und für jeden, dem das dauernde Kriegsunheil noch nicht allen Glauben an Menschlichkeit geraubt hat.

Ein Lager diesseits Verdun ward aufgeschlaagen, und man zählt auf einige Tage Mast.

Den 31. morgens war ich im Schlafwege, gewiß der trockensten, wärmsten und erfreulichsten Lagerstätte, halb erwacht, als ich etwas an den Lederverhängen rauchen hörte und bei Creffnung derselben den Herzog von Weimar erblickte, der mir einen erwarteten Fremden vorstellte. Ich erkannte soaleich den abenteuerlichen Grothaus, der, seine Parteiagaaerrolle auch hier zu spielen

37 Noethe's Geschichte der Franzosen. Er kam von Eben im August 1770 von 22 Jahren
 leben, nachdem derselbe den Kaiser erkräftigen Feldzug in den Jahren 1769 und 1770 gemacht

nicht abgencigt, angelangt war, um den bedentlichen Auftrag der Aufforderung Verduns zu übernehmen. In Gefolg dessen war er gekommen, unseren fürstlichen Anführer um einen Stabstrompeter zu ersuchen, welcher, einer solchen besonderen Auszeichnung sich erfreuend, alsobald zu dem Geschäft beordert wurde. Wir begrüßten uns, alter Wunderlichkeiten eingedenk, auf das heiterste, und Grothaus eilte zu seinem Geschäft, worüber denn, als es vollbracht war, gar mancher Scherz getrieben wurde. Man erzählte sich, wie er, den Trompeter voraus, den Husaren hinterdrein, die Fahrstraße hinabgeritten, die Verduner aber, als Sanskilotten das Völkerrecht nicht kennend oder verachtend, auf ihn kanoniert; wie er ein weißes Schnupftuch an die Trompete befestigt und immer heftiger zu blasen befohlen; wie er, von einem Kommando eingeholt und mit verbundenen Augen allein in die Festung geführt, alldort schöne Reden gehalten, aber nichts bewirkt, und was dergleichen mehr war, wodurch man denn nach Westart den geleisteten Dienst zu verkleinern und dem Unternehmenden die Ehre zu verkümmern mußte.

Als nun die Festung, wie natürlich, auf die erste Forderung, sich zu ergeben abgeschlagen, mußte man mit Anstalten zum Bombardement vorsehreiten. Der Tag ging hin; indessen besorgt ich noch ein kleines Geschäft, dessen gute Folgen sich mir bis auf den heutigen Tag erstrecken. In Mainz hatte mich Herr v. Stein mit dem Jägerischen Atlas versorgt, welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereinaetreten war, und da unter des Herzogs Leuten sich gerade ein Bößler befand, so ward es zerschnitten und aufgezogen, und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Tage.

Nach solchen Vorbereitungen zum künftigen Nutzen und augenblicklicher Bequemlichkeit sah ich mich um auf der Wiese, wo wir

1785 in Karlsbad. Nikolaus Anton Heinrich Julius von Grothaus war 1747 in Burtchube geboren. Er befand sich beständig auf Aufreisen, wodurch er dem in seiner Familie erblichen Wahnsinn zu entgehen hoffte. Goethe nennt ihn 1779 einen schönen, braven, edlen Menschen, den zu leben einem wohl thue; sein landreicherisches Wesen habe einen guten Schnitt. Die unähnliche Beschreibung an unserer Stelle mag durch die 1794 erschienene Schrift veranlaßt sein: „Über die politische Wichtigkeit des Herrn von Grothaus, besonders in Rücksicht auf die französische Revolution.“ Ein Parteigänger durfte er nicht genannt werden, am wenigsten schon damals. Zeit 1779 war er preussischer Oberster à la suite.

109 Sanskilotten, wie man die französischen Revolutionäre infolge der Art des Erscheinens ihrer Soldaten schon damals nannte — 21 Jägerischen 1 2

lagerten und von wo sich die Zelte bis auf die Hügel erstreckten. Auf dem großen grünen ausgebreiteten Teppich zog ein wunderliches Schauspiel meine Aufmerksamkeit an sich: eine Anzahl Soldaten hatten sich in einen Kreis gesetzt und hantierten etwas innerhalb desselben. Bei näherer Untersuchung fand ich sie um einen trichterförmigen Erdfall gelagert, der, von dem reinsten Quellwasser gefüllt, oben etwa 30 Fuß im Durchmesser haben konnte. Nun waren es unzählige kleine Tüchlein, nach denen die Kriegsteute angeten, wozu sie das Gerat neben ihrem übrigen Gepäcke mitgebracht hatten. Das Wasser war das klarste von der Welt, und die Jagd lustig genug anzusehen. Ich hatte jedoch nicht lange diesem Spiele zugehauet, als ich bemerkte, daß die Tüchlein, indem sie sich bewegten, verschiedene Farben spielten. Im ersten Augenblick hielt ich diese Erscheinung für Wechselfarben der beweglichen Körperchen, doch bald eröffnete sich mir eine willkommene Aufklärung. Eine Scherbe Steingut war in den Trichter gefallen, welche mir aus der Tiefe herauf die schönsten prismatischen Farben gewährte. Heller als der Grund, dem Auge entgegengeheben, zeigte sie an dem von mir abtretenden Rande die Blau- und Violettfarbe, an dem mir zugekehrten Rande dagegen die rote und gelbe. Als ich mich darauf um die Quelle ringsum bewegte, folgte mir, wie natürlich bei einem solchen subjektiven Versuche, das Phänomen, und die Farben erschienen, bezuglich auf mich, immer dieselbigen.

Leidenschaftlich ohnehin mit diesen Gegenständen beschäftigt, machte mir's die größte Freude, dasjenige hier unter freiem Himmel so frisch und natürlich zu sehen, weshalb sich die Lehrer der Physik schon fast hundert Jahre mit ihren Schülern in eine dunkle Kammer einzusperrern pflegten. Ich verschaffte mir noch einige Scherbenstücke, die ich hineinwarf, und konnte gar wohl bemerken, daß die Erscheinung unter der Oberfläche des Wassers sehr bald anfing, beim Hinabsinken immer zunahm und zuletzt ein kleiner weißer Körper, ganz überfarbt, in Gestalt eines Klämmchens am Boden anlangte. Dabei erinnerte ich mich, daß Agricola schon dieser Erscheinung gedacht und sie unter die feurigen Phänomene zu rechnen sich bewegen gesehen

1 handirten 1 2 Niederländisch, Schwedisch und 1 Landessprache der Welt 1747, dänisch und französisch mit 1 geschrieben. 2. Bei natürlicher Untersuchung: Bei Goethe's *Rachirae zur Farbentheorie II. Am 29. Dec. 1801. M. 174. Agricola, De natura eorum quae effluunt ex terra. Opera Agricola, 1538. Die Stelle geht Goethe a 2 C*

Nach Töche ritten wir auf den Hügel, der unseren Zelten die Ansicht von Verdun verbarq; wir fanden die Lage der Stadt als einer solchen sehr angenehm, von Wiesen, Gärten umgeben, in einer beiteren Fläche, von der Maas in mehreren Ästen durchströmt, zwischen näheren und ferneren Hügeln, als Stellung freilich einem 5 Bombardement von allen Seiten ausgesetzt. Der Nachmittag ging hin mit Errichtung der Batterien, da die Stadt sich zu ergeben geweigert hatte. Mit guten Ferngläsern besahen wir indessen die Stadt und konnten ganz genau erkennen, was auf dem gegen uns gelehrten Wall vorging; mancherlei Volk, das sich hin- 10 herbewegte und besonders an einem Fleck sehr thätig zu sein schien.

Um Mitternacht fing das Bombardement an, sowohl von der Batterie auf unserem rechten Ufer als von einer anderen auf dem linken, welche, näher gelegen und mit Brandraketen spielend, die stärkste Wirkung hervorbrachte. Diese geschwänzten Feuermeteore 15 mußte man denn ganz gelassen durch die Luft fahren und bald darauf ein Stadtquartier in Flammen sehen. Unsere Ferngläser, dorthin gerichtet, gestatteten uns, auch dieses Unheil im einzelnen zu betrachten: wir konnten die Menschen erkennen, die sich oben auf den Mauern dem Brande Einhalt zu thun eifrig bemühten; 20 wir konnten die freistehenden, zusammenstürzenden Gesparre bemerken und unterscheiden. Dieses alles geschah in Gesellschaft von Bekannten und Unbekannten, wobei es unläugliche, oft widersprechende Bemertungen gab und gar verschiedene Gesinnungen geäußert wurden. Ich war in eine Batterie getreten, die eben 25 gewaltiam arbeitete, allein der fürchterlich drohnde Klang abgefeuerter Haubizen fiel meinem friedlichen Ohr unerträglich; ich mußte mich bald entfernen. Da traf ich auf den Fürsten Neuf XIV., der mir immer ein freundlicher gnädiger Herr gewesen. Wir gingen hinter Weinbergsmauern hin und her, durch sie geschützt vor den 30 Kugeln, welche herauszufenden die Belagerten nicht faul waren. Nach mancherlei politischen Gesprächen, die uns denn freilich nur in ein Labyrinth von Hoffnungen und Sorgen verwickelten, fragte

28. XIV. bei Hoffer besichtigt. Die Ausgaben bis zu Goethes Tod hatten irrig XI. Fürst Neuf XIV. (alle diese Namen führen den Vornamen Heinrich), Graf und Herr von Plauen, war seit 1785 österreichischer Gesandter in Berlin. Er hatte den König ins Feld begleitet. Ich hatte XIII. geschrieben, er sei ihm immer ein gnädiger Herr gewesen. Im Jahre 1807 von diesem Tode, er sei ihm immer ein gnädiger Herr gewesen. Daß dieser, der österreichischer General war, um gute zeitgenossen, kann ich nicht erweisen. Fürst Neuf wird auch am 17. September unter Goethes „amsterdamer diplomatischen Bekannten“ in der Biographie des Königs genannt.

der Lust mir auch zugehört, wenn er nicht einsichtige Worte dazwischen gesprochen und zum Schluß meinen Vortrag wieder aufgenommen und beifällige Aufmunterung gegönnt hätte.

Wie ich denn immer bemerkt habe, daß mit Geschäfts- und Weltleuten, die sich gar vielerlei aus dem Stegreife müssen vor- 5 tragen lassen und deshalb immer auf ihrer Hut sind, um nicht hintergangen zu werden, viel besser auch in wissenschaftlichen Dingen zu handeln ist, weil sie den Geist frei halten und dem Referenten aufpassen, ohne weiteres Interesse als eigene Aufklärungen; da Gelehrte hingegen gewöhnlich nichts hören, als was 10 sie gelernt und gelehrt haben, und worüber sie mit ihresgleichen übereingekommen sind. An die Stelle des Gegenstandes setzt sich ein Wort Credo, bei welchem denn so gut zu verharren ist als bei irgend einem anderen.

Der Morgen war frisch, aber trocken; wir gingen, theils ge- 15 braten theils erstarrt, wieder auf und ab und sahen an den Weinbergsmauern sich auf einmal etwas regen. Es war ein Pisset Jäger, das die Nacht da zugebracht hatte, nun aber Büchse und Tornister wieder aufnahm, hinab in die niedergebrannten Vorstädte zog, um von da aus die Wälle zu beunruhigen. Einem wahr- 20 scheinlichen Tod entgegengehend, sangen sie sehr libertine Lieder, in dieser Lage vielleicht verzeihbar.

Kaum verließen sie die Stätte, als ich auf der Mauer, an der sie geruht, ein sehr auffallendes geologisches Phänomen zu 25 bemerken glaubte: ich sah auf dem von Kalkstein errichteten weißen Mauerchen ein Gefüns von hellgrünen Steinen, völlig von der Farbe des Jaspis, und war höchlich betroffen, wie mitten in diesen Kalkflöhen eine so merkwürdige Steinart in solcher Menge sich sollte gefunden haben. Auf die eigenste Weise ward ich jedoch entzaubert, als ich, auf das Geipenst losgehend, sogleich bemerkte, 30 daß es das Innere von verschimmeltem Brot sei, das, den Jägern ungenießbar, mit gutem Humor ausgeschnitten und zu Verzierung der Mauer ausgebreitet worden.

Hier gab es nun sogleich Gelegenheit, von der, seitdem wir in Feindesland eingetreten, immer wieder zur Sprache kommenden 35 Vergiftung zu reden; welche freilich ein kriegendes Heer mit panischem Schrecken erfüllt, indem nicht allein jede vom Wirt an-

gebotene Speise, sondern auch das selbstgebackene Brot verdächtig wird, dessen innerer, schnell sich entwickelnder Schimmel ganz natürlichen Ursachen zuzuschreiben ist.

Es war den 1. September früh um 8 Uhr, als das Bombardement aufhörte, ob man gleich noch immerfort Kugeln hinüber und herüber wechselte. Besonders hatten die Belagerten einen Vierundzwanzigpfünder gegen uns gefehrt, dessen sparsame Schüsse sie mehr zum Scherz als Ernst verwendeten.

Auf der freien Höhe zur Seite der Weinberge, gerad' im Angesichte dieses größten Geschützes, waren zwei Hüfaren zu Pferd aufgestellt, um Stadt und Zwischenraum aufmerksam zu beobachten. Diese blieben die Zeit ihrer Postierung über unangefochten. Weil aber bei der Ablösung sich nicht allein die Zahl der Mannschaft vermehrte, sondern auch manche Zuschauer gerad' in diesem Augenblick herbeiliefen und ein tüchtiger Klump Menschen zusammenkam, so hielten jene ihre Ladung bereit. Ich stand in diesem Augenblick mit dem Rücken dem ungefähr 100 Schritt entfernten Hüfaren- und Voltstrupp zugetehrt, mich mit einem Freund beispredend, als auf einmal der grimmiqe pfeifend schmetternde Ton hinter mir herhaufte, so daß ich mich auf dem Abfag herumdrehte, ohne fagen zu können, ob der Ton, die bewegte Luft, eine innere pfinchische, fittliche Anregung dieses Umkehren hervor gebracht. Ich sah die Kugel weit hinter der auseinander gestobenen Menge noch durch einige Bäume rifschettieren. Mit großem Geschrei lief man ihr nach, als sie aufgehört hatte furchtbar zu sein; niemand war getroffen, und die Glücklichen, die sich dieser runden Eisenmafse bemächtigt, trugen sie im Triumph umher.

Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweitenmal aufgefördert und erbat sich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Diese nutzten auch wir, uns etwas bequemer einzurichten, um zu proviantieren, die Gegend umher zu bereiten, wobei ich denn nicht unterließ, mehrmals zu der unterrichtenden Quelle zurückzutehren, wo ich meine Beobachtungen ruhiger und besonnener aufstellen konnte; denn das Wasser war rein ausgeficht und hatte sich vollkommen klar und ruhig gefetzt, um das Spiel der niedersinkenden Klammchen nach Lust zu wiederholen, und ich befand mich in der angenehmsten Gemüthsstimmung. Einige Unglücksfälle verfehten jedoch uns wieder

³⁰ Um zu proviantieren. Sie ritten auch in die Umgegend, um Lebensmittel zu erhalten. — 37. jedoch fehlt 2.

bald in Kriegszustand. Ein Offizier von der Artillerie suchte sein Pferd zu tränken; der Wassermangel in der Gegend war allgemein. Meine Quelle, an der er vorbeiritt, lag nicht flach genug; er begab sich nach der nahe fließenden Maas, wo er an einem abhängigen Ufer verankert; das Pferd hatte sich gerettet, ihn trug
5 man tot vorbei.

Kurz darauf sah und hörte man eine starke Explosion im österreichischen Lager, an dem Hügel, zu dem wir hinaufsehen konnten; Knall und Dampf wiederholte sich einigemal. Bei einer Bombenfüllung war durch Unvorsichtigkeit Feuer entstanden, das
10 höchste Gefahr drohte; es teilte sich schon gefüllten Bomben mit, und man hatte zu fürchten, der ganze Vorrat möchte in die Luft gehen. Bald aber war die Sorge gestillt durch rühmliche That kaiserlicher Soldaten, welche, die bedrohende Gefahr verachtend, Pulver und gefüllte Bomben aus dem Zeltraum eilig hinausstrugen.
15

So ging auch dieser Tag hin; am anderen Morgen ergab sich die Stadt und ward in Besitz genommen. Sogleich aber sollte uns ein republikanischer Charakterzug begegnen. Der Kommandant Beurepaire, bedrängt von der bedrängten Bürgerschaft, die bei
20 fortwährendem Bombardement ihre ganze Stadt verbrannt und zerstört sah, konnte die Übergabe nicht länger verweigern; als er aber auf dem Rathhaus in voller Sitzung seine Zustimmung gegeben hatte, zog er ein Pistol hervor und erschoss sich, um abermals ein Beispiel höchster patriotischer Aufopferung darzustellen.

Nach dieser so schnellen Eroberung von Verdun zweifelte
25 niemand mehr, daß wir bald darüber hinausgelangen und in Chalons und Eprenan uns von den bisherigen Leiden an gutem Weine bestens erholen sollten. Ich ließ daher ungefümt die Jägerischen Karten, welche den Weg nach Paris bezeichneten, zer-
30 schneiden und sorgfältig aufziehen, auch auf die Rückseite weißes Papier kleben, wie ich es schon bei der ersten gethan, um kurze Tagesbemerkungen flüchtig aufzuschreiben.

1-ff Daß sich der Kommandant in der Rathhaus-Sitzung erschossen, war eine bloße Ausschmückung, die allgemein verbreitet wurde. Wirklich hatte er sich auf seinem Zimmer durch den Kopf geschossen. Als er, einer der ältesten Offiziere, Kommandant der Festung geworden, hatte er der gesegneten Versammlung gelobt, sobald der Feind Herr von Verdun werde er tot sein. Sein Herr ward im Pantheon beigesetzt; manche französischen Städte benannten eine ihrer Straßen nach ihm. Das Nationaltheater stellte schon am 21. November Lafour's „Apothéose von Beurepaire“ dar — 29 Jägerischen I. 2.

holen, daß bei solchen Unglück, welches der Mensch dem Menschen bereitet, wie bei dem, was die Natur uns zwickelt, einzelne Fälle vorkommen, die auf eine Schickung, eine günstige Vorrichtung hindeuten scheinen. Der untere Stock eines Eckhauses auf dem Markte ließ einen von vielen Fenstern wohlbeleuchteten Kavenec- 5 laden sehen; man machte uns aufmerksam, daß eine Bombe, von dem Platz aufschlagend, an den schwachen steinernen Thürpfosten des Ladens gefahren, von demselben aber wieder abgewiesen, andere Richtung genommen habe. Der Thürpfosten war wirklich 10 beschädigt, aber er hatte die Pflicht eines guten Vorsetzers gethan; die Glanzfülle des oberflächlichen Porzellans stand in widerspiegelnder Herrlichkeit hinter den wasserhellen, wohlgeputzten Fenstern.

Mittags am Wirtstische wurden wir mit guten Schöpfenteulen und Wein von Bar traktiert, den man, weil er nicht ver- 5 fahren werden kann, im Lande selbst aufsuchen und genießen muß. Nun ist aber an solchen Tüchen Sitte, daß man wohl Löffel, jedoch weder Messer noch Gabel erhält, die man daher mitbringen muß. Von dieser Landesart unterrichtet, hatten wir schon solche 10 Bestecke angekauft, die man dort, flach und zierlich gearbeitet, zu kaufen findet. Muntere, resolute Mädchen warteten auf, nach derselben Art und Weise, wie sie vor einigen Tagen ihrer Garnison noch aufgewartet hatten. 20

Bei der Besitznehmung von Verdun ereignete sich jedoch ein Fall, der, obgleich nur einzeln, großes Aufsehen erregte und 25 allgemeine Theilnahme heranzief. Die Preußen zogen ein, und es fiel aus der französischen Volksmasse ein Klintenhuß, der niemand verletzte, dessen Wagentstück aber ein französischer Grenadier nicht verleugnen konnte noch wollte. Auf der Hauptwache, wohin er gebracht wurde, hab' ich ihn selbst gesehen; es war 30 ein schöner, wohlgebildeter junger Mann, festen Blicks und ruhigen Betragens. Bis sein Schicksal entschieden wäre, hielt man ihn lässlich. Zunächst an der Wache war eine Brücke, unter der ein Arm der Maas durchzog; er setzte sich aufs Mäuerchen, blieb

11. Wein von Bar, Rotwein von Bar le Duc. — 25. Heranzief, für daß jetzt gangbare hervorrief. — 27. Ein französischer Grenadier, vielmehr ein Jäger. Der Schuß fiel aus einem Hause der Vittorstraße und tödete den Adjutanten des Königs, den lieutenant Graf Bentel vom Infanterieregiment von Köhler vgl. den Bericht vom 11. Oktober zu Ende). — 30. Wohlgebildeter, wie mehrfach im folgenden, wohlgehaltener. — 31. Hielt man ihn lässlich. Vielmehr täuschte er seine Wärter durch Berate eines natürlichen Bedürfnisses. — 32. Eine Brücke, pont Saint Croix. — 33. Gleich 1.

eine Zeit lang ruhig, dann überschlug er sich rückwärts in die Tiefe und ward nur tot aus dem Wasser herausgebracht.

Diese zweite heroische, ahnungsvolle That erregte leidenschaftlichen Haß bei den frisch Eingewanderten, und ich hörte sonst verständige Personen behaupten, man möchte weder diesem noch dem Kommandanten ein ehrlich Begräbniß gestatten. Freilich hatte man sich andere Gesinnungen versprochen, und noch sah man nicht die geringste Bewegung unter den fränkischen Truppen, zu uns überzugehen.

Größere Heiterkeit verbreitete jedoch die Erzählung, wie der König in Verdun aufgenommen worden; vierzehn der schönsten, wohlgezogensten Frauenzimmer hatten Ihre Majestät mit angenehmen Reden, Blumen und Früchten bewillkommt. Seine Vertrauesten jedoch rieten ihm ab, vom Genuß Vergiftung befürchtend; aber der großmüthige Monarch verfehlte nicht, diese wünschenswerten Gaben mit galanter Wendung anzunehmen und sie zutraulich zu kosten. Diese reizenden Minder schienen auch unseren jungen Offizieren einiges Vertrauen eingeflößt zu haben; gewiß, diejenigen, die das Glück gehabt, dem Ball beizuwohnen, konnten nicht genug von Liebenswürdigkeit, Anmut und gutem Betragen sprechen und rühmen.

Aber auch für solidere Genüsse war gesorgt; denn wie man gehofft und vermutet hatte, fanden sich die besten und reichlichsten Vorräte in der Festung, und man eilte vielleicht nur zu sehr, sich daran zu erholen. Ich konnte gar wohl bemerken, daß man mit geräuchertem Speck und Fleisch, mit Reis und Linsen und anderen guten und notwendigen Dingen nicht haushaltlich genug verfare, welches in unserer Lage bedenklich schien. Lustig dagegen war die Art, wie ein Zeughaus oder Waffenammling aller Art ganz gelassen geplündert ward. In ein Kloster hatte man allerlei Gewehre, mehr alte als neue, und mancherlei seltsame Dinge gebracht, womit der Mönch, der sich zu wehren Lust hat, den Gegner abhält oder wohl gar erlegt.

Mit jener sanften Plünderung aber verhielt es sich folgen

7 Versprochen, nach den Versicherungen der Embarcanten — 10. Bewillkommen: Man beschloß die jungen Damen mit Tragen und Blumen in daszelt des Königs zu schicken, um dessen Zorn wegen des Mordes des Grafen Gentel zu verahnen. Er mußte auf einem großen Dorfswaagen — 11. Dem Ball: einischer Tanz mit dem König. Der König entließ sie freundlich; er hatte einen der Herren in einer Kiste mit dem Namen: Schönheit einer der jungen Damen. Erlaubt: Nach: erlaubte ihm zu gehen.

dermaßen. Als nach eingenommener Stadt die hohen Militärpersonen sich von den Vorräten aller Art zu überzeugen gedachten, begaben sie sich ebenfalls in diese Waffensammlung, und indem sie solche für das allgemeine Kriegsbedürfnis in Anspruch nahmen, fanden sie manches Besondere, welches dem Einzelnen zu beüßen nicht unangenehm wäre, und niemand war leicht mit Muttermag dieser Waffen beschäftigt, der nicht auch für sich etwas herausgemustert hätte. Dies ging nun durch alle Grade durch, bis dieser Schatz zuletzt beinahe ganz ins Freie fiel. Nun gab jedermann der angestellten Wache ein kleines Trinkgeld, um sich diese Sammlung zu ansehen, und nahm dabei etwas mit heraus, was ihm anstehen mochte. Mein Diener erbeutete auf diese Weise einen flachen, hohen Stock, der, mit Bindfaden stark und geschickt umwunden, dem ersten Anblick nach nichts weiter erwarten ließ, seine Schwere aber deutete auf einen gefährlichen Inhalt; auch enthielt er eine sehr breite, wohl vier Fuß lange Degenklinge, womit eine kräftige Faust Wunder gethan hätte.

So zwischen Ordnung und Unordnung, zwischen Erhalten und Verderben, zwischen Rauben und Bezahlen lebte man immer hin; und dies mag es wohl sein, was den Krieg für das Gemüt eigentlich verderblich macht. Man spielt den Kühnen, Zerstörenden, dann wieder den Sanften, Belebenden; man gewöhnt sich an Uthralen, mitten in dem verzweifeltsten Zustand Hoffnung zu erregen und zu beleben; hierdurch entsteht nun eine Art von Heuchelei, die einen besonderen Charakter hat und sich von der pfäfflichen, höflichen oder wie sie sonst heißen mögen, ganz eigen unterscheidet.

Einer merkwürdigen Person aber muß ich noch gedenken, die ich zwar nur in der Entfernung hinter Gefängnisgittern gesehen: es war der Postmeister von Sainte Menchould, der sich ungeschickterweise von den Preußen hatte fangen lassen. Er scheute keineswegs die Blicke der Neugierigen und schien bei seinem ungewissen Schicksal ganz ruhig. Die Emigrierten behaupteten, er

16. Lange, breite L. Sollte für das erste lange etwa stark beabsichtigt gewesen und die Verwechselung des Geners den offenkundigen Irrtum veranlaßt haben? — 30. Der Postmeister von Sainte Menchould. Das ist nicht richtig. Der König hatte ein Kommando Jäger und Husaren nach Varennes geschickt, um den dortigen Maire George, der die Flucht des Königs gehindert hatte, gefangen zu nehmen, was auch gelang. Man brachte ihn auf die Citadelle. Den Postmeister von Sainte Menchould Trouet, der Ludwig XVI. ertappt und Veranlassung zu dessen Gefangenahme in Varennes gegeben hatte, konnte man nicht lassen.

habe tausend Tode verdient, und bezogen deshalb an den obersten Behörden, denen aber zum Ruhme zu rechnen ist, daß sie in diesem wie in anderen Fällen sich mit gesiegender hoher Ruhe und anständigem Gleichmut betragen.

5

Den 4. September.

Die viele Gesellschaft, die ab- und zuzing, belebte unsere Zelte den ganzen Tag; man hörte vieles erzählen, vieles bereden und beurteilen; die Lage der Dinge that sich deutlicher auf als bisher. Alle waren einig, daß man so schnell als möglich nach Paris vordringen müsse. Die Zeitungen Montmédy und Sedan hatte man unrobert sich zur Seite gelassen und schien von der in dortiger Gegend stehenden Armee wenig zu befürchten.

Safanette, auf welchem das Vertrauen des Kriegsvolks beruhte, war genöthigt gewesen, aus der Sache zu scheiden; er sah sich gedrängt, zum Feinde überzugehen, und ward als Feind behandelt. Dumouriez, wenn er auch sonst als Minister Einsicht in Militärangelegenheiten bewiesen hatte, war durch keinen Feldzug berühmt, und aus der Kanzlei zum Oberbefehl der Armee befördert, schien er auch nur jene Inkonsequenz und Verlegenheit des Augenblicks zu beweisen. Von der anderen Seite verlauteten die traurigen Vorfälle von der Hälfte des Augusts aus Paris, wo dem braunschweigischen Manifest zum Troge der Konia gefangen genommen, abgesetzt und als Missethater behandelt wurde. Was aber für die nächsten Kriegsoperationen höchst bedenklich sei, ward am umständlichsten besprochen.

Der waldbewachsene Gebirgsriegel, welcher die Aire von Süden nach Norden an ihm herzufließen nöthigt, heißt d'Araonne genannt, lag unmittelbar vor uns und hielt unsere Bewegung auf. Man sprach viel von den Isletten, dem bedeutenden Pass zwischen Verdun und Sainte Mencheuld. Warum er nicht be-

3. Hoher 2. — 5. Goethe schrieb am statt den. Die Gleichmäßigkeiten erfordert wird.
 — 9. Alle waren einig. Der Herzog von Weimar schrieb den 3. an Gmündel: „Wir sind nun Meister der letzten Festung, welche unseren Lauf nach Paris aufhalten könnte. Stellen sie uns nichts im freien Felde entgegen. So sind sie verloren, und kann es nicht so wird es ihnen darum nicht besser gehen.“ — 17. Durch keinen Feldzug berühmt. Dumouriez sagt selbst, er sei für einen Mann der Feder, nicht des Schwerts, bekannt.
 — 21. Von der Hälfte des Augusts, vom 10. und 11., die Übernahmung des Saartals und seiner Thäler und die Einföhrung im Temple. — 22. Dem braunschweigischen Manifest, das volle Vertheilung der französischen Macht vorzuziehen. — Danks 3.

setzt worden sei, darüber konnte man sich nicht vereinigen. Die Emigrierten sollten ihn einen Augenblick überrumpelt haben, ohne ihn halten zu können. Die abziehende Besatzung von Longwy hatte sich, so viel wußte man, dorthin gezogen; auch Dumouriez schickte, während wir uns auf dem Marich nach Verdun und mit dem Bombardement der Stadt beschäftigten, Truppen querüber durchs Land, um diesen Posten zu verstärken und den rechten Flügel seiner Position hinter Grandpré zu decken und so den Preußen, Österreichern und Emigrierten ein zweites Thermopylä entgegenzustellen.

Man gestand sich einander die höchst ungünstige Lage und mußte sich in die Anhalteln fügen, wonach die Armee, welche unaufhaltbar gerade vorwärts hätte dringen sollen, die Aire hinabsiehen sollte, um sich an den verschanzten Bergschluchten auf gut Glück zu versuchen; wobei noch für höchst vorteilhaft galt, daß Clermont den Franzosen entrißen und von Hessen besetzt sei, welche gegen die Isletten operierend, sie, wo nicht wegnehmen, doch bezunruhigen konnten.

Den 6. bis 10. September.

In diesem Sinne ward nunmehr das Lager verändert und kam hinter Verdun zu stehen; das Hauptquartier des Königs, Glorieux, des Herzogs von Braunschweig, Megret genannt, gab zu wunderlichen Betrachtungen Anlaß. An den ersten Ort gelangt ich selbst durch einen verdrießlichen Zufall. Des Herzogs von Weimar Regiment sollte bei Jardin Fontaine zu stehen kommen, nahe an der Stadt und der Maas. Zum Thore führen wir

1 Darüber konnte man sich nicht vereinigen. Vielmehr war man mit Nichtdarüber umgeben. — 1f. Die Emigrierten sollten. Selbst dieses Gerücht hätte den Herzog nicht rechtfertigen können. — 8. Goethe schrieb Grandpré. — 9. Ein zweites Thermopyla, nach dem vom Dumouriez mehrfach gebrauchten eigenen Ausdruck. Er hatte die fünf Pässe der Argonne besetzt. Daß man dem erst am 18. an die Stelle von Casanove getretenen Dumouriez dazu Zeit gelassen, war der erste folgenreiche Fehler. — 12. wornach 1. 2. — 16. Von Hessen, die 6000 Mann stark waren. Nach Clermont wurde zur Bewachung der Isletten auch das österreichische Korps unter dem Fürsten Hohenlohe-Nirchberg gezogen. — 19. Den 6. September 1. 2. — 20. In diesem Sinne, hat gerade vorwärts zu dringen, die Aire hinabzugeben. Hier, wie auch häufig im folgenden, schließt der neue Tagebuchsbericht unmittelbar an den vorigen an. — 21f. Vielmehr hieß das Hauptquartier des Königs Megret, das des Herzogs Glorieux. Die so heißenden Sälöffer liegen westlich von Verdun auf dem linken Ufer der Maas. Die Verwechslung fand Goethe schon bei Massenbach, der bemerkt, er wisse nicht, ob es durch Zufall oder durch Überlegung geschehen sei, daß der Herzog sein Hauptquartier in Megret, der König in Glorieux aufgeschlagen. Der böse Name Megret gab auch den Franzosen erwünschte Gelegenheit zu Weipwörtern.

glücklich heraus, indem wir uns in den Wagenzug eines unbekanntes Regiments einschmückten und von ihm fortgeschleppt werden ließen, obgleich zu bemerken war, daß man sich zu weit entferne; auch hätten wir nicht einmal bei dem schmalen Wege aus der Reihe weichen können, ohne uns in den Graben unwiederbringlich zu verfahren. Wir schauten rechts und links, ohne zu entdecken; wir fragten ebenso und erhielten keinen Bescheid; denn alle waren fremd wie wir und aufs verdriesslichste von dem Zustand angegriffen. Endlich auf eine sanfte Höhe gelangt, sah ich links unten in einem Thal, das zu guter Jahreszeit ganz annehmlich sein mochte, einen hübschen Ort mit bedeutenden Schloßgebäuden, wohin glücklicherweise ein sanfter grüner Main uns bequem hinunterzubringen versprach. Ich ließ um so eher aus der schrecklichen Fahrleise hinabwärts ausbiegen, als ich unten Offiziere und Reitknechte hin- und wiederstrengen, Packwagen und Chaisen aufgefahren sah: ich vermutete eins der Hauptquartiere, und so fand sich's; es war (Storieur, der Aufenthalt des Königs. Aber auch da war mein Fragen, wo Jardin Fontaine liege, ganz umsonst. Endlich begegnete ich wie einem Himmelsboten Herrn von

Alvensleben, der sich mir früher freundlich erwiesen hatte; dieser gab mir denn Bescheid: ich solle den von allem Nuhrwert freien Dorfweg im Thale bis nach der Stadt verfolgen, vor derselben aber links durchzudringen suchen, und ich wurde Jardin Fontaine gar bald entdecken.

Beides gelang mir, und ich fand auch unsere Zelte aufgeschlagen, aber im schrecklichsten Zustande; man sah sich in arundlosen Noth verrient; die verfaulten Schlingen der Zelttücher zerrißen eine nach der anderen, und die Leinwand schlug dem über Kopf und Schulter zusammen, der darunter sein Heil zu suchen gedachte. Eine Zeit lang hatte man's ertragen, doch fiel endlich der Entschluß dahin aus, das Trüben selbst zu beziehen. Wir fanden in einem wohl eingerichteten Haus und Hof einen guten neckischen Mann als Besitzer, der ehemals noch in Deutschland gewesen war: mit Munterkeit nahm er uns auf; im Erdgeschoß fanden sich schöne, heitere Zimmer, gutes Mamin und was sonst nur erquicklich sein konnte

10. Jahreszeit 1. 2. — 11. Fahrleise, alte Form für Fahrt; 12. — 13. — 14. — 15. — 16. — 17. — 18. — 19. — 20. — 21. — 22. — 23. — 24. — 25. — 26. — 27. — 28. — 29. — 30. — 31. — 32. — 33. — 34. — 35. — 36. — 37. — 38. — 39. — 40. — 41. — 42. — 43. — 44. — 45. — 46. — 47. — 48. — 49. — 50. — 51. — 52. — 53. — 54. — 55. — 56. — 57. — 58. — 59. — 60. — 61. — 62. — 63. — 64. — 65. — 66. — 67. — 68. — 69. — 70. — 71. — 72. — 73. — 74. — 75. — 76. — 77. — 78. — 79. — 80. — 81. — 82. — 83. — 84. — 85. — 86. — 87. — 88. — 89. — 90. — 91. — 92. — 93. — 94. — 95. — 96. — 97. — 98. — 99. — 100. — 101. — 102. — 103. — 104. — 105. — 106. — 107. — 108. — 109. — 110. — 111. — 112. — 113. — 114. — 115. — 116. — 117. — 118. — 119. — 120. — 121. — 122. — 123. — 124. — 125. — 126. — 127. — 128. — 129. — 130. — 131. — 132. — 133. — 134. — 135. — 136. — 137. — 138. — 139. — 140. — 141. — 142. — 143. — 144. — 145. — 146. — 147. — 148. — 149. — 150. — 151. — 152. — 153. — 154. — 155. — 156. — 157. — 158. — 159. — 160. — 161. — 162. — 163. — 164. — 165. — 166. — 167. — 168. — 169. — 170. — 171. — 172. — 173. — 174. — 175. — 176. — 177. — 178. — 179. — 180. — 181. — 182. — 183. — 184. — 185. — 186. — 187. — 188. — 189. — 190. — 191. — 192. — 193. — 194. — 195. — 196. — 197. — 198. — 199. — 200. — 201. — 202. — 203. — 204. — 205. — 206. — 207. — 208. — 209. — 210. — 211. — 212. — 213. — 214. — 215. — 216. — 217. — 218. — 219. — 220. — 221. — 222. — 223. — 224. — 225. — 226. — 227. — 228. — 229. — 230. — 231. — 232. — 233. — 234. — 235. — 236. — 237. — 238. — 239. — 240. — 241. — 242. — 243. — 244. — 245. — 246. — 247. — 248. — 249. — 250. — 251. — 252. — 253. — 254. — 255. — 256. — 257. — 258. — 259. — 260. — 261. — 262. — 263. — 264. — 265. — 266. — 267. — 268. — 269. — 270. — 271. — 272. — 273. — 274. — 275. — 276. — 277. — 278. — 279. — 280. — 281. — 282. — 283. — 284. — 285. — 286. — 287. — 288. — 289. — 290. — 291. — 292. — 293. — 294. — 295. — 296. — 297. — 298. — 299. — 300. — 301. — 302. — 303. — 304. — 305. — 306. — 307. — 308. — 309. — 310. — 311. — 312. — 313. — 314. — 315. — 316. — 317. — 318. — 319. — 320. — 321. — 322. — 323. — 324. — 325. — 326. — 327. — 328. — 329. — 330. — 331. — 332. — 333. — 334. — 335. — 336. — 337. — 338. — 339. — 340. — 341. — 342. — 343. — 344. — 345. — 346. — 347. — 348. — 349. — 350. — 351. — 352. — 353. — 354. — 355. — 356. — 357. — 358. — 359. — 360. — 361. — 362. — 363. — 364. — 365. — 366. — 367. — 368. — 369. — 370. — 371. — 372. — 373. — 374. — 375. — 376. — 377. — 378. — 379. — 380. — 381. — 382. — 383. — 384. — 385. — 386. — 387. — 388. — 389. — 390. — 391. — 392. — 393. — 394. — 395. — 396. — 397. — 398. — 399. — 400. — 401. — 402. — 403. — 404. — 405. — 406. — 407. — 408. — 409. — 410. — 411. — 412. — 413. — 414. — 415. — 416. — 417. — 418. — 419. — 420. — 421. — 422. — 423. — 424. — 425. — 426. — 427. — 428. — 429. — 430. — 431. — 432. — 433. — 434. — 435. — 436. — 437. — 438. — 439. — 440. — 441. — 442. — 443. — 444. — 445. — 446. — 447. — 448. — 449. — 450. — 451. — 452. — 453. — 454. — 455. — 456. — 457. — 458. — 459. — 460. — 461. — 462. — 463. — 464. — 465. — 466. — 467. — 468. — 469. — 470. — 471. — 472. — 473. — 474. — 475. — 476. — 477. — 478. — 479. — 480. — 481. — 482. — 483. — 484. — 485. — 486. — 487. — 488. — 489. — 490. — 491. — 492. — 493. — 494. — 495. — 496. — 497. — 498. — 499. — 500. — 501. — 502. — 503. — 504. — 505. — 506. — 507. — 508. — 509. — 510. — 511. — 512. — 513. — 514. — 515. — 516. — 517. — 518. — 519. — 520. — 521. — 522. — 523. — 524. — 525. — 526. — 527. — 528. — 529. — 530. — 531. — 532. — 533. — 534. — 535. — 536. — 537. — 538. — 539. — 540. — 541. — 542. — 543. — 544. — 545. — 546. — 547. — 548. — 549. — 550. — 551. — 552. — 553. — 554. — 555. — 556. — 557. — 558. — 559. — 560. — 561. — 562. — 563. — 564. — 565. — 566. — 567. — 568. — 569. — 570. — 571. — 572. — 573. — 574. — 575. — 576. — 577. — 578. — 579. — 580. — 581. — 582. — 583. — 584. — 585. — 586. — 587. — 588. — 589. — 590. — 591. — 592. — 593. — 594. — 595. — 596. — 597. — 598. — 599. — 600. — 601. — 602. — 603. — 604. — 605. — 606. — 607. — 608. — 609. — 610. — 611. — 612. — 613. — 614. — 615. — 616. — 617. — 618. — 619. — 620. — 621. — 622. — 623. — 624. — 625. — 626. — 627. — 628. — 629. — 630. — 631. — 632. — 633. — 634. — 635. — 636. — 637. — 638. — 639. — 640. — 641. — 642. — 643. — 644. — 645. — 646. — 647. — 648. — 649. — 650. — 651. — 652. — 653. — 654. — 655. — 656. — 657. — 658. — 659. — 660. — 661. — 662. — 663. — 664. — 665. — 666. — 667. — 668. — 669. — 670. — 671. — 672. — 673. — 674. — 675. — 676. — 677. — 678. — 679. — 680. — 681. — 682. — 683. — 684. — 685. — 686. — 687. — 688. — 689. — 690. — 691. — 692. — 693. — 694. — 695. — 696. — 697. — 698. — 699. — 700. — 701. — 702. — 703. — 704. — 705. — 706. — 707. — 708. — 709. — 710. — 711. — 712. — 713. — 714. — 715. — 716. — 717. — 718. — 719. — 720. — 721. — 722. — 723. — 724. — 725. — 726. — 727. — 728. — 729. — 730. — 731. — 732. — 733. — 734. — 735. — 736. — 737. — 738. — 739. — 740. — 741. — 742. — 743. — 744. — 745. — 746. — 747. — 748. — 749. — 750. — 751. — 752. — 753. — 754. — 755. — 756. — 757. — 758. — 759. — 760. — 761. — 762. — 763. — 764. — 765. — 766. — 767. — 768. — 769. — 770. — 771. — 772. — 773. — 774. — 775. — 776. — 777. — 778. — 779. — 780. — 781. — 782. — 783. — 784. — 785. — 786. — 787. — 788. — 789. — 790. — 791. — 792. — 793. — 794. — 795. — 796. — 797. — 798. — 799. — 800. — 801. — 802. — 803. — 804. — 805. — 806. — 807. — 808. — 809. — 810. — 811. — 812. — 813. — 814. — 815. — 816. — 817. — 818. — 819. — 820. — 821. — 822. — 823. — 824. — 825. — 826. — 827. — 828. — 829. — 830. — 831. — 832. — 833. — 834. — 835. — 836. — 837. — 838. — 839. — 840. — 841. — 842. — 843. — 844. — 845. — 846. — 847. — 848. — 849. — 850. — 851. — 852. — 853. — 854. — 855. — 856. — 857. — 858. — 859. — 860. — 861. — 862. — 863. — 864. — 865. — 866. — 867. — 868. — 869. — 870. — 871. — 872. — 873. — 874. — 875. — 876. — 877. — 878. — 879. — 880. — 881. — 882. — 883. — 884. — 885. — 886. — 887. — 888. — 889. — 890. — 891. — 892. — 893. — 894. — 895. — 896. — 897. — 898. — 899. — 900. — 901. — 902. — 903. — 904. — 905. — 906. — 907. — 908. — 909. — 910. — 911. — 912. — 913. — 914. — 915. — 916. — 917. — 918. — 919. — 920. — 921. — 922. — 923. — 924. — 925. — 926. — 927. — 928. — 929. — 930. — 931. — 932. — 933. — 934. — 935. — 936. — 937. — 938. — 939. — 940. — 941. — 942. — 943. — 944. — 945. — 946. — 947. — 948. — 949. — 950. — 951. — 952. — 953. — 954. — 955. — 956. — 957. — 958. — 959. — 960. — 961. — 962. — 963. — 964. — 965. — 966. — 967. — 968. — 969. — 970. — 971. — 972. — 973. — 974. — 975. — 976. — 977. — 978. — 979. — 980. — 981. — 982. — 983. — 984. — 985. — 986. — 987. — 988. — 989. — 990. — 991. — 992. — 993. — 994. — 995. — 996. — 997. — 998. — 999. — 1000.

Das Gefolge des Herzogs von Weimar ward aus der fürstlichen Küche verforat; unser Wirt verlangte jedoch dringend, ich solle nur ein einziges Mal von seiner Kunst etwas kosten. Er bereitete mir auch wirklich ein höchst wohlchmeckendes Gastmahl, das mir aber sehr übel bekam, so daß ich wohl auch an Gift hätte denken können, wenn mir nicht noch zeitig genug der Knoblauch eingefallen wäre, durch welchen jene Schüsseln erit recht schmachhaft geworden, der auf mich aber, selbst in der geringsten Dosis, höchst gewaltsame Wirkung auszuüben pflegte. Das Übel war bald vorbei, und ich hielt mich nach wie vor desto lieber an die deutsche Küche, solange sie auch nur das Mindeste leisten konnte.

Als es zum Abschied ging, überreichte der gutgelaunte Wirt meinem Diener einen vorher versprochenen Brief nach Paris an eine Schwester, die er besonders empfehlen wollte, fügte jedoch nach einigen Hin- und Wiederreden gutmütig hinzu: „Du wirst wohl nicht hinkommen.“

Den 11. September.

Wir wurden also nach einigen Tagen gütlicher Pflege wieder in das schrecklichste Wetter hinausgestoßen; unser Weg ging auf dem Gebirgsrücken hin, der, die Gewässer der Maas und Aire scheidend, beide nach Norden zu fließen nötigt. Unter großen Leiden gelangten wir nach Malancourt, wo wir leere Keller und Küchen wirtlos fanden und schon zufrieden waren, unter Dach auf trockener Bank eine wärliche mitgebrachte Nahrung zu genießen. Die Einrichtung der Wohnungen selbst gefiel mir; sie zeugte von einem stillen häuslichen Behagen; alles war einfach naturgemäß, dem unmittelbarsten Bedürfnis genügend. Dies hatten wir gehört, dies vernommen wir; denn aus der Nachbarschaft erscholl ein Angstschrei gegen Blünderer, worauf wir denn, hinzueilend, nicht ohne Gefahr dem Anflug für den Augenblick steuerten. Auffallend genug dabei war, daß die armen unbedeckten Verbrecher, denen wir Mäntel und Hemden entrißen, uns der härtesten Grausamkeit anklagten, daß wir ihnen nicht vergönnen wollten, auf Kosten der Feinde ihre Blöße zu decken.

15. Die er, soll wohl heißen: der er ist n. Bettiger berichtet: „In Verdun ließ sich Goethe Empfehlungsbriefe nach Paris an die Schönen Weiber geben, weil er auch genau überzeugt war, es ging gerade nach Paris.“ Er will dies 1794 von Goethe selbst gehört haben — 20 Goethe Brief Malancourt — 26 selbste 1.

Aber noch einen eigeneren Vorwurf sollten wir erleben. In unser erstes Quartier zurückgekehrt, fanden wir einen vornehmen, uns sonst schon bekannten Emirierien. Er ward freundlich begrüßt und verschmähte nicht frugale Büßen; allein man konnte ihm eine innere Bewegung anmerken; er hatte etwas auf dem Herzen, dem er durch Ausrufungen Luft zu machen suchte. Als wir nun früherer Bekanntschaft gemäß einiaes Vertrauen in ihm zu erwecken suchten, so beschrie er die Grausamkeit, welche der König von Preußen an den französischen Prinzen ausübe. Er staunt, faßt bestürzt, verlangten wir nähere Erklärung. Da er führen wir nun: der König habe beim Ausmarich von Orléans unerachtet des schrecklichsten Regens keinen Überrock angezogen, keinen Mantel umgenommen, da denn die königlichen Prinzen ebenfalls sich dergleichen wetterabwehrende Gewände hatten ver-
 15 sagen müssen; unser Marquis aber habe diese allerhöchsten Personen, leicht gekleidet, durch und durch genäßt, trauelnd von abfließender Feuchte, nicht ohne das größte Bejammern anschauen können, ja er hätte, wenn es nütze gewesen ware, sein Leben daran gewendet, sie in einem trockenen Wagen dahinziehen zu sehen; sie, auf denen
 20 Hoffnung und Glück des ganzen Vaterlandes beruhe, die an eine ganz andere Lebensweise gewöhnt seien.

Wir hatten freilich darauf nichts zu erwidern; denn ihm konnte die Betrachtung nicht tröstlich werden, daß der Kuea als ein Vortod alle Menschen gleich mache, allen Beiß aufhebe und
 25 selbst die höchste Persönlichkeit mit Pein und Gefahr bedrohe.

Den 12. September.

Den anderen Morgen aber entschloß ich mich in Betracht so hoher Beispiele, meine leichte und doch mit vier requirierten Pferden bespannte Chaise unter dem Schutz des zuverlässigen Kammerier
 30 Wagner zu lassen, welchem die Equipage und das so notiae bare Geld nachzubringen aufgetragen war. Ich schwang mich mit einigen

81. Der König von Preußen: dessen Teilnahme an der Amerikaner und Er-
 äufferung von allen Parteien eines Kampes man sieht in Leinwand. Die
 königlichen Prinzen. Der Kronprinz kommt in einem Diner alle sammt
 Anbild der durchnäßten französischen Prinzen, die dem Herrn zu Ehren zu sein.
 Als Goethe die Prinzen später in Dinseldorf mit einem andern Maler sah, so
 sagt er: „Ich habe bei dem Auszuge aus Orléans gesehen, daß die Prinzen, die
 Menschen gleich mache. Der mächtigste Anzeichen, daß die Prinzen
 von Beobachtungen, die man an ihnen gemacht hat, ist, daß sie

guten Gefellen zu Pferde, und so begaben wir uns auf den
 Marsch nach Landres. Wir fanden auf Mitte Wegs Wellen und
 Keisig eines abgeschlagenen Birkenhölzchens, deren innere Trocken-
 heit die äußere Feuchte bald überwand und uns hohe Flamme
 und Kohlen, zur Erwärmung wie zum Kochen genugsam, sehr
 schnell zum besten gab. Aber die schöne Anstalt einer Regiments-
 tafel war schon gestört; Tische, Stühle und Bänke sah man nicht
 nachkommen; man behalf sich stehend, vielleicht angelehnt, so gut
 es gehen wollte. Doch war das Lager gegen Abend glücklich
 erreicht; so kampierten wir unsern Landres, gerade Grandpré
 gegenüber, wußten aber gar wohl, wie stark und vorteilhaft der
 Paß besetzt sei. Es regnete unaufhörlich, nicht ohne Windstoß;
 die Zeltdecke gewährte wenig Schutz.

Glücklich aber der, dem eine höhere Leidenschaft den Busen
 füllte! Die Farbenercheinung der Quelle hatte mich diese Tage
 her nicht einen Augenblick verlassen; ich überdachte sie hin und
 wieder, um sie zu bequemem Versuchen zu erheben. Da diktierte
 ich an Vogel, der sich auch hier als treuen Kanzleigefährten erwies,
 ins gebrochene Konzept und zeichnete nachher die Figuren darneben.
 Diese Papiere besitz' ich noch mit allen Merkmalen des Regen-
 wetters und als Zeugnis eines treuen Forschens auf eingeschlagenem
 bedenklichem Pfad. Den Vorteil aber hat der Weg zum Wahren,
 daß man sich unsicherer Schritte, eines Umwegs, ja eines Fehl-
 tritts noch immer gern erinnert.

Das Wetter verschlimmerte sich und ward in der Nacht so
 arg, daß man es für das höchste Glück schätzen mußte, sie unter
 der Decke des Regimentswagens zuzubringen. Wie schrecklich war da
 der Zustand, wenn man bedachte, daß man im Angesicht des Feindes
 gelagert sei und befürchten mußte, daß er aus seinen Berg- und
 Waldverschanzungen irgendwo hervorzubrechen Lust haben könne.

117. Der Paß. Man wollte ihn eben umgehen, verlor aber darüber Zeit, Mühe und
 Kräfte, doch gelang es gerade an diesem Tage dem aus Belgien kommenden österrö-
 mischen Korps unter der Anführung Clerfauts ein links von Tamouriez liegendes Thal einzunehmen.
 — 15. dieser 12. — 17. Zu bequemem Versuchen. Im folgenden Jahre schrieb Goethe
 den Aufsatz „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“. Dort heißt es: „Wenn
 wir die Erfahrungen, welche vor uns gemacht werden, die wir selbst oder andere zu gleicher
 Zeit mit uns machen, vorzüglich wiederholen und die Phänomene, die theils zufällig, theils
 künstlich entstanden sind, wieder darstellen, so nennen wir dieses einen Versuch. Der Wert
 eines Versuchs besteht vorzüglich darin, daß er, er sei nun einfach oder zusammengesetzt, unter
 gewissen Bedingungen mit einem bestimmten Apparat und erforderlicher Geschicklichkeit jeder-
 zeit wieder hervorgebracht werden könne, so oft sich die bedingten Umstände vereinigen
 lassen.“ — 18. Vogel, Christ. Georg Karl, Kanzleiretär, der im Jahre 1786 Goethe
 nach Karlsbad begleitet und seine „Vobigenie“ abgeschrieben hatte. — 22. bedenklichen 1.

Den 13. bis 17. September.

Traf der Kämmerier Wagner, den Kuder mit eingeschlossen, bei guter Zeit mit aller Equipage bei uns ein; er hatte eine schreckliche Nacht verlebt, war nach tausend anderen Hindernissen im Finstern von der Armee abgekommen, verführt durch schlaf- und weintrunkene Knechte eines Generals, denen er nachfuhr. Sie gelangten in ein Dorf und vermuteten die Franzosen ganz nahe. Von allerlei Alarm geängstigt, verlassen von Pferden, die aus der Schwemme nicht zurückkehrten, wußte er sich denn doch so zu richten und zu schicken, daß er von dem unseligen Dorfe lostam und wir uns zuletzt mit allem mobilen Hab' und Gut wieder zusammenfanden.

Endlich gab es eine Art von erschütternder Bewegung und zugleich von Hoffnung; man hörte auf unserm rechten Flügel stark kanonieren und sagte sich: General Clerfant sei aus den Niederlanden angekommen und habe die Franzosen auf ihrer linken Flanke angegriffen. Alles war äußerst gespannt, den Erfolg zu vernehmen.

Ich ritt nach dem Hauptquartier, um näher zu erfahren, was die Kanonade bedeute und was eigentlich zu erwarten sei. Man wußte daselbst noch nichts genau, als daß General Clerfant mit den Franzosen handgemein sein müsse. Ich traf auf den Major von Wehrach, der sich aus Ungeduld und Langeweile so eben zu Pferde setzte und an die Vorposten reiten wollte; ich begleitete ihn, und wir gelangten bald auf eine Höhe, wo man sich weit genug umsehen konnte. Wir trafen auf einen Husarenposten und sprachen mit dem Offizier, einem jungen hübschen Manne. Die Kanonade war weit über Grandpré hinaus, und er hatte Ordre, nicht vorwärts zu gehen, um nicht ohne Noth eine Bewegung zu verurursachen. Wir hatten uns nicht lange besprochen, als Prinz Louis Ferdinand mit einigen Gefolge ankam, nach

1 Vom 13. bis zum 1. 2. Hauptstücklich erzählt er, was er selbst gesehen und vernommen, die eigentlichen Kriegsergebnisse thut er kurz ab — 2 Traf' mit an, nachdem es, nach der bei Tagebüchern gangbaren Weise — 3 General Clerfant. Goethe brauchte die damals gangbare Form Clairfant. Nur das betreffende Wort war aus Belgien gekommen; er selbst war bei der Belagerung von Condoy und Verdun gewesen — 4 67. Habe die Franzosen angriffen. Schon am 12. hatte Clerfant ein Detachement von Dammouris weggenommen, dieser am 1. den General Chazot mit bedeutender Macht abhändelt, um es wieder zu erobern. Chazot griff am 11. die Überreiter an, drangte sie auch am 12. fort an und übernahm am Mittag waren sie wieder im festen Besitze. Die hier beschriebene Kanonade ist die vom 14. — 31 Prinz Louis Ferdinand, der noch nicht einmal hatte die Sohn des Prinzen Ferdinand, des Bundes des Königs; er hieß eigentlich Ludwig Friederich

kurzer Begrüßung und Hin- und Wiederreden von dem Offizier verlangte, daß er vorwärts gehen solle. Dieser that dringende Vorstellungen, worauf der Prinz aber nicht achtete, sondern vorwärts ritt, dem wir denn alle folgen mußten. Wir waren nicht weit gekommen, als ein französischer Jäger sich von ferne sehen ließ, an uns bis auf Büchsenchußweite heransprengte und sodann umkehrend ebenso schnell wieder verschwand. Ihm folgte der zweite, dann der dritte, welche ebenfalls wieder verschwanden; der vierte aber, wahrscheinlich der erste, schoß die Büchse ganz ernstlich auf uns ab; man konnte die Kugel deutlich pfeifen hören. Der Prinz ließ sich nicht irren, und jene trieben auch ihr Handwerk, so daß mehrere Schüsse fielen, indem wir unseren Weg verfolgten. Ich hatte den Offizier manchmal angesehen, der zwischen seiner Pflicht und zwischen dem Respekt vor einem königlichen Prinzen in der größten Verlegenheit schwankte. Er glaubte wohl in meinen Blicken etwas Theilnehmendes zu lesen, ritt auf mich zu und sagte: „Wenn Sie irgend etwas auf den Prinzen vermögen, so ersuchen Sie ihn zurückzugehen. Er setzt mich der größten Verantwortung aus; ich habe den strengsten Befehl, meinen angewiesenen Posten nicht zu verlassen, und es ist nichts vernünftiger, als daß wir den Feind nicht reizen, der hinter Grandpré in einer festen Stellung gelagert ist. Kehrt der Prinz nicht um, so ist in kurzem die ganze Vorpostenfette alarmirt; man weiß im Hauptquartier nicht, was es heißen soll, und der erste Verdruß ergeht über mich ganz ohne meine Schuld.“ Ich ritt an den Prinzen heran und sagte: „Man erzeigt mir soeben die Ehre, mir einigen Einfluß auf Ihre Hoheit zuzutrauen; deshalb ich um geneigtes Gehör bitte.“ Ich brachte ihm darauf die Sache mit Klarheit vor, welches kaum nötig gewesen wäre; denn er sah selbst alles vor sich und war freundlich genug, mit einigen guten Worten sogleich umzukehren, worauf denn auch die Jäger verschwanden und zu schießen aufgehörten. Der Offizier dankte mir aufs verbindlichste, und man sieht hieraus, daß ein Vermittler überall willkommen ist.

Christian. Er war eine kriegerische Natur von leidenschaftlicher Blut. Der Kronprinz erzählt die Geschichte also: „Nachmittags verließ ich die Chaine unserer Kavallerie-Feldwachen. Prinz Louis Ferdinand möchte gern gegen die feindlichen Bedotten etwas unternehmen und nimmt von den Unseren etliche vor, bis es der Lieutenant Luttmann von Weimar gewahr wird, der die Feldwache auf unserem rechten Flügel hat, und daher sogleich mit einiger Mannschaft zum Soutien folgt und den Prinzen ersucht zurückzukehren.“ Die Wahrheit von Goethes Bericht ist in allen wesentlichen Punkten nicht zu bezweifeln.

9. Nach wahrscheinlich erwartete man wieder, das vor der im Drucke oder in der Abschrift ausgefallen sein könnte.

Nach und nach Härte sich's auf. Die Stellung Dumouriez' bei Grandpre war höchst fest und vorteilhaft; daß er auf seinem rechten Flügel nicht anzugreifen sei, wußte man wohl; auf seiner Linken waren zwei bedeutende Basse: La Croix aux Bois und 5 Le Chesne le Populeux, beide wohl gehalten und für unzugänglich gehalten; allein der letzte war einem Offizier anvertraut, einem dergleichen Auftrag nicht gewachsenen oder nachlässigen. Die Österreicher griffen an: bei der ersten Attacke blieb Prinz von Siane, der Sohn, sodann aber gelang es; man überwältigte den Posten 10 und der große Plan Dumouriez' war zerstört: er mußte seine Stellung verlassen und sich die Wisne hinaufwärts ziehen, und preußische Husaren konnten durch den Paß dringen und jenseits des Argonner Waldes nachsetzen. Sie verbreiteten einen solchen panischen Schrecken über das französische Heer, daß zehntausend 15 Mann vor fünfzehnhundert flohen und nur mit Mühe konnten zum Stehen gebracht und wieder gesammelt werden; wobei sich das Regiment Chamborant besonders hervorthat und den Anrücken ein weiteres Vordringen verwehrte, welche, ohnehin nur gewissermaßen auf Rekognoszieren ausgeschildt, siegreich mit Kreuden zu 20 rückkehrten und nicht leugneten, einige Wagen gute Beute gemacht zu haben. In das unmittelbar Brauchbare, Geld und Kleidung, hatten sie sich getheilt, mir aber als einem Kanzleimanne kamen die Papiere zu gut, worunter ich einige ältere Befehle Lafanettes und mehrere höchst sauber geschriebene Listen fand. Was mich 25 aber am meisten überraschte, war ein ziemlich neuer Moniteur. Dieser Druck, dieses Format, mit dem man seit einigen Jahren ununterbrochen bekannt gewesen und die man nun seit mehreren Wochen nicht gesehen, begrüßten mich auf eine etwas unfreundliche Weise, indem ein lakonischer Artikel vom 3. September mir dro-

1. 10. Dumouriez'. Das Heiden des Geniuss' schrieb Goethe nicht — 4. Le Croix aux Bois — 6. Der letzte Dies ist nicht richtig; es sollte der erste heißen — 5. Prinz von Siane. Sein Vater, der Großmarfchal der Armee, war, nach dem Tode von Kaiser Joseph II. wegen seiner politischen Stimmung verdächtigt, in Kabinetsgefangenschaft. Der Tod des Sohnes, der sich schon im Todeskampfe ausgesprochen hatte und von vertrauester Freund war, jammerte ihn aufs äußerste. Goethe lernte den Vater erst im Jahre 1807 kennen. Vgl. sein Reuentein auf den am 10. Dezember 1814 gehaltenen Prinzen (Nürtingen), das auch dieses Verluſtes gedenkt. Bd. II S. 299. Goethe kann diesen Brief nicht nur berühren. — 15. Der Druckfehler fünfzehnhundert hat sich erhalten. Goethe selbst hat Berichte von Dumouriez, der schreibt: „Ohne das gute Benehmen von D'aval, Zurlauben und Miranda wäre dieser Rückzug in eine heillosen Abzucht an-geworfen.“ — 17. Le Chesne le Populeux. Goethe schrieb Chamborant. Das ungarische Mutterregiment wurde 1791 von Prinz von André Claude de Chamborant; es ward 1791 gebildet. — 20. Zeit einigen Jahren. Der Moniteur erschien seit 1789. — 25. Ein lakonischer Artikel. Bekannt war ich dort in einem der Briefe aus dem Haag am 28. August: „Il n'y a plus d'Autriche“

hend zurief: Les Prussiens pourront venir à Paris, mais ils n'en sortiront pas. Wo hielt man denn doch in Paris für möglich, wir könnten hingelangen; daß wir wieder zurückkehrten, dafür mochten die oberen Gewalten sorgen.

Die schreckliche Lage, in der man sich zwischen Erde und 5
Himmel befand, war einigermaßen erleichtert, als man die Armee
zurück und eine Abtheilung der Avantgarde nach der anderen
vorwärts ziehen sah. Endlich kam die Reihe auch an uns; wir
gelangten über Hügel, durch Thäler, Weinberge vorbei, an denen
man sich auch wohl erquickte. Man kam sodann zu aufgeschellter 10
Stunde in eine freiere Gegend und sah in einem freundlichen
Thal der Aire das Schloß von Grandpré auf einer Höhe sehr
wohl gelegen, eben an dem Punkte, wo genannter Fluß sich west-
wärts zwischen die Hügel drängt, um auf der Gegenseite des
Gebirgs sich mit der Wisne zu verbinden, deren Gewässer immer 15
dem Sonnenuntergang zu durch Vermittlung der Tise endlich in
die Seine gelangen; woraus denn ersichtlich, daß der Gebirgs-
rücken, der uns von der Maas trennte, zwar nicht von bedeutender
Höhe, doch von entschiedenem Einfluß auf den Wasserlauf,
uns in eine andere Flußregion zu nötigen geeignet war. 20

Auf diesem Zuge gelangte ich zufällig in das Gefolge des
Königs, dann des Herzogs von Braunschweig; ich unterhielt mich
mit Fürst Neuß und anderen diplomatisch-militärischen Bekannten.
Diese Reitermassen machten zu der angenehmen Landschaft eine
reiche Staffage; man hätte einen van der Meulen gewünscht, um 25
solchen Zug zu verewigen: alles war heiter, munter, voller Zuver-
sicht und heldenhaft. Einige Dörfer brannten zwar vor uns auf,
allein der Rauch thut in einem Kriegsbilde auch nicht übel. Man
hatte, so hieß es, aus den Häusern auf den Vortrab geschossen,
und dieser nach Kriegsrecht sogleich die Selbststrache geübt. Es 30
ward getadelt, war aber nicht zu ändern; dagegen nahm man die

que la Lorraine et l'Alsace ne soit prêts à salir le joug: et de là jusqu'à Paris, qui pourra empêcher la colonne brunswickoise d'y arriver: Il est vrai qu'elle n'en sortirait pas et que vit-on entrer 60000 hommes, le seul Faubourg St-Antoine est capable de les écraser"

1 Die oberen Gewalten, der Himmel, nicht wie Chuaue: erklärt, die Kriegs-
obersten. So braucht Schiller in den Räubern „die oberen Mächte“. Anders sieht
„die höchsten Gewalten“ im Berichte vom 1. October. — 5. Die schreckliche Lage.
Goethe übergeht hier euphemistisch den allgemeinen Unwillen, daß der Herzog von
Braunschweig seinen Vorteil gegen Dinnouriez nicht benutzt hatte. — 25. Van der
Meulen, der berühmte Brüsseler Schlachtenmaler, der Ludwig XIV. auf allen seinen
Zügen begleitete, ja dieser gab ihm manches an, was er von ihm gemalt wünschte. Ledruin
ließ in seinen Schlachtbildern Alexanders des Großen von ihm die Pferde malen.

Weinberge in Schutz, von denen sich die Besizer doch keine große
 Zuse versprechen durften, und so ging es zwischen freund- und
 feindseligem Betragen immer vorwärts.

Wir gelangten, Grandvire hinter uns lassend, an und über
 5 die Aisne und lagerten bei Vaur-les-Mouren. Hier waren wir
 nun in der verrufenen Champagne, es sah aber so ubel noch
 nicht aus. Über dem Wasser an der Sonnenseite erstreckten sich
 wohlgehaltene Weinberge, und wo man Dörfer und Scheunen
 . besichtigte, fanden sich Nahrungsmittel genug für Menschen und
 10 Tiere, nur leider der Weizen nicht ausgedroschen, noch weniger
 genügsame Mühlen, ihn zu mahlen; Tien zum Backen waren auch
 selten, und so fing es wirklich an, sich einem Tantalischen Zustande
 zu nähern.

Den 18. September.

15 Dergleichen Betrachtungen anzustellen, versammelte sich eine
 große Gesellschaft, die überhaupt, wo es halt aab, sich immer mit
 einigem Zutrauen, besonders beim Nachmittagskaffee, zusamen-
 fügte; sie bestand aus wunderlichen Elementen, Deutschen und
 Franzosen, Kriegern und Diplomaten, alles bedeutende Personen,
 20 erfahren, klug, geistreich, aufgeregat durch die Wichriakeit des Augen-
 blicks, Männer sämtlich von Wert und Würde, aber doch eigent-
 lich nicht in den inneren Rat gezogen und also desto mehr bemüht
 auszufinnen, was beschloffen sein, was geschehen konnte.

Dumouriez, als er den Paß von Grandvire nicht lancker
 25 halten konnte, hatte sich die Aisne hinauf gezogen, und da ihm
 der Rücken durch die Isletten gesichert war, sich auf die Höhen
 von Sainte Menchould, die Fronte gegen Frankreich, gestellt.
 Wir waren durch den engen Paß herineadrungeen, hatten uner-

5 Mouron schrieb Goethe Statt les sollte es les sein. — 7 Der ver-
 rufenen Champagne, dem durchten und magersten Teile der Champagne in der
 Marne und Aisne, der Champagne poulillouse. Wohlfeil ist eben das stark poulillou-
 elend. Vgl. aber Goethes Bericht vom 24. — 11 Die Lorde, ihn zu mahlen, sich
 2 mellerist absichtlich wea. — 12 Tantalisch sein, da man die verbundene Tante
 nicht zur Abmahlung bereiten konnte. — 14 Goethe schrieb Am hat den Paß, sich
 aber in der Abmahlung nicht gleich. — 17 Dergleichen Betrachtungen, aber den
 Tantalischen Zustand. — 18 Wunderlichen Elementen. Wunderlich war ebenfalls
 nur die Verbindung wegen der Verschiedenartigkeit der Personen. — 21 Den inneren
 Rat, den Kriegsrat des Königs, des Herzogs und der Generale. Daß der General über den
 unbegreifliche Fäudern des Herzogs sehr ungeschickt war, wußte man nicht. — 22 Hatte
 sich die Aisne hinauf gezogen. Der arme Kehler sah man das ruber nicht mehr und
 übergangen. — 26 Durch die Isletten gesichert, die aber nicht unüberwindlich waren,
 ja einen der beiden linken Paße hatten die Engländer genommen und dort durch den
 verbrannt. — 26f. Sich auf die Höhen zu. Die Isletten mit 10. — 28 Den engen
 Paß, südwestlich von Trier.

oberte Festen, Sedan, Montmédy, Stenay, im Rücken und an der Seite, die uns jede Zufuhr nach Belieben erschweren konnten. Wir betraten beim schlimmsten Wetter ein seltsames Land, dessen undankbarer Kalkboden nur kümmerlich ausgebreitete Ertragsarten ernähren konnte.

Freilich lag Rheims, Chalons und ihre geeigneten Umgebungen nicht fern, man konnte hoffen, sich vorwärts zu erholen. Die Gesellschaft überzeugte sich daher beinahe einstimmig, daß man auf Rheims marschieren und sich Chalons' bemächtigen müsse; Dumouriez könne sich in seiner vorteilhaften Stellung alsdann nicht ruhig verhalten, eine Schlacht wäre unvermeidlich, wo es auch sei; man glaubte sie schon gewonnen zu haben.

Den 19. und 20. September.

Manches Bedenken gab es daher, als wir den 19. beordert wurden, auf Massiges unseren Zug zu richten, die Aisne aufwärts zu verfolgen und dieses Wasser sowohl als das Waldgebirg, näher oder ferner, linker Hand zu behalten.

Nun erholte man sich unterwegs von solchen nachdenklichen Betrachtungen, indem man mancherlei Zufälligkeiten und Ereignissen eine heitere Teilnahme schenkte; ein wunderbares Phänomen zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Man hatte, um mehrere Kolonnen neben einander fortzuschieben, die eine querfeldwärts über flache Hügel geführt, zuletzt aber, als man wieder ins Thal sollte, einen steilen Abhang gefunden; dieser ward nur alsbald, so gut es gehen wollte, abgehöcht, doch blieb er immer noch schroff genug. Nun trat eben zu Mittag ein Sonnenblick hervor und spiegelte sich in allen Gewehren. Ich hielt auf einer Höhe und sah jenen blinkenden Waffenfluß glänzend heranziehen; über-

1. Sedan, Montmédy, Stenay ließ man rechts liegen; letzteres hatte Clerfant genommen. — 2. Ein seltsames Land, die Champagne pouilleuse. — 1. Kalkboden. Die Aisne tritt dort häufig zu Tage und ist nur mit einer dünnen Ackerkrume bedeckt. — 7. Vorwärts, indem man weiter nach Süden gebe, ohne sich um Dumouriez zu kümmern. — 13. Goethe schrieb „Den 19. September“, dann S. 45 vor „So gelangten wir“ (S. 10) „Den 19. September nachts“, wogegen der 20. durch nichts bezeichnet ward. — 14. Den 19. Am 18. hatte der Herzog, nachdem er zwei Tage in Landres gesäumt, sich entschlossen, mit dem linken Flügel auf dem Rücken des Argonnewaldes vorzugehen, um Dumouriez zu zwingen, hinter die Marne sich zurückzuziehen und ihn auf dem Rückzuge auszugreifen. — 15. Massiges. Goethe schrieb Massige. — 20. Ein wunderbares Phänomen, das Goethe im zweiten Teil des Faust (6112—6128) dichterisch verwandelt hat.

reichend aber war es, als die Kolonne an den steilen Abhang gelangte, wo sich die bisher geschlossenen Glieder sprunghaft trennten und jeder Einzelne, so gut er konnte, in die Tiefe zu gelangen suchte. Diese Unordnung gab völlig den Begriff eines
 5 Wasserfalls; eine Unzahl durch einander hin und wiederblinkernder Bajonnette bezeichneten die lebhafteste Bewegung. Und als nun unten am Fuße sich alles wieder gleich in Reih und Glied ordnete und so, wie sie oben angekommen, nun wieder im Thale fortzogen, ward die Vorstellung eines Flusses immer lebhafter.
 10 Auch war diese Erscheinung um so angenehmer, als ihre lange Dauer fort und fort durch Sonnenblicke begünstigt wurde, deren Wert man in solchen zweifelhaften Stunden nach langer Entbehrung erst recht schätzen lernte.

Nachmittags gelangten wir endlich nach Mañjacs, nur noch
 15 wenige Stunden vom Feind; das Lager war abgerückt, und wir bezogen den für uns bestimmten Raum. Schon waren Fäbale geschlagen, die Pferde dran gebunden, Feuer angezündet, und der Müchwagen that sich auf. Ganz unerwartet kam daher das Gerücht, das Lager solle nicht statthaben; denn es sei die Nachricht
 20 angekommen, das französische Heer ziehe sich von Sainte Menchould auf Chalons; der König wolle sie nicht entweichen lassen und habe daher Befehl zum Aufbruch gegeben. Ich suchte an der rechten Schmiede hierüber Gewißheit, und vernahm das, was ich schon gehört hatte, nur mit dem Zufüge: auf diese unsichere und
 25 unwahrscheinliche Nachricht sei der Herzog von Weimar und der General Henmann mit eben den Husaren, welche die Unruhe erregt, vorgegangen. Nach einiger Zeit kamen diese Generale zurück und versicherten, es sei nicht die geringste Bewegung zu bemerken; auch mußten jene Patrouillen gehen, daß sie das Gemeldete
 30 mehr geschlossen als gesehen hätten.

Die Anregung aber war einmal gegeben, und der Befehl lautete: die Armee solle vorrücken, jedoch ohne das mindeste Gepäck; alles Ausrüstung sollte bis Mañon Champaque zurückbleiben.

8. Sollte sie nicht so stehen? — 11. Nachmittags 12 — 18. Ganz unklarheit: Der folgende Bericht ist ganz genau, findet sich auch wesentlich bei Mäntzsch. Der König, den es immerfort wurmte, daß der Herzog einmal Timmerman's Panzer lassen lassen, geriet über das Gerücht in überflüssige Aufregung und selbst als schon einmal losgelassen durch die beiden Generale und das Befehlen der betreffenden wurden ihm vorlag, gab er, „entruhet wie ein Lowe, von die Seite zum zweitenmal in entzweien schein“, wider den Willen des Herzogs den Befehl zum sofortigen Aufbruch. — 27. Von der rechten Schmiede, bei der Umgebung des Königs, wohl beim Herzog von Weimar selbst, dessen Namen er absichtlich verstreut.

dort eine Wagenburg bilden und den, wie man voraussetzte, glücklichen Ausgang einer Schlacht abwarten.

Nicht einen Augenblick zweifelhaft, was zu thun sei, überließ ich Wagen, Gepäck und Pferde meinem entschlossenen, sorgfältigen Bedienten und setzte mich mit den Kriegsgenossen alsobald zu Pferde. Es war schon früher mehrmals zur Sprache gekommen, daß, wer sich in einen Kriegszug einlasse, durchaus bei den regulierten Truppen, welche Abtheilung es auch sei, an die er sich angeschlossen, fest bleiben und keine Gefahr scheuen solle; denn was uns auch da betreffe, sei immer ehrenvoll, dahingegen bei der Bagage, beim Troß oder sonst zu verweilen, zugleich gefährlich und schmählich. Und so hatte ich auch mit den Offizieren des Regiments abgeredet, daß ich mich immer an sie und wo möglich an die Leibschwadron anschließen wolle, weil ja dadurch ein so schönes und gutes Verhältnis nur immer besser befestigt werden könne.

Der Weg war das kleine Wasser die Tourbe hinauf vor-gezeichnet, durch das traurigste Thal von der Welt, zwischen niedrigen Hügelu, ohne Baum und Busch; es war befohlen und eingesehrt, in aller Stille zu marschiren, als wenn wir den Feind überfallen wollten, der doch in seiner Stellung das Heranrücken einer Masse von 50 000 Mann wohl mochte erfahren haben. Die Nacht brach ein, weder Mond noch Sterne leuchteten am Himmel; es pfliff ein wüster Wind; die stille Bewegung einer so großen Menschenreihe in tiefer Finsternis war ein höchst Eigenes.

Indem man neben der Kolonne herritt, begegnete man mehreren bekannten Offizieren, die hin- und wieder sprenghen, um die Bewegung des Mariches bald zu beschleunigen, bald zu retardieren. Man besprach sich, man hielt stille, man versammelte sich. So hatte sich ein Kreis von vielleicht zwölf Bekannten und Unbekannten zusammengefunden: man fragte, klagte, wunderte sich, schalt und rasonnierte: das gestörte Mittagessen konnte man dem Heerführer nicht verzeihen. Ein munterer Gast wünschte sich Bratwurst und

1. Eine Wagenburg, wie sie schon die alten Deutschen hinter ihren Schlachtreihen hatten, da ihre Frauen sie begleiteten, was uns Cäsar berichtet. Alloviod benutzte dies in Hermanns Schlacht. Jetzt nennt man so die neben einander aufgeführten Wagen nebst Gelassen für die Pferde, wobei sich auch alle befinden, die nicht am Kampfe teilnehmen. — 17. Wasser. Die bei Somme-Tourbe entvringende Tourbe fließt bei Melicourt nach einem Laufe von 10 Kilometern in die Aisne. Sie sollte Zeuge des traurigsten Rückzuges eines mit vollem Siegesbewußtsein eingezogenen Heeres sein. — 22. 50 000, eine runde Zahl, die wohl wenigstens um ein Fünftel zu hoch gegriffen ist.

Brot, ein anderer sprang gleich mit seinen Wünschen zum Meh-
braten und Sardellenalat; da das alles aber unentgeltlich geschah,
fehlte es auch nicht an Pasteten und sonstigen Lederbissen, nicht
an den köstlichsten Weinen, und ein so vollkommenes Gastmahl
5 war beisammen, daß endlich einer, dessen Appetit übermäßig reg
geworden, die ganze Gesellschaft verwünschte und die Wein einer
aufgereagten Einbildungsraust im Gegenätze des größten Mangels
ganz unerträglich schalt. Man verlor sich auseinander, und der
Einzelne war nicht besser dran als alle zusammen.

10 So gelangten wir bis Somme Tourbe, wo man Halt machte.
Der König war in einem Gasthose abgetreten, vor dessen Thure
der Herzog von Braunschweig in einer Art Laube Hauptquartier
und Manzei errichtete. Der Platz war groß; es brannten mehrere
Feuer, durch große Bündel Weimpfähle gar lebhaft unterhalten.
15 Der Fürst-Feldmarschall tadelte einigemal persönlich, daß man
die Flamme allzu stark auf lodern lasse; wir besprachen uns dar
über, und niemand wollte glauben, daß unsere Nabe den Franzosen
ein Geheimnis geblieben sei.

Ich war zu spät angekommen und mochte mich in der Nähe
20 umsehen, wie ich wollte, alles war schon, wo nicht verzehrt, doch
in Besitz genommen. Indem ich so umher forschte, gaben mir
die Emigrierten ein kluges Küchenchauspiel. Sie saßen um einen
großen, runden, flachen, abglimmenden Wüchshaufen, in den sich
mancher Weinstab knisternd mochte aufgelöst haben; klüglich und
25 schnell hatten sie sich aller Eier des Dorfes bemächtigt, und es
sah wirklich appetitlich aus, wie die Eier in dem Wüchshaufen
neben einander aufrecht standen und eins nach dem anderen zu
rechter Zeit schlürfbar herausgehoben wurde. Ich kannte niemand
von den edlen Küchengesellen; unbekannt mocht' ich sie nicht an-
30 sprechen: als mir aber soeben ein lieber Bekannter begegnete,
der so gut wie ich an Hunger und Durst litt, fiel mir eine
Kriegslist ein, nach einer Bemerkung, die ich auf meiner kurzen
militärischen Laufbahn anzustellen Gelegenheit gehabt. Ich hatte
nämlich bemerkt, daß man beim Jouragieren um die Dorfer und
35 in denselben tölpisch geradezu verfare; die ersten Andringenden
fielen ein, nahmen weg, verdarben, zertröten, die folgenden
fanden immer weniger, und was verloren ging, kam niemand zu

28. schlürfbar 1. 2. — 30. Verdarben, nach rheinischem Zwitterdeutsch: zer-
tröten, die Formen verderbte, verderbt; mehr.

gute. Ich hatte schon gedacht, daß man bei dieser Gelegenheit strategisch verfahren, und wenn die Menge von vorn hereindringe, sich von der Gegenseite nach einigem Bedürfnis umsehen müsse. Dies konnte nun hier kaum der Fall sein; denn alles war über-
schwenmt: aber das Dorf zog sich sehr in die Länge und zwar
seitwärts der Straße, wo wir hereingekommen. Ich forderte
meinen Freund auf, die lange Gasse mit hinunter zu gehen.
Aus dem vorletzten Hause kam ein Soldat fluchend heraus, daß
schon alles aufgezehrt und nirgends nichts mehr zu haben sei.
Wir sahen durch die Fenster; da saßen ein paar Jäger ganz
ruhig. Wir gingen hinein, um wenigstens auf einer Bank unter
Dach zu sitzen; wir begrüßten sie als Kameraden und klagten
freilich über den allgemeinen Mangel. Nach einigen Hin- und
Wiederreden verlangten sie, wir sollten ihnen Verschwiegenheit ge-
loben, worauf wir die Hand gaben. Nun eröffneten sie uns, daß
sie in dem Hause einen schönen, wohlbestellten Keller gefunden,
dessen Eingang sie zwar selbst sekretiert, uns jedoch von dem Vor-
rat einen Anteil nicht versagen wollten. Einer zog einen Schlüssel
hervor und nach verschiedenen weggeräumten Hindernissen fand
sich eine Kellerthüre zu eröffnen. Hinabgestiegen fanden wir nun
mehrere, etwa zweieimrige Fässer auf dem Lager; was uns aber
mehr interessierte, verschiedene Abteilungen in Sand gelegter ge-
füllter Flaschen, wo der gutmütige Kamerad, der sie schon durch-
probiert hatte, an die beste Sorte wies. Ich nahm zwischen die
ausgepreizten Finger jeder Hand zwei Flaschen, zog sie unter
den Mantel, mein Freund desgleichen, und so schritten wir in
Hoffnung baldiger Erquickung die Straße wieder hinaufwärts.

Unmittelbar am großen Wachfeuer gewahrte ich eine schwere,
starke Egge, setzte mich darauf und schob unter dem Mantel
meine Flaschen zwischen die Taschen herein. Nach einiger Zeit
bracht' ich eine Flasche hervor, wegen der mich meine Nachbarn
beriefen, denen ich sogleich den Mitgenuß anbot. Sie thaten gute
Züge, der letzte bescheiden, da er wohl merkte, er lasse mir nur
wenig zurück; ich verbarq die Flasche neben mir und brachte bald
darauf die zweite hervor, trank den Freunden zu, die sich's aber-
mals wohl schmecken ließen, anfangs das Wunder nicht bemerkten,
bei der dritten Flasche jedoch laut über den Hergenmeister auf-

schrien; und es war in dieser traurigen Laae ein auf alle Weise willkommener Scherz.

Unter den vielen Personen, deren Gestalt und Gesicht im Kreise vom Feuer erleuchtet war, erblickt' ich einen altlichen Mann, den ich zu kennen glaubte. Nach Erkundigung und Annäherung war er nicht wenig verwundert, mich hier zu sehen. Es war Marquis von Bombelles, dem ich vor zwei Jahren in Venedig, der Herzogin Amalie folgend, aufgewartet hatte, wo er, als französischer Gesandter residierend, sich hochst angenehm sein ließ, dieser trefflichen Fürstin den dortigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Wechselseitiger Verwunderungsausruß, Freude des Wiedersehens und Erinneruna erheiterten diesen ersten Augenblick. Zur Sprache kam seine prächtige Wohnung am großen Canal; es ward gerühmt, wie wir daselbst, in Gondeln anifahrend, ehrenvoll empfangen und freundlich bewirtet worden; wie er durch kleine Reite, gerade im Gesicht und Sinn dieser Natur und Kunst, Heiterkeit und Anstand in Verbindung liehen den Dame sie und die Ahrigen auf vielfache Weise erfreute, auch sie durch seinen Einfluß manches andere, für Fremde sonst ver-
schlossene Gute genießen lassen.

Wie sehr war ich aber verwundert, da ich ihn, den ich durch eine wahrhafte Lobrede zu erregen gedachte, mit Behmut ausrufen hörte: „Schweigen wir von diesen Dinacn! Jene Zeit liegt nur gar zu weit hinter mir, und schon damals, als ich meine edlen Gäste mit scheinbarer Heiterkeit unterhielt, naarte mir der Wurm am Herzen; ich sah die Folgen voraus dessen, was in meinem Vaterlande vorging. Ich bewunderte Ihre Zoralestalten, in der Sie die auch Ihnen bevorstehende Gefahr nicht abtuten; ich bereitete mich im stillen zu Veränderung meines Zustandes. Bald nachher muß' ich meinen ehrenvollen Posten und das werthe Venedig verlassen und eine Ahrfahrt antreten, die mich endlich auch hierher geführt hat.“

8. Folgend, vielmehr der aus Italien Zurückkommenden am 31. März 1790, den 31. März 1790 angefanat, die Herzogin hatte sich verheiratet und ihr Aufenthalt dauerte an zwei Wochen. Der Paronitz war fünf Jahre in Venedig schon, ehe er nach Venedig kam, Gesandter am Hofe der Herzogin in Venedig gewesen. Da er der Nationalversammlung den Eid verweigert, wurde er aus dem Dienste unter dem Herrn von Condé, Samarine bei Gualle, am 1. März 1790, in die sächsische Ahrise aufgestant. 9. Bald nachher nahm die Herzogin die Ahrise wahrheit, und man darf wohl vermuten, daß Gualle, der am 1. März 1790, den 1. März des Gespräches noch im Ansehen von Venedig war, die Ahrise antreten sollte.

Das Geheimnisvolle, das man diesem offenbaren Heranzuge von Zeit zu Zeit hatte geben wollen, ließ uns vermuten, man werde noch in dieser Nacht aufbrechen und vorwärts gehen; allein schon dämmerte der Tag, und mit demselben strich ein Sprühregen daher. Es war schon völlig hell, als wir uns in Bewegung setzten. Da des Herzogs von Weimar Regiment den Vortrab hatte, gab man der Leibschwadron, als der vordersten der ganzen Kolonne, Husaren mit, die den Weg unserer Bestimmung kennen sollten. Nun ging es, mitunter im scharfen Trab, über Felder und Hügel ohne Busch und Baum; nur in der Entfernung links sah man die Argonner Waldgegend; der Sprühregen schlug uns heftiger ins Gesicht. Bald aber erblickten wir eine Pappelallee, die, sehr schön gewachsen und wohl unterhalten, unsere Richtung quer durchschnitt. Es war die Chaussee von Chalons auf Sainte Menchould, der Weg von Paris nach Deutschland; man führte uns drüber weg und ins Graue hinein.

Schon früher hatten wir den Feind vor der waldichten Gegend gelagert und aufmarchiert gesehen, nicht weniger ließ sich bemerken, daß neue Truppen ankamen; es war Kellermann, der sich soeben mit Dumouriez vereinigte, um dessen linken Flügel zu bilden. Die Unfrigen brannten vor Begierde, auf die Franzosen loszugehen; Offiziere wie Gemeine heagten den glühenden Wunsch, der Feldherr möge in diesem Augenblicke angreifen; auch unser heftiges Vordringen schien darauf hinzudeuten. Aber Kellermann hatte sich zu vorteilhaft gestellt, und nun begann die Kanonade, von der man viel erzählt, deren augenblickliche Gewaltigkeit jedoch man nicht beschreiben, nicht einmal in der Einbildungskraft zurückerufen kann.

Schon lag die Chaussee weit hinter uns, wir stürmten immerfort gegen Westen zu, als auf einmal ein Adjutant gesprengt kam, der uns zurück beordnete; man hatte uns zu weit geführt, und nun erhielten wir den Befehl, wieder über die Chaussee zurückzukehren und unmittelbar an ihre linke Seite den rechten Flügel zu lehnen. Es geschah, und so machten wir Fronte gegen

16. Graue, Dunkle, Ungewisse, da sie nicht ahnen konnten, was man beabsichtige, als sie an den von den Franzosen besetzten Höhen vorbeigeführt wurden. — 19. Kellermann hatte seit dem 28. August den Oberbefehl über die Mittelarmee. — 25. Hatte sich zu vorteilhaft gestellt. Dies war nicht der Fall; aber wie war es möglich, daß der Herzog von Braunschweig diese Besetzung und die Verbindung Kellermanns mit Dumouriez ruhig hatte geschehen lassen?

das Vorwerk la Lune, welches auf der Höhe, etwa eine Viertelstunde vor uns, an der Chaussee zu sehen war. Unser Befehlshaber kam uns entgegen; er hatte soeben eine halbe reitende Batterie hinaufgebracht. Wir erhielten Ordre, im Schutz derselben vorwärts zu gehen, und fanden unterwegs einen alten Schmiedmeister ausgestreckt, als das erste Opfer des Tags, auf dem Ader liegen. Wir ritten ganz getrost weiter, wir sahen das Vorwerk näher; die dabei aufgestellte Batterie feuerte tüchtig.

Bald aber fanden wir uns in einer seltsamen Lage. Kanonenkugeln flogen wild auf uns ein, ohne daß wir begriffen, wo sie herkommen konnten; wir avancierten ja hinter einer befreundeten Batterie und das feindliche Geschütz auf den entgegengesetzten Hügeln war viel zu weit entfernt, als daß es uns hatte erreichen sollen. Ich hielt seitwärts vor der Fronte und hatte den wunderbarsten Anblick. Die Kugeln schlugen dugendweise vor der Eskadron nieder, zum Glück nicht rifschettierend, in den weichen Boden hineingewühlt, Kot aber und Schmutz besprigte Mann und Roß; die schwarzen Pferde, von tüchtigen Reitern möglichst zusammengehalten, schnauften und tosten; die ganze Masse war, ohne sich zu trennen oder zu verwirren, in stutender Bewegung.

Ein sonderbarer Anblick erinnerte mich an andere Zeiten. In dem ersten Gliede der Eskadron schwankte die Standarte in den Händen eines schönen Knaben hin und wieder; er hielt sie fest, ward aber vom aufgeregten Pferde widerwärtig geschaukelt; sein anmutiges Gesicht brachte mir seltsam genaug, aber natürlich, in diesem schauerlichen Augenblick die noch anmutigere Mutter vor die Augen, und ich mußte an die ihr zur Seite verbrachten friedlichen Momente gedenken.

Endlich kam der Befehl, zurück und hinab zu gehen; es geschah von den sämtlichen Kavallerieregimentern mit großer Ordnung und Gelassenheit, nur ein einziges Pferd von Vortum ward getödtet, da wir übriqen, besonders auf dem äußersten rechten Flügel, eigentlich alle hätten untkommen müssen.

Nachdem wir uns denn aus dem unbegreiflichen Feuer zurückgezogen, von Überraschung und Erstaunen uns erholt hatten,

1. La Lune. Eigentlich hieß so das auf der Höhe liegende Dorfchen. Es ist mir Lage gab einem das bittere Sberawort ein: „Als im Renne sind wir glücklich angekommen.“ — 23. Einem schönen Knaben. Emil von Bechtolsheim. Sohn des vormaligen von Bechtolsheim in Eisenach und seiner gestreuten Gattin Julia geb. von Weyer zu deren Vermählung Wieland 1771 das Gedicht „Die erste Liebe.“ An Linder gedichtet hatte. — 31. Vortum, dem 1691 errichteten Dragonerregiment.

löste sich das Räthel: wir fanden die halbe Batterie, unter deren Schutz wir vorwärts zu gehen geglaubt, ganz unten in einer Vertiefung, dergleichen das Terrain zufällig in dieser Gegend gar manche bildete. Sie war von oben vertrieben worden und an der anderen Seite der Chaussee in einer Schlucht heruntergegangen, 5 so daß wir ihren Rückzug nicht bemerken konnten; feindliches Geschütz trat an die Stelle, und was uns hätte bewahren sollen, wäre beinahe verderblich geworden. Auf unseren Tadel lachten die Burische nur und versicherten scherzend, hier unten im Schauer sei es doch besser. Wenn man aber nachher mit Augen sah, wie 10 eine solche reitende Batterie sich durch die schreckbaren schlammigen Hügel qualvoll durchzerren mußte, so hatte man abermals den bedenklichen Zustand zu überlegen, in den wir uns eingelassen hatten.

Zu dessen dauerte die Kanonade immer fort. Kellermann 15 hatte einen gefährlichen Posten bei der Mühle von Valmy, dem eigentlich das Feuern galt; dort ging ein Pulverwagen in die Luft, und man freute sich des Unheils, das er unter den Feinden angerichtet haben mochte. Und so blieb alles eigentlich nur Zuschauer und Zuhörer, was im Feuer stand und nicht. Wir hielten 20 auf der Chaussee von Chalons an einem Wegweiser, der nach Paris deutete.

Diese Hauptstadt also hatten wir im Rücken, das französische Heer aber zwischen uns und dem Vaterland. Stärkere Niegel waren vielleicht nie vorgehoben, demjenigen höchst apprehensiv, der 25 eine genaue Karte des Kriegstheaters nun seit vier Wochen unablässig studierte.

Doch das augenblickliche Bedürfnis behauptet sein Recht selbst gegen das Nächstkünftige. Unsere Husaren hatten mehrere Brotkarren, die von Chalons nach der Armee gehen sollten, glücklich 30 aufgefangen und brachten sie den Hochweg daher. Wie es uns nun fremd vorkommen mußte, zwischen Paris und Saïnte Menehould postiert zu sein, so konnten die zu Chalons des Feindes Armee keineswegs auf dem Wege zu der ihrigen vermuten. Gegen einiges Trinkgeld ließen die Husaren von dem Brot etwas ab; 35

9. Schauer, vom Schutort, Obdach, wie im Gög „recht im Schauer“. Man sagte früher auch Schauer (statt Schutz) und Schirm. — 13. Wir, die preussische Armee, welche die Kanonade begonnen hatte. — 17. Ein, nach Kellermann einige. Es geschah um 10 Uhr. Die Fuhrleute flohen und das erste Glied der Infanterie machte eine rückgängige Bewegung. — 29. nächstkünftige 2. — 30. Armee sollten 1.

es war das schönste weiße: der Aranzos erschrickt vor jeder schwarzen Krume. Ich theilte mehr als einen Laib unter die zunächst Angehörigen, mit der Bedingung, mir für die folgenden Tage einen Anteil daran zu verwahren.

5 Auch noch zu einer anderen Vorsicht fand ich Gelegenheit. Ein Jäger aus dem Gefolge hatte gleichfalls diesen Hütern eine tüchtige wollene Decke abgehandelt; ich bot ihm die Übereinkunft an, mir sie auf drei Nächte, jede Nacht für acht Groschen, zu
10 überlassen, wogegen er sie am Tage verwahren sollte. Er hielt dieses Bedingnis für sehr vorteilhaft; die Decke hatte ihm einen Gulden gekostet, und nach kurzer Zeit erhielt er sie mit Profit ja wieder. Ich aber konnte auch zufrieden sein; meine köstlichen
15 wollenen Hüllen von Longwy waren mit der Baggage zurückgeblieben, und nun hatte ich doch bei allem Mangel von Dach und Nach außer meinem Mantel noch einen zweiten Schutz gewonnen.

Alles dieses ging unter anhaltender Begeleitung des Kanonen
dommers vor. Von jeder Seite wurden an diesem Tage zehn
tausend Schüsse verschwendet, wobei auf unserer Seite nur zwei
20 hundert Mann, und auch diese ganz unnütz, fielen. Von der ungeheuren Erschütterung klärte sich der Himmel auf; denn man schoß mit Kanonen völlig, als wär' es Pelotonfeuer, zwar ungleich, bald abnehmend bald zunehmend. Nachmittags 1 Uhr, nach
einiger Pause, war es am gewaltsamsten; die Erde bebte im ganz
eigentlichsten Sinne: und doch sah man in den Stellungen nicht die
25 mindeste Veränderung. Niemand wußte, was daraus werden sollte.

Ich hatte so viel vom Kanonenfieber gehört und wünschte zu wissen, wie es eigentlich damit beschaffen sei. Langeweile und
ein Geist, den jede Gefahr zur Mühselt, ja zur Verwegenheit
aufruft, verleitete mich, ganz gelassen nach dem Vorwerk la Lune
30 hinauf zu reiten. Dieses war wieder von den Unrigen besetzt, gewährte jedoch einen gar wilden Anblick. Die zerstoßenen Dächer, die herumgestreuten Weizenbündel, die darauf hie und da aus gestreckten tödlich Vermundeten und dazwischen noch manchmal eine
35 Kanonenkugel, die, sich herüber veritrend, in den Überresten der Siegeldächer klapperte.

186. zwölfhundert 1 2. 200 ist die höchste Angabe; die Berliner „Fortunen“ erzählen von 16 Toten und 138 Vermundeten, der Feind habe nach seiner eigenen Angabe 900 Tote gehabt. — 23. Am gewaltsamsten. Marenbach nennt es „sein heftigstes Ende“. „Spiel“ und erzählt, er und sein Freund Poplawski hätten sich dabei umarmt und ihre ewige Freundschaft geschworen.

Ganz allein, mir selbst gelassen, ritt ich links auf den Höhen weg und konnte deutlich die glückliche Stellung der Franzosen überblicken; sie standen amphitheatralisch in größter Ruh' und Sicherheit, Kellermann jedoch auf dem linken Flügel eher zu erreichen. Mir begegnete gute Gesellschaft; es waren bekannte Offiziere vom Generalstabe und vom Regimente, höchst verwundert, mich hier zu finden. Sie wollten mich wieder mit sich zurücknehmen; ich sprach ihnen aber von besonderen Absichten, und sie überließen mich ohne weiteres meinem bekannten wunderlichen Eigensinn.

Ich war nun vollkommen in die Region gelangt, wo die Kugeln herüberspielten; der Ton ist wunderbar genug, als wär' er zusammengesetzt aus dem Brummen des Kreisels, dem Butteln des Wassers und dem Pfeifen eines Vogels. Sie waren weniger gefährlich wegen des feuchten Erdbodens; wo eine hin schlug, blieb sie stecken, und so ward mein thörichter Versuchssritt wenigstens vor der Gefahr des Niskoheitierens gesichert.

Unter diesen Umständen konnt' ich jedoch bald bemerken, daß etwas Ungewöhnliches in mir vorgehe; ich achtete genau darauf, und doch würde sich die Empfindung nur gleichnißweise mittheilen lassen. Es schien, als wäre man an einem sehr heißen Orte und zugleich von derselben Hitze völlig durchdrungen, so daß man sich mit demselben Element, in welchem man sich befindet, vollkommen gleich fühlt. Die Augen verlieren nichts an ihrer Stärke noch Deutlichkeit; aber es ist doch, als wenn die Welt einen gewissen braunrötlichen Ton hätte, der den Zustand sowie die Gegenstände noch apprehensiver macht. Von Bewegung des Blutes habe ich nichts bemerken können, sondern mir schien vielmehr alles in jener Glut verchlungen zu sein. Hieraus erhellet nun, in welchem Sinne man diesen Zustand ein Fieber nennen könne. Bemerkenswert bleibt es indessen, daß jenes Gräßlich-bängliche nur durch die Thren zu uns gebracht wird; denn der Kanonendonner, das Heulen, Pfeifen, Schmettern der Kugeln durch die Luft ist doch eigentlich Ursache an diesen Empfindungen.

Als ich zurückgeritten und völlig in Sicherheit war, fand ich bemerkenswert, daß alle jene Glut sogleich erlöschte und nicht das Mindeste von einer fieberhaften Bewegung übrig geblieben

9. Wunderlichen Eigensinn, wie er anderswo von dem ihm vorgeworfenen „Eigensinn und wunderlichen, grillenhaften Wesen“, von seinen „Wunderlichkeiten“ wird. Daß man auch an der Tafel des Königs davon gesprochen, erfuhr Goethe in Vempfefer durch Grimm.

sei. Es gehört übrigens dieser Zustand unter die am wenigsten wünschenswerten; wie ich denn auch unter meinen lieben und edlen Kriegskameraden kaum einen gefunden habe, der einen eigentlich leidenschaftlichen Trieb hiernach geäußert hatte.

5 So war der Tag hingegangen. Unbeweglich standen die Franzosen; Kellermann hatte auch einen bequemeren Platz angenommen: unsere Leute zog man aus dem Feuer zurück, und es war eben, als wenn nichts gewesen wäre. Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man
10 nicht anders gedacht als die sämtlichen Franzosen anzublicken und aufzupeifen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den Herzog von Braunschweig zur Teilnahme an dieser gefährlichen Expedition geleckt: nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah,
15 so war es, um zu fluchen oder zu verwünschen. Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal, wie gewöhnlich, ein Feuer konnte angezündet werden; die meisten schliefen, einige sprachen, und es fehlte doch eigentlich einem jeden Besinnung und Urteil. Endlich
20 rief man mich auf, was ich dazu dachte; denn ich hatte die Schar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt. Diesmal sagte ich: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“

In diesen Augenblicken, wo niemand nichts zu essen hatte,
25 reklamierte ich einen Bissen Brot von dem heute früh erworbenen; auch war von dem gestern reichlich verwendeten Weine noch der Inhalt eines Branntweinfläschchens übrig geblieben, und ich mußte daher auf die gestern am Feuer so kühn gespielte Rolle des willkommenen Wunderthaters völlig Verzicht thun.

30 Die Kanonade hatte kaum aufgehört, als Regen und Sturm schon wieder eindringen und einen Zustand unter freiem Himmel, auf zähem Lehmboden höchst unerfreulich machten. Und doch kam nach so langem Wachen, Gemüths- und Leibesbewegung der Schlaf sich anmeldend, als die Nacht hereindrückte. Wir hatten uns
35 hinter einer Erhöhung, die den schneidenden Wind abhielt, vor-

6. Statt auch erwartet man ein so gar — 11. Na man kann nicht erwarten, daß man wäre: „da man unbedingtes Vertrauen auf das Heer und den Herzog hat.“ — 12. „Ich rief mich so.“ Das Vertrauen auf die Tüchtigkeit des Heeres und die Tapferkeit des Herzogs, wie das auf die Ehrlichkeit des Herzogs — 12. „Es muß nicht sein, daß man es nicht geschichte, da die Franzosen mit unerschütterlichem Mut, dem Herzog die Hand gegeben worden waren — 31. Statt einen erwartet man die Hand gegeben.“

dürftig gelaagert, als es jemand einfiel, man solle sich für diese Nacht in die Erde graben und mit dem Mantel zudecken. Hierzu machte man gleich Anstalt, und es wurden mehrere Gräber ausgehauen, wozu die reitende Artillerie Gerätschaften hergab. Der Herzog von Weimar selbst verschmähte nicht eine solche vortheilhafte Bestattung. 5

Hier verlangt' ich nun gegen Erlegung von acht Groschen die bewußte Decke, wickelte mich darein und breitete den Mantel noch oben drüber, ohne von dessen Feuchtigkeit viel zu empfinden. Uuß kann unter seinem auf ähnliche Weise erworbenen Mantel 10 nicht mit mehr Behaglichkeit und Selbstgenügen geruht haben.

Alle diese Bereitungen waren wider den Willen des Obersten geschehen, welcher uns bemerken machte, daß auf einem Hügel gegenüber hinter einem Busche die Franzosen eine Batterie stehen hatten, mit der sie uns im Ernste begraben und nach Belieben vernichten 15 konnten. Allein wir mochten den windstillen Ort und unsere weislich erfommene Bequemlichkeit nicht aufgeben, und es war dies nicht das letztemal, wo ich bemerkte, daß man, um der Unbequemlichkeit auszuweichen, die Gefahr nicht scheue.

Den 21. September. 20

Waren die wechselseitigen Grüße der Erwachenden keineswegs heiter und froh; denn man ward sich in einer beschämenden, hoffnungslosen Lage gewahr. Am Rand eines ungeheuren Amphitheaters fanden wir uns aufgestellt, wo jenseits auf Höhen, deren Fuß durch Flüsse, Teiche, Bäche, Moräste gesichert war, der Feind 25 einen kaum übersehbaren Halbzirkel bildete. Diesseits standen wir völlig wie gestern, um zehntausend Kanonenkugeln leichter, aber ebenso wenig situirt zum Angriff; man blickte in eine weit ausgebreitete Arena hinunter, wo sich zwischen Dorfhütten und Gärten die beiderseitigen Hüfaren herumtrieben und mit Spiegelgefecht, 30 bald vor- bald rückwärts, eine Stunde nach der anderen die Auf-

1. jemanden 1. 2. — 7. verlangt 1. — 10. Uuß, nach seiner Erzählung in der *Denkmal* XIV. 591 f. unter dem Mantel des Theos. Arkid. soll die List des Toddes einem anderen den Mantel verschafft haben, demjenigen, für den der dort erzählende Held sich ausgiebt. — 21. waren 2, obgleich sie Buntz nach September hat *Pal* Z. 37. 2. — 22. Beschämenden, in Bezug auf den gestrigen Tag. — 23. Hoffnungslosen, da sie keine Hoffnung hatten, die Feinde aus ihrer festen Stellung zu verreiben — 30. Spiegelgefecht, nach Spiegelgefechten, das schon vorher kennt. gebildet

merkbarkeit der Zuschauer zu fesseln wußten. Aber aus all dem Hin- und Herstrengen, dem Hin- und Wiederpuffen ergab sich zuletzt kein Resultat, als daß einer der Unrügen, der sich zu thun zwischen die Hecken gewagt hatte, umzingelt und, da er sich keineswegs ergeben wollte, erschossen wurde.

Dies war das einzige Opfer der Waffen an diesem Tage; aber die eingerissene Krankheit machte den unbequemen, drudenden, hilflosen Zustand trauriger und fürchterlicher.

So schlaglustig und fertig man gestern auch gewesen, gestand man doch, daß ein Waffenstillstand wünschenswert sei, da selbst der Mutigste, Leidenschaftlichste nach weniger Überlegung sagen mußte, ein Angriff würde das verwegenste Unternehmen von der Welt sein. Noch schwankten die Meinungen den Tag über, wo man ehrenthalben dieselbe Stellung behauptete wie beim Augenblick der Kanonade; gegen Abend jedoch veränderte man sie einigermaßen, zuletzt war das Hauptquartier nach Hans gelegt und die Bagage herbeigekommen. Nun hatten wir zu vernehmen die Angst, die Gefahr, den nahen Untergang unserer Dienerschaft und Habseligkeiten.

Das Waldgebirg Argonne, von Sainte Menchould bis Grandpré, war von Franzosen besetzt; von dort aus führten ihre Husaren den kühnsten, mutwilligsten kleinen Krieg. Wir hatten gestern vernommen, daß ein Sekretär des Herzogs von Braunschweig und einige andere Personen der fürstlichen Umgebung zwischen der Armee und der Wagenburg waren gefangen worden. Diese verdiente aber keineswegs den Namen einer Burg; denn sie war schlecht aufgestellt, nicht geschlossen, nicht genügend eskortiert. Nun beängstete sie ein blinder Lärm nach dem anderen und zuletzt die Kanonade in geringer Entfernung. Späterhin trua man sich mit der Fabel oder Wahrheit, die französischen Truppen seien schon

7 Die eingerissene Krankheit, die Ruhr, die bisher noch nicht eingeht worden. — 8 Goethe schrieb fertig, obgleich bei solch einem eben so unerbittliche schlagfertig vorüber. — 9 Hans, jetzt mit dem Vermögen in Grandpré, 10 der Wonne, 11 Kilometer von Sainte Menchould. Der Ort mit dem Namen an das Dorf Hans anknüpfenden Namen sollte dem preussischen Heere, samt der Schwab. des 9. und von Braunschweig, zur schmachvollsten Erinnerung werden. — 12 Die Wagenburg bei der Wagenburg (S. 11, 1) gewesen. — 13 Des Herzogs von Braunschweig, nämlich des Königs, Johann Wilhelm Lombard. — 14 Einige andere, unter ihnen der 3. Kaprediger von Montane. — 15 Zwischen der Armee und der Wagenburg, welches mit einigen anderen hatte sich zu Pferde gesetzt und war auf einem Sattel durch den Lärm was vorging. Er nebst einem Artilleriequartiermeister wurden als die nächsten gefangen genommen, die anderen, welche noch weiter unten gesetzt oder gehalten wurden. — 17 Nicht genügend eskortiert. Die Franzosen hatten bis jetzt mit der Wagenburg ihrer bemächtigen können.

den Gebirgswald herab auf dem Wege gewesen, sich der sämtlichen Equipage zu bemächtigen; da gab sich denn der von ihnen gefangene und wieder losgelassene Läufer des General Kalkreuth ein großes Ansehen, indem er versicherte, er habe durch glückliche 5
 Tüngen von starker Bedeckung, von reitenden Batterien und dergleichen einen feindlichen Anfall abgewendet. Wohl möglich! Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun oder gethan!

Nun waren die Zelte da, Wagen und Pferde, aber Nahrung für kein Lebendiges. Mitten im Regen ermangelten wir sogar des Wassers, und einige Teiche waren schon durch eingesunkene 10
 Pferde verunreinigt; das alles zusammen bildete den schrecklichsten Zustand. Ich wußte nicht, was es heißen sollte, als ich meinen treuen Zögling, Diener und Gefährten Paul Götz von dem Leder des Reisewagens das zusammengestoffene Regenwasser sehr emsig schöpfen sah: er bekannte, daß es zur Schokolade bestimmt sei, 15
 davon er glücklicherweise einen Vorrat mitgebracht hatte; ja, was mehr ist, ich habe aus den Fußstapfen der Pferde schöpfen sehen, um einen unerträglichen Durst zu stillen. Man kaufte das Brot von alten Soldaten, die, an Entbehrung gewöhnt, etwas zusammensparten, um sich am Branntwein zu erquicken, wenn der- 20
 selbe wieder zu haben wäre

Den 22. September.

Hörte man, die Generale Manstein und Heymann seien nach Damvierre, in das Hauptquartier von Kellermann, wo sich auch Dumouriez einfinden sollte. Es war von Auswechsellern der Ge- 25
 fangenen, von Versorgung der Kranken und Blessirten zum Schein die Rede; im ganzen hoffte man aber mitten im Unglück eine Umkehr der Dinge zu bewirken. Seit dem 10. August war der König von Frankreich gefangen, grenzenlose Mordthaten waren

14. Der sämtlichen Equipage der Armee, aller Wagen, auch der Brot- und Chirurgenwagen, aller Zelter und der Lastpferde, welche auch das Kochgeschirr fortbringen müssen. — 3. Kalkreuth, Friedrich Adolf Graf von Kalkreuth. — 22. Am 22. 1. 2. — 23. hörte 2, obgleich sie den Punkt nach September beibehält. — Manstein war Oberst und Generaladjutant des Königs und leider dessen Liebling, aber nicht General. — Heymann wurde am 22. nach Damvierre geschickt. — 24. Goethe schrieb Damvierre. — 25. Auswechsellern der Gefangenen, was wirklich stattfand: so wurde Lombard gegen den den Republikanern so werthen Maitre George ausgewechselt. Dumouriez gab am 23. Lombard eine Denkschrift mit, die zur Kenntnis des Königs und Mansteins gelangte. Letzterer wurde denselben Tag nach Damvierre gesandt, aber Dumouriez war tünger als der fromme, im Französischen ungewandte Manstein. — 27. Eine Umkehr der Dinge, daß Dumouriez sich für Ludwig XVI. erklären werde.

Den 24. September.

Erheitert einigermaßen wurde das schlimmste Wetter von der Welt durch die Nachricht, daß ein Stillstand geschlossen sei, und daß man also wenigstens die Aussicht habe, mit einiger Gemütsruhe leiden und darben zu können: aber auch dieses gedieh 5 nur zum halben Trost, da man bald vernahm, es sei eigentlich nur eine Übereinkunft, daß die Vorposten Friede halten sollten, wobei nicht unbenommen bleibe, die Kriegsoperationen außer dieser Berührung nach Gutdünken fortzusetzen. Dieses war eigentlich zu Gunsten der Franzosen bedingt, welche rings umher ihre 10 Stellung verändern und uns besser einschließen konnten, wir aber in der Mitte mußten still halten und in unserem stockenden Zustand verweilen. Die Vorposten aber ergriffen diese Erlaubnis mit Vergnügen; zuerst kamen sie überein, daß, welchem von beiden Theilen Wind und Wetter ins Gesicht schlage, der solle das Recht 15 haben, sich umzukehren, und, in seinen Mantel gewickelt, von dem Gegenteil nichts befürchten. Es kam weiter: die Franzosen hatten immer noch etwas wenigens zur Nahrung, indes den Deutschen alles abging; jene teilten daher einiges mit, und man ward immer kameradlicher. Endlich wurden sogar mit Freundlichkeit 20 von französischer Seite Druckblätter ausgeteilt, wodurch den guten Deutschen das Heil der Freiheit und Gleichheit in zwei Sprachen verkündigt war. Die Franzosen ahmten das Manifest des Herzogs von Braunschweig in umgekehrtem Sinne nach, entboten guten Willen und Gastfreundschaft, und ob sich schon bei ihnen mehr 25 Volk, als sie von oben herein regieren konnten, auf die Beine gemacht hatte, so geschah dieser Aufruf, wenigstens in diesem Augenblick, mehr um den Gegenteil zu schwächen als sich selbst zu stärken.

Als Leidensgenossen bedauerte ich auch in dieser Zeit zwei hübsche Knaben von vierzehn bis fünfzehn Jahren. Sie hatten 30 als Requirierte mit vier schwachen Pferden meine leichte Chaise bis hierher kaum durchgeschleppt und litten still, mehr für ihre Tiere als für sich; doch war ihnen so wenig als uns allen zu helfen. Da sie um meinerwillen jedes Unheil ausstanden, fühlte ich mich zu irgend einer Pietät gedrungen und wollte jenes er- 35

30. Als Leidensgenossen Goethe hatte vorher noch die Überschrift: Zum 24. September. — Auch sollte nach Zeit stehen. Goethe schaltete mit der Wörtstellung von auch sehr frei

handelte Kommißbrot redlich mit ihnen teilen; allein sie lehnten es ab und versicherten, dergleichen könnten sie nicht essen, und als ich fragte, was sie denn gewöhnlich genöſſen, verſetzten sie: „Du bon pain, de la bonne soupe, de la bonne viande, de la bonne bière.“ Da nun bei ihnen alles gut und bei uns alles schlimm war, verzieh ich ihnen gern, daß sie mit Zurücklaſſung ihrer Pferde sich bald darauf davon machten. Sie hatten übrigens manches Unheil ausgeſtanden, ich glaube aber, daß eigentlich das dargebotene Kommißbrot sie zu dem letzten entscheidenden Schritt als ein furchtbares Geſpenſt bewogen habe. Weiß- und Schwarz-
 10 brot iſt eigentlich das Schibboleth, das Feldgeſchrei zwischen Deutschen und Franzosen.

Eine Bemerkung darf ich hier nicht unberührt laſſen. Wir kamen freilich zur ungünſtigſten Jahreszeit in ein von der Natur
 15 nicht geſegnetes Land, das aber denn doch ſeine wenigen arbeitſamen, ordnungsliebenden, genüßſamen Einwohner allenfalls ernährt. Reichere und vornehmere Gegenden mögen eine ſolche freilich geringſchätzig behandeln; ich aber habe keineswegs Ungeziefer und Bettelherbergen dort getroffen. Von Mauerwerk
 20 gebaut, mit Ziegeln gedeckt ſind die Häuſer, und überall hinreichende Thätigkeit. Auch iſt die eigentlich ſchlimme Landſtrecke höchſtens vier bis ſechs Stunden breit und hat ſowohl an dem Argonner Waldgebirge her als gegen Rheims und Chalons zu ſchon wieder günſtigere Gelegenheit. Kinder, die man in dem
 25 erſten beſten Dorfe aufgegriffen hatte, ſprachen mit Zufriedenheit von ihrer Nahrung, und ich durfte mich nur des Kellers zu Zomme Tourbe und des weißen Brotes, das uns ganz fröhlich von Chalons her in die Hände gefallen war, erinnern, ſo ſchien es doch, als ob in Friedenszeiten hier nicht gerade Hunger und Ungeziefer zu Hauſe
 30 ſein müſſe.

Den 25. September.

Daß während des Stillſtandes die Franzosen von ihrer Seite thätig ſein würden, konnte man vermuten und erfahren

10f. Weiß- und Schwarzbrot. Aber auch in Deutschland gab es manche Oerter, die das Schwarzbrot nicht kennen, ſo bei Oberrhein und des Dichters eigene Heimat — Schibboleth, eigentlich das Wort, durch deſſen Anſprache man ſeine Herkunft kennt, nach der Erzählung im Buche der Richter 12. 2. Aufgegriffen, actum und W. geſprochen, hier nicht von ſemliſchem Aufgehren. — 33 konnte man vermuthen Dennoch und trotz des gleich darauf erwähnten Umſtandes war man auf den Zuſtand eingegangen, weil der Herzog von Braunschweig ſich einbildec, eine Umkehr der Dinge durch Unterhandlungen zu bewirken

Sie suchten die verlorene Kommunikation mit Chalons wiederherzustellen und die Emigrierten in unserem Rücken zu verdrängen oder vielmehr an uns heranzudrängen; doch augenblicklich ward für uns das Schädlichste, daß sie sowohl vom Argonner Waldgebirge als von Sedan und Montmédy her uns die Zufuhr erschweren, wo nicht völlig vernichten konnten.

Den 26. September.

Da man mich als auf mancherlei aufmerksam kannte, so brachte man alles, was irgend sonderbar scheinen mochte, herbei; unter anderen legte man mir eine Kanonenkugel vor, ungefähr vierpfündig zu achten, doch war das Wunderliche daran, sie auf ihrer ganzen Oberfläche in krySTALLISIERTEN Pyramiden endigen zu sehen. Kugeln waren jenes Tags genug verschossen worden, daß sich eine gar wohl hierüber konnte verloren haben. Ich erdachte mir allerlei Hypothesen, wie das Metall beim Gusse oder nachher sich zu dieser Gestalt bestimmt hätte; durch einen Zufall ward ich hierüber aufgeklärt.

Nach einer kurzen Abwesenheit wieder in mein Zelt zurückkehrend, fragte ich nach der Kugel; sie wollte sich nicht finden. Als ich darauf bestand, beichtete man, sie sei, nachdem man allerlei an ihr probiert, zerprungen. Ich forderte die Stücke und fand zu meiner großen Verwunderung eine KrySTALLISATION, die, von der Mitte ausgehend, sich strahlig gegen die Oberfläche erweiterte. Es war Schwefelkies, der sich in einer freien Lage ringsum mußte gebildet haben. Diese Entdeckung führte weiter; dergleichen Schwefelkiese fanden sich mehr, obichon kleiner, in Kugel- und Nierenform, auch in anderen, weniger regelmäßigen Gestalten, durchaus aber darin gleich, daß sie nirgends angelesen hatten, und daß ihre KrySTALLISATION sich immer auf eine gewisse Mitte bezog; auch waren sie nicht abgerundet, sondern völlig frisch und deutlich krySTALLINISCH abgeschlossen. Sollten sie sich wohl in dem Boden selbst erzeugt haben, und findet man dergleichen mehr auf Ackerfeldern?

2. Die Emigrierten, das Korps unter Condé. Hier benutzte Goethe die Aeußerung von Dumouriez: „Diese Bewegungen ließen das Korps der Emigrierten zurückweichen. . . Sedan und Montmédy hinderten die Zufuhr, die nur langsam kam.“ *Bol.* 3, 31, 107, 41, 28, 42, 17. — 9. Herbei, zu mir. — 25. erweiterte 2. Dieser Form bedient sich Goethe nur im Reime.

Aber ich nicht allein war auf die Mineralien der Gegend aufmerksam; die schöne Kreide, die sich überall vorfand, schien durchaus von einigem Wert. Es ist wahr, der Soldat durfte nur ein Kochloch aufhauen, so traf er auf die klarste weiße Kreide, die er zu seinem blanken und glatten Putz sonst so nötig hatte. Da ging wirklich ein Armeebefehl aus, der Soldat solle sich mit dieser hier umsonst zu habenden notwendigen Ware so viel als möglich versehen. Dies gab nun freilich zu einigem Spott Gelegenheit: mitten in den furchtbarsten Noth versenkt, sollte man sich mit Keilichtheits- und Putzmitteln beladen, wo man nach Brot seufzte, sich mit Staub zufrieden stellen.

Auch stuzten die Offiziere nicht wenig, als sie im Hauptquartier übel angelassen wurden, weil sie nicht so reinlich, so zierlich wie auf der Parade zu Berlin oder Potsdam erschienen. Die Oberen konnten nicht helfen; so sollten sie, meinte man, auch nicht schelten.

Den 27. September.

Eine etwas wunderliche Vorsichtsmaßregel, dem dringenden Hunger zu begegnen, ward gleichfalls bei der Armee publiziert: man solle die vorhandenen Gerstengarben so gut als möglich ausklopfen, die gewonnenen Körner in heißem Wasser so lange sieden, bis sie aufplagen, und durch diese Speise die Befriedigung des Hungers versuchen.

Unierer nächsten Umgebung war jedoch eine bessere Beihülfe zugedacht. Man sah in der Ferne zwei Wagen festgefahren, denen man, weil sie Proviant und andere Bedürfnisse geladen hatten, gern zu Hülfe kam. Stallmeister von Seebach schickte sogleich Pferde dorthin; man brachte sie los, führte sie aber auch sogleich des Herzogs Regiment zu: sie protestierten dagegen, als zur öfterreichischen Armee bestimmt, wohin auch wirklich ihre Fasse lauteten. Allein man hatte sich einmal ihrer angenommen; um den Zudrang zu verhüten und sie zugleich festzuhalten, gab man ihnen Wache, und da sie auch von uns bezahlt erhielten, was sie forderten, so mußten sie auch bei uns ihre eigentliche Bestimmung finden.

11. Auf der Parade zu Berlin oder Potsdam. Ein Jahr vorher hat der Herzog von Weimar an Guelbel geschrieben, man müße die preussische Armee nicht nach der Potsdamer Garnison beurtheilen - 15. Nicht helfen, dem Mangel vor dem Noth, in dem man sich versant, abhelfen - 27. Von Seebach. Zobu ein. hump. veriden Obersten, war Stallmeister des Herzogs von Weimar

Silig drängten sich zu allererst die Haushofmeister, Köche und ihre Gehülfen herbei, nahmen von der Butter in Fäßchen, von Schinken und anderen guten Dingen Besitz. Der Zulauf vermehrte sich; die größere Menge schrieb nach Tabak, der denn auch um teuren Preis häufig ausgegeben wurde. Die Wagen aber waren so unruhig, daß sich zuletzt niemand mehr nähern konnte; deswegen rief unsere Leute und Reiter anriefen und auf das dringendste baten, ihnen zu diesem notwendigsten aller Bedürfnisse zu verhelfen.

Ich ließ mir durch Soldaten Platz machen und erstieg sogleich, um mich nicht im Gedränge zu verwirren, den nächsten Wagen; dort bepackte ich mich für gutes Geld mit Tabak, was nur meine Taichen fassen wollten, und ward, als ich wieder herab und spendend ins Freie gelangte, für den größten Wohlthäter gepriesen, der sich jemals der leidenden Menschheit erbarmt hatte. Auch Branntwein war angelangt; man versah sich damit und bezahlte die Bouteille gern mit einem Laubthaler.

Sowohl im Hauptquartiere selbst, wohin man zuweilen gelangte, als bei allen denen, die von dort herkamen, erkundigte man sich nach der Lage der Dinge; sie konnte nicht bedenklicher

8. Notwendigsten, für sie, gegen das sie alles übrige entbehren konnten. — 17. Laubthaler, eine französische Münze, *écu de six livres*, *grand écu*, *écu neuf*, im Deutschen von den belaubten Vorbereweigen benannt. Da sie in Frankreich heruntergelegt waren, gingen sie meist ins Ausland. — 18. Sowohl im Hauptquartiere selbst. Davor ist das Datum „Den 27. September“ in 1. 2. wiederholt. — Man. Goethe selbst als Vertrauter seines Herzogs hatte dabeilbst Zutritt. Aus dem Lager bei Hans schrieb er denselben Tag an Meyer: „Genießen Sie der Ruhe, indes ich leider mitten in der Unruhe stehe, und wünschte Sie mit mir, daß es bald vorübergehen werde. Wir stehen nicht weit von Chelons, das wir vielleicht nie sehen werden.“ In dem gleichzeitigen Briefe an Anselm schreibt er: „Nach der Einnahme von Verdun fand man, daß die Franzosen die *Forêt d'Argonne* besetzt und den Paß von Clermont auf *Sainte Renchould* verrannt hatten. Man suchte sie zu tournieren, und mit Hilfe des Generals Clerfant vertrieb man sie von dem Höhen von Grandpré. Die ganze Armee ging über diesen Ort und setzte sich zwischen *Sainte Menchould* und Chelons. Als man den Feind zu Gesichte bekam, ging eine gewaltige Manonade los (es war am 20.), und da man endlich genug hatte, war alles still und ist nun schon sieben Tage still. Sogar die Vorposten schießen nicht mehr. Die Franzosen ziehen ungefahr wie vorher, und von uns kann man nur über Grandpré nach Verdun gehen. Entsetzliches Wetter, Mangel an Brod, das langsam nachkommt, machen diesen Stillstand noch verdrießlicher. Man fängt an, den Feind für etwas zu halten, den man bisher verachtete, und, wie es zu gehen pflegt bei solchen Ubergängen, für mehr zu halten als recht ist. In kurzem wird sich zeigen, was man beschließt. Es sind nur wenig Wege, aus dieser Lage zu kommen. Der Herzog ist recht wohl; ich bin es auch, obgleich ich täglich etwas von meinem Fette wiege, wie meine Westen und Hösche zeigen. Ich bin nach meiner Art im stillen fleißig und denke mir manches aus; in optica habe ich einige biblische Beschreibe gethan. Ich lese französische Schrittseller, die ich sonst nie würde gelesen haben, und so nuge ich die Zeit, so gut ich kann. Wäre es gut Wetter, so wäre alles anders, und man könnte manches versuchen und mehr Menschen sehen; so aber mag man lang nicht aus dem Felde. Die Gegend ist abfcheulich.“

sein. Von dem Unheil, das in Paris vorgegangen, verlautete immer mehr und mehr, und was man anfangs für Labeln gehalten, erschien zuletzt als Wahrheit übersehentlich fürchtbar. König und Familie waren gefangen, die Abiegung deffen schon zur Sprache gekommen; der Haß des Königthums überhaupt gewann immer mehr Breite, ja schon konnte man erwarten, daß gegen den unglücklichen Monarchen ein Prozeß wurde eingeleitet werden. Unsere unmittelbaren kriegerischen Gegner hatten sich eine Kommunikation mit Chalons wieder eröffnet; dort befand sich Luchner, der die von Paris anströmenden Freiwilligen zu Kriegshaufen bilden sollte; aber diese, in den gräßlichen ersten Septembertagen durch die reißend fließenden Blutströme aus der Hauptstadt ausgewandert, brachten Lust zum Morden und Rauben mehr als zu einem rechtlichen Kriege mit. Nach dem Beispiel des Pariser Greuelvolks ersahen sie sich willkürliche Schlachtopfer, um ihnen, wie sich's fand, Autorität, Reiz oder wohl gar das Leben zu rauben. Man durfte sie nur undiszipliniert loslassen, so machten sie uns den Garau.

Die Emigrierten waren an uns herangedrückt worden, und man erzählte noch von gar manchem Unheil, das im Rücken und von der Seite bedrohte. In der Gegend von Rheims sollten sich zwanzigtausend Bauern zusammengedrückt haben, mit Feldaerat und wild ergriffenen Naturwaffen versehen; die Sorge war groß, auch diese möchten auf uns losbrechen.

Von solchen Dingen ward am Abend in des Herzogs Zelt in Gegenwart von bedeutenden Kriegsoffizieren gebrochen; jeder brachte seine Nachricht, seine Vermuthung, seine Sorge als Beitrag in diesen ratlosen Rath; denn es schien durchaus nur ein Wunder uns retten zu können. Ach aber dachte in diesem Augenblick, daß wir gewöhnlich in mißlichen Zuständen uns gern mit hohen Personen vergleichen, besonders mit solchen, denen es noch schlimmer gegangen; da fühlt' ich mich getrieben, wo nicht zur Erheiterung, doch zur Ableitung, aus der Geschichte Ludwigs des Heiligen die drangvollsten Begebenheiten zu erzählen. Der Monia, auf seinem

1 Deffen Haß desselben fällt auf — 14 Schon zur Sprach. : 1007 u. Vielmehr hatte schon am 21. der Konvent das Königthum aufgehoben — 15 Eine Kommunikation mit Chalons Bal Z 69, 1 — Luchner, Kommandant der Nordarmee. — 17 So machten sie uns den Garau — Ind in die Thaten, die den Truppen wirkten, wie viele von ihnen auch dabei unkommen mochten — 18 Wenn gedrückt worden. Bal Z 69, 2. — 20 Von bedrohte sollte man sich nicht — 22 Die Sorge Es war ein von der Nationalkonvention ernannter Offizier — 23 Der König. Goethe folgt hier ganz seiner in Z 64, 22 genannten Th. de.

Kreuzzuge, will zuerst den Sultan von Ägypten demütigen; denn von diesem hängt gegenwärtig das Gelobte Land ab. Damiette fällt ohne Belagerung den Christen in die Hände. Angefeuert von seinem Bruder, Graf von Artois, unternimmt der König einen Zug das rechte Nilufer hinauf, nach Babylon (Kairo). Es glückt, einen Graben auszufüllen, der Wasser vom Nil empfängt. Die Armee zieht hinüber. Aber nun findet sie sich geklemmt zwischen dem Nil, dessen Haupt- und Nebenkanälen, dagegen die Sarazenen auf beiden Ufern des Flusses glücklich postiert sind. Über die größeren Wasserleitungen zu setzen wird schwierig. Man baut Blochhäuser gegen die Blochhäuser der Feinde; diese aber haben den Vorteil des griechischen Feuers. Sie beschädigen damit die hölzernen Bollwerke, Bauten und Menschen. Was hilft den Christen ihre entschiedene Schlachtordnung, immerfort von den Sarazenen gereizt, geneckt, angegriffen, teilweise in Scharmützel verwickelt! Einzelne Wagnisse, Faustkämpfe sind bedeutend, herzerhebend, aber die Helden, der König selbst wird abgeschritten. Zwar brechen die Tapfersten durch, aber die Verwirrung wächst. Der Graf von Artois ist in Gefahr; zu dessen Rettung wagt der König alles. Der Bruder ist schon tot, das Unheil steigt aufs äußerste. An diesem heißen Tage kommt alles darauf an, eine Brücke über ein Seitenwasser zu verteidigen, um die Sarazenen vom Rücken des Hauptgefechtes abzuhalten. Den wenigen da postierten Kriegsleuten wird auf alle Weise zugefetzt, mit Geschütz von den Soldaten, mit Steinen und Kot durch Troßbuben. Mitten in diesem Unheil spricht der Graf von Soissons zum Ritter Joinville scherzend: „Zenechall, laßt das Hundepack bellen und blöken! Bei Gottes Thron (so pflegte er zu schwören), von diesem Tage sprechen wir noch im Zimmer vor den Damen!“

4. Graf Artois 1. 2. — 5. Babylon-Kairo 1. 2. — 27 ff. Zenechall. In Goethes Quelle, den Mémoires de Joinville, heißt die Stelle (nach der Ausgabe von 1785): „Zenechall, lessons crier et braire ceste quenaille. Et par la cresse Dieu, ainsy qu'il juroit, encóres parlerons nous, vous et moy, de celle journée en chambre devant les dames.“ Hier war eroffte Druckfehler für c'offfe. Goethe mag dafür chaire oder chaise vermutet haben, wenn er nicht ganz frei für das ihm unverständliche Wort ein anderes setzte. Gangbarer ist Gottes Richterstuhl. Die Uebersetzung in Schillers Sammlung der Mémoires hat „bei Gottes Overtäpchen“. Jedenfalls las er die Stelle Joinvilles, als er unieren Bericht ausführte, doch darf man wohl zweifeln, daß diese Erwähnung der Geschichte von ihm im Lager bei Hans rein erfunden sei. Sie war ihm längst bekannt, er führte sie aber frei aus, und ohne Zweifel wirkungsvoller, als er sie später nieder schrieb. Eher könnte man annehmen, die folgende Beziehung auf das nahe Teufelsfeld sei durch Massenbach veranlaßt, der schreibt: „Wir kamen in eine Gegend, welche von den Einwohnern das Teufelsfeld genannt wird. Auf diesem Felde soll der Hunne Attila seine Niederlage erlitten haben.“ Goethe fand die Bezeichnung auf seiner Jägerischen Karte.

Man lächelte, nahm das Umen gut auf, besprach sich über mögliche Fälle, besonders hob man die Ursachen hervor, warum die Franzosen uns eher schonen als verderben müßten; der lange ungetrübte Stillstand, das bisherige zurückhaltende Betragen gaben
5 einige Hoffnung.

Diese zu beleben, wagte ich noch einen historischen Vortrag und erinnerte mit Vorzeigung der Spezialkarten, daß zwei Meilen von uns nach Westen das berühmte Teufelsfeld gelegen sei, bis wohin Attila, König der Hunnen, mit seinen ungeheuren Heer-
10 haufen im Jahr 451 gelangte, dort aber von den burgundischen Fürsten unter Beistand des römischen Feldherrn Aëtius geschlagen worden; daß, hätten sie ihren Sieg verfolgt, er in Perion und mit allen seinen Leuten umgekommen und vertilgt worden wäre. Der römische General aber, der die Burgunderfürsten nicht von
15 aller Furcht vor diesem gewaltigen Feind zu befreien gedachte, weil er sie alsdann sogleich gegen die Römer gewendet gesehen hatte, beredete einen nach dem anderen, nach Hause zu ziehen; und so entkam denn auch der Hunnenkönig mit den Überresten eines unzählbaren Volkes.

In eben dem Augenblick ward die Nachricht gebracht, der erwartete Brottransport von Grandpré sei angekommen. Auch dies belebte doppelt und dreifach die Geister; man schied getrösteter von einander, und ich konnte dem Herzog bis gegen Morgen in einem unterhaltenden französischen Buche vorlesen das auf die wunder-
25 lichste Weise in meine Hände gekommen. Bei den verwegenen, frevelhaften Scherzen, welche mitten in dem bedrängtesten Zustand noch Lachen erregten, erinnerte ich mich der leichtfertigen Jäger vor Verdun, welche, Schelmlieder singend, in den Tod gingen. Freilich, wenn man dessen Bitterkeit vertreiben will, muß man es mit den
30 Mitteln so genau nicht nehmen.

Den 28. September.

Das Brot war angekommen, nicht ohne Mühseligkeit und Verlust; auf den schlimmsten Wegen von Grandpré, wo die Baderei

9f Heereshaufen 2. — 451. Goethe schrieb das folgende Jahr — Burgundischen vielmehr westgotischen. Aetius Theodorich hieß; soriort wurde sein Sohn Theodorich, seinen Nachfolger ernannt. Dieser war es, dem Aëtius den Rat erteilte, in ein väterliches Reich zurückzuführen. Die Burgunder unter Gundicar hatte Attila vernichtet. 27f. Jäger vor Verdun. Bal 2 21, 206 — 280. Ein Goethe besetzte. Wort war: „Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben“, nach 1. Zam 15 82.

lag, bis zu uns heran waren mehrere Wagen stecken geblieben, andere dem Feind in die Hände gefallen und selbst ein Teil des Transports ungenießbar; denn im wässrigen, zu schnell gebackenen Brote trennte sich Krume von Rinde, und in den Zwischenräumen erzeugte sich Schimmel. Abermals in Angst vor Gift brachte man 5 mir dergleichen Laibe, diesmal in ihren inneren Hohlungen hoch pomeranzenfarbig anzusehen, auf Arsenik und Schwefel hindeutend, wie jenes vor Verdun auf Grünspan. War es aber auch nicht vergiftet, so erregte doch der Anblick Abscheu und Ekel; getäuschte Befriedigung schärfte den Hunger. Krankheit, Elend, Mißmut lagen 10 schwer auf einer so großen Masse guter Menschen.

In solchen Bedrängnissen wurden wir noch gar durch eine ungläubliche Nachricht überrascht und betrübt; es hieß, der Herzog von Braunschweig habe sein früheres Manifest an Dumouriez geschickt, welches, darüber ganz verwundert und entrüstet, sogleich den 15 Stillstand aufgekündigt und den Anfang der Feindseligkeiten befohlen habe. So groß das Unheil war, in welchem wir staken und noch größeres bevorzahn, konnten wir doch nicht unterlassen, zu scherzen und zu spotten; wir sagten, da lähe man, was für Unheil die Autorität nach sich ziehe. Jeder Dichter und sonstige 20 Schriftsteller trage gern seine Arbeiten einem jeden vor, ohne daß er frage, ob es die rechte Zeit und Stunde sei; nun ergehe es

↳ Vor Verdun. Vol. 2, 31 ff. — 13. Es hieß. Das Gerücht war irrig. Der Herzog hatte während der Verhandlungen mit Dumouriez, welche diesen zum Verrat verleiten sollten, da er vielmehr Preußen von Osterreich zu trennen dachte, eine neue Erklärung erlassen, die in diesem Augenblick geradezu wahrwizig war, da sie trotz der Verhinderung, die beiden Majestäten seien weit entfernt, sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs einzumischen, gebieterisch forderte, daß Seine allerchristliche Majestät nebst Familie unverzüglich in Freiheit gesetzt und die königliche Würde ohne Aufschub in der Person Ludwigs XVI. und seiner Nachfolger hergestellt werde. General Manstein bedauerte bei Überendung dieser Erklärung am 28., daß die gestern dem Adjutanten von Dumouriez mitgetheilten Urtheile (die an den König gerichtete Schrift, worin er Osterreich schmadte und die Ausgewanderten als schändliche Empörer bezeichnete) ihm verhindern, die Verhandlungen fortzusetzen. Die Wahrheit und Ehrtheit derselben erforderten, daß Dumouriez sie so schnell als möglich zur Kenntniz seiner Nation bringe; von seiten der Verbündeten werde sie gedruckt werden. Dumouriez erwiderte: „Es ist mir leid, tugendhafter Manstein, zur einzigen Antwort auf Vorstellungen, welche Menschlichkeit und Vernunft mir einflößten, eine Erklärung zu erhalten, die ein freies Volk aufbringen muß. Von diesem Augenblicke an muß der Waffenstillstand zwischen den beiden Armeen aufhören, und wir müssen bloß ans Leben denken, weil wir zum Unterhandeln keine Grundlage mehr haben. Ich werde morgen früh alle meine Vorposten vom Aufhören des Waffenstillstandes benachrichtigen lassen; thun Sie Adererseits dasselbe. Ich werde die Schrift des Herzogs von Braunschweig an den Nationalkonvent gelangen und sie in meinem Lager verlesen lassen; allenthalben wird sie mit derselben Empfindung des Unwillens aufgenommen werden. Auf eine solche Art unterhandelt man nicht mit einer großen, freien Nation, und so schreibe man nicht einem souveränen Volk Geize vor.“ Massenbach äußert mit Recht, die verhen Ausdrücke dieses Manifeste: hätten weder mit ihrer moralischen noch ihrer physischen Lage übereingestimmt — 18. Bevorzahn, unberechtigte Neubildung für vorauszahn.

dem Herzog von Braunschweig ebenso, der, die Freuden der Autorität genießend, sein unglückliches Manifest ganz zur unredlichen Zeit wieder produziere.

Wir erwarteten nun, die Vorposten abermals pfeifen zu hören; man schaute sich nach allen Hügeln um, ob nicht irgend ein Feind erscheinen möchte: aber es war alles so still und ruhig, als wäre nichts vorgegangen. Indessen lebte man in der peinlichsten Ungewißheit und Unsicherheit; denn jeder sah wohl ein, daß wir strategisch verloren waren, wenn es dem Feind im mindesten einfallen sollte, uns zu beunruhigen und zu drängen. Doch deutete schon manches in dieser Ungewißheit auf Übereinkunft und mildere Gesinnung; so hatte man zum Beispiel den Postmeister von Sainte Menchould gegen die am 20. zwischen der Wagenburg und Armee weggeführten Personen der königlichen Suite frei und ledig gegeben.

15

Den 29. September.

Gegen Abend setzte sich der erteilten Ordre gemäß die Equipage in Bewegung; unter Geleit Regiments Herzog von Braunschweig sollte sie vorangehen, um Mitternacht die Armee folgen. Alles regte sich, aber mißmütig und langsam; denn selbst der beste Wille gleitete auf dem durchweichten Boden und verankerte sich, eh' er sich's verah. Auch diese Stunden gingen vorüber; Zeit und Stunde rennt durch den raubhien Tag.

Es war Nacht geworden; auch diese sollte man schlaflos zubringen. Der Himmel war nicht ungunstig, der Vollmond leuchtete, aber hatte nichts zu beleuchten. Zelte waren verschwunden, Gepäck, Wagen und Pferde, alles hinweg und unsere kleine Gesellschaft besonders in einer seltsamen Lage. An dem bestimmten Orte, wo wir uns befanden, sollten die Pferde uns aufsuchen; sie waren ausgeblieben. Soweit wir bei salbem Licht umher sahen, schien alles öd' und leer: wir horchten vergebens; weder Gestalt noch Ton war zu vernehmen. Unsere Zweifel wagten hin und her; wir wollten den bezeichneten Platz lieber nicht ver-

11. Auf Übereinkunft. Daß es sich um den Frieden handelte, wird gar nicht erwähnt, da Goethe die Schmach der preussischen Armee bei Genuß nicht hervorheben lassen wollte. — 12. Zum Beispiel. Aber dieser Austausch war schon vor einem Jahr erfolgt oder beabsichtigt. Der Postmeister von Sainte Menchould. Zehn Irrtum, wie S. 39, 39 ff. — 2. Tag. Tag. Vorworts. — 4. Braunschweig. Auch vom Leben.

lassen als die Andern in gleiche Verlegenheit setzen und sie gänzlich verfehlen. Doch war es grauerlich, in Feindesland, nach solchen Ereignissen vereinzelt, aufgegeben, wo nicht zu sein, doch für den Augenblick zu scheinen. Wir paßten auf, ob nicht vielleicht eine feindliche Demonstration vorkomme; aber es rührte und reate sich weder Günstiges noch Ungünstiges.

Wir trugen nach und nach alles hinterlassene Zeltstroh in der Umgegend zusammen und verbrannten es, nicht ohne Sorgen. Gelockt durch die Flamme, zog sich eine alte Marktetenderin zu uns heran; sie mochte sich beim Rückweg in den fernern Orten nicht ohne Thätigkeit verspätet haben; denn sie trug ziemliche Bündel unter den Armen. Nach Gruß und Erwärmung hob sie zuvörderst Friedrich den Großen in den Himmel und pries den siebenjährigen Krieg, dem sie als Kind wollte beigewohnt haben, schalt grimmig auf die gegenwärtigen Fürsten und Heerführer, die so große Mannschaften in ein Land brächten, wo die Marktetenderin ihr Handwerk nicht treiben könne, worauf es denn doch eigentlich abgehehen sei. Man konnte sich an ihrer Art, die Sachen zu betrachten, gar wohl erlustigen und sich für einen Augenblick zerstreuen, doch waren uns endlich die Pferde höchst willkommen; da wir denn auch mit dem Regimente Weimar den abnungsvollen Rückzug antraten.

Vorsichtsmaßregeln, bedeutende Befehle ließen fürchten, daß die Feinde unserem Abmarich nicht gelassen zusehen würden. Mit Bangigkeit hatte man noch am Tage das sämtliche Fuhrwerk, am bänglichsten aber die Artillerie, in den durchweichten Boden einschneidend, sich stoßend bewegen sehen: was mochte nun zu Nacht alles vorkommen? Mit Bedauern sah man gestürzte, geborstene Bagagewagen im Bachwasser liegen, mit Besammern ließ man zurückbleibende Kranke hilflos. Wo man sich auch umsah, einigermaßen vertraut mit der Gegend, gestand man, hier sei gar keine Rettung, sobald es dem Feinde, den wir links, rechts und im Rücken wußten, belieben möchte, uns anzugreifen; da dies aber in den ersten Stunden nicht geschah, so stellte sich das hoffnungsbedürftige Gemüt schnell wieder her, und der Menscheng Geist, der allem, was geschieht, Verstand und Vernunft unterlegen möchte,

1. Zu scheinen, weil man ungehinderten Rückzug versprochen. Vgl. aber 3. 25 ff. — 2. Sorgen, die Feinde durch die Flamme aufmerksam zu machen. Es sollte wohl Sorge heißen, wie 3. 77, 27.

sagte sich getrost, die Verhandlungen zwischen den Hauptquartieren
 Hans und Sainte Menchould seien glücklich und zu unseren
 Gunsten abgeschlossen worden. Von Stunde zu Stunde vermehrte
 sich der Glaube; und als ich Halt machen, die sämtlichen Wagen
 5 über dem Dorfe Saint Jean ordnungsgemäß auffahren sah, war
 ich schon völlig gewiß, wir würden nach Hause gelangen und in
 guter Gesellschaft (devant les dames) von unseren ausgetandenen
 Qualen sprechen und erzählen dürfen. Auch diesmal theil' ich
 Freunden und Bekannten meine Überzeugung mit, und wir er-
 10 trugen die gegenwärtige Not schon mit Heiterkeit.

Kein Lager ward bezogen, aber die Unrigen schlugen ein
 großes Zelt auf, inwendig und auswendig umher die reichsten,
 herrlichsten Weizengarben zur Schlafstätte gebreitet. Der Mond
 schien hell durch die beruhigte Luft; nur ein sanfter Zug leichter
 15 Wolken war bemerklich, die ganze Umgebung sichtbar und deut-
 lich, fast wie am Tage. Beichienen waren die schlafenden Men-
 schen, die Pferde, vom Futterbedürfnis wach gehalten, darunter
 viele weiße, die das Licht kräftig wiedergaben; weiße Wagen-
 bedeckungen, selbst die zur Nachtruhe gewidmeten weißen Garben,
 20 alles verbreitete Helle und Heiterkeit über diese bedeutende Scene.
 Fürwahr, der größte Maler hätte sich glücklich geschätzt, einem
 solchen Bilde gewachsen zu sein.

Erst spät legt' ich mich ins Zelt und hoffte des tiefsten
 Schlafes zu genießen; aber die Natur hat manches Unbequeme
 25 zwischen ihre schönsten Gaben ausgestreut, und so gehört zu den
 ungeschicktesten Unarten des Menschen, daß er schlafend, eben wenn
 er selbst am tiefsten ruht, den Gesellen durch unbändiges Schmar-
 chen wach zu halten pflegt. Kopf an Kopf, ich innerhalb, er
 außerhalb des Zeltes, lag ich mit einem Manne, der mir durch
 30 ein gräßlich Stöhnen die so nötige Ruhe unwiederbringlich ver-
 kümmerete. Ich löste den Strang vom Zeltpflock, um meinen
 Widersacher kennen zu lernen; es war ein braver, tüchtiger Mann
 von der Dienerschaft; er lag, vom Mond beichienen, in so tiefem
 Schlaf, als wenn er Endymion selbst gewesen wäre.

Die Unmöglichkeit, in solcher Nachbarschaft Ruhe zu erlangen,
 regte den schalkischen Geist in mir auf; ich nahm eine Weizenähre
 und ließ die schwankende Last über Stirn und Nase des Schlafen-

5. Saint Jean. für Zoube. -- 31. Endymion selbst, in dem die Handlatter
 sich herabläßt, ohne daß er erwacht.

den schweben. In seiner tiefen Ruhe gestört, fuhr er mit der Hand mehrmals übers Gesicht, und sobald er wieder in Schlaf verfiel, wiederholt' ich mein Spiel, ohne daß er hätte begreifen mögen, woher in dieser Jahreszeit eine Brenne kommen könne. Endlich bracht' ich es dahin, daß er, völlig ermuntert, aufzustehen ⁵ beschloß. Indessen war auch mir alle Schlaflust vergangen; ich trat vor das Zelt und bewunderte in dem wenig veränderten Bilde die unendliche Ruhe am Rande der größten, immer noch denkbaren Gefahr; und wie in solchen Augenblicken Angst und Hoffnung, Kümmeris und Beruhigung wechselsweis auf und ab ¹⁰ gaukeln, so erschraf ich wieder, bedenkend, daß, wenn der Feind uns in diesem Augenblick überfallen wollte, weder eine Radspieche noch ein Menschengebein davon kommen würde.

Der anbrechende Tag wirkte sodann wieder zerstreuet; denn da zeigte sich manches Wunderliche. Zwei alte Marktenderinnen ¹⁵ hatten mehrere seidene Weiberröcke buntschekig um Hüfte und Brust über einander gebunden, den obersten aber um den Hals und oben darüber noch ein Halbmäntelchen. In diesem Ornat stolzierten sie gar komisch einher und behaupteten, durch Kauf und Tausch sich diese Masquerade gewonnen zu haben. ²⁰

Den 30. September.

So früh sich auch mit Tagesanbruch das sämtliche Fuhrwerk in Bewegung setzte, so legten wir doch nur einen kurzen Weg zurück; denn schon um 9 Uhr hielten wir zwischen Laval und Wargemoulin. Menschen und Tiere suchten sich zu erquicken; ²⁵ kein Lager ward aufgeschlagen. Nun kam auch die Armee heran und postierte sich auf einer Anhöhe; durchaus herrschte die größte Stille und Ordnung. Zwar konnte man an verschiedenen Vorsichtsmaßregeln gar wohl bemerken, daß noch nicht alle Gefahr überstanden sei; man rekosnoszierte, man unterhielt sich heimlich ³⁰ mit unbekanntem Personen, man rüstete sich zum abermaligen Ausbruch.

Den 1. Oktober.

Der Herzog von Weimar führte die Avantgarde und deckte zugleich den Rückzug der Bagage. Ordnung und Stille herrsch- ³⁵

ten diese Nacht, und man beruhigte sich in dieser Ruhe, als um 12 Uhr aufzubrechen befohlen ward. Man ging aber aus allem hervor, daß dieser Marsch nicht ganz sicher sei wegen Streifpartien, welche vom Argonner Wald herunter zu befürchten waren. Denn
 5 wäre auch mit Dumouriez und den höchsten Gewalten Über-
 einkunft getroffen gewesen, welches nicht einmal als gewiß an-
 genommen werden konnte, so gehorchte doch damals nicht leicht
 jemand dem anderen, und die Mannschaft im Waldgebirge durfte
 10 Verderben, welches niemand damals hätte mißbilligen dürfen.

Auch der heutige Marsch ging nicht weit; es war die Ab-
 sicht, Equipage und Armee zusammen sollten auch gleichen Schritt
 mit den Österreichern und Emigrierten halten, die, uns zur linken
 Seite, parallel gleichfalls auf dem Rückzug begriffen waren.

15 Gegen 8 Uhr hielten wir schon, bald nachdem wir Kouvron
 hinter uns gelassen hatten; einige Zelte wurden aufgeschlagen.
 Der Tag war schön und die Ruhe nicht gestört.

Und so will ich denn hier auch noch anführen, daß ich in
 diesem Elend das neckische Gelübde gethan: man solle, wenn ich
 20 uns erlöst und mich wieder zu Hause sähe, von mir niemals
 wieder einen Klagelaut vernehmen über den meine freiere Zim-
 mersansicht beschränkenden Nachbarzebel, den ich vielmehr jetzt recht
 schuldig zu erblicken wünsche; ferner wollt' ich mich über Miß-
 behagen und Langeweile im deutschen Theater nie wieder beklagen,
 25 wo man doch immer Gott danken konnte, unter Dach zu sein,
 was auch auf der Bühne vorgehe. Und so gelobt' ich noch ein
 drittes, das mir aber entfallen ist.

Es war noch immer genug, daß jeder für sich selbst in dem
 Grade sorgte und Noß und Wagen, Mann und Pferd nach ihren
 30 Abtheilungen regelmäßig zusammenblieben, und so auch wir, so
 bald stille gehalten oder ein Lager aufgeschlagen ward, immer wieder
 gedeckte Tafeln und Bänke und Stühle fanden. Doch wollte uns be-
 dünken, daß wir gar zu schmal abgefunden wurden, ob wir uns gleich
 bei dem bekannten allgemeinen Mangel beiseiden darein eraben

5 Den höchsten Gewalten, den übrigen Generalen — 15 Manöver, für Zornoise. — 18 Und so, ein Goethe beliebter Ubergang in einer gleichzeitigen Bemerkung. Hier wird das Gelübde angeführt, das er in diesem Elend bei dem vormaligen und geräthlichen Rückzug so gethan — 22 Nachbarzebel, vom Wort des Kanzlers von Stolpenfels, eigentlich der dazu gehörenden Scheune. — 25 War zu schmal abgefunden wurden. Die dort verbleibt nicht hin bei dem alten Arentsdorf in der freien Zeit

Indessen schenkte mir das Glück (Gelegenheit, einem besseren Gastmahl beizuwohnen. Es war zeitig Nacht geworden, jedermann hatte sich so gleich auf die zubereitete Streue gelegt. Auch ich war eingeschlafen, doch weckte mich ein lebhafter, angenehmer Traum; denn mir schien, als röch' ich, als genöth' ich die besten 5 Bissen, und als ich darüber aufwachte, mich aufrichtete, war mein Zelt voll des herrlichsten Geruchs gebratenen und verengten Schweinefettes, der mich sehr lüstern machte. Unmittelbar an der Natur mußte es uns verziehen sein, den Schweinehirten für göttlich und Schweinebraten für unschätzbar zu halten. Ich stand 10 auf und erblickte in ziemlicher Ferne ein Feuer, glücklicherweise ober dem Winde; von daher kam mir die Fülle des guten Dunstes. Unbedenklich ging ich dem Scheine nach und fand die sämtliche Dienerschaft um ein großes, bald zu Kohlen verbranntes Feuer beschäftigt, den Rücken des Schweins schon beinahe gar, das übrige 15 zerstückt, zum Einpacken bereit, einen jeden aber thätig und handreichend, um die Würste bald zu vollenden. Unfern des Feuers lagen ein paar große Baustämme; nach Begrüßung der Gesellschaft setzt' ich mich darauf, und ohne ein Wort zu sagen, sah ich einer solchen Thätigkeit mit Vergnügen zu. 20

Teils wollten mir die guten Leute wohl, teils konnten sie den unerwarteten Gast schicklicher Weise nicht ausschließen, und wirklich, da es zum Austeilen kam, reichten sie mir ein kostbares Stück; auch war Brot zu haben und ein Schluck Branntwein dazu; es fehlte eben an keinem Guten. Nicht weniger ward mir 25 ein tüchtiges Stück Wurst gereicht, als wir uns noch bei Nacht und Nebel zu Pferde setzten; ich steckte es in meine Pistolenhalfter, und so war mir die Begünstigung des Nachwindes gut zu statten gekommen.

Den 2. Oktober. 30

Wenn man sich auch mit einigem Essen und Trinken gestärkt und den Geist durch sittliche Trostgründe beschwichtigt hatte, so wechselten doch immer Hoffnung und Sorge, Verdruß und Scham in der schwankenden Seele: man freute sich, noch am Leben

9. Den Schweinehirten, mit Beziehung auf den göttlichen (*divin*) „Schweinehirten“ Cumäus in der *Idylle*. Vgl. im „*Werther*“ den Brief vom 15. März 1772. Die Anspielung auf den Schweinebraten, den *Idyllens* bei Cumäus verlehrt, und Homers „unendliche Schweinebraten“ war Goethe und auch dem Herzog sehr beliebt. — 18. Baumstämme. Vielleicht Baumstämme?

zu sein; unter solchen Bedingungen zu leben, vermischte man. Nachts um 2 Uhr brachen wir auf, zogen mit Vorsicht an einem Walde vorbei, kamen bei Baur über die Stelle unseres vor kurzem verlassenen Lagers und bald an die Aisne. Hier fanden wir
 5 zwei Brücken geschlagen, die uns aufs rechte Ufer hinüberleiteten. Da verweilten wir nun zwischen beiden, die wir zugleich übersehen konnten, auf einem Sand- und Weidenwerder, das lebhafteste Küchenfeuer sogleich besorgend. Die zartesten Linsen, die ich je-
 10 mals genossen, lange, rote, schmackhafte Kartoffeln waren bald bereitet. Als aber zuletzt jene von den österreichischen Führern aufgebracht, bisher streng verheimlichten Schinken gar geworden, konnte man sich genugsam wiederherstellen.

Die Equipage war schon herüber; aber bald eröffnete sich ein so prächtiger als trauriger Anblick. Die Armee zog über die
 15 Brücken, Fußvolk und Artillerie, die Reiterei durch eine Aurt, alle Gesichter düster, jeder Mund verschlossen, eine gräßliche Empfindung mittheilend. Namen Regimenter heran, unter denen man Bekannte, Bekannte wußte, so eilte man hin, man umarmte, man besprach sich; aber unter welchen Fragen, welchem Jammer,
 20 welcher Beschämung, nicht ohne Thränen.

Indessen freuten wir uns, so markenderhaft eingerichtet zu sein, um Hohe wie Niedere erquicken zu können. Erst war die Trommel eines allda postierten Viketts die Tafel; dann holte man aus benachbarten Orten Stühle, Tische und machte sich's und den
 25 verschiedenartigsten Gästen so bequem als möglich. Der Kronprinz und Prinz Louis ließen sich die Linsen schmecken; mancher General, der von weitem den Rauch sah, zog sich darnach. Freilich, wie auch unser Vorrat sein mochte, was sollte das unter so viele! Man mußte zum zweiten- und drittemale ansetzen, und unsere
 30 Reserve verminderte sich.

Wie nun unser Fürst gern alles mittheilte, so hielten's auch seine Leute, und es wäre schwer, einzeln zu erzählen, wie viel der unglücklichen vorbeiziehenden einzelnen Kranken durch Mummerier und Koch erquickt wurden.

35 So ging es nun den ganzen Tag, und so ward mir der Mückzug nicht etwa nur durch Beispiel und Gleichnis, nein, in

3 Baur, les-Mouron. Schon S. 11, 5 erwähnt — 15 Goethe schrieb hier einen Aurtb. — 25 Der Kronprinz. In seinem Tagebuch berichtet er: En passant bekam ich auch einen Zeller mit Linsen und Schweinefleisch. Goethes abdeckt er hierbei so wenig wie sonst — 27 werten L. hier und sonst — Wie, wie arch

seiner völligen Wirklichkeit dargestellt und der Schmerz durch jede neue Uniform erneuert und vervielfältigt. Ein so grauenvolles Schauspiel sollte denn auch seiner würdig schließen; der König und sein Generalstab ritt von weitem her, hielt an der Brücke eine Zeit lang stille, als wenn er sich's noch einmal übersehen 5 und überdenken wollte, zog dann aber am Ende den Weg aller der Seinen. Ebenso erschien der Herzog von Braunschweig an der anderen Brücke, zauderte und ritt herüber.

Die Nacht brach ein, windig, aber trocken, und ward auf dem traurigen Weidenthies meist schlaflos zugebracht. 19

Den 3. Oktober.

Morgens um 6 Uhr verließen wir diesen Platz, zogen über eine Anhöhe nach Grandpré zu und trafen daselbst die Armee gelagert. Dort gab es neues Übel und neue Sorgen; das Schloß war zum Krankenhaus umgebildet und schon mit mehreren hundert 15 Unglücklichen besetzt, denen man nicht helfen, sie nicht erquickern konnte. Man zog mit Scheu vorüber und mußte sie der Menschlichkeit des Feindes überlassen.

Hier überfiel uns abermals ein grimziger Regen und lähmte jede Bewegung. 20

Den 4. bis 6. Oktober.

Die Schwierigkeit, vom Plage zu kommen, wuchs mehr und mehr; um den unfahrbaren Hauptwegen zu entgehen, suchte man sich Bahn über Feld. Der Acker, von rötlicher Farbe, noch zäher als der bisherige Kreideboden, hinderte jede Bewegung. Die vier 25 kleinen Pferde konnten meine Halbhaufe kaum erziehen; ich dachte sie wenigstens um das Gewicht meiner Person zu erleichtern. Die Reitpferde waren nicht zu erblicken; der große Ruchwagen, mit sechs tüchtigen bespannt, kam an mir vorbei. Ich bestieg ihn; von Viktualien war er nicht ganz leer, die Ruchmagd aber saß 30 sehr verdrießlich in der Ecke. Ich überließ mich meinen Studien. Den dritten Band von Gehlers „Phniskalischem Lexikon“ hatte

19. Abermals, wie im Lager bei Hans. — 21 Den 4. Oktober 1. 2. — 26. Erziehen, von der Stelle ziehen. — 32 Gehlers. So hat erst die Quartausgabe das auf Versehen beruhende Nischers verbessert. Joh. Sam. Traugott Gehlers „Phniskalisches Wörterbuch“ bestand aus fünf Bänden. In den „Tag- und Jahresbesten“ schreibt Goethe gleichfalls irrig „einige Teile“ von Nischers „Phniskalischem Wörterbuch“ hätten ihn begleitet; dieses begann erst 1798 zu erscheinen, drei Jahre nach Vollendung des 1787 begonnenen Gehlerschen.

ich aus dem Koffer genommen; in solchen Fällen ist ein Wörterbuch die willkommenste Begleitung, wo jeden Augenblick eine Unterbrechung vorfällt, und dann gewahrt es wieder die beste Zerstreuung, indem es uns von einem zum anderen führt.

5 Man hatte sich auf den zähen, hie und da quelligen roten Thonfeldern notgedrungen unvorsichtig eingelassen; in einer solchen
 10 Salze mußte zuletzt auch dem tüchtigen Ruchengespann die Kraft ausgehen. Ich schien mir in meinem Wagen wie eine Parodie von Pharaos im Roten Meere; denn auch um mich her wollten
 15 Reiter und Fußvolk in gleicher Farbe gleicherweise verünten. Zehnüchtig schaut' ich nach allen umgebenden Hügelhöhen; da erblickt' ich endlich die Reitpferde, darunter den mir bestimmten Schimmel. Ich winkte sie mit Heftigkeit herbei, und nachdem ich
 20 meine Pflüf der armen krankverdrießlichen Muchmagd übergeben und ihrer Sorgfalt empfohlen, schwang ich mich aufs Pferd mit dem festen Vorsatz, mich sobald nicht wieder auf eine Fahrt ein-
 zulassen. Hier ging es nun freilich selbständiger, aber nicht besser noch schneller.

Grandpré, das nun als ein Ort der Pein und des Todes
 20 geschildert war, ließen wir gern hinter uns. Mehrere befreundete Kriegsgegnossen trafen zusammen und traten im Kreise, hinter sich am Zügel die Pferde haltend, um ein Feuer. Sie sahen, dies sei das einzigmal gewesen, wo ich ein verdrießlich Gesicht gemacht und sie weder durch Ernst gestarrt, noch durch Scherz er-
 25 heitert habe.

Der Weg, den das Heer eingeschlagen hatte, führte gegen
 Buzancy, weil man oberhalb Dun über die Maas gehen wollte. Wir schlugen unser Lager unmittelbar bei Sivry, in dessen Um-
 30 gegend wir noch nicht alles verzehrt fanden. Der Soldat stürzte in die ersten Gärten und verdarb, was andere hatten gemessen können. Ich ermunterte unseren Koch und seine Leute zu einer strategischen Ausräumung; wir raubten uns ganze Dorf und fanden noch völlig unangerastete Gärten und eine reiche unbestrittene Ernte. Hier war von Kehl und Zwiebeln, von Wurzeln und anderen guten

6 Statt Thonfeldern muß es wohl Thonboden heißen. — 7. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Vegetabilien die Fülle; wir nahmen deßhalb nicht mehr, als wir brauchten, mit Bescheidenheit und Schonung. Der Garten war nicht groß, aber sauber gehalten, und ehe wir zu dem Zaun wieder hinausstrochen, stellt' ich Betrachtungen an, wie es zugehe, daß in einem Hausgarten doch auch keine Spur von einer Thüre ins anstoßende Gebäude zu entdecken sei.

Als wir, mit Küchenbeute wohl beschwert, wieder zurückkamen, hörten wir großen Lärm vor dem Regimente. Einem Reiter war sein vor zwanzig Tagen etwa in dieser Gegend requiriertes Pferd davongelaufen; es hatte den Pfahl, an dem es gebunden gewesen, mit fortgenommen. Der Kavallerist wurde sehr übel angezehen, bedroht und befehligt, das Pferd wieder zu schaffen.

Da es beschlossen war, den 5. in der Gegend zu rasten, so wurden wir in Sivry einquartiert und fanden nach so viel Unbilden die Häuslichkeit gar erfreulich, und konnten den französisch-ländlichen, idyllisch-homerischen Zustand zu unserer Unterhaltung und Zerstreuung abermals genauer bemerken. Man trat nicht unmittelbar von der Straße in das Haus, sondern fand sich erst in einem kleinen, offenen, viereckten Raum, wie die Thüre selbst das Quadrat angab; von da gelangte man durch die eigentliche Hausthüre in ein geräumiges, hohes, dem Familienleben bestimmtes Zimmer; es war mit Ziegelsteinen gepflastert, links an der langen Wand ein Feuerherd, unmittelbar an Mauer und Erde; die Esse, die den Rauch abzog, schwebte darüber. Nach Begrüßung der Wirtsleute zog man sich gern dahin, wo man eine entschiedene bleibende Rangordnung für die Umstehenden gewahrte. Rechts am Feuer stand ein hohes Klappkästchen, das auch zum Stuhl diente; es enthielt das Salz, welches, in Vorrat angekauft, an einem trocknen Orte verwahrt werden mußte. Hier war der Ehrensitz, der sogleich dem vornehmsten Fremden angewiesen wurde; auf mehrere hölzerne Stühle setzten sich die übrigen Ankömmlinge mit den Hausgenossen. Die landstättliche Kochvorrichtung, pot au feu, konnt' ich hier zum erstenmal genau betrachten. Ein großer eiserner Kessel hing an einem Haken, den man durch Verzahnungen erhöhen und erniedrigen konnte, über dem Feuer; darin befand sich schon ein gutes Stück Rindfleisch mit Wasser und Salz, zugleich aber auch mit weißen und gelben Rüben, Porree, Kraut und anderen vegetabilischen Ingredienzien.

17. Uebermats. Bgl. S. 33, 34 ff. — 27 Klappkästchen, Kästchen zum Zutheilen.

Indessen wir uns freundlich mit den guten Menschen be-
 sprachen, bemerkt' ich erst, wie architektonisch Hutz Anrichte, Gassen-
 stein, Topf- und Tellerbretter angebracht seien. Diese nahmen
 sammtlich den länglichen Raum ein, den jenes Viereck des offenen
 5 Vorhauſes inwendig zur Seite ließ. Keit und alles der Ordnung
 gemäß war das Geräte zuſammengestellt; eine Maad oder Schwester
 des Hauſes beſorgte alles aufs zierlichſte. Die Hausfrau ſaß
 an Feuer; ein Knabe ſtand an ihren Knien, zwei Tochterchen
 drängten ſich an ſie heran. Der Tiſch war gedeckt, ein großer
 10 irdener Napf aufgeſtellt, ſchönes weißes Brot in Scheibchen hinein-
 geſchnitten, die heiße Brühre drüber gegoffen und guter Appetit
 empfohlen. Hier hatten jene Knaben, die mein Kommißbrot ver-
 ſchmähten, mich auf das Mißer von *bon pain* und *bonne soupe*-
 verweißen können. Hierauf folgte das zu gleicher Zeit gar ge-
 15 wordene Zugemüße ſowie das Fleiſch, und jedermann hatte ſich
 an dieſer einfachen Kochnuß bequemen können.

Wir fragten teilnehmend nach ihren Zuſtänden; ſie hatten
 ſchon das vorigemal, als wir ſo lanæ bei Landres geſtanden,
 ſehr viel gelitten und fürchteten, kaum hergeſtellt, von einer feind-
 20 lichen zurückziehenden Armee nunmehr den völligen Unterraan.
 Wir bezeigten uns teilnehmend und freundlich, tröſteten ſie, daß
 es nicht lanæ dauern werde, da wir außer der Arri-regarde die
 letzten ſeien, und gaben ihnen Rat und Regel, wie ſie ſich gegen
 Nachzügler zu verhalten hatten.

Bei immer wechselnden Sturm und Regenauißen brachten
 wir den Tag meiſt unter Dach und am Feuer zu, das Veraanaente
 in Gedanken zurückrufend, das Nachſiebevorchende nicht ohne Sorge
 bedenkend. Seit Grandvire hatte ich weder Waagen noch Koffer
 noch Bedienten wieder geſehen; Hoffnung und Sorge wechselten
 30 deſhalb augenblicklich ab. Die Nacht war herangelommen, die
 Kinder ſollten zu Bette gehen; ſie naherten ſich Vater und Mütter
 ehrfürchtſvoll, verneigten ſich, kußten ihnen die Hand und ſagten:
Bon soir, Papa, bon soir, Maman, mit wüſchenswerter Annut.
 Bald darauf erfuhren wir, daß der Prinz von Braunschweig in

1. Jene Knaben. Bgl. S. 58, 33 — S. 59, 12. — 18. Landres. Bgl. S. 60, 2
 — S. 10, 8. — 25. Es ſoll wohl wechselndem heißen, da nicht Sturm und Regen
 abwechseln, ſondern von Sturm beſtandene Regengüſſe von Zeit zu Zeit eintrifft. Bgl.
 S. 78, 5, 11 ff. 17 — 31 ff. Sie naherten ſich z. B. Grandvire bei 20. ff. Garmann und
 Dorothea VIII. 12 ff. verwendet. — 4. Prinz von Braunschweig. Johann Will im
 vierten Sohn des Herzogs, geboren am 9. Oktober 1771, ſeit dieſem Sohn Garmann eines
 preußiſchen Infanterieregiments.

unserer Nachbarchaft gefährlich krank liege, und erkundigten uns nach ihm. Besuch lehnte man ab und versicherte zugleich, daß es mit ihm viel besser geworden, so daß er morgen früh unverzüglich aufzubrechen gedenke.

Raum hatten wir uns vor dem schrecklichen Regen wieder 5 ans Kamin geflüchtet, als ein junger Mann hereintrat, den wir als den jüngeren Bruder unseres Wirts wegen entschiedener Ähnlichkeit erkennen mußten; und so erklärte sich's auch. In die Tracht des französischen Landvolks gekleidet, einen starken Stab in der Hand, trat er auf, ein schöner junger Mann. Sehr ernst, 10 ja verdrießlich mild saß er bei uns am Feuer, ohne zu sprechen; doch hatte er sich kaum erwärmt, als er mit seinem Bruder auf und ab, sodann in das nächste Zimmer trat. Sie sprachen sehr lebhaft und vertraulich zusammen. Er ging in den grimmen Regen hinaus, ohne daß ihn unsere Wirtsleute zu halten suchten. 15

Aber auch wir wurden durch ein Angst- und Zetergeschrei in die stürmische Nacht hinausgerufen. Unsere Soldaten hatten unter dem Vorwand, Fourage auf den Böden zu suchen, zu plündern angefangen, und zwar ganz ungeeichterweise, indem sie einem Weber sein Werkzeug wegnahmen, eigentlich für sie ganz unbrauch- 20 bar. Mit Ernst und einigen guten Worten brachten wir die Sache wieder ins Gleiche; denn es waren nur wenige, die sich solcher That unterfangen. Wie leicht konnte das ansteckend werden und alles drunter und drüber gehen!

Da sich mehrere Personen zusammengesunden hatten, so trat 25 ein weimariſcher Husar zu mir, seines Handwerks ein Fleischer, und vertraute, daß er in einem benachbarten Haus ein gemästetes Schwein entdeckt habe: er feilsche darum, könne es aber von dem Besitzer nicht erhalten; wir möchten mit Ernst dazuthun; denn es würde in den nächsten Tagen an allem fehlen. Es war wunder- 30 bar genug, daß wir, die soeben der Plünderung Einhalt gethan, zu einem ähnlichen Unternehmen aufgefordert werden sollten. In- dessen, da der Hunger kein Gesetz anerkennt, gingen wir mit dem Husar in das bezeichnete Haus, fanden gleichfalls ein großes Kaminfeuer, begrüßten die Leute und setzten uns zu ihnen. Es 35 hatte sich noch ein anderer weimariſcher Husar, Namens Liseur,

12f. Zu auf und ab wird wenigstens gedacht. — 33. Der Hunger, der hier freilich nur drohte. — 36. Liseur. Erst im Bericht vom 5. hören wir, daß er ein geborener Luxemburger war.

zu uns gefunden, dessen Gewandtheit wir die Sache vertrauten. Er begann in geläufigem Französisch von den Tugenden regulierter Truppen zu sprechen und rühmte die Personen, welche nur für bares Geld die notwendigsten Vidualien anzuschaffen verlangten; 5 dahingegen schalt er die Nachzügler, Packknechte und Marktender, die mit Ungeßüm und Gewalt auch die letzte Klaue sich zuzueignen gewohnt seien. Er wolle daher einem jeden den wohlmeinenden Rat geben, auf den Verkauf zu sinnen, weil Geld noch immer leichter zu verbergen sei als Tiere, die man wohl auswittere. 10 Seine Argumente jedoch schienen keinen großen Eindruck zu machen, als seine Unterhandlung seltsam genug unterbrochen wurde.

An der fest verschlossenen Hausthüre entstand auf einmal ein heftiges Pochen; man achtete nicht darauf, weil man keine Luß hatte, noch mehr Gäste einzulassen. Es pochte fort; die Haalichte 15 Stimme rief dazwischen, eine Weiberstimme, die auf gut Deutsch flehentlich um Eröffnung der Thüre bat. Endlich erweicht, schloß man auf; es drang eine alte Marktenderin herein, etwas in ein Tuch gewickelt auf dem Arme tragend; hinter ihr eine junge Person, nicht häßlich, aber blaß und entkräftet; sie hielt sich kaum auf 20 den Knien. Mit wenigen, aber rüstigen Worten erklärte die Alte den Zustand, indem sie ein nacktes Kind vorwies, von dem jene Frau auf der Flucht entbunden worden. Dadurch veräumt, waren sie, mißhandelt von Bauern, in dieser Nacht endlich an unsere Pforte gekommen. Die Mutter hatte, weil ihr die Milch ver- 25 schwunden, dem Kinde, seitdem es Atem holte, noch keine Nahrung reichen können. Jetzt forderte die Alte mit Ungeßüm Mehl, Milch, Diegel, auch Leinwand, das Kind hineinzuwickeln. Da sie kein Französisch konnte, mußten wir in ihrem Namen fordern; aber ihr herrliches Wesen, ihre Heftigkeit gab unseren Reden genug vanto 30 mimisches Gewicht und Nachdruck: man konnte das Verlangte nicht geschwind genug herbeischaffen, und das Herbeigeschaffte war ihr nicht gut genug. Dagegen war auch sehenswert, wie behend sie verfuhr. Uns hatte sie bald vom Feuer verdrängt, der beste Sitz war sogleich für die Wöchnerin eingenommen; sie aber machte sich 35 auf ihrem Schemel so breit, als wenn sie im Hause allein wäre. In einem Nu war das Kind gereinigt und gewickelt, der Brei gekocht: sie fütterte das kleine Geschöpf, dann die Mutter; an sich

6. Die letzte Klaue, ursprünglich vom leinen Hest eines Zuges. — Z. 1. v. l. hat herum ist keine Feder mehr und keine Klaue. — Bal. 2. Mer. 10, 26.

selbst dachte sie kaum. Nun verlangte sie frische Kleider für die Wöchnerin, indes die alten trockneten. Wir betrachteten sie mit Vermunderung; sie verstand sich aufs Requirieren.

Der Regen ließ nach; wir suchten unser voriges Quartier, und kurz darauf brachten die Husaren das Schwein. Wir zahlten ein Billiges. 5
Nun sollte es geschlachtet werden; es geschah, und als im Nebenzimmer am Tragebalken ein Kloben eingeschraubt zu sehen war, hing das Schwein sogleich dort, um kunstmäßig zerstückt und bereitet zu werden.

Daß unsere Hausleute bei dieser Gelegenheit sich nicht verdrießlich, vielmehr behülflich und zuthätig erwiesen, schien uns 10 einigermassen wunderbar, da sie wohl Ursache gehabt hätten, unser Betragen roh und rücksichtslos zu finden. In demselbigen Zimmer, wo wir die Operation vornahmen, lagen die Kinder in reinlichen Betten, und aufgeweckt durch unser Getöse, schauten sie artig-furchtsam unter den Decken hervor. Nahe an einem großen zweischläfrigen 15 Ehebett, mit grünem Rasch sorgfältig umschlossen, hing das Schwein, so daß die Vorhänge einen malerischen Hintergrund zu dem erleuchteten Körper machten. Es war ein Nachtstück ohnegleichen. Aber solchen Betrachtungen konnten sich die Einwohner nicht hingeben; wir merkten vielmehr, daß sie jenem Hause, dem man das 20 Schwein abgewonnen, nicht sonderlich befreundet seien, und also eine gewisse Schadenfreude hierbei obwalte. Früher hatten wir auch gutmütig einiges von Fleisch und Wurst versprochen; das alles kam der Funktion zu statten, die in wenig Stunden vollendet sein sollte. Unser Husar aber bewies sich in seinem Fache so 25 thätig und behend wie die Zigeunerin drüben in dem ihrigen, und wir freuten uns schon auf die guten Würste und Braten, die uns von dieser Halbbeute zuteil werden sollten. In Erwartung dessen legten wir uns in der Schmiedewerkstatt unseres Wirtes auf die schönsten Weizengarben und schiefen geruhig bis an den Tag. 30 Indessen hatte unser Husar sein Geschäft im Inneren des Hauses vollendet; ein Frühstück fand sich bereit, und das übrige war schon eingepackt, nachdem vorher den Wirtseuten gleichfalls ihr Teil gespendet worden, nicht ohne Verdruß unserer Leute, welche behaupteten: bei diesem Volke sei Gutmütigkeit übel angewendet; 35 sie hätten gewiß noch Fleisch und andere gute Dinge verborgen, die wir auszuwittern noch nicht recht gelernt hätten.

5. Brachten die Husaren. Des Abchlusses der unterbrochenen Verhandlung wird nicht gedacht. — Ein Billiges. Eine Halbbeute heißt das Schwein 3. 28.

Als ich mich in dem inneren Zimmer um'ah, fand ich zuletzt eine Thüre verriegelt, die ihrer Stellung nach in einen Garten gehen mußte. Durch ein kleines Fenster an der Seite konnt' ich bemerken, daß ich nicht irre geschlossen hatte; der Garten lag etwas
 5 höher als das Haus, und ich erkannt' ihn ganz deutlich für denselben, wo wir uns früh mit Mückenwaren verleben hatten. Die Thüre war verrammelt und von außen so geschickt verschüttet und bedeckt, daß ich nun wohl begriff, warum ich sie heute früh vergebens gesucht hatte. Und so stand es in den Sternen ge-
 10 schrieben, daß wir ungeachtet aller Vorsicht doch in das Haus gelangen sollten.

Bei solchen Umgebungen darf man sich nicht einen Augenblick Ruhe, nicht das kürzeste Verharren irgend eines Zustandes erwarten. Mit Tagesanbruch war der ganze Ort auf einmal in
 15 großer Bewegung; die Geschichte des entflohenen Pferdes kam wieder zur Sprache. Der geängstigte Reiter, der es herbeischaffen oder Strafe leiden und zu Fuße gehen sollte, war auf den nächsten Dörfern herumgerannt, wo man ihm denn, um die Plackerei selbst
 20 los zu werden, zuletzt versicherte, es müsse in Sivry stecken; dort habe man vor so viel Wochen einen Klappen ausgehoben, wie er ihn beschreibe; unmittelbar vor Sivry habe nun das Pferd sich losgemacht, und was sonst noch die Wahrscheinlichkeit vermehren mochte. Nun kam er, begleitet von einem ernsten Unteroffizier,
 25 der durch Bedrohung des ganzen Ortes endlich die Auflösung des Räthels fand. Das Pferd war wirklich hinein nach Sivry zu seinem vorigen Herrn gelaufen; die Freude, den vermißten Haus- und Stallgenossen wiederzusehen, sagen sie, sei in der Familie grenzenlos gewesen, allgemein die Teilnahme der Nachbarn. Muntlich
 30 genug hatte man das Pferd auf einen Oberboden gebracht und hinter Heu versteckt; jedermann bewahrte das Geheimnis. Nun aber ward es unter Klagen und Jammern wieder hervorgezogen, und Betrübnis ergriff die ganze Gemeinde, als der Reiter sich darauf schwang und dem Wachtmeister folgte. Niemand gedachte
 35 weder eigener Lasten noch des keineswegs aufgeklärten allgemeinen Geschickes; das Pferd und der zum zweitemal getaußte Behrer waren der Gegenstand der zusammengelaufenen Menge

9. In den Sternen, gangbare Redensart vgl. die Briefe an Frau von Z. Z 202 meiner Ausgabe, ähnlich wie Goethe auch hier im Briefe an Frau von Z. 11. Bei solchen Umgebungen. Favor Abtheilung und die Darstellung des 4. Oktober früh, ebenfalls der Abdruck des Tages schon vorher erwähnt ist.

Eine augenblickliche Hoffnung that sich hervor. Der Kronprinz von Preußen kam geritten, und indem er sich erkundigen wollte, was die Menge zusammengebracht, wendeten sich die guten Leute an ihn mit Flehen, er möge ihnen das Pferd wieder zurückgeben. Es stand nicht in seiner Macht; denn die Kriegsläufer sind mächtiger 5 als die Könige: er ließ sie trostlos, indem er sich stillschweigend entfernte.

Nun besprachen wir wiederholt mit unseren guten Hausleuten das Manöver gegen die Nachzügler; denn schon spukte das Geschmeiß hin und wieder. Wir rieten, Mann und Frau, Magd 10 und Gefelle sollten in der Thüre innerhalb des kleinen Vorraums sich halten und allenfalls ein Stück Brot, einen Schluck Wein, wenn es gefordert würde, auswendig reichen, den eindringenden Angeistüm aber standhaft abwehren. Mit Gewalt erstürmten dergleichen Leute nicht leicht ein Haus; einmal eingelassen aber, werde 15 man ihrer nicht wieder Herr. Die guten Menschen baten uns, noch länger zu bleiben, allein wir hatten an uns selber zu denken. Das Regiment des Herzogs war schon vorwärts und der Kronprinz abgeritten; dies war genug, unseren Abschied zu bestimmen.

Wie klüglich dies gewesen, wurde uns noch deutlicher, als 20 wir, bei der Kolonne angelangt, zu hören hatten, daß der Vortrab der französischen Prinzen gestern, als er eben den Bas Chesne le Populeux und die Aisne hinter sich gelassen, zwischen les Grandes und les Petites Armoises von Bauern angegriffen worden; einem 25 Offizier solle das Pferd unterm Leib getödet, dem Bedienten des Kommandierenden eine Kugel durch den Hut gegangen sein. Nun fiel mir's aufs Herz, daß in vergangener Nacht, als der härbeißige Schwager ins Haus trat, ich einer solchen Ahnung mich nicht erwehren konnte.

Aus der gefährlichsten Klemme waren wir nun heraus, unter 30 Rückzug jedoch noch immer beschwerlich und bedenklich, der Transport unseres Haushaltes von Tag zu Tage lästiger; denn freilich führten wir ein komplettes Mobiliar mit uns, außer dem Küchen-

9. Inalte 1. — 237. Grandes et Petites Armoises 1. 2. Les Grandes Armoises und Les Petites Armoises (nicht: Armoises) sind zwei verschiedene Orte. — 257. Des kommandierenden, des Prinzen von Condé. Gegen die Emigrierten war man noch erbitterter als gegen die Deutschen, und wenn man in Gunsten der letzteren von Verfolgung abzurücken sich bereit erklärt hatte, bei den Emigrierten konnte davon keine Rede sein. — 28. Einer solchen Ahnung, eines meubelräuberischen Angriffes. — 30. Aus der gefährlichsten etc. Vorher nach einem Abtheilungsstriche Zum 6. Oktober 1. 2. — Nun, als wir über die Aisne waren; denn das Folgende geht nicht bloß auf den 3.

gerät noch Tisch und Bänke, Kisten, Kästen und Stühle, ja ein paar Blechöfen. Wie wollte man die mehreren Wagen fortbringen, da der Pferde täglich weniger wurden! einige fielen, die überbliebenen zeigten sich kraftlos. Es blieb nichts übrig, als einen
 5 Wagen stehen zu lassen, um die anderen fortzubringen. Nun ward gerauschlagt, was wohl das Entbehrlichste sei, und so mußte man einen mit allerlei Gerät wohlbepackten Wagen im Stiche lassen, um nicht alles zu entbehren. Diese Operation wiederholte sich
 10 einigemal, unser Zug ward um vieles kompendiöser, und doch wurden wir aufs neue an eine solche Reduktion gemahnt, da wir uns an den niedrigen Ufern der Maas mit größter Unbequemlichkeit fortzuschleppten.

Was mich aber in diesen Stunden am meisten drückte und besorgt machte, war, daß ich meinen Wagen schon einige Tage
 15 vermißte. Nun konnt' ich mir's nicht anders denken, als mein sonst so resoluter Diener sei in Verlegenheit geraten, habe seine Pferde verloren und andere zu requirieren nicht vermocht. Da sah ich denn in trauriger Einbildungskraft meine werthe böhmische Halbchaise, ein Geschenk meines Fürsten, die mich schon so weit
 20 in der Welt herumgetragen, im Noth versunken, vielleicht auch über Bord geworfen, und somit, wie ich da zu Pferde saß, trug ich nun alles bei mir. Der Koffer mit Kleidungsstücken, Manuscripten jeder Art und manches durch Gewohnheit sonst noch werthe Besitz-
 25 tum, alles schien mir verloren und schon in die Welt zerstreut. Was war aus der Brieftasche mit Geld und bedeutenden Papieren geworden, aus sonstigen Kleinigkeiten, die man an sich herumstodt? Hatte ich das alles nun recht umständlich und peinlich durchgedacht, so stellte sich der Geist aus dem unerträglichem Zustande
 30 bald wieder her. Das Vertrauen auf meinen Diener fing wieder an zu wachsen, und wie ich vorher umständlich den Verlust gedacht, so dacht' ich nunmehr alles durch seine Thätigkeit erhalten und freute mich dessen, als läg' es mir schon vor Augen.

Den 7. und 8. Oktober.

Als wir eben auf dem linken Ufer der Maas aufwärts
 35 zogen, um an die Stelle zu gelangen, wo wir übersezen und die

2. Blechöfen 1 2. — 13. druckte 1 2. — 19. So weit in der Welt, auf der Reise nach Breda und 101; nach der Champagne — 33 und 8. velt 1 2.

gebahnte Hauptstraße jenseits erreichen sollten, gerade auf dem sumpfigsten Wiesenfleck, hieß es, der Herzog von Braunschweig komme hinter uns her. Wir hielten an und begrüßten ihn ehrerbietig; er hielt auch ganz nahe vor uns stille und sagte zu mir: „Es thut mir zwar leid, daß ich Sie in dieser unangenehmen Lage sehe; jedoch darf es mir in dem Sinne erwünscht sein, daß ich einen einsichtigen, glaubwürdigen Mann mehr weiß, der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feinde, sondern von den Elementen überwunden worden.“

Er hatte mich in dem Hauptquartier zu Sans vorbeigehend¹⁰ gesehen und wußte überhaupt, daß ich bei dem ganzen traurigen Zug gegenwärtig gewesen. Ich antwortete ihm etwas Schickliches, und bedauerte noch zuletzt, daß er nach so viel Leiden und Anstrengung noch durch die Krankheit seines fürstlichen Sohnes¹⁵ in Sorgen gesetzt worden, woran wir vorige Nacht in Sivry großen Anteil empfunden. Er nahm es wohl auf (denn dieser Prinz war sein Liebling), zeigte sodann auf ihn, der in der Nähe hielt; wir verneigten uns auch vor ihm. Der Herzog wünschte uns allen Geduld und Ausdauer und ich ihm dagegen eine unge störte Gesundheit, weil ihm sonst nichts abgehe, uns und die²⁰ gute Sache zu retten. Er hatte mich eigentlich niemals geliebt; das mußte ich mir gefallen lassen: er gab es zu erkennen, das konnt' ich ihm verzeihen: nun aber war das Unglück eine milde Vermittlerin geworden, die uns auf eine teilnehmende Weise zusammenbrachte.

Wir hatten über die Maas gesetzt und den Weg eingeschlagen, der aus den Niederlanden nach Verdun führt; das Wetter war furchtbarer als je. Wir lagerten bei Confenvoye. Die Unbequemlichkeit, ja das Unheil stiegen aufs höchste, die Zelte durch näßt, sonst kein Schirm, kein Obdach; man wußte nicht, wohin³⁰ man sich wenden sollte. Noch immer fehlte mein Wagen, und ich entbehrte das Notwendigste. Konnte man sich auch unter einem Zelte bergen, so war doch an keine Ruhestelle zu denken. Wie

8. Sondern von den Elementen. Vielmehr war es allgemein bekannt, daß die Hauptschuld der Unverstand der Kriegführung seit der Einnahme von Verdun trug. — 10. Zu Sans. Er hatte ihn dort keiner Ansprache gewürdigt, obgleich er ihm längst persönlich als Vertreter des Herzogs von Weimar bekannt war. — 13f. Man erwartet ein milder Vermittler. Aber Goethe denkt sich die wohlthätige Macht der Vermittlung als eine weibliche Göttin, freilich mit großer Mühseligkeit. Er hätte etwa sagen können „die Hand des Unglücks“. — 14. Wir hatten. Davor nach einem Abtheilungsstriche Den 7. und 8. October l. 2. — 18. Goethe schrieb Confenvoy

sehnte man sich nicht nach Stroh, ja nach irgend einem Brettmück, und zuletzt blieb doch nichts übrig als sich auf den kalten, feuchten Boden niederzulegen.

Man hatte ich aber schon in vorigen gleichen Fällen mir
 5 ein praktisches Hülfsmittel erfonnen, wie solche Noth zu überdauern sei: ich stand nämlich so lange auf den Füßen, bis die Kniee zusammenbrachen, dann setzt' ich mich auf einen Feldstuhl, wo ich hartnäckig verweilte, bis ich niederzusinken glaubte, da denn jede
 10 Stelle, wo man sich horizontal ausstrecken konnte, höchst willkommen war. Wie also Hunger das beste Gewürz bleibt, so wird Müdigkeit der herrlichste Schlaftrunk sein.

Zwei Tage und zwei Nächte hatten wir auf diese Weise verlebt, als der traurige Zustand einiger Kranken auch Gesunden zu gute kommen sollte. Des Herzogs Kammerdiener war von
 15 dem allgemeinen Übel befallen, einen Junker vom Regiment hatte der Fürst aus dem Lazarett von Grandpr. gerettet: nun beschloß er, die beiden in das etwa zwei Meilen entfernte Verdun zu schicken. Kammerier Wagner wurde ihnen zur Pflege mitgegeben, und ich säumte nicht, auf anächtige vorläufige Annahmung den
 20 vierten Platz einzunehmen. Mit Empfehlungsschreiben an den Kommandanten wurden wir entlassen, und als beim Einfügen der Bündel nicht zurückbleiben durfte, so ward aus dem sonst so beliebten Schlafwagen ein halbes Lazarett und etwas Menagerieartiges.

Zur Eskorte, zum Quartier- und Proviantmeister erhielten
 25 wir jenen Hufaren, der, Namens Liseur, aus Luxemburg gebürtig, der Gegend kundig, Geschick, Gewandtheit und Muth eines Freibeuters vereinigte; mit Behagen ritt er voraus und machte dem mit sechs starken Schimmeln bespannten Wagen und sich selbst ein gutes Ansehen.

Zwischen ansteckende Kranke gepackt, wußt' ich von keiner
 30 Apprehension. Der Mensch, wenn er sich gerren bleibt, findet zu jedem Zustande eine hilfreiche Maxime; mir stellte sich, sobald die Gefahr groß ward, der blindeste Fatalismus zur Hand, und ich habe bemerkt, daß Menschen, die ein durchaus gefahrlich Metier
 35 treiben, sich durch denselben Glauben gestählt und gestärkt fühlen. Die Mahometanische Religion giebt hiervon den besten Beweis.

Den 9. Oktober.

Unsere traurige Lazarettfahrt zog nun langsam dahin und gab zu ernsten Betrachtungen Anlaß, da wir in dieselbe Heerstraße fielen, auf der wir mit so viel Mut und Hoffnung ins Land eingetreten waren. Hier berührten wir nun wieder dieselbe Gegend, wo der erste Schuß aus den Weinbergen fiel, denselben Hochweg, wo uns die hübsche Frau in die Hände lief und zurückgeführt worden, kamen an dem Mäuerchen vorbei, von wo sie uns mit den Andern freundlich und zur Hoffnung aufgeregert begrüßte. Wie sah das alles jetzt anders aus, und wie doppelt unerfreulich erschienen die Folgen eines fruchtlosen Feldzugs durch den trüben Schleier eines anhaltenden Regenwetters!

Doch mitten in diesen Trübnißen sollte mir gerade das Erwünschteste begegnen. Wir holten ein Fuhrwerk ein, das mit vier kleinen, unansehnlichen Pferden vor uns herzog; hier aber gab es einen Lust- und Erkennungsauftritt: denn es war mein Wagen, mein Diener. „Pau!“ rief ich aus. „Teufelsjunge, bist du's! Wie kommst du hierher?“ Der Koffer stand geruhig aufgepackt an seiner alten Stelle; Welch erfreulicher Anblick! Und als ich mich nach Vorteseville und anderem hastig erkundigte, sprangen zwei Freunde aus dem Wagen, geheimer Sekretär Weyland und Hauptmann Bent. Das war eine gar frohe Scene des Wiederfindens, und ich erfuhr nun, wie es bisher zugegangen.

Zeit der Flucht jener Bauernknaben hatte mein Diener die vier Pferde durchzubringen gewußt und sich nicht allein von Hans bis Grandpré, sondern auch von da, als er mir aus den Augen gekommen, über die Aisne geschleppt und immer so fort verlangt,

21. Weyland, Phil. Christian, aus Buchweiler im Elsaß, geboren im Jahre 1745, war 1785 bis 1787 in Paris gewesen, hatte dann zwei Jahre zu Stolmar an der Arzney-Schule gelehrt. 1790 ward er Geheimsekretär des Herzogs. Er war der Bruder seines Straßburger Freundes, der 1771 sich in Frankfurt als Arzt niederließ und bis 1778 dort blieb, aber seit Goethe's Rückkehr von Straßburg Friederichs wegen mit Goethe verfallen war. — 22. Bent wird hier und in der „Belagerung von Mainz“ nach seiner späteren Stellung Hauptmann genannt. Christoph Gottlob Bent oder, wie er sich früher schrieb, Benth war Ingenieur. Am 19. Februar 1789 schrieb Goethe dem Herzog, er höre mit Vergnügen, daß dieser sich Bent zueignen werde, der sich gegenwärtig durch seine Informationen [im Ingenieurfache] auf einen guten Punkt gebracht habe und ein ehrliebender Mensch sei; deshalb möge er ihn in utili et honorifico anstellen. Er war besonders bei den Wasserbauten zu Jena unter Goethe's Leitung thätig gewesen. 1792 war er erst Lieutenant. Das Weimari'sche Staatsbandbuch, das immer zu Anfang des Jahres erschien, nennt ihn 1791 Fähndrich, 1793 Lieutenant, 1792 Premierlieutenant, 1803 Kapitän und zugleich Mitglied der Baukommission. 1808 erscheint er als pensionierter Hauptmann. Er starb am 15. April 1822 noch vor dem Erscheinen der erst im Mai ausgedruckten „Campagne“ als Hauptmann und wirklicher Rath des Landshafthoflegiums. — 24. Jener Bauernknaben, am 21. September. Bauernknaben 1

begehrt, fouragiert, requiriert, bis wir zuletzt glücklich wieder zusammentrafen und nun, alle vereint und höchst veranquet, nach Verdun zogen, wo wir genügsame Ruhe und Erquickung zu finden hofften.

Hiezu hatte denn auch der Husar weislich und kluglich die besten Voranstalten getroffen; er war voraus in die Stadt geritten und hatte sich bei der Mühle des Tranges gar bald überzeugt, daß hier ordnungsgemäß durch Wirksamkeit und guten Willen eines Quartieramts nichts zu hoffen sei. Glücklicherweise aber sah er in dem Hof eines schönen Hauses Anstalten zu einer herannahenden Abreise; er sprengte zurück, bedeutete uns, wie wir fahren sollten, und eilte nun, sobald jene Partei heraus war, das Hofthor zu besetzen, dessen Schließen zu verhindern und uns gar erwünscht zu empfangen. Wir fuhren ein, wir stiegen aus, unter Protestation einer alten Haushälterin, welche, soeben von einer Cinquartierung befreit, keine neue, besonders ohne Willen, aufzunehmnen Lust empfand. Indessen waren die Pferde schon ausgespannt und im Stalle, wir aber hatten uns in die oberen Zimmer getheilt. Der Hausherr, ältlich, Edelmann, Ludwigsritter, ließ es geschehen; weder er noch Familie wollten von Gästen weiter wissen, am wenigsten diesmal von Preußen auf dem Muckzuge

Den 10. October.

Ein Knabe, der uns in der verwilderten Stadt herumführte, fragte mit Bedeutung, ob wir denn von den unvergleichlichen Verduner Kastetchen noch nicht gekostet hatten. Er führte uns darauf zu dem berühmtesten Meister dieser Art. Wir traten in einen weiten Hausraum, in welchem große und kleine Tien ringsherum angebracht waren, zugleich auch in der Mitte Tisch und Bänke zum frühen Genuß des augenblicklich Gebaknen. Der Künstler trat vor, sprach aber seine Verzweiflung höchst lebhaft aus, daß es ihm nicht möglich sei, uns zu bedienen, da es ganz und gar an Butter fehle. Er zeigte die schönsten Vorräte des feinsten Weizenmehls; aber wozu nützten ihm diese ohne Milch und Butter! Er rühmte sein Talent, den Beifall der Einwohner, der Durchreisenden, und bejammerte nur, daß er gerade jetzt, wo

1 Der Husar. *Cheur* — 18 Der Hausherr. Er war ein Emigrant; er ist mit den Preußen nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt war und dort mit ihnen hatten unter grobte, weil sie sein Vertrauen so era getraut hatten. 26. 11. 1811

er sich vor solchen Fremden zu zeigen und seinen Ruf auszubreiten Gelegenheit finde, gerade des Notwendigsten ermangeln müßte. Er beschwor uns daher, Butter herbeizuschaffen, und gab zu verstehen, wenn wir nur ein wenig Ernst zeigen wollten, so sollte sich dergleichen schon irgendwo finden. Doch ließ er sich für den Augenblick zufrieden stellen, als wir versprachen, bei längerem Aufenthalt von Jardin Fontaine dergleichen herbeizuholen.

Unseren jungen Führer, der uns weiter durch die Stadt begleitete und sich ebensowohl auf hübsche Kinder als auf Pastetchen zu verstehen schien, befragten wir nach einem wunder schönen Frauenzimmer, das sich eben aus dem Fenster eines wohlgebauten Hauses herausbog. „Ja,“ rief er, nachdem er ihren Namen genannt, „das hübsche Köpfchen mag sich fest auf den Schultern halten! Es ist auch eine von denen, die dem König von Preußen Blumen und Früchte überreicht haben. Ihr Haus und Familie dachten schon, sie wären wieder obendrauf; das Blatt aber hat sich gewendet, jetzt tausch' ich nicht mit ihr.“ Er sprach hierüber mit besonderer Gelassenheit, als wäre es ganz naturgemäß und könne und werde nicht anders sein.

Mein Diener war von Jardin Fontaine zurückgekommen, wohin er, unseren alten Wirt zu begrüßen und den Brief an die Schwester zu Paris wiederzubringen, gegangen war. Der neckische Mann empfing ihn gutmütig genug, bewirtete ihn aufs beste und lud die Herrschaft ein, die er gleichfalls zu traktieren versprach.

So wohl sollt' es uns aber nicht werden; denn kaum hatten wir den Kessel übers Feuer gehängt, mit herkömmlichen Inge-
dienzen und Zeremonien, als eine Ordonnaiz hereintrat und im Namen des Kommandanten, Herrn von Courbière, freundlich andeutete, wir möchten uns einrichten, morgen früh um 8 Uhr aus Verdun zu fahren. Höchst betroffen, daß wir Dach, Fach und Herd, ohne uns nur einigermaßen herstellen zu können, eiligst verlassen und uns wieder in die wüste, schmutzige Welt hinausgestoßen sehen sollten, berieten wir uns auf die Krankheit des Junkers und Kammerdieners, worauf er denn meinte, wir sollten

2. Gerade wäre vielleicht zu streichen, da es schon vor jetzt zwei Zeilen vorher steht. — 10f. Wunder schönen Frauenzimmer, wahrscheinlich der ältesten der drei Schwestern Henry, Namens Susanne. — 14. Eine von denen. Vgl. S. 29, 10 ff. — 21. Den Brief. Vgl. S. 34, 13f. — 28. Goethe schrieb Corbière. Guillaume René Baron de l'Homme de Courbière aus Groningen in Holland hatte sich bereits im siebenjährigen Kriege ausgezeichnet. Schon 1787 Generalleutnant, führte er die Garden nach Frankreich.

diese bald möglichst fortzubringen suchten, weil in der Nacht die Lazarette geleert und nur die völlig intransportablen Kranken zurückgelassen würden. Uns überfiel Schrecken und Entsetzen: denn bisher zweifelte niemand, daß von seiten der Allirten man 5 Verdun und Longwy erhalten, wo nicht gar noch einige Festungen erobern und sichere Winterquartiere bereiten müsse. Von diesen Hoffnungen konnten wir nicht auf einmal Abschied nehmen; daher schien es uns, man wolle nur die Festung von den unzähligen Kranken und dem unglaublichen Troß befreien, um sie alsdann 10 mit der notwendigen Garnison besetzen zu können. Kammerier Wagner jedoch, der das Schreiben des Herzogs dem Kommandanten überbracht hatte, glaubte das Allerbedenklichste in diesen Maßregeln zu sehen. Was es aber auch im ganzen für einen Ausgang nähme, mußten wir uns diesmal in unser Schicksal er- 15 geben und speisten geruhig den einfachen Topf in verschiedenen Abfägen und Trachten, als eine andere Ordnung; abermals herintrat und uns beschied, wir möchten ja ohne Zaudern und Aufenthalt morgen früh um 3 Uhr aus Verdun zu kommen suchen. Kammerier Wagner, der den Inhalt jenes Briefs an den Kommandanten zu 20 wissen glaubte, sah hierin ein entschiedenes Bekenntnis, daß die Festung den Franzosen sogleich wieder würde übergeben werden. Dabei gedachten wir der Drohung des Knaben, gedachten der schönen gepuzten Frauenzimmer, der Früchte und Blumen, und betrübten uns zum erstenmal recht herzlich und gründlich über 25 eine so entschieden mißlungene große Unternehmung.

Ob ich schon unter dem diplomatischen Korps echte und verehrungswürdige Freunde gefunden, so kommt' ich doch, so oft ich sie mitten unter diesen großen Bewegungen fand, mich gewisser

16. Abermals ist nach eine andere überflüssig — 21. Wurde übergeben werden. An demselben 10 Oktober wohnte der Kronprinz einer Beratung des Herzogs von Braunschweig, des Generals von Maltreuth und Courtiers auf der Bastion der Citadelle bei. Die Garnison bestand nur aus zwei Bataillonen; die Hessen und Sächsischer hatten auf dem linken Ufer der Maas ihre Stellung an- gegeben, während die Franzosen heranrückten. Maltreuth hatte die französischen Generale dadurch hingehalten, daß er Preußens Trennung von Österreich in Aussicht stellte. Die Ubergabe der Festungen Verdun und Longwy scheint man nicht verstanden zu haben, aber man fühlte sich zu schwach, sie zu halten, nachdem der feindlich lautlich be- werthigte Mangel die Einbuße an Mut und Kraft verdoppelt hatte. Mit Recht klagte Herder gegen Gleim, den preußischen Grenadier: „Ach, die Ehre und Macht der preussischen Reiter, das Geld und die Ehre der preussischen Krone bei Hans, Hans!“ Die französische Republik war durch den Unverstand des Heerführers beieigt worden; beieigt; mürren die Trober sich zurückziehen, und die Bedrohten spielten den Krieg in das deutsche Reich. Schon am 11. mußte man den Franzosen die Mitbelegung eines Thores von Verdun ge- statten, nicht einmal Amneistie für die bedingte man, welche sich in Verdun dem Komat von Preußen freundlich erwiesen hatten. Am 11 wurde die Stadt von den Preußen geräumt.

necklicher Einfälle nicht enthalten; sie kamen mir vor wie Schauspielern, welche die Stücke wählen, Rollen austheilen und in unheimlicher Gestalt einhergehen, indessen die Truppe, so gut sie kann, aufs beste herausgestutzt, das Resultat ihrer Bemühungen dem Glück und der Laune des Publikums überlassen muß. 5

Baron Breteuil wohnte gegen uns über; seit der Halsbandgeschichte war er mir nicht aus den Gedanken gekommen. Sein Haß gegen den Kardinal von Rohan verleitete ihn zu der furchtbarsten Übereilung; die durch jenen Prozeß entstandene Erschütterung ergriff die Grundfesten des Staates, vernichtete die Achtung 10 gegen die Königin und gegen die oberen Stände überhaupt; denn leider alles, was zur Sprache kam, machte nur das greuliche Verderben deutlich, worin der Hof und die Vornehmeren befangen lagen. Diesmal glaubte man, er habe den auffallenden Vergleich gestiftet, der uns zum Rückzug verpflichtete, zu dessen Entschuldigung 15 man höchst günstige Bedingungen voraussetzte; man versicherte, König, Königin und Familie sollten freigegeben und sonst noch manches Wünschenswerte erfüllt werden. Die Frage aber, wie diese großen diplomatischen Vorteile mit allem übrigen, was uns doch auch bekannt war, übereinstimmen sollten, ließ einen Zweifel 20 nach dem anderen aufkeimen.

Die Zimmer, die wir bewohnten, waren anständig möblirt; mir fiel ein Wandschrank auf, durch dessen Glashüren ich viele regelmäßig beschchnittene gleiche Hefen in Quart erblickte. Zu meiner Verwunderung erlah ich daraus, daß unser Wirt als einer der 25 Notablen im Jahre 1787 zu Paris gewesen; in diesen Hefen war seine Instruktion abgedruckt. Die Mäßigkeit der damaligen Forderungen, die Bescheidenheit, womit sie abgefaßt, kontrastierten völlig mit den gegenwärtigen Zuständen von Gewaltthatigkeit, Übermut und Verzweiflung. Ich las diese Blätter mit wahrhafter 30 Nüchternheit und nahm einige Exemplare zu mir.

1 neckischen I. — 6 Baron Breteuil, der als Minister die Verhaftung des Kardinals Rohan verfügt und dadurch die ganze Standalgeschichte den Augen der Welt enthielt hatte. Als er Frankreich hatte verlassen müssen, bevollmächtigte ihn Ludwig XVI., mit den fremden Mächten wegen der Wiederherstellung seiner königlichen Macht in Verbindung zu treten. Der König von Preußen war so sehr von ihm eingenommen, daß er ihn in nächster Nähe zu haben wünschte. Er nahm in Verdun seinen Sitz, wo er die größte Strenge übte. — 67 Halsbandgeschichte I. Vgl. Goethes „Tag- und Jahreshefte“ unter 1789. — 26. Im Jahre 1787, vom 22 Februar bis zum 25. Mai.

Den 11. Oktober.

Ohne die Nacht geschlafen zu haben, waren wir früh um 3 Uhr eben im Begriff, unseren gegen das Hofthor gerichteten Wagen zu besteigen, als wir ein unüberwindliches Hindernis ge-
 5 wahr wurden; denn es zog schon eine ununterbrochene Kolonne Krankewagen zwischen den zur Seite aufgethürmten Pflastersteinen durch die zum Sumpf gefahrene Stadt. Als wir nun so standen, abzuwarten, was erreicht werden könnte, drängte sich unser Wirt, der Ludwigsritter, ohne zu grüßen, an uns vorbei. Unsere Ver-
 10 wunderung über sein frühes und unfreundliches Erscheinen ward aber bald in Mitleid verkehrt; denn sein Bedienter, hinter ihm drein, trug ein Bündelchen auf dem Stocke, und so ward es nur allzu deutlich, daß er, nachdem er vier Wochen vorher Haus und Hof wiedergesehen hatte, es nun abermals, wie wir unsere Er-
 15 oberungen, verlassen mußte.

Sodann ward aber meine Aufmerksamkeit auf die besseren Pferde vor meiner Chaise gelenkt. Da gestand denn die liebe Dienerschaft, daß sie die bisherigen schwachen, unbrauchbaren gegen Zucker und Kaffee vertauscht, sogleich aber in Requisition anderer
 20 glücklich gewesen sei. Die Thätigkeit des gewandten Wirths war hierbei nicht zu verkennen. Auch durch ihn kamen wir diesmal vom Aste; denn er sprengte in eine Lücke der Wagenreihe und hielt das folgende Gespann so lange zurück, bis wir sechs- und vier-spännig eingeschaltet waren; da ich mich denn früher Lust in
 25 meinem leichten Wägelchen abermals erfreuen konnte.

Nun bewegten wir uns mit Leichenschritt, aber bewegten uns doch. Der Tag brach an; wir befanden uns vor der Stadt in dem größtmöglichen Gewirr und Gewimmel. Alle Arten von Wagen, wenig Reiter, unzählige Fußgänger durchkreuzten sich auf
 30 dem großen Platze vor dem Thor. Wir zogen mit unserer Kolonne rechts gegen Etain auf einem beschränkten Fahrweg mit Graben zu beiden Seiten. Die Selbsterhaltung in einem so unabweislichen Drange kannte schon kein Mitleiden, keine Rücksicht mehr. Nicht weit vor uns fiel ein Pferd vor einem Mühlwagen; man schnitt
 35 die Stränge entzwei und ließ es liegen. Als nun aber die drei übrigen die Last nicht weiter bringen konnten, schnitt man auch sie los, warf das schwerbepackte Fuhrwerk in den Graben, und

20. v. 18. — 21. Auch sollte nach wir haben — 31. Etain (Göhen 1. — am linken Ufer der Seine — Graben 12. aber Graben 2. 22. 6. 1.

mit dem geringsten Aufhalte fuhren wir weiter und zugleich über das Pferd weg, das sich eben erholen wollte, und ich sah ganz deutlich, wie dessen Gebeine unter den Rädern knirschten und schlotterten.

Weiter und Fußgänger suchten sich von der schmalen, unweg-
 samen Fahrstraße auf die Wiesen zu retten; aber auch diese waren 5
 zu Grunde gerechnet, von ausgetretenen Gräben überschwemmt, die
 Verbindung der Fußpfade überall unterbrochen. Vier ansehnliche,
 schöne, sauber gekleidete französische Soldaten wateten eine Zeit lang
 neben unseren Wagen her, durchaus nett und reinlich, und mußten
 so gut hin und her zu treten, daß ihr Fußwerk nur bis an die 10
 Knorren von der schmutzigen Wallfahrt zeugte, welche die guten
 Leute bestanden.

Daß man unter solchen Umständen in Gräben, auf Wiesen,
 Feldern und Ängern tote Pferde genug erblickte, war natürliche
 Folge des Zustands; bald aber fand man sie auch abgedeckt, die 15
 fleischigen Teile sogar ausge schnitten — trauriges Zeichen des
 allgemeinen Mangels!

So zogen wir fort, jeden Augenblick in Gefahr, bei der ge-
 ringsten eigenen Stockung selbst über Bord geworfen zu werden;
 unter welchen Umständen freilich die Sorgfalt unseres Geleits- 20
 manns nicht genug zu rühmen und zu preisen war. Dieselbe
 bethätigte sich denn auch zu Etain, wo wir gegen Mittag an-
 langten und in dem schönen, wohlgebauten Städtchen durch Straßen
 und auf Plätzen ein sinneverwirrendes Gewimmel um und neben
 uns erblickten; die Masse wogte hin und her, und indem alles 25
 vorwärts drang, ward jeder dem anderen hinderlich. Unvermuthet
 ließ unser Führer die Wagen vor einem wohlgebauten Hause des
 Martes halten; wir traten ein, Hausherr und Frau begrüßten
 uns in ehrerbietiger Entfernung.

Man führte uns in ein getäfeltes Zimmer auf gleicher Erde, 30
 wo im schwarzmarmornen Kamin behagliches Feuer brannte. In
 dem großen Spiegel darüber beschauten wir uns ungern; denn
 ich hatte noch immer nicht die Entschliehung gefaßt, meine langen
 Haare kurz schneiden zu lassen, die jetzt wie ein verworrener Hanf-
 rocken umherquollen; der Bart, krautig, vermehrte das wilde An- 35
 sehen unserer Gegenwart.

2. Zah, allgemein „bemerkte“. — 8. Französische, Emigrierte. Vgl. den Bericht vom
 11. S. 95, 30—36, s.) — 28. Es ist nicht etwa „Frau“ zu schreiben. Daß „Frau“ die
 Frau des Hausherrn sei, deutet jeder von selbst. — 31. behagliches 1 2. Häufiger
 braucht Goethe behaglich.

Nun aber konnten wir, aus den niedrigen Fenstern den ganzen Markt übersehend, unmittelbar das grenzenlose Getümmel beinahe mit Händen greifen. Aller Art Fußgänger, Uniformirte, marode, gesunde, aber trauernde Bürgerliche, Weiber und Kinder drängten und quetschten sich zwischen Fuhrwerk aller Gestalt; Küst- und Leiterwagen, Ein- und Mehrspänner, hunderterlei eigenes und requirirtes Gepferde, weichend, anstoßend, hinderte sich rechts und links. Auch Hornvieh zog damit weg, wahrscheinlich geordnete, weggenommene Herden. Weiter sah man wenig, auffallend aber waren die eleganten Wagen der Emigrierten, vielfarbig lackirt, verguldet und versilbert, die ich wohl schon in Grevenschmiedern bewundert haben. Die größte Not entstand aber da, wo die den Markt füllende Menge in eine zwar gerade und wohlgebaute, doch verhältnismäßig viel zu enge Straße ihren Weg einschlagen sollte. Ich habe in meinem Leben nichts Ähnliches gesehen; vergleichen aber ließ sich der Anblick mit einem erst über Wiesen und Acker ausgetretenen Strome, der sich nun wieder durch enge Brücken bogen durchdrängen und im beschränkten Bett weiterfließen soll.

Die lange, aus unseren Fenstern übersehbare Straße hinab schwoh unaufhaltbar die seltsamste Woge. Ein hoher zweiflügeliger Reisewagen ragte über der Klut empor. Er ließ uns an die schönen Französimen denken; sie waren es aber nicht, sondern Graf Haugwitz, den ich mit einiger Schadenfreude Schritt für Schritt dahinwackeln sah.

Ein gutes Essen war uns bereitet, die köstlichste Schöpfungseule besonders willkommen; an gutem Wein und Brot fehlte es nicht, und so waren wir neben dem größten Getümmel in der schönsten Beruhigung; wie man auch wohl der stürmenden See, am Rufe eines Leuchtturms auf dem Steindamm sitzend, der wilden Wellen bewegung zusieht, und dort und da ein Schiff ihrer Willkür preis-

37. Uniformirte marode l. — 107 verguldet l. 2. — 22 Schone l. — 20 Haugwitz, den Goethe 1775 mit den Grafen Stolberg hatte kennen lernen. Leben trater. vicinisches Treiben ihm widerwärtig war, wie er seine unglückliche Erwartung auf den neuen König von Preußen, dessen Gesandter er in Wien war, sehr bedauerte. Im nächst Jahre war er Staatsminister geworden und hatte besonders auf Preußens Beizutritt an dem unglückseligen Kriege gewirkt. Vor Schritt l. 2. Goethe hat schon in dieser Beschreibung durchgehends für in 2. — 21 Dahinwackeln, hier von dem im Baden Zimmt u. — 25. Vor Ein gutes Essen Abtheilungsstrich und zum 11. Oktober l. 2. — 27 Beruhigung, im Gefühl der eigenen Zerberben. Die Beschreibung ist eigentlich ein geführt nach dem berühmten Anlange des zweiten Bandes des Ankers. — 297 Zeit und in Wellenbewegung ralt auf, da das nur in nicht beugliche. Bei zunehmenden Zeit und geht — 301. zu preisgegeben wird nicht gedacht. Der Anker ist in nicht l. 2.

gegeben. Aber uns erwartete in diesem gastlichen Hause eine wahrhaft herzergreifende Familienscene.

Der Sohn, ein schöner junger Mann, hatte schon einige Zeit, hingerissen von den allgemeinen Gesinnungen, in Paris unter den Rationaltruppen gedient und sich dort hervorgethan. Als nun aber die Preußen eingedrungen, die Emigrierten mit der stolzen Hoffnung eines gewissen Sieges herangelangt waren, verlangten die nun auch zuversichtlichen Eltern dringend und wieder dringend, der Sohn solle seine dortige Lage, die er nunmehr verabscheuen müsse, eiligst aufgeben, zurückkehren und diesseits für die gute Sache fechten. Der Sohn, wider Willen, aus Pietät, kommt zurück, eben in dem Moment, da Preußen, Österreicher und Emigrierte retirieren; er eilt verzweiflungsvoll durch das Gedränge zu seinem Vaterhause. Was soll er nun anfangen? und wie sollen sie ihn empfangen? Freude, ihn wiederzusehen, Schmerz, ihn in dem Augenblick wieder zu verlieren, Verwirrung, ob Haus und Hof in diesem Sturm werde zu erhalten sein. Als junger Mann dem neuen Systeme günstig, kehrt er genötigt zu einer Partei zurück, die er verabscheut, und eben als er sich in dies Schicksal ergiebt, sieht er diese Partei zu Grunde gehen. Aus Paris entwichen, weiß er sich schon in das Sünden- und Todesregister geschrieben, und nun im Augenblick soll er aus seinem Vaterlande verbannt, aus seines Vaters Hause gestoßen werden. Die Eltern, die sich gern an ihm leben möchten, müssen ihn selbst wegtreiben, und er in Schmerzenswonne des Wiedersehens weiß nicht, wie er sich losreißen soll; die Umarmungen sind Vorwürfe, und das Scheiden, das vor unseren Augen geschieht, schrecklich.

Unmittelbar vor unserer Stubenthüre ereignete sich das alles auf der Hausflur. Kaum war es still geworden, und die Eltern hatten sich weinend entfernt, als eine Scene, fast noch wunderbarer, auffallender uns selbst ansprach, ja in Verlegenheit setzte und, obgleich herzergreifend genug, uns doch zuletzt ein Lächeln abnötigte. Einige Bauersleute, Männer, Frauen und Kinder, drangen in unsere Zimmer und warfen sich heulend und schreiend mir zu Füßen. Mit der vollen Beredsamkeit des Schmerzes und

1. Hingerissen von den allgemeinen Gesinnungen, wie der Verloste Torothens in Goethes Gedicht IX. 250ff), den „raich die Liebe zur Freiheit, die Lust, im neuen, veränderten Wesen zu wirtzen, trieb nach Paris zu gehn“. — 7. Statt herangelangt erwartet man das gangbare herangekommen um so mehr, als das darauf folgende verlangten einen Mißklang bildet. — 35. Schmerzens 2.

des Jammers klagten sie, daß man ihr schönes Rindvieh weatreibe; sie schienen Vächter eines ansehnlichen Gutes: ich solle nur zum Fenster hinaussehen, eben treibe man sie vorbei; es hätten Preußen sich derselben bemächtigt; ich solle befehlen, solle Hülfe schaffen.

5 Hierauf trat ich, um mich zu besinnen, ans Fenster; der leichtfertige Husar stellte sich hinter mich und sagte: „Verzeihen Sie! Ich habe Sie für den Schwager des Königs von Preußen ausgegeben, um gute Aufnahme und Bewirtung zu finden. Die Bauern hätten freilich nicht hereinkommen sollen; aber mit einem guten

10 Wort weisen Sie die Leute an mich und scheinen überzeugt von meinen Vorschlägen!“

Was war zu thun? Überrascht und unwillig nahm ich mich zusammen und schien über die Umstände nachzudenken. „Wird doch,“ sagt’ ich zu mir selbst, „Lüst und Verschlagenheit im Kriege

15 gerühmt! Wer sich durch Schelme bedienen laßt, kommt in Gefahr, von ihnen irre geführt zu werden. Ein Skandal, unnutz und beschämend, ist hier zu vermeiden.“ Und wie der Arzt in verzweifelten Fällen wohl noch ein Hoffungsrezept verschreibt, entließ ich die guten Menschen mehr pantomimisch als mit Worten; dann sagt’

20 ich mir zu meiner Beruhigung: hatte doch bei Zorn der echte Thronfolger den bedrängten Leuten ihr Vieh nicht zu brechen können, so dürfte sich der untergeschobene Schwager des Königs wohl verzeihen, wenn er die Hülfsbedürfnisse mit irgend einer klugen eingeklüsterten Wendung abzulehnen suchte.

Wir aber gelangten in finsterner Nacht nach Vincennes. Alle

25 Fenster waren helle, zum Zeichen, daß alle Zimmer besetzt seien. An jeder Hausthüre ward protestiert, von den Einwohnern, die keine neuen Gäste, von den Cinquartierten, die keine Genossen aufnehmen wollten. Ohne viel Umstände aber drang unser Husar

30 ins Haus, und als er einige französische Soldaten in der Halle am Feuer fand, ersuchte er sie zudringlich, vornehmen Herren, die er geleite, einen Platz am Kamin einzuräumen. Wir traten zugleich herein; sie waren freundlich und ruckten zusammen, legten sich aber bald wieder in die wunderliche Positur, ihre aufgehobenen

35 Hüfte gegen das Feuer zu strecken. Sie liefen auch wohl einmal im Saale hin und wieder und lehrten bald in ihre vorige Lage

3. triebe 2. — 12. Unwillig. Daß es Goethe ger nicht möglich war, zu mir zu mithinieren, ist eine unberechtigte Annahme Chaurers. — 28. Vincennes, im 1. Th. in Goethe brauchte hier die ältere Namensform Zekincours; die Sp. im B. d. M. hätte erhalten hatte — 30. Einige. Nach Z. 22. 7. verstanden mit Z. 26. — 30c.

zurück, und nun konnt' ich bemerken, daß es ihr eigentliches Geschäft sei, den unteren Teil ihrer Samaschen zu trocknen.

Gar bald aber erschienen sie mir als bekannt; es waren eben dieselbigen, die heute früh neben unserm Wagen im Schlamme so zierlich einhertraten. Nun, früher als wir angelangt, hatten sie schon am Brunnen die untersten Teile gewaschen und gebürstet, trockneten sie nunmehr, um morgen früh neuem Schmutz und Unrat galant entgegenzugehen. Ein musterhaftes Betragen, an das man sich in manchen Fällen des Lebens wohl wieder zu erinnern hat. Auch dacht' ich dabei meiner lieben Kriegskameraden, die den Befehl zur Keuschheit murrend aufgenommen hatten.

Doch uns dergestalt untergebracht zu haben, war dem klugen, dienstfertigen Liseur nicht genug; die Fiktion des Mittags, die sich so glücklich erwiesen hatte, ward kühnlich wiederholt; die hohe Generalsperion, der Schwager des Königs, wirkte mächtig und vertrieb eine ganze Masse guter Emigrierten aus einem Zimmer mit zwei Betten. Zwei Offiziere von Köhler nahmen wir dagegen in denselben Raum auf; ich aber begab mich vor die Hausthüre zu dem alten erprobten Schlafwagen, dessen Deichsel, diesmal nach Deutschland gefehrt, mir ganz eigene Gedanken hervorrief, die jedoch durch ein schnelles Einschlummern gar bald abgechnitten wurden.

Den 12. Oktober.

Der heutige Weg erschien noch trauriger als der gestrige; ermattete Pferde waren öfter gefallen und lagen mit umgestürzten Wagen häufiger neben der Hochstraße auf den Wiesen. Aus den geborstenen Decken der Küstwagen fielen gar niedliche Mantelsäcke, einem Emigriertenkorps gehörig, hervor; das bunte, zierliche Ansehen dieses herrenlosen aufgegebenen Gutes lockte die Besißlust der Vorbeiwandernden, und mancher bepactete sich mit einer Last, die er zunächst auch wieder abwerfen sollte. Daraus mag denn wohl die Rede entstanden sein, auf dem Rückzuge seien Emigrierte von Preußen geplündert worden.

10. Meiner lieben Kriegskameraden. Vgl. S. 91, 12—16. — 17. Das Husarenregiment von Köhler zu Bernstadt in Schlesien war 1740 gestiftet worden. — 18. in demselben 2. — 24. Der gestrige, von Verdun bis Etain. Vgl. S. 91, 27—22, 21. — 26. Hochstraße heißt der Heerweg, die Nahstraße, die Hauptstraße (S. 34, 1), wofür Hochweg in „Hermann und Dorothea“ 1. 157. — 32. Die Rede, die Chamaet nicht als Thatsache betrachten durfte.

Von ähnlichen Vorfällen erzählte man auch manches Scherzhafte. Ein schwer beladener Emigrantenwagen war ebenermassen an einer Anhöhe stecken geblieben und verlassen worden. Nachfolgende Truppen untersuchen den Inhalt, finden Kästchen von mäßiger Größe, auffallend schwer, belästigen sich gemeinschaftlich damit und schleppen sie mit unläßlicher Mühe auf die nächste Höhe. Hier wollen sie nun in die Beute und in die Last sich teilen; aber Welch ein Anblick! Aus jedem zer Schlagenen Kästen fällt eine Anzahl Kartenpiele hervor, und die Goldlustigen trösten sich im wechselseitigen Spott durch Lachen und Pöffen.

Wir aber zogen durch Longunon nach Longwin. Und hier muß man, indem die Bilder bedeutender Freuden scenes aus dem Gedächtnis verschwinden, sich glücklich schätzen, daß auch wiederwärtige Greuelbilder sich vor der Einbildungskraft abtumpfen. Was soll ich also wiederholen, daß die Wege nicht besser wurden, daß man nach wie vor zwischen umgesturzten Wagen abgedeckte und frisch ausgechnittene Pferde aber- und abermals rechts und links verabscheute! Von Büschen schlecht bedeckte, geplünderte und ausgezogene Menschen konnte man oft genug bemerken, und endlich lagen auch die vor dem offenen Blick neben der Straße.

Uns sollte jedoch auf einem Seitenwege abermals Erquickung und Erholung werden, dagegen aber auch traurige Betrachtungen über den Zustand des wohlhabenden gutmüthigen Buraers in schrecklichem, diesmal ganz unerwartetem Kriegsunheil.

Den 13. October.

Unser Führer wollte nicht freventlich seine braven, wohlhabenden Verwandten in dieser Gegend gerühmt haben; er ließ uns deshalb einen Umweg machen über Arton, wo wir in einem schönen Städtchen bei ansehnlichen und waderen Leuten in einem wohlgebauten und gut eingerichteten Hause, von ihm angemeldet, gar freundlich aufgenommen wurden. Die guten Personen freuten sich selbst ihres Veters, glaubten gewisse Besserung und nächste Beförderung schon in dem Auftrage zu sehen, daß er uns mit

2 Ebenermassen, ebenfalls 1 Longunon. Goethe Werke 22, 117.
 15f Daß die Wege nicht besser wurden. Benvenuto an Ramo, 17. 10. 1793.
 Briefe an Herder den Anfang eines bösen Traums, der ihn zwischen Schlaf, Hunger,
 und Sorge, Gefahr und Saal, zwischen Trümmern, Leiden, Tod an der Thür, an
 jenen gehalten habe - 16 Ganz unerwartetem Tode eines vortrefflichen
 hatte niemand für möglich gehalten - 17 Vettern 12. 10. 1793. 18
 haben wir auch hier eingebracht.

zwei Wagen, so viel Pferde und, wie er ihnen glauben gemacht hatte, mit vielem Geld und Kostbarkeiten aus dem gefährlichsten Gewirre herauszuführen beehrt worden. Auch wir konnten seiner bisherigen Leitung das beste Zeugnis geben, und ob wir gleich an die Befehlung dieses verlorenen Sohnes nicht sonderlich glauben 5 konnten, so waren wir ihm doch diesmal so viel schuldig geworden, daß wir auch seinem künftigen Betragen einiges Zutrauen nicht ganz verweigern durften. Der Schelm verfehlte nicht, mit schmeichelhaftem Wesen das Seinige zu thun, und erhielt wirklich in der Stille von den braven Leuten ein artiges Geschenk in 10 Gold. Wir erquickten uns dagegen an gutem kalten Frühstück und dem trefflichsten Wein und beantworteten die Fragen der freilich auch sehr erlauchten wackeren Leute wegen der wahrscheinlichen nächsten Zukunft so schonend als möglich.

Vor dem Hause hatten wir ein paar sonderbare Wagen 15 bemerkt, länger und teilweise höher als gewöhnliche Küstwagen, auch an der Seite mit wunderlichen Ansetzungen geformt. Mit rege gewordener Neugier fragte ich nach diesem seltsamen Fuhrwerke. Man antwortete mir zutraulich, aber mit Vorsicht, es sei darin die Assignatenfabrik der Emigrierten enthalten, und bemerkte dabei, 20 was für ein grenzenloses Unglück dadurch über die Gegend gebracht worden. Denn da man sich seit einiger Zeit der echten Assignaten kaum erwehren könne, so habe man nun auch seit dem Einmarsch der Allirten diese falschen in Umlauf gezwungen. Aufmerksame Handelsleute hätten dagegen sogleich ihrer Sicherheit 25 willen diese verdächtige Papierware nach Paris zu senden und sich von dorthier offizielle Erklärung ihrer Falschheit zu verschaffen gewußt; dies verwirre aber Handel und Wandel ins Unendliche. Denn da man bei den echten Assignaten sich nur zum Teil gefährdet finde, bei den falschen aber gewiß gleich um das Ganze 30 betrogen sei, auch beim ersten Anblick niemand sie zu unterscheiden vermöge, so wisse kein Mensch mehr, was er geben und was er empfangen solle; dies verbreite schon bis Luxemburg und Trier solche Ungewißheit, Mißtrauen und Banalität, daß nunmehr von allen Seiten das Elend nicht größer werden könne. 35

5. Dieses verlorenen Sohnes. Weil er in seiner Heimat nicht gut thun wollte, hatte er ausländische Dienste angenommen und war unter das Husarenregiment des Herzogs von Weimar gekommen — 6. Sollte möchten hier konnten stehen? — 11. kaltem 2. — 13. Sehr erlauchten, über den unglücklichen Erfolg des Juges. — 23. Assignate 1. 2. — 30. Den falschen, die von manchen Seiten unergelichen wurden.

Bei allen solchen schon erlittenen und noch zu fürchtenden Unbilden zeigten sich diese Personen in bürgerlicher Würde, Freundlichkeit und gutem Benehmen zu unserer Verwunderung, wovon uns in den französischen ernsten Dramen alter und neuer Zeit ein Abganz herübergekommen ist. Von einem solchen Zustande können wir uns in eigener vaterländischer Wirklichkeit und ihrer Nachbildung keinen Begriff machen. Die *Perite-ville* mag lächerlich sein, die deutschen Kleinstädter sind dagegen abturd.

Zuremburg, den 14. Oktober.

5 Sehr angenehm überrascht führen wir von Arlon nach Zuremburg auf der besten Kunststraße und wurden in diese sonst so wichtige und wohlverwahrte Festung eingelassen wie in jedes Dorf, in jeden Flecken. Ohne irgend angehalten oder befragt zu werden, sahen wir uns nach und nach innerhalb der Außenwerke, der Wälle, Gräben, Zugbrücken, Mauern und Thore, unserem Führer, der Mutter und Vater hier zu finden vorgab, das Weitere vertrauend. Überdrängt war die Stadt von Blessirten und Kranken, von thätigen Menschen, die sich selbst, Pferde und Fuhrwerk wiederherzustellen trachteten.

20 Unsere Gesellschaft, die sich bisher zusammeng gehalten hatte, mußte sich trennen; mir verschaffte der gewandte Quartiermeister ein hübsches Zimmer, das aus dem engeren Hofchen, wie aus einer Feueresse, doch bei sehr hohen Fenstern genugsames Licht erhielt. Hier wußte er mich mit meinem Gepäc und sonst gar wohl einzurichten und für alle Bedürfnisse zu sorgen; er gab mir den Begriff von den Haus- und Viertel-leuten des Gebäudes und versicherte, daß ich gegen eine kleine Gabe so bald nicht ausgetrieben und wohl behandelt werden sollte.

30 Hier konnt' ich nun zum erstenmal den Koffer wieder aufschließen und mich meiner Meißhabilitäten, des Geldes, der

4 Ernsten Dramen, wie von Z-dam und Marivaux. - 7 Die *Perite-ville* wie sie Biards zumviel dieses Namens darstellte, heißt erst 1790. *Magasin de l'étranger* und schrieb im Gegensatz zu den französischen Kleinstädtern kein Theater. - 8 Abturd, weil ihnen der heitere französische Geist fehlt. Sie gehen sich selbst so an, so ist Geerbe hier gegen den deutschen Mittelstand langweiliger. - 9 Zuremburg fehlt 1. 2 hier wie in den folgenden Berichten. Wir hatten in Zuremburg ein Quartier bei längerem Verweilen der Tr. im Thurm angeheben ist. - 10 1790. *Magasin de l'étranger* öfterreichliche Zeitung war von ihrer Oberinien verlassen da man sich nicht mehr so sehr auf sie verlassen brauchte.

Manuskripte wieder versichern. Das Konvolut zur Farbentheorie bracht' ich zuerst in Ordnung, immer meine frühesten Maxime vor Augen, die Erfahrung zu erweitern und die Methode zu reinigen. Ein Kriegs- und Meißetagebuch mocht' ich gar nicht anrühren. Der unglückliche Verlauf der Unternehmung, der noch 5 Schlimmeres befürchten ließ, gab immer neuen Anlaß zum Wiederkäufern des Verdrußes und zu neuem Aufregen der Sorge. Meine stille, von jedem Geräusch abgeschlossene Wohnung gewährte mir wie eine Klosterzelle vollkommenen Raum zu den ruhigsten Betrachtungen, dagegen ich mich, sobald ich nur den Fuß vor die 10 Hausthüre hinaussetzte, in dem lebendigsten Kriegsgetümmel befand und nach Lust das wunderlichste Lokal durchwandeln konnte, das vielleicht in der Welt zu finden ist.

Luxemburg, den 15. Oktober.

Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an und über einander gefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt sich, wenn man die seltsame Mannigfaltigkeit wieder hervorufen will, mit der sich das Auge des hin- und hergehenden Wanderers kaum befreunden konnte. Plan und Grundriß vor sich zu nehmen, wird nötig sein, 20 Nachstehendes nur einigermaßen verständlich zu finden.

Ein Bach, Petrus genannt, erst allein, dann verbunden mit dem entgegenkommenden Fluß, der Elze, schlingt sich mäanderartig zwischen Felsen durch und um sie herum, bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunst genötigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt; sie, mit ihren Festungswerken nach dem offenen Lande zu, ist anderen besetzten Städten ähnlich. Als man nun für die Sicherheit derselben nach Westen Sorge getragen, sah man wohl ein, daß man sich auch gegen die Tiefe, wo das Wasser fließt, zu verwahren habe. Bei zunehmender 30 Kriegskunst war auch das nicht hinreichend; man mußte auf dem rechten Ufer des Gewässers nach Süden, Osten und Norden auf ein- und auspringenden Winkeln unregelmäßiger Felspartieen neue

11 Den 15. Oktober. An diesem Tage vollendete er den am 10. zu Verdun eingefangenen Brief an seinen weimariſchen Hausgenossen Mener. Er sei zufrieden, schrieb er, daß er wenigstens dem Vaterlande so viel näher gerührt sei; bald hoffe er nach Trier zu gehen. Frankfurt noch vor dem Ende des Monats zu erreichen. — 23. Fluß, die Elze 1. 2. Der Fluß heißt auch Alzig, französisch Alzette.

Schanzen vorziehen, nötig immer eine zur Beschützung der anderen. Hieraus entstand nun eine Verkettung unübersehbarer Bastionen, Redouten, halber Monde, und solches Zangen und Krakenwerk, als nur die Verteidigungskunst im seltsamsten Falle zu leisten vermochte.

Nichts kann deshalb einen wunderlicheren Anblick gewähren als das mitten durch dies alles am Flusse sich hinabziehende enge Thal, dessen wenige Flächen, dessen sanft oder steil aufsteigende Höhen zu Gärten angelegt, in Terrassen abgestuft und mit Lusthäusern belebt sind, von wo aus man auf die steilsten Felsen, auf hochgetürmte Mauern rechts und links hinaufschaut. Hier findet sich so viel Größe mit Anmut, so viel Ernüt mit Lieblichkeit verbunden, daß wohl zu wünschen wäre, Poussin hätte sein herrliches Talent in solchen Räumen bethariert.

Nun befaßen die Eltern unseres lockeren Zuhlers in dem Pfaffenthal einen artigen abhängigen Garten, dessen Genuß sie mir gern und freundlich überließen. Kirche und Kloster, nicht weit entfernt, rechtfertigte den Namen dieses Cluivums, und in dieser geistlichen Nachbarschaft schien auch den weltlichen Bewohnern Ruhe und Friede verheißen, ob sie gleich mit jedem Blick in die Höhe an Krieg, Gewalt und Verderben erinnert wurden.

Jetzt nun aber aus der Stadt, wo das unselige Kriegsnachspiel mit Lazaretten, abgerissenen Soldaten, zerstückten Waffen, herzustellenden Achsen, Madern und Rassetten, zugleich mit sonstigen Trümmern aller Art aufgeführt wurde, in eine solche Stille zu flüchten, war höchst wohlthätig; aus den Straßen zu entweichen, wo Wagner, Schmiede und andere Gewerke ihr Wesen öffentlich unermüdet und gerauschvoll trieben, und sich in das Gartchen im geistlichen Thale zu verbergen, war höchst behallich. Hier fand ein Ruhe und Sammlungsbedürftiger das vollkommenste Wohl.

Suremburg, den 16. Oktober

Die allen Begriff übersteigende Mannigfaltigkeit der auf und an einander getürmten, gefügten Kriegsaebäude, die bei jedem

16 Pfaffenthal, dem inneren Teil der Stadt, der nach den dort anwesenden geistlichen geistlichen benannt ist, wie wir anderwärts die Namen Pfaffenried, Pfaffenried, Pfaffenried finden - 28. November 1720 - 31. Dezember 1720 - 1. Januar 1721 - 1. Februar 1721 - 1. März 1721 - 1. April 1721 - 1. Mai 1721 - 1. Juni 1721 - 1. Juli 1721 - 1. August 1721 - 1. September 1721 - 1. Oktober 1721 - 1. November 1721 - 1. Dezember 1721 - 1. Januar 1722 - 1. Februar 1722 - 1. März 1722 - 1. April 1722 - 1. Mai 1722 - 1. Juni 1722 - 1. Juli 1722 - 1. August 1722 - 1. September 1722 - 1. Oktober 1722 - 1. November 1722 - 1. Dezember 1722 - 1. Januar 1723 - 1. Februar 1723 - 1. März 1723 - 1. April 1723 - 1. Mai 1723 - 1. Juni 1723 - 1. Juli 1723 - 1. August 1723 - 1. September 1723 - 1. Oktober 1723 - 1. November 1723 - 1. Dezember 1723 - 1. Januar 1724 - 1. Februar 1724 - 1. März 1724 - 1. April 1724 - 1. Mai 1724 - 1. Juni 1724 - 1. Juli 1724 - 1. August 1724 - 1. September 1724 - 1. Oktober 1724 - 1. November 1724 - 1. Dezember 1724 - 1. Januar 1725 - 1. Februar 1725 - 1. März 1725 - 1. April 1725 - 1. Mai 1725 - 1. Juni 1725 - 1. Juli 1725 - 1. August 1725 - 1. September 1725 - 1. Oktober 1725 - 1. November 1725 - 1. Dezember 1725 - 1. Januar 1726 - 1. Februar 1726 - 1. März 1726 - 1. April 1726 - 1. Mai 1726 - 1. Juni 1726 - 1. Juli 1726 - 1. August 1726 - 1. September 1726 - 1. Oktober 1726 - 1. November 1726 - 1. Dezember 1726 - 1. Januar 1727 - 1. Februar 1727 - 1. März 1727 - 1. April 1727 - 1. Mai 1727 - 1. Juni 1727 - 1. Juli 1727 - 1. August 1727 - 1. September 1727 - 1. Oktober 1727 - 1. November 1727 - 1. Dezember 1727 - 1. Januar 1728 - 1. Februar 1728 - 1. März 1728 - 1. April 1728 - 1. Mai 1728 - 1. Juni 1728 - 1. Juli 1728 - 1. August 1728 - 1. September 1728 - 1. Oktober 1728 - 1. November 1728 - 1. Dezember 1728 - 1. Januar 1729 - 1. Februar 1729 - 1. März 1729 - 1. April 1729 - 1. Mai 1729 - 1. Juni 1729 - 1. Juli 1729 - 1. August 1729 - 1. September 1729 - 1. Oktober 1729 - 1. November 1729 - 1. Dezember 1729 - 1. Januar 1730 - 1. Februar 1730 - 1. März 1730 - 1. April 1730 - 1. Mai 1730 - 1. Juni 1730 - 1. Juli 1730 - 1. August 1730 - 1. September 1730 - 1. Oktober 1730 - 1. November 1730 - 1. Dezember 1730 - 1. Januar 1731 - 1. Februar 1731 - 1. März 1731 - 1. April 1731 - 1. Mai 1731 - 1. Juni 1731 - 1. Juli 1731 - 1. August 1731 - 1. September 1731 - 1. Oktober 1731 - 1. November 1731 - 1. Dezember 1731 - 1. Januar 1732 - 1. Februar 1732 - 1. März 1732 - 1. April 1732 - 1. Mai 1732 - 1. Juni 1732 - 1. Juli 1732 - 1. August 1732 - 1. September 1732 - 1. Oktober 1732 - 1. November 1732 - 1. Dezember 1732 - 1. Januar 1733 - 1. Februar 1733 - 1. März 1733 - 1. April 1733 - 1. Mai 1733 - 1. Juni 1733 - 1. Juli 1733 - 1. August 1733 - 1. September 1733 - 1. Oktober 1733 - 1. November 1733 - 1. Dezember 1733 - 1. Januar 1734 - 1. Februar 1734 - 1. März 1734 - 1. April 1734 - 1. Mai 1734 - 1. Juni 1734 - 1. Juli 1734 - 1. August 1734 - 1. September 1734 - 1. Oktober 1734 - 1. November 1734 - 1. Dezember 1734 - 1. Januar 1735 - 1. Februar 1735 - 1. März 1735 - 1. April 1735 - 1. Mai 1735 - 1. Juni 1735 - 1. Juli 1735 - 1. August 1735 - 1. September 1735 - 1. Oktober 1735 - 1. November 1735 - 1. Dezember 1735 - 1. Januar 1736 - 1. Februar 1736 - 1. März 1736 - 1. April 1736 - 1. Mai 1736 - 1. Juni 1736 - 1. Juli 1736 - 1. August 1736 - 1. September 1736 - 1. Oktober 1736 - 1. November 1736 - 1. Dezember 1736 - 1. Januar 1737 - 1. Februar 1737 - 1. März 1737 - 1. April 1737 - 1. Mai 1737 - 1. Juni 1737 - 1. Juli 1737 - 1. August 1737 - 1. September 1737 - 1. Oktober 1737 - 1. November 1737 - 1. Dezember 1737 - 1. Januar 1738 - 1. Februar 1738 - 1. März 1738 - 1. April 1738 - 1. Mai 1738 - 1. Juni 1738 - 1. Juli 1738 - 1. August 1738 - 1. September 1738 - 1. Oktober 1738 - 1. November 1738 - 1. Dezember 1738 - 1. Januar 1739 - 1. Februar 1739 - 1. März 1739 - 1. April 1739 - 1. Mai 1739 - 1. Juni 1739 - 1. Juli 1739 - 1. August 1739 - 1. September 1739 - 1. Oktober 1739 - 1. November 1739 - 1. Dezember 1739 - 1. Januar 1740 - 1. Februar 1740 - 1. März 1740 - 1. April 1740 - 1. Mai 1740 - 1. Juni 1740 - 1. Juli 1740 - 1. August 1740 - 1. September 1740 - 1. Oktober 1740 - 1. November 1740 - 1. Dezember 1740 - 1. Januar 1741 - 1. Februar 1741 - 1. März 1741 - 1. April 1741 - 1. Mai 1741 - 1. Juni 1741 - 1. Juli 1741 - 1. August 1741 - 1. September 1741 - 1. Oktober 1741 - 1. November 1741 - 1. Dezember 1741 - 1. Januar 1742 - 1. Februar 1742 - 1. März 1742 - 1. April 1742 - 1. Mai 1742 - 1. Juni 1742 - 1. Juli 1742 - 1. August 1742 - 1. September 1742 - 1. Oktober 1742 - 1. November 1742 - 1. Dezember 1742 - 1. Januar 1743 - 1. Februar 1743 - 1. März 1743 - 1. April 1743 - 1. Mai 1743 - 1. Juni 1743 - 1. Juli 1743 - 1. August 1743 - 1. September 1743 - 1. Oktober 1743 - 1. November 1743 - 1. Dezember 1743 - 1. Januar 1744 - 1. Februar 1744 - 1. März 1744 - 1. April 1744 - 1. Mai 1744 - 1. Juni 1744 - 1. Juli 1744 - 1. August 1744 - 1. September 1744 - 1. Oktober 1744 - 1. November 1744 - 1. Dezember 1744 - 1. Januar 1745 - 1. Februar 1745 - 1. März 1745 - 1. April 1745 - 1. Mai 1745 - 1. Juni 1745 - 1. Juli 1745 - 1. August 1745 - 1. September 1745 - 1. Oktober 1745 - 1. November 1745 - 1. Dezember 1745 - 1. Januar 1746 - 1. Februar 1746 - 1. März 1746 - 1. April 1746 - 1. Mai 1746 - 1. Juni 1746 - 1. Juli 1746 - 1. August 1746 - 1. September 1746 - 1. Oktober 1746 - 1. November 1746 - 1. Dezember 1746 - 1. Januar 1747 - 1. Februar 1747 - 1. März 1747 - 1. April 1747 - 1. Mai 1747 - 1. Juni 1747 - 1. Juli 1747 - 1. August 1747 - 1. September 1747 - 1. Oktober 1747 - 1. November 1747 - 1. Dezember 1747 - 1. Januar 1748 - 1. Februar 1748 - 1. März 1748 - 1. April 1748 - 1. Mai 1748 - 1. Juni 1748 - 1. Juli 1748 - 1. August 1748 - 1. September 1748 - 1. Oktober 1748 - 1. November 1748 - 1. Dezember 1748 - 1. Januar 1749 - 1. Februar 1749 - 1. März 1749 - 1. April 1749 - 1. Mai 1749 - 1. Juni 1749 - 1. Juli 1749 - 1. August 1749 - 1. September 1749 - 1. Oktober 1749 - 1. November 1749 - 1. Dezember 1749 - 1. Januar 1750 - 1. Februar 1750 - 1. März 1750 - 1. April 1750 - 1. Mai 1750 - 1. Juni 1750 - 1. Juli 1750 - 1. August 1750 - 1. September 1750 - 1. Oktober 1750 - 1. November 1750 - 1. Dezember 1750 - 1. Januar 1751 - 1. Februar 1751 - 1. März 1751 - 1. April 1751 - 1. Mai 1751 - 1. Juni 1751 - 1. Juli 1751 - 1. August 1751 - 1. September 1751 - 1. Oktober 1751 - 1. November 1751 - 1. Dezember 1751 - 1. Januar 1752 - 1. Februar 1752 - 1. März 1752 - 1. April 1752 - 1. Mai 1752 - 1. Juni 1752 - 1. Juli 1752 - 1. August 1752 - 1. September 1752 - 1. Oktober 1752 - 1. November 1752 - 1. Dezember 1752 - 1. Januar 1753 - 1. Februar 1753 - 1. März 1753 - 1. April 1753 - 1. Mai 1753 - 1. Juni 1753 - 1. Juli 1753 - 1. August 1753 - 1. September 1753 - 1. Oktober 1753 - 1. November 1753 - 1. Dezember 1753 - 1. Januar 1754 - 1. Februar 1754 - 1. März 1754 - 1. April 1754 - 1. Mai 1754 - 1. Juni 1754 - 1. Juli 1754 - 1. August 1754 - 1. September 1754 - 1. Oktober 1754 - 1. November 1754 - 1. Dezember 1754 - 1. Januar 1755 - 1. Februar 1755 - 1. März 1755 - 1. April 1755 - 1. Mai 1755 - 1. Juni 1755 - 1. Juli 1755 - 1. August 1755 - 1. September 1755 - 1. Oktober 1755 - 1. November 1755 - 1. Dezember 1755 - 1. Januar 1756 - 1. Februar 1756 - 1. März 1756 - 1. April 1756 - 1. Mai 1756 - 1. Juni 1756 - 1. Juli 1756 - 1. August 1756 - 1. September 1756 - 1. Oktober 1756 - 1. November 1756 - 1. Dezember 1756 - 1. Januar 1757 - 1. Februar 1757 - 1. März 1757 - 1. April 1757 - 1. Mai 1757 - 1. Juni 1757 - 1. Juli 1757 - 1. August 1757 - 1. September 1757 - 1. Oktober 1757 - 1. November 1757 - 1. Dezember 1757 - 1. Januar 1758 - 1. Februar 1758 - 1. März 1758 - 1. April 1758 - 1. Mai 1758 - 1. Juni 1758 - 1. Juli 1758 - 1. August 1758 - 1. September 1758 - 1. Oktober 1758 - 1. November 1758 - 1. Dezember 1758 - 1. Januar 1759 - 1. Februar 1759 - 1. März 1759 - 1. April 1759 - 1. Mai 1759 - 1. Juni 1759 - 1. Juli 1759 - 1. August 1759 - 1. September 1759 - 1. Oktober 1759 - 1. November 1759 - 1. Dezember 1759 - 1. Januar 1760 - 1. Februar 1760 - 1. März 1760 - 1. April 1760 - 1. Mai 1760 - 1. Juni 1760 - 1. Juli 1760 - 1. August 1760 - 1. September 1760 - 1. Oktober 1760 - 1. November 1760 - 1. Dezember 1760 - 1. Januar 1761 - 1. Februar 1761 - 1. März 1761 - 1. April 1761 - 1. Mai 1761 - 1. Juni 1761 - 1. Juli 1761 - 1. August 1761 - 1. September 1761 - 1. Oktober 1761 - 1. November 1761 - 1. Dezember 1761 - 1. Januar 1762 - 1. Februar 1762 - 1. März 1762 - 1. April 1762 - 1. Mai 1762 - 1. Juni 1762 - 1. Juli 1762 - 1. August 1762 - 1. September 1762 - 1. Oktober 1762 - 1. November 1762 - 1. Dezember 1762 - 1. Januar 1763 - 1. Februar 1763 - 1. März 1763 - 1. April 1763 - 1. Mai 1763 - 1. Juni 1763 - 1. Juli 1763 - 1. August 1763 - 1. September 1763 - 1. Oktober 1763 - 1. November 1763 - 1. Dezember 1763 - 1. Januar 1764 - 1. Februar 1764 - 1. März 1764 - 1. April 1764 - 1. Mai 1764 - 1. Juni 1764 - 1. Juli 1764 - 1. August 1764 - 1. September 1764 - 1. Oktober 1764 - 1. November 1764 - 1. Dezember 1764 - 1. Januar 1765 - 1. Februar 1765 - 1. März 1765 - 1. April 1765 - 1. Mai 1765 - 1. Juni 1765 - 1. Juli 1765 - 1. August 1765 - 1. September 1765 - 1. Oktober 1765 - 1. November 1765 - 1. Dezember 1765 - 1. Januar 1766 - 1. Februar 1766 - 1. März 1766 - 1. April 1766 - 1. Mai 1766 - 1. Juni 1766 - 1. Juli 1766 - 1. August 1766 - 1. September 1766 - 1. Oktober 1766 - 1. November 1766 - 1. Dezember 1766 - 1. Januar 1767 - 1. Februar 1767 - 1. März 1767 - 1. April 1767 - 1. Mai 1767 - 1. Juni 1767 - 1. Juli 1767 - 1. August 1767 - 1. September 1767 - 1. Oktober 1767 - 1. November 1767 - 1. Dezember 1767 - 1. Januar 1768 - 1. Februar 1768 - 1. März 1768 - 1. April 1768 - 1. Mai 1768 - 1. Juni 1768 - 1. Juli 1768 - 1. August 1768 - 1. September 1768 - 1. Oktober 1768 - 1. November 1768 - 1. Dezember 1768 - 1. Januar 1769 - 1. Februar 1769 - 1. März 1769 - 1. April 1769 - 1. Mai 1769 - 1. Juni 1769 - 1. Juli 1769 - 1. August 1769 - 1. September 1769 - 1. Oktober 1769 - 1. November 1769 - 1. Dezember 1769 - 1. Januar 1770 - 1. Februar 1770 - 1. März 1770 - 1. April 1770 - 1. Mai 1770 - 1. Juni 1770 - 1. Juli 1770 - 1. August 1770 - 1. September 1770 - 1. Oktober 1770 - 1. November 1770 - 1. Dezember 1770 - 1. Januar 1771 - 1. Februar 1771 - 1. März 1771 - 1. April 1771 - 1. Mai 1771 - 1. Juni 1771 - 1. Juli 1771 - 1. August 1771 - 1. September 1771 - 1. Oktober 1771 - 1. November 1771 - 1. Dezember 1771 - 1. Januar 1772 - 1. Februar 1772 - 1. März 1772 - 1. April 1772 - 1. Mai 1772 - 1. Juni 1772 - 1. Juli 1772 - 1. August 1772 - 1. September 1772 - 1. Oktober 1772 - 1. November 1772 - 1. Dezember 1772 - 1. Januar 1773 - 1. Februar 1773 - 1. März 1773 - 1. April 1773 - 1. Mai 1773 - 1. Juni 1773 - 1. Juli 1773 - 1. August 1773 - 1. September 1773 - 1. Oktober 1773 - 1. November 1773 - 1. Dezember 1773 - 1. Januar 1774 - 1. Februar 1774 - 1. März 1774 - 1. April 1774 - 1. Mai 1774 - 1. Juni 1774 - 1. Juli 1774 - 1. August 1774 - 1. September 1774 - 1. Oktober 1774 - 1. November 1774 - 1. Dezember 1774 - 1. Januar 1775 - 1. Februar 1775 - 1. März 1775 - 1. April 1775 - 1. Mai 1775 - 1. Juni 1775 - 1. Juli 1775 - 1. August 1775 - 1. September 1775 - 1. Oktober 1775 - 1. November 1775 - 1. Dezember 1775 - 1. Januar 1776 - 1. Februar 1776 - 1. März 1776 - 1. April 1776 - 1. Mai 1776 - 1. Juni 1776 - 1. Juli 1776 - 1. August 1776 - 1. September 1776 - 1. Oktober 1776 - 1. November 1776 - 1. Dezember 1776 - 1. Januar 1777 - 1. Februar 1777 - 1. März 1777 - 1. April 1777 - 1. Mai 1777 - 1. Juni 1777 - 1. Juli 1777 - 1. August 1777 - 1. September 1777 - 1. Oktober 1777 - 1. November 1777 - 1. Dezember 1777 - 1. Januar 1778 - 1. Februar 1778 - 1. März 1778 - 1. April 1778 - 1. Mai 1778 - 1. Juni 1778 - 1. Juli 1778 - 1. August 1778 - 1. September 1778 - 1. Oktober 1778 - 1. November 1778 - 1. Dezember 1778 - 1. Januar 1779 - 1. Februar 1779 - 1. März 1779 - 1. April 1779 - 1. Mai 1779 - 1. Juni 1779 - 1. Juli 1779 - 1. August 1779 - 1. September 1779 - 1. Oktober 1779 - 1. November 1779 - 1. Dezember 1779 - 1. Januar 1780 - 1. Februar 1780 - 1. März 1780 - 1. April 1780 - 1. Mai 1780 - 1. Juni 1780 - 1. Juli 1780 - 1. August 1780 - 1. September 1780 - 1. Oktober 1780 - 1. November 1780 - 1. Dezember 1780 - 1. Januar 1781 - 1. Februar 1781 - 1. März 1781 - 1. April 1781 - 1. Mai 1781 - 1. Juni 1781 - 1. Juli 1781 - 1. August 1781 - 1. September 1781 - 1. Oktober 1781 - 1. November 1781 - 1. Dezember 1781 - 1. Januar 1782 - 1. Februar 1782 - 1. März 1782 - 1. April 1782 - 1. Mai 1782 - 1. Juni 1782 - 1. Juli 1782 - 1. August 1782 - 1. September 1782 - 1. Oktober 1782 - 1. November 1782 - 1. Dezember 1782 - 1. Januar 1783 - 1. Februar 1783 - 1. März 1783 - 1. April 1783 - 1. Mai 1783 - 1. Juni 1783 - 1. Juli 1783 - 1. August 1783 - 1. September 1783 - 1. Oktober 1783 - 1. November 1783 - 1. Dezember 1783 - 1. Januar 1784 - 1. Februar 1784 - 1. März 1784 - 1. April 1784 - 1. Mai 1784 - 1. Juni 1784 - 1. Juli 1784 - 1. August 1784 - 1. September 1784 - 1. Oktober 1784 - 1. November 1784 - 1. Dezember 1784 - 1. Januar 1785 - 1. Februar 1785 - 1. März 1785 - 1. April 1785 - 1. Mai 1785 - 1. Juni 1785 - 1. Juli 1785 - 1. August 1785 - 1. September 1785 - 1. Oktober 1785 - 1. November 1785 - 1. Dezember 1785 - 1. Januar 1786 - 1. Februar 1786 - 1. März 1786 - 1. April 1786 - 1. Mai 1786 - 1. Juni 1786 - 1. Juli 1786 - 1. August 1786 - 1. September 1786 - 1. Oktober 1786 - 1. November 1786 - 1. Dezember 1786 - 1. Januar 1787 - 1. Februar 1787 - 1. März 1787 - 1. April 1787 - 1. Mai 1787 - 1. Juni 1787 - 1. Juli 1787 - 1. August 1787 - 1. September 1787 - 1. Oktober 1787 - 1. November 1787 - 1. Dezember 1787 - 1. Januar 1788 - 1. Februar 1788 - 1. März 1788 - 1. April 1788 - 1. Mai 1788 - 1. Juni 1788 - 1. Juli 1788 - 1. August 1788 - 1. September 1788 - 1. Oktober 1788 - 1. November 1788 - 1. Dezember 1788 - 1. Januar 1789 - 1. Februar 1789 - 1. März 1789 - 1. April 1789 - 1. Mai 1789 - 1. Juni 1789 - 1. Juli 1789 - 1. August 1789 - 1. September 1789 - 1. Oktober 1789 - 1. November 1789 - 1. Dezember 1789 - 1. Januar 1790 - 1. Februar 1790 - 1. März 1790 - 1. April 1790 - 1. Mai 1790 - 1. Juni 1790 - 1. Juli 1790 - 1. August 1790 - 1. September 1790 - 1. Oktober 1790 - 1. November 1790 - 1. Dezember 1790 - 1. Januar 1791 - 1. Februar 1791 - 1. März 1791 - 1. April 1791 - 1. Mai 1791 - 1. Juni 1791 - 1. Juli 1791 - 1. August 1791 - 1. September 1791 - 1. Oktober 1791 - 1. November 1791 - 1. Dezember 1791 - 1. Januar 1792 - 1. Februar 1792 - 1. März 1792 - 1. April 1792 - 1. Mai 1792 - 1. Juni 1792 - 1. Juli 1792 - 1. August 1792 - 1. September 1792 - 1. Oktober 1792 - 1. November 1792 - 1. Dezember 1792 - 1. Januar 1793 - 1. Februar 1793 - 1. März 1793 - 1. April 1793 - 1. Mai 1793 - 1. Juni 1793 - 1. Juli 1793 - 1. August 1793 - 1. September 1793 - 1. Oktober 1793 - 1. November 1793 - 1. Dezember 1793 - 1. Januar 1794 - 1. Februar 1794 - 1. März 1794 - 1. April 1794 - 1. Mai 1794 - 1. Juni 1794 - 1. Juli 1794 - 1. August 1794 - 1. September 1794 - 1. Oktober 1794 - 1. November 1794 - 1. Dezember 1794 - 1. Januar 1795 - 1. Februar 1795 - 1. März 1795 - 1. April 1795 - 1. Mai 1795 - 1. Juni 1795 - 1. Juli 1795 - 1. August 1795 - 1. September 1795 - 1. Oktober 1795 - 1. November 1795 - 1. Dezember 1795 - 1. Januar 1796 - 1. Februar 1796 - 1. März 1796 - 1. April 1796 - 1. Mai 1796 - 1. Juni 1796 - 1. Juli 1796 - 1. August 1796 - 1. September 1796 - 1. Oktober 1796 - 1. November 1796 - 1. Dezember 1796 - 1. Januar 1797 - 1. Februar 1797 - 1. März 1797 - 1. April 1797 - 1. Mai 1797 - 1. Juni 1797 - 1. Juli 1797 - 1. August 1797 - 1. September 1797 - 1. Oktober 1797 - 1. November 1797 - 1. Dezember 1797 - 1. Januar 1798 - 1. Februar 1798 - 1. März 1798 - 1. April 1798 - 1. Mai 1798 - 1. Juni 1798 - 1. Juli 1798 - 1. August 1798 - 1. September 1798 - 1. Oktober 1798 - 1. November 1798 - 1. Dezember 1798 - 1. Januar 1799 - 1. Februar 1799 - 1. März 1799 - 1. April 1799 - 1. Mai 1799 - 1. Juni 1799 - 1. Juli 1799 - 1. August 1799 - 1. September 1799 - 1. Oktober 1799 - 1. November 1799 - 1. Dezember 1799 - 1. Januar 1800 - 1. Februar 1800 - 1. März 1800 - 1. April 1800 - 1. Mai 1800 - 1. Juni 1800 - 1. Juli 1800 - 1. August 1800 - 1. September 1800 - 1. Oktober 1800 - 1. November 1800 - 1. Dezember 1800 - 1. Januar 1801 - 1. Februar 1801 - 1. März 1801 - 1. April 1801 - 1. Mai 1801 - 1. Juni 1801 - 1. Juli 1801 - 1. August 1801 - 1. September 1801 - 1. Oktober 1801 - 1. November 1801 - 1. Dezember 1801 - 1. Januar 1802 - 1. Februar 1802 - 1. März 1802 - 1. April 1802 - 1. Mai 1802 - 1. Juni 1802 - 1. Juli 1802 - 1. August 1802 - 1. September 1802 - 1. Oktober 1802 - 1. November 1802 - 1. Dezember 1802 - 1. Januar 1803 - 1. Februar 1803 - 1. März 1803 - 1. April 1803 - 1. Mai 1803 - 1. Juni 1803 - 1. Juli 1803 - 1. August 1803 - 1. September 1803 - 1. Oktober 1803 - 1. November 1803 - 1. Dezember 1803 - 1. Januar 1804 - 1. Februar 1804 - 1. März 1804 - 1. April 1804 - 1. Mai 1804 - 1. Juni 1804 - 1. Juli 1804 - 1. August 1804 - 1. September 1804 - 1. Oktober 1804 - 1. November 1804 - 1. Dezember 1804 - 1. Januar 1805 - 1. Februar 1805 - 1. März 1805 - 1. April 1805 - 1. Mai 1805 - 1. Juni 1805 - 1. Juli 1805 - 1. August 1805 - 1. September 1805 - 1. Oktober 1805 - 1. November 1805 - 1. Dezember 1805 - 1. Januar 1806 - 1. Februar 1806 - 1. März 1806 - 1. April 1806 - 1. Mai 1806 - 1. Juni 1806 - 1. Juli 1806 - 1. August 1806 - 1. September 1806 - 1. Oktober 1806 - 1. November 1806 - 1. Dezember 1806 - 1. Januar 1807 - 1. Februar 1807 - 1. März 1807 - 1. April 1807 - 1. Mai 1807 - 1. Juni 1807 - 1. Juli 1807 - 1. August 1807 - 1. September 1807 - 1. Oktober 1807 - 1. November 1807 - 1. Dezember 1807 - 1. Januar 1808 - 1. Februar 1808 - 1. März 1808 - 1. April 1808 - 1. Mai 1808 - 1. Juni 1808 - 1. Juli 1808 - 1. August 1808 - 1. September 1808 - 1. Oktober 1808 - 1. November 1808 - 1. Dezember 1808 - 1. Januar 1809 - 1. Februar 1809 - 1. März 1809 - 1. April 1809 - 1. Mai 1809 - 1. Juni 1809 - 1. Juli 1809 - 1. August 1809 - 1. September 1809 - 1. Oktober 1809 - 1. November 1809 - 1. Dezember 1809 - 1. Januar 1810 - 1. Februar 1810 - 1. März 1810 - 1. April 1810 - 1. Mai 1810 - 1. Juni 1810 - 1. Juli 1810 - 1. August 1810 - 1. September 1810 - 1. Oktober 1810 - 1. November 1810 - 1. Dezember 1810 - 1. Januar 1811 - 1. Februar 1811 - 1. März 1811 - 1. April 1811 - 1. Mai 1811 - 1. Juni 1811 - 1. Juli 1811 - 1. August 1811 - 1. September 1811 - 1. Oktober 1811 - 1. November 1811 - 1. Dezember 1811 - 1. Januar 1812 - 1. Februar 1812 - 1. März 1812 - 1. April 1812 - 1. Mai 1812 - 1. Juni 1812 - 1. Juli 1812 - 1. August 1812 - 1. September 1812 - 1. Oktober 1812 - 1. November 1812 - 1. Dezember 1812 - 1. Januar 1813 - 1. Februar 1813 - 1. März 1813 - 1. April 1813 - 1. Mai 1813 - 1. Juni 1813 - 1. Juli 1813 - 1. August 1813 - 1. September 1813 - 1. Oktober 1813 - 1. November 1813 - 1. Dezember 1813 - 1. Januar 1814 - 1. Februar 1814 - 1. März 1814 - 1. April 1814 - 1. Mai 1814 - 1. Juni 1814 - 1. Juli 1814 - 1. August 1814 - 1. September 1814 - 1. Oktober 1814 - 1. November 1814 - 1. Dezember 1814 - 1. Januar 1815 - 1. Februar 1815 - 1. März 1815 - 1. April 1815 - 1. Mai 1815 - 1. Juni 1815 - 1. Juli 1815 - 1. August 1815 - 1. September 1815 - 1. Oktober 1815 - 1. November 1815 - 1. Dezember 1815 - 1. Januar 1816 - 1. Februar 1816 - 1. März 1816 - 1. April 1816 - 1. Mai 1816 - 1. Juni 1816 - 1. Juli 1816 - 1. August 1816 - 1. September 1816 - 1. Oktober 1816 - 1

Schritt vor- oder rückwärts, auf- oder abwärts ein anderes Bild zeigten, riefen die Lust hervor, wenigstens etwas davon aufs Papier zu bringen. Freilich mußte diese Neigung auch wieder einmal sich regen, da seit so viel Wochen mir kaum ein Gegenstand vor die Augen gekommen, der sie geweckt hätte. Unter
5
anderen fiel es sonderbar auf, daß so manche gegen einander über stehende Felsen, Mauern und Verteidigungswerke in der Höhe durch Zugbrücken, Galerien und gewisse wunderliche Vorrichtungen verbunden waren. Jemand jemand vom Metier hätte dieses alles mit Kunstaugen angesehen und sich mit Soldatenblick der sicheren
10
Einrichtung erfreut; ich aber konnte nur den malerischen Effekt ihr abgewinnen und hätte gar zu gern, wäre nicht alles Zeichnen an und in den Festungen höchlich verpönt, meine Nachbildungskräfte hier in Übung gesetzt.

Luxemburg, den 19. Oktober. 15

Nachdem ich nun also mehrere Tage in diesen Labyrinth, wo Naturfels und Kriegsgebäu wetteifernd felsam steile Schluchten gegen einander aufgetürmt und daneben Pflanzenwachstum, Baumzucht und Luitgebüsch nicht ausgeschlossen, mich sinnend und denkend
20
einsam genug herumgewunden hatte, fing ich an, nach Hause kommend, die Bilder, wie sie sich der Einbildungskraft nach und nach einprägten, aufs Papier zu bringen, unvollkommen zwar, doch hinreichend, das Andenken eines höchst seltsamen Zustandes einigermaßen festzuhalten.

Luxemburg, den 20. Oktober. 25

Ich hatte Zeit gewonnen, das kurz Vergangene zu überdenken; aber je mehr man dachte, je verworrener und unsicherer ward alles vor dem Blicke. Auch sah ich, daß wohl das Notwendigste sein

Gott für allerlei unerkannte Wohlthaten im stillen danken, so vergessen Sie nicht, ihn zu preisen, daß er Sie und Ihre besten Freunde anherstand gesetzt hat, Thorheiten ins Große zu begeben.“ Auf der Rückseite des Briefes zeichnete er ein launiges Bild des Argonnerwaldes, der Straße von Chalons nach Paris, der Kanonade von Balmb, hinter dem Argonnerwalde schrieb er: *Cette terre est libre*, und am Ende eines langen Weges pflanzte er eine Arbeitshüte auf. Denselben Tag teilte er Bertuch einen Auftrag mit, und er schloß: „In der Kürze kann ich Ihnen nichts Besseres sagen, als daß der Herzog vollkommen wohl und unbeschädigt aus diesem Feldzug zurückkehrt, und nichts Besseres wünschen als: es gehe Ihnen nie wie uns!“

67. gegen einander überstehende 1. Das Gemüthliche wäre einander gegenüber. Goeth: liebt die Trennung — 21. Die Bilder keine dieser Zeichnungen scheint sich erhalten zu haben.

möchte, sich auf das unmittelbar Bevorstehende zu bereiten. Die wenigen Meilen bis Trier mußten zurückgelegt werden: aber was mochte dort zu finden sein, da nun die Herrn selbst mit anderen Flüchtlingen sich nachdrängten?

- 5 Als das Schmerzlichsite jedoch, was einen jeden, mehr oder weniger resigniert, wie er war, mit einer Art von Auriemut ergriff, empfand man die Kunde, die sich nicht verbergen ließ, daß unsere höchsten Heerführer mit den vermaledeiten, durch das Manifest dem Untergang gewidmeten, durch die schrecklichsten Thaten
10 abscheulich dargestellten Auführern doch übereinkommen, ihnen die Festungen übergeben mußten, um nur sich und den Abrigen eine mögliche Rückkehr zu gewinnen. Ich habe von den Unfrigen gesehen, für welche der Wahnsinn zu fürchten war.

Den 22. October

- 15 Auf dem Wege nach Trier fand sich bei Grevenmabern nichts mehr von jener galanten Wagenburg; ode, wußt und verfahren lagen die Anger und die weit- und breiten Spuren deuteten auf jenes vorübergegangene flüchtige Dasein. Am Posthaus fuhr ich diesmal mit requirirten Pferden ganz im stillen vorbei; das
20 Briefkästchen stand noch auf seinem Plage, kein Gedränge war um her: man konnte sich der wunderlichsten Gedanken nicht erwehren.

- Doeh ein herrlicher Sonnenblick belebte soeben die Gegend, als mir das Monument von Nael wie der Leuchtturm einem nach-
lich Schiffenden entgegenlachte. Vielleicht war die Macht des
25 Altertums nie so gefühlt worden als an diesem Kontrast. Ein

14 Was mochte dort zu finden sein, an Habrung und Dreat — Die Herrn, der König, der Oberfeldherr und die Generale — 9 Dem Untergang gewidmeten Der Herzog von Braunschweig hatte gedroht: sollte mit Ludwig XVI. und seiner Familie den geringsten Schimpf anthun, so würden der Kaiser und der König eine abschreckende Mache nehmen, über Paris eine militärische Behandlung und völlige Zerstörung verhandeln und die Schuldigen nach der äußersten Strenge bestrafen, und an Schmahworten hätte es in den drei Manifesten nicht gefehlt — 10 Die Festungen übergeben müßten Verdam, aus dem die Kranken schon am 11 gemüßt war am 12 ganz geräumt werden; mit der Kaunung von Kongum war man schon beschäftigt, am 22 war sie vollendet. Von den Verhandlungen darüber, wie überhaupt vom Abkommen mit den Kaiserlichen das Mandats vernahm man nichts Näheres — 16 Jener galant:n Wagenburg: Bt. 3, 30 — 3, 9, 4 — 17 Statt und vor die muß es wohl nur heißen — war: 1, 2 — 23 Monument von Nael Bd 3, 7, 20 — 3, 21 Im Jahre 1809 ward ein am 1 Num geschriebener Brief Goethes mit dessen Genebitung als Vorwort gedruckt in der Schrift: „Das römische Central in Nael und seine Bildwerke mit Rücksicht auf das von H. Jumps (Modellens) nach dem Original angefertigte 10 Zoll hohe Model, verbunden und durch Zeichnungen erläutert von [Waler] Carl Thierwald.“ Der Brief wurde nach Goethes Tod mit einer Einleitung in den „Werken“ abgedruckt.

Monument zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher, siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend.

Obgleich in später Zeit, unter den Antoninen, erbaut, behält es immer noch von trefflicher Kunst so viel Eigenschaften übrig, 5 daß es uns im ganzen anmutig-ernst zuspricht und aus seinen, obgleich sehr beschädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich-thätigen Daseins mittheilt. Es hielt mich lange fest; ich notierte manches, ungern scheidend, da ich mich nur desto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zustande fühlte. Doch auch jetzt wechselte schnell 10 wieder eine freudige Aussicht in der Seele, die bald darauf zur Wirklichkeit gelangte.

Trier, den 23. Oktober.

Wir brachten unserem Freunde, Lieutenant von Kritsch, den wir auf seinem Posten widerwillig zurückgelassen, die erwünschte 15 Nachricht, daß er den Militärverdienstorden erhalten habe, mit Recht, wegen einer braven That, und mit Glück, ohne an unserem Jammer teilgenommen zu haben. Die Sache verhielt sich aber also.

Die Franzosen, weil sie uns weit genug ins Land vorge- 20 drungen, uns in bedeutender Entfernung, in großer Not mußten, versuchten im Rücken einen unvermuteten Streich; sie näherten sich Trier in bedeutender Anzahl, sogar mit Kanonen. Lieutenant von Kritsch erfährt es, und mit weniger Mannschaft geht er dem Feinde entgegen, der, über die Wachsamkeit itugend, mehr an- 25 rückende Truppen befürchtend, nach kurzem Gefecht sich bis Merzig zurückzieht und nicht wieder erscheint. Dem Freunde war das Pferd bleiiert, durch dieselbe Kugel sein Stiefel gestreift, dagegen er aber auch, als Sieger zurückkehrend, aufs beste empfangen wird. Der Magistrat, die Bürgerchaft erzeigen ihm alle mögliche Auf- 30 merksamkeit; auch die Frauenzimmer, die ihn bisher als einen hübschen jungen Mann gekannt, erfreuen sich nun doppelt an ihm als einem Helden.

94. In meinem erbärmlichen Zustande, wegen des traurigen Endes des mit solchem Vertrauen auf glänzenden Erfolg unternommenen Zuges Vgl. S. 103, 5ff. — 11f. Zur Wirklichkeit gelangte, mich beiter stümme. — 12. Trier fehlt 1. 2. — 14. Lieutenant von Kritsch Vgl. S. 6, 33 — S. 7, 10. — 16. Den Militärverdienstorden, den blauen Kreuzern (S. 105, 2). — 21f. Näherten sich Trier Am 20. September hatte ein Korps der Besatzung von Saarlouis (2000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie) einen Einfall ins Trierische gemacht, die nur 200 Mann betragende Garnison von Merzig vertrieben und dort ihr Weien getrieben, war dann weiter auf Trier gezogen

Sogleich berichtet er seinem Chef den Vorfall, der, wie billig, dem Könige vorgelesen wird, worauf denn der blaue Kreuzstern erfolgt. Die Glückseligkeit des braven Jünglings, dessen lebhafteste Freude mitzufühlen, war ein ungemainer Genuß; ihn hatte das Glück, das uns vermied, in unserem Rücken aufgedacht, und er sah sich für den militärischen Gehorsam belohnt, der ihn an einer unthätigen Lage zu fesseln schien.

Trier, den 24. October.

Der Freund hatte mir bei jenem Manonitus abermals Quartier
10 verschafft. Auch ich war von der allgemeinen Krankheit nicht ganz frei geblieben und bedurfte daher einiger Arznei und Schonung. In diesen ruhigen Stunden nahm ich sogleich die kurzen Bemerkungen vor, die ich bei dem Monument zu Jaël aufgezeichnet hatte.

Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen, so ist hier
15 Leben dem Tod, Gegenwart der Zukunft entgegengesetzt und beide unter einander im ästhetischen Sinne aufgehoben. Dies war die herrliche Art und Weise der Alten, die sich noch lange genug in der Kunstwelt erhielt.

Die Höhe des Monuments kann 70 Fuß betragen. Es
20 steigt in mehreren architektonischen Abtheilungen obelistenartig hinauf; erst der Grund, auf diesem ein Sockel, sodann die Hauptmasse, darüber eine Attika, sodann ein Fronton und zuletzt eine wunderbar sich aufschlingende Spitze, wo sich die Reste einer Kugel und eines Adlers zeigen. Jede dieser Abtheilungen ist mit den
25 Gliedern, aus denen sie besteht, durchaus mit Bildern und Hieraten geschmückt.

Diese Eigenschaft deutet denn freilich auf spätere Zeiten; denn dergleichen tritt ein, sobald sich die reine Proportion im
30 Ganzen verliert, wie denn auch hier daran manches zu erinnern sein möchte.

Demungeachtet muß man anerkennen, daß dieses Werk auf eine erst kurz vergangene höhere Kunst gegründet ist. So waltet

1. Seinem Chef, dem Herzog von Weimar - 6. Wohl in einer - 7. Den 24. October 1. 2. - 9. Der Freund, Arius - 10. Seinem Manonitus - 11. Gal 2. 6. 11. - 12. - 13. Bei der folgenden Darstellung des Monuments von Jaël hat Goethe w. A. Schorn in zu Trier im Jahre 1829 erschienene „Beschreibung der Altertümer in Trier und deren Umgebungen aus der aaltich belagerten und der römischen Herrere benannt - 14. Die herrliche Art und Weise der Alten - 15. Gal das eine Venezianer Gravirung und von Perich aus Verona vom 16. September 1780 - 16. kann 70 Fuß betragen - 17. Monumente

dem auch über das Ganze der antike Sinn, in dem das wirkliche Leben dargestellt wird, allegorisch gewürzt durch mythologische Andeutungen. In dem Hauptfelde Mann und Frau von kolossaler Bildung, sich die Hände reichend, durch eine dritte, verloschene Figur als eine segnende verbunden. Sie stehen zwischen zwei sehr verzierten, mit über einander gestellten tanzenden Kindern geschmückten Pilastern.

Alle Flächen sodann deuten auf die glücklichsten Familienverhältnisse, überein denkende und wirkende Verwandte, redliches, genußreiches Zusammenleben darstellend. Aber eigentlich waltet überall die Thätigkeit vor; ich getraue mir jedoch nicht alles zu erklären. In einem Felde scheinen sich Geschäft überlegende Handelsleute versammelt zu haben; offenbar aber sind beladene Schiffe, Delphine als Verzierung, Transport auf Saumrosen, Ankunft von Waren und deren Beschaun, und was sonst noch Menschliches und Natürliches mehr vorkommen dürfte. Sodann aber auch im Zodiac ein rennendes Pferd, das vielleicht vormals Wagen und Lenker hinter sich zog, in Thieren, sodann sonstigen Räumen und Giebsfeldern Bacchus, Faunen, Sol und Luna, und was sonst noch Wunderbares Knopf und Gipfel verzieren und verziert haben mag.

Das Ganze ist höchst erfreulich, und man könnte auf der Stufe, wo heutzutage Bau- und Bildkunst stehen, in diesem Sinne ein herrliches Denkmal den würdigsten Männern, ihren Lebensgenüssen und Verdiensten gar wohl errichten. Und so war es mir denn recht erwünscht, mit solchen Betrachtungen beschäftigt, den Geburtstag unserer verehrten Herzogin Amalie im stillen zu feiern, ihr Leben, ihr edles Wirken und Wohlthun umständlich zurückzurufen, weraus sich denn ganz natürlich die Aufregung er-

3. In dem Hauptfelde. Goethe erkannte darin sogar eine Abschiedsscene, wie man auch jetzt darin den Abschied der beiden Söhne vom Vater sieht. — 5. einer segnenden 1. 2. — 11. Die Thätigkeit. Später unterschied Goethe hier Amtsgeschäfte, Fabrication und Transport. Felix Hettner urtheilt mit Recht, die Auswahl der einzelnen Bilder sei größtentheils durch rein äußerliche Gründe bestimmt worden, indem man dazu meist gangbare mythologische oder dem gewöhnlichen Leben angehörende Darstellungen wählte. In neuerer Zeit hat man im nahen Neumagen so ungemein zahlreiche Reliefbilder dieser Art gefunden, daß eine große Gewandtheit darin schon während des dritten Jahrhunderts kaum zu leugnen sein wird. — 16f. Im Zodiac. Später bemerkte Goethe: „Hauptbild der Rückseite: In der Mitte eines Zodiacs Herkules auf einem Biergefaß, seine Hand einer aus der Höhe sich hinunterneigenden Figur hinreichend. Außerhalb dieses Kreises in den Ecken des Quadrats vier große Köpfe herausschauend, Vollgesichter, jedoch sehr flach, von verschiedenem Alter, die vier Winde vorstellend“ — 18. In Thieren 10. Auch hier hat Goethe sogar manches genauer bestimmt oder vermutet, zum Theil richtig.

gab, ihr in Gedanken einen gleichen Ibelist zu widmen und die sämtlichen Räume mit ihren individuellen Schicksalen und Tugenden charakteristisch zu verzieren.

Trier, den 25. October.

Die mir nunmehr gegönnte Ruh' und Bequemlichkeit benutzte ich nun ferner, manches zu ordnen und aufzubewahren, was ich in den wildesten Zeiten bearbeitet hatte. Ich recapitulirte und redigirte meine chromatischen Akten, zeichnete mehrere Figuren zu den Farbentafeln, die ich oft genug veränderte, um das, was ich darstellen und behaupten wollte, immer anschaulicher zu machen. Hierauf dacht' ich denn auch meinen dritten Teil von Gehler's „*Physikalischem Lexikon*“ wieder zu erlangen. Auf Erkundigung und Nachforschen fand ich endlich die Mäcchmaad im Lazarett, das man mit ziemlicher Sorgfalt in einem Kloster errichtet hatte. Sie litt an der allgemeinen Krankheit, doch waren die Räume lustig und reinlich; sie erkannte mich, konnte aber nicht reden, nahm den Band unter dem Haupte hervor und übergab mir ihn so reinlich und wohl erhalten, als ich ihn überliefert hatte, und ich hoffe, die Sorgfalt, der ich sie empfahl, wird ihr zu gute gekommen sein.

Ein junger Schullehrer, der mich besuchte und mir verschiedene der neuesten Journale mittheilte, gab Gelegenheit zu erfreulichen Unterhaltungen. Er verwunderte sich, wie so viel andere, daß ich von Boesje nichts wissen wolle, dagegen auf Naturbetrachtungen mich mit ganzer Kraft zu werfen schien. Er war in der Kantischen Philosophie unterrichtet, und ich konnte ihm daher auf den Wea-
deuten, den ich eingeschlagen hatte. Wenn Kant in seiner „*Kritik der Urtheilskraft*“ der ästhetischen Urtheilskraft die teleologische zur Seite stellt, so ergiebt sich daraus, daß er andeuten wolle, ein Kunstwerk solle wie ein Naturwerk, ein Naturwerk wie ein Kunstwerk behandelt und der Wert eines jeden aus sich selbst entwickelt, an sich selbst betrachtet werden. Über solche Dinge konnte ich sehr beredt sein und glaube dem guten jungen Mann einigermaßen

11 Auch hier findet sich durch Versehen Nitzsch's statt Gehler's Vol. 2 71. 32. — 20 Ein junger Schullehrer, der damals unbesoldungslos in der Stadt J. S. Wittenbach, der spater langjährige und verdiente Director und Director des Gymnasiums und Geschichtslehrer seiner Vaterstadt — 26 Kant: Über diesen Begriff der Urtheilskraft (1790) besonders der teleologischen, hatte er sich im port. u. s. s. sehr mit eifrigen Manianern in Dresden mit Morner in Jena mit Ziller, ausnehmend verstanden. Vgl. seinen ein Bierschreibers und seinen Aufsatz „*Umwälzung der neuesten Philosophie*“.

genutzt zu haben. Es ist wunderbar, wie eine jede Zeit Wahrheit und Irrthum aus dem Kurzvergangenen, ja dem Längstvergangenen mit sich trägt und schleppt, muntere Geister jedoch sich auf neuer Bahn bewegen, wo sie sich's denn freilich gefallen lassen, meist allein zu gehen oder einen Gefellen auf eine kurze 5 Strecke mit sich fortzuziehen.

Trier, den 26. Oktober.

Nun durfte man aber aus solchen ruhigen Umgebungen nicht heraustreten, ohne sich wie im Mittelalter zu finden, wo Klostermauern und der tollste, unregelmäßigste Kriegszustand mit einander 10 immerfort kontrastierten. Besonders jammerten einheimische Bürger sowie zurückkehrende Emigrierte über das schreckliche Unheil, was durch die falschen Assignaten über Stadt und Land gekommen war. Schon hatten Handelshäuser gewußt, dergleichen nach Paris zu bringen, und von dort die Falschheit, völlige Ungültigkeit, die 15 höchste Gefahr vernommen, sich mit dergleichen nur irgend abzugeben. Daß die echten gleichfalls dadurch in Mißcredit gerieten, daß man bei völliger Umkehrung der Dinge auch wohl die Vernichtung aller dieser Baviere zu fürchten habe, fiel jedermann auf. Dieses ungeheure Übel nun gefellte sich zu den übrigen, so, daß 20 es vor der Einbildungsstrait und dem Gefühl ganz grenzenlos erschien; ein verzweiflungsvoller Zustand, demjenigen ähnlich, wenn man eine Stadt vor sich niederbrennen sieht.

Trier, den 27. Oktober

Die Wirtstafel, an der man übrigens ganz wohl versorgt 25 war, gab auch ein jämmerverwirrendes Schauspiel: Militärs und Angeestellte, aller Art Uniform, Farben und Trachten, im stillen misshandelt, auch wohl in Äußerungen heftig, aber alle wie in einer gemeinsamen Hölle zusammengefaßt.

Dieselbst begegnete mir ein wahrhaft rührendes Ereigniß. 30 Ein alter Husarenoffizier, mittlerer Größe, grauen Bartes und Haares und funkelnden Auges, kam nach Tisch auf mich zu, er

18—23. Die falschen Assignaten. Vol. 3. 198, 207. Die Wiederholung ist ein Fehler der Redaktion. — 24. Das überliefert: Totum des 25., wie beim folgenden Bericht des 29., ist irrig. — 25. Die Wirtstafel, im Gasthof zum roten Hause. — 31. mittler 2. Vol. 3. 220, 9; 221, 21.

Trier, den 22. Oktober.

Als man sich nun auf deutschem Grund und Boden wiederfinden und aus der ungeheuersten Verwirrung zu entwickeln hoffen durfte, traf uns die Nachricht von Custines verwegenen und glücklichen Unternehmungen. Das große Magazin zu Speier war in seine Hände geraten; er hatte darauf gewußt, eine Übergabe von Mainz zu bewirken. Diese Schritte schienen die grenzenlosten Übel nach sich zu ziehen; sie deuteten auf einen außerordentlichen, so kühnen als folgerechten Geist, und da mußte denn schon alles verloren sein. Nichts fand man wahrscheinlicher und natürlicher, als daß auch schon Koblenz von den Franzosen besetzt sei. Und wie sollten wir unseren Rückweg antreten! Frankfurt gab man in Gedanken gleichfalls auf; Hanau und Wissemburg an einer, Kassel an der anderen Seite sah man bedroht, und was nicht alles zu fürchten! Vom unseligen Neutralitätssystem die nächsten Fürsten paralytirt, desto lebendig-thätiger die von revolutionären Gemüthungen ergriffene Masse. Sollte man, wie Mainz bearbeitet worden, nicht auch die Gegend und die nächst anstoßenden Provinzen zu Gemüthungen vorbereiten und die schon entwickelten schleunig benutzen? Das alles mußte zum Gedanken, zur Sprache kommen.

1. Trier, den 28. Oktober. Demselben Tag schrieb er an Meyer: „Wer sollte gedacht haben, daß wir die Franzosen den Müdgen verwerren würden? Sie haben Mainz und Frankfurt, wie Sie schon wissen werden, stoblenz nicht: daß in gerettet. Ich dachte zu Ende des Monats in Frankfurt zu sein, und muß nun hier abwarten, wo es mit den Sachen hinaus will, und wie ich meinen Rückweg antreten kann. In 2 Tagen wird sich vieles zeigen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie die beiden Orte halten können und wollen, vielmehr, daß sie bald zurückgeben; wo nicht, so kann ich immer über Koblenz und Harburg meinen Weg nach Hause nehmen. Sagen Sie das alles Ihrer kleinen Wirtin und Nachbarin (seiner Christiane, die im Nebenhanse, Meyer auf der Manfarde des Haupthauses wohnte). Behalten Sie mich lieb und seien Sie im stillen so fleißig, als es geben will, da ich in beständiger Unruhe und Zerstreuung lebe. Einige schöne Merkmäler habe ich hier gefunden, besonders in der Nähe zu Jgel ein romisches Grabmonument, das, mit allen seinen Aufsätzen 65 französische Fuß hoch, noch ganz dasteht und die Basreliefs nur von der Witterung gelitten haben.“ — 4 und 5. 111. 3. Custines 1. 2. — 5. Zu Speier. Die meisten Truppen hatte man zur Belagerung von Thionville weggezogen. Am 30. September er schien Custine, der Befehlshaber vom Unterhein, von Landau, dessen er sich bemächtigt hatte, mit 18000 Mann vor Speier, und wog den Obersten Winkelmann mit seinen 3000 Mann zur Übergabe, den 4. Oktober nahm er Worms weg. Mainz fiel am 21. durch Verrat in seine Hände. Am 22. ergab sich Frankfurt seinem Untergeneral Kewinger, der ihm eine Steuer von zwei Millionen Gulden auflegte. Custine selbst kam am 27. und verlangte die Zahlung der ungeheuren Summe innerhalb vier Tagen. — 10. Nichts fand man wahrscheinlicher. Dieser Aeußerung und dem, was über Frankfurt gesagt wird, widerspricht geradezu der oben mitgetheilte Brief an Meyer. — 12. Wir, er mit seinem Diener. — 14. Was nicht. Dazwischen scheint war ausgefallen, wegen im folgenden die Auslassung von waren, war Goethes Sprachgebrauch entspricht. — 15. Die nächsten Fürsten waren geloben, weil sie sich machtlos fühlten, wovon freilich der Hauptgrund darin lag, daß sie ihre Stellung als deutsche Fürsten verkannt, möglichst allen Forderungen zum selbständigen Schutze ihres Landes sich entzogen. — 17. Bearbeitet worden, durch Anhänger der französischen Republik. Bal. „Vermann und Dorothea“ VI, 20 ff. und die komische Darstellung im „Bürgergeneral“

Öfters hört' ich wiederholen: „Sollten die Franzosen wohl ohne große Überlegung und Umsicht, ohne starke Heeresmacht solche bedeutende Schritte gethan haben?“ Gustines Handlungen schienen so kühn als vorsichtig; man dachte sich ihn, seine Gehülften, seine Oberen als weise, kräftige, konsequente Männer. Die Not war groß und sinneverwirrend, unter allen bisher erduldeten Leiden und Sorgen ohne Frage die größte.

Witten in diesem Unheil und Tumulte fand mich ein verspäteter Brief meiner Mutter, ein Blatt, das an jugendlich-ruhige, häuslich-häusliche Verhältnisse gar wunderbar erinnerte. Mein Oheim, Schöff Dextor, war gestorben, dessen nahe Verwandtschaft mich von der ehrenhaft wirksamen Stelle eines Frankfurter Rathsherrn bei seinen Lebzeiten ausschloß, worauf man herkömmlich-löblicher Sitte gemäß meiner sogleich gedachte, der ich unter den Frankfurter Graduierten ziemlich weit vorgeführt war.

Meine Mutter hatte den Auftrag erhalten, bei mir anzufragen, ob ich die Stelle eines Rathsherrn annehmen würde, wenn mir, unter die Losenden gewählt, die goldene Kugel zufiele. Vielleicht konnte eine solche Anfrage in keinem seltsamern Augenblicke anlangen als in dem gegenwärtigen. Ich war betroffen, in mich selbst zurückgewichen; tausend Bilder stiegen vor mir auf und ließen mich nicht zu Gedanken kommen. Wie aber ein Kranker oder Gefangener sich wohl im Augenblicke an einem erzählten Märchen zerstreut, so war auch ich in andere Sphären und Jahre verlegt.

Ich befand mich in meines Großvaters Garten, wo die reich mit Pfirsichen gesegneten Spaliere des Onkels Appetit gar lustern ansprachen und nur die angedrohte Verweisung aus diesem Paradiese, nur die Hoffnung, die reifste, rotbackigste Frucht aus des

—10. Ein verspäteter Brief meiner Mutter. Da der Oheim Zeiler am 19. September gestorben war, so durrte der Brief gegen Ende des Monats geschrieben gewesen sein. Wenn er in der Erwiderung an seine Mutter, die er am 24. Dezember schrieb, ihn „mitten im Gemummel des Kriegs“ erhalten haben will, so ist der Abstand nicht streng zu nehmen. Auch in Trier sah er noch den „tollsten, unregelmäßigsten Kriegszustand“ S. 108, 10 um sich. Nach der Aukerung seiner Antwort muß er ihn aber zu einer Zeit erhalten haben, als er noch über Frankfurt zurückzukehren hoffte; in den ersten Tagen seines Trierer Aufenthaltes. Jugendlich häusliche, der Mute seine Jugend, der Häuslichkeit der Stadt nach dem nebenabigen Kriege — 11. Herkömmlich-löblicher Man wählte solche, deren Familien schon Karlsabender gehörten, und bei deren Tod lag es nahe, an den berühmten Verwandten zu denken. 12. Unter der Frankfurter Graduierten. Er war vor 21 Jahren als Licentiatus juris unter ob. Advocati ordinarii jurati aufgenommen worden. 13. Die goldene Kugel, welche die Wahl entchied. 14. In meines Großvaters Garten. Bis zum 28. März 1793. Aus von „Wahrheit und Tüchtigkeit“ unsere Stelle ist nach seiner Ansicht werden.

wohlthätigen Abnherrn eigener Hand zu erhalten, solche Begierde bis zum endlichen Termin einigermaßen beschwichtigen konnte.

Sodann erblickt' ich den ehrwürdigen Altvater um seine Knieen beschäftigt, wie er gegen die Dornen mit altertümlichen Handschuhen, als Tribut überreicht von zollbefreiten Städten, sich vorsichtig verwahrte, dem edlen Laertes gleich, nur nicht wie dieser schulsüchtig und kummervoll. Dann erblickt' ich ihn im Ornat als Schultheiß, mit der goldenen Kette, auf dem Thron-
sessel unter des Kaisers Bildnis, sodann leider im halben Bewußtsein einige Jahre auf dem Krankenstuhle und endlich im Sarge. 10

Bei meiner letzten Durchreise durch Frankfurt hatte ich meinen Theim im Besitz des Hauses, Hofes und Gartens gefunden, der als wackerer Sohn, dem Vater gleich, die höheren Stufen freistädtischer Verfassung erstieg. Hier, im traulichen Familienkreis, in dem unveränderten, altbekannten Lokal riefen sich jene Knaben-
erinnerungen lebhaft hervor, und traten mir nun neuträftig vor die Augen. 15

Sodann gefielten sich zu ihnen andere jugendliche Vorstellungen, die ich nicht verschweigen darf. Welcher reichsstädtische Bürger wird leugnen, daß er früher oder später den Rathsherrn, 20
Schöff und Burgemeister im Auge gehabt und seinem Talent gemäß nach diesen, vielleicht auch nach minderen Stellen emsig und vorsichtig gestrebt! Denn der süße Gedanke, an irgend einem Regimente teilzunehmen, erwacht gar bald in der Brust eines jeden Republikaners, lebhafter und stolzer schon in der Seele des
Knaben. 25

Diesen freundlichen Minderträumen kommt' ich mich jedoch nicht lange hingeben; nur allzu schnell aufgeschreckt, besah ich mir die ahnungsvolle Lokalität, die mich umfaßte, die traurigen Umgebungen, die mich beengten, und zugleich die Aussicht nach
der Vaterstadt getrübt, ja verfinstert. Mainz in französischen 30

5. Zollbefreiten Städten, Worms, Nürnberg und Altbamberg, die ihre Gaben bei dem sogenannten Pfeifengericht überreichten. Auch hierüber ist a. a. O. ausführlich berichtet. — 10. Einige Jahre. Er starb während Goethes Aufenthalt in Straßburg, am 6. Februar 1771; kurz vor seines Entels Miltzch von Weiszig, im Sommer 1768, hatte ihn ein Schlag gerührt, von dem er nicht wieder genas. — 14. Hier, im großväterlichen Hause. Daselbe wurde nach dem Tode des Theims verkauft, bei dem Bombardement Frankfurts im Juli 1796 zerstört. — 19. Hier haben 1. 2 reichsstädtische, obgleich Reichsstadt heibend ist, ebenso S. 113, 3 Blünderwandre; beides verächtliche wohl der erste Zeper oder der Abidreiber. Jean Paul hatte einen Vertilgungskrieg gegen das unnütze S in der Zusammenlegung geführt, den Goethe nicht billigte (vgl. GW. Bd. II S. 350), während manche ihm folgten. — 27. Minderträumen, ähnlich wie Knaben-
traum, Jugendtraum.

Händen, Frankfurt bedroht, wo nicht schon eingenommen, der Weg dorthin versperrt und innerhalb jener Mauern, Straßen, Plätze, Wohnungen Jugendfreunde, Blutsverwandte vielleicht schon von demselben Unglück ergriffen, daran ich Longwy und Verdun so grausam hatte leiden sehen: wer hätte gewagt, sich in solchen Zustand zu stürzen!

Aber auch in der glücklichsten Zeit jenes ehrwürdigen Staatskörpers wäre mir nicht möglich gewesen, auf diesen Antrag einzugehen. Die Gründe waren nicht schwer auszusprechen. Zeit sich zehn Jahren genoß ich eines seltenen Glückes, des Vertrauens wie der Nachsicht des Herzogs von Weimar. Dieser von der Natur höchst begünstigte, glücklich ausgebildete Fürst ließ sich meine wohlgemeinten, oft unzulänglichen Dienste gefallen und gab mir Gelegenheit, mich zu entwickeln, welches unter keiner anderen vaterländischen Bedingung möglich gewesen wäre; meine Dankbarkeit war ohne Grenzen, sowie die Anhänglichkeit an die hohen Frauen, Gemahlin und Mutter, an die heranwachsende Familie, an ein Land, dem ich doch auch manches geleistet hatte. Und mußte ich nicht zugleich jenes Zirkels neuermorbener höchstgebildeter Freunde gedenken, auch so manches anderen häuslich Lieben und Guten, was sich aus meinen treubeharrlichen Zuständen entwickelt hatte! Diese bei solcher Gelegenheit abermals erregten Bilder und Gefühle erheiterten mich auf einmal in dem betrübtesten Augenblick; denn man ist schon halb gerettet, wenn man aus traurigster Lage im fremden Land einen hoffnungsvollen Blick in die gesicherte Heimat zu thun aufgeregt wird. So genießen wir diesseits auf Erden, was uns jenseits der Sphären zugesagt ist.

In solchem Sinne begann ich den Brief an meine Mutter, und wenn sich diese Beweggründe zumächst auf mein Gefühl, auf

97. Das überlieferte zwölf Jahren kann Goethe nicht beabsichtigt haben, da kein Grund vorlag, bei der Angabe seiner weimarischen Diensten diese zu verzeichnen. Rechts erfolgte die eigentliche Anstellung erst am 11. Juni 1776, aber der Herzog erlöste, daß er seinen Diensttritt von seiner Ankunft in Weimar an rechne, und ließ ihm vom Anzuge des Jahres an das Gehalt nachzahlen. Im Briefe an seine Mutter steht es: „Des Herzogs Durchlaucht hat mich seit so vielen Jahren mit ausserordneter Güte behandelt.“ Bgl. S. 111 Anm. — 15. Vaterländischen Bedingung, von der er in den Zuständen in Deutschland — 20. Freunde, unter denen besonders Meyer, Gellert, und Anselm ihm am Herzen saßen — 21. Treubeharrlichen, da er sich für entschlossen hatte, in Weimar im Dienste des Herzogs zu bleiben — 27. Was nun jenseits der Svären zugesagt ist. In der himmlischen, ewigen Heimat thum Goethe Frieden verheißt. Bgl. GW Bd. II S. 100 — 28. Den Brief an meine Mutter. Dies ist eine absichtliche Verächtung; Goethe mußte wohl, daß er nicht ein solches Wort (am 24. Dezember) geantwortet hatte, aber hier konnte er dies nicht dem Leser mittheilen. Der Brief lautete: „Die Hoffnung, Sie, geliebte Mutter, und meine wahren Anverwandten

persönliches Behagen, individuellen Vorteil zu beziehen schienen, so hatt' ich noch andere hinzuzufügen, die auch das Wohl meiner Vaterstadt berücksichtigten und meine dortigen Gömmer überzeugen konnten.

Denn wie sollt' ich mich in dem ganz eigentümlichen Kreise 5 thätig wirksam erzeigen, wozu man vielleicht mehr als zu jedem anderen treulich herangebildet sein muß! Ich hatte mich seit so viel Jahren zu Geschäften, meinen Fähigkeiten angemessen, gewöhnt, und zwar solchen, die zu städtischen Bedürfnissen und Zwecken 10 kaum verlangt werden möchten. Ja, ich durfte hinzufügen, daß, wenn eigentlich nur Bürger in den Rat aufgenommen werden sollten, ich nunmehr jenem Zustand so entfremdet sei, um mich völlig als einen Auswärtigen zu betrachten.

Dieses alles gab ich meiner Mutter dankbar zu erkennen, welche sich auch wohl nichts anderes erwartete. Freilich mag 15 dieser Brief spät genug zu ihr gelangt sein.

hals wiederzusehen, ist mir nunmehr verschwunden, da mich die Umstände nötigten, von Dusseldorf über Laderborn und Kassel nach Weimar zurückzufahren. Wie viel Sorge habe ich bisher um Sie gehabt! wie sehr die Lage bedauert, in der sich meine Landsleute befinden! Wie sehr habe ich aber auch das Betragen derselben unter so trübsamen Umständen bewundert! Gewiß hätte mir nichts schmeichelhafter sein können, als die Anfrage: ob ich mich erwidlichen könnte, eine Ratherrnstelle anzunehmen, wenn das Los mich trafe? die in dem Augenblicke an mich gelangt, da es vor Europa, ja vor der ganzen Welt eine Ehre ist, als Frankfurter Bürger geboren zu sein [vgl. den Bericht aus Fempelfort S. 112 f.]. Die Freunde meiner Jugend, die ich immer zu schätzen so viele Urtade hatte, konnten mir kein schöneres Zeichen ihres fortdauernden Andenkens geben, als indem sie mich in dieser wichtigen Epoche wert halten, an der Verwaltung des gemeinen Wesens teilzunehmen. Ihr Brief, den ich mitten im Getümmel des Kriegs erhielt, beiterete mir traurige Stunden auf, die ich zu durchleben hatte, und ich konnte nach den Umständen die Hoffnung fassen, in weniger Zeit meine geliebte Vaterstadt wiederzusehen. Da war es meine Absicht, mündlich für die ausgesetzte Ehre zu danken, die man mir erwies, zugleich aber die Lage, in der ich mich gegenwärtig befinde, umständlich und aufrichtig vorzutragen. Bei der unwiderstehlichen Vorliebe, die jeder Wohlbedennte für sein Vaterland empfindet, würde es eine schmerzhaft Verleugnung sein, eine Stelle auszusprechen, die jeder Bürger mit Freunden übernimmt und besonders in der jetzigen Zeit übernehmen soll, wenn nicht an der anderen Seite meine hiesigen Verhältnisse so glücklich, und ich darf wohl sagen, über mein Verdienst gütlich wären. Des Herzogs Durchlaucht hat mich seit so vielen Jahren mit ausgerechneter Gnade behandelt; ich bin ihm so viel schuldig geworden, daß es der größte Dank sein würde, meinen Posten in einem Augenblicke zu verlassen, da der Staat treuer Diener am meisten bedarf. Danken Sie also, ich bitte, auf das lebhafteste den würdigen Männern, die so freundschaftliche Gesinnungen gegen mich zeigen, ver sichern Sie solche meiner aufrichtigsten Erkenntlichkeit und suchen Sie mir ihr Vertrauen für die Zukunft zu erhalten. Sobald es die Umstände erlauben, werde ich den Empfindungen meines Herzens Genüge thun und mündlich und umständlich dasjenige vorlegen, was in diesem Briefe nur oberflächlich gezeichnet konnte. Möge alles, was meinen rechten Landsleuten gegenwärtig Sorge macht, weit entfernt bleiben und uns allen der wünschenswerte Friede wieder erscheinen! Leben Sie wohl!"

Trier, den 29. Oktober.

Mein junger Freund, mit dem ich gar manche angenehme wissenschaftliche und literarische Unterhaltung genoß, war auch im Geschichtlichen der Stadt und Umgebung gar wohl erfahren. 5 Untere Spaziergänge bei leidlichem Wetter waren deshalb immer belehrend, und ich konnte mir das Allgemeine merken.

Die Stadt an sich hat einen auffallenden Charakter: sie behauptet, mehr geistliche Gebäude zu besitzen als irgend eine andere von gleichem Umfang, und möchte ihr dieser Ruhm wohl kaum 10 zu leugnen sein; denn sie ist innerhalb der Mauern von Kirchen, Kapellen, Klöstern, Konventen, Kollegien, Ritter- und Brüdergebäuden besätet, ja erdrückt, außerhalb von Abteien, Zistern, Kartausen blockirt, ja belagert.

Dieses zeugt denn von einem weiten geistlichen Wirkungskreis, welchen der Erzbischof jenst von hier aus beherrschte; denn 15 seine Diözese war auf Metz, Toul und Verdun ausgedehnt. Auch dem weltlichen Regiment fehlt es nicht an schönen Besitzümern, wie denn der Kurfürst von Trier auf beiden Seiten der Mosel ein herrliches Land beherrscht, und so fehlt es auch Trier nicht 20 an Palästen, welche beweisen, daß zu verschiedener Zeit von hier aus die Herrschaft sich weit und breit erstreckte.

Der Ursprung der Stadt verliert sich in die Nebelzeit; das erfreuliche Lokal mag früh genug Anbauende hierher gelockt haben. Die Trevirer waren ins römische Reich eingeschlossen, erst Heiden, 25 dann Christen, von Normannen und von Franken überwältigt, und zuletzt ward das schöne Land dem römisch-deutschen Reiche einverleibt.

Ich wünschte wohl, die Stadt in guter Jahreszeit an Fried

10. Maner I. 2. — 11. Die seine Diözese auf Metz, Toul und Verdun ausgedehnt war, beruht auf einer der vielen Erdstrahlen der alten Trier; sieben Geschichte nicht damit zufrieden, die ersten Bischöfe Triers in Zahlern der Archei gemacht zu haben, schob man im elften Jahrhundert eine lange Reihe von Bischöfen zwischen diesen und den geschichtlich nachweisbaren ein, von welchen mehrere wirklich Bischöfe von Metz, Toul und Tongern waren. — 21. Ern Herden, dann Christian Goethe waren in Trier die auf die dortigen reichen stoffer gehenden Schwerw. die durchaus keine geschichtliche Grundlage haben?

Trierische Bischof beherrschte Diözese, aber der Bischof

Diomedes trieb ihn und die Seiten herab

Christlich lagerten sich Hochadelnherren im Tale;

Sinter die Manen verdr. über sie alten Gebrauch

Goethe schickte die Berie, die er, eben mit den Bayern über den Feldzug nach der Champagne beschäftigt, gerunden hatte, den 19. Oktober 1824 an seinen Freund in Trier. Die rippuarischen Franken mochten eben in der Mitte des fünften Jahrhunderts d. Kultur an der Mosel ein vundes Ende. — 18. Jahreszeit 1

lichen Tagen zu sehen, ihre Bürger näher kennen zu lernen, welche von jeher den Ruf haben, freundlich und fröhlich zu sein. Von erster Eigenschaft finden sich in diesem Augenblicke wohl noch Spuren, von der zweiten kaum; und wie sollte Fröhlichkeit sich in einem so widerwärtigen Zustande erhalten!

Freilich, wer in die Annalen der Stadt zurücksieht, findet wiederholte Nachricht von Kriegsunheil, das diese Gegend betroffen, da das Moseltthal, ja der Fluß selbst dergleichen Züge begünstigt. Attila sogar aus dem fernsten Osten hatte mit seinem unzählbaren Heere Vor- und Rückzug wie wir durch diese Flußregion genommen. Was erduldeten die Einwohner nicht im dreißigjährigen Kriege, bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, indem sich der Fürst an Frankreich als den nachbarlichsten Alliierten angeschlossen hatte und darüber in langwierige österreichische Gefangenschaft geriet. Auch an inneren Kriegen erkrankte die Stadt mehr als einmal, wie es überall in bischöflichen Städten sich ereignen mußte, wo der Bürger mit geistlich-weltlicher Obergewalt sich nicht immer vertragen konnte.

Mein Führer, indem er mich geschichtlich unterrichtete, machte mich auf Gebäude der verschiedensten Zeit aufmerksam, wovon das meiste furios und daher wohl merkwürdig schien, wenigstens aber dem Geschmacksurteil erfreulich zuzagte, wie vorher an dem Monumente zu Trier gerühmt werden konnte.

Die Reste des römischen Amphitheaters fand ich respektabel; da aber das Gebäude über sich selbst zusammengestürzt und wahrscheinlich mehrere Jahrhunderte als Steinbruch behandelt war, ließ sich nichts entziffern. Bewundernswert jedoch war noch immer, wie die Alten ihrer Weisheit gemäß große Zwecke mit mäßigen Mitteln hervorzubringen suchten und die Naturgelegenheit eines Thales zwischen zwei Hügeln zu nutzen gewußt, wo die Gestalt des Bodens an Exlavation und Substruktion dem Baumeister vieles glücklich ersparte. Wenn man nun von den ersten Höhen

125 Der Fürst. Kurfürst Philipp Christof von Sötern stellte 1632, angeblich aus Furcht vor den Schweden, sein Land unter französischen Schutz. 1645 besetzten es die Spanier und nahmen den Kurfürst gefangen. Der Westfälische Friede befreite Trier, aber 1671 eroberten es die Franzosen, dreißig Jahre später die Engländer unter Marlborough. — 19 Mein Führer, Wattenbach, der später sich noch erinnerte, daß Goethe von den mittelalterlichen Bauten nichts habe wissen wollen. — 25. Über sich selbst zusammengestürzt. Erst spätere Ausgrabungen haben die großartigen Reste wieder ganz aufgedeckt. — 29. Ein's Thales zwischen zwei Hügeln. Das Amphitheater liegt im äußersten Südosten der Stadt, an einem natürlichen Hügel; der westliche Halbkreis ist künstlich aufgeführt.

des Martisberges, wo diese Ruine gelegen, etwas weiter aufsteigt, so sieht man über alle Reliquien der Heiligen, über Dome, Dächer und Schirme nach dem Apolloberg hinüber, und so behaupten beide Götter, den Merkur zur Seite, ihres Namens Gedächtnis: 5 die Bilder waren zu beseitigen, der Genius nicht.

Zu Betrachtung der Baukunst früherer Mittelzeit bietet Trier merkwürdige Monumente; ich habe von solchen Dingen wenige 10 Kenntnis, und sie sprechen nicht zum gebildeten Sinn. Mich wollte der Anblick bei einiger Teilnahme verwirren; manches davon ist verschüttet, zerstückt, zu anderem Gebrauche gewidmet.

Über die große Brücke, auch noch im Altertum gegründet, führte man mich im heitersten Momente; hier nun sieht man deutlich, wie die Stadt auf einer mit auspringendem Winkel nach dem Fluß zudrängenden Fläche, welche denselben gegen das linke 15 Ufer hinweist, erbaut ist.

Nun überschaut man vom Fuße des Apolloberges Fluß, Brücke, Mühlen, Stadt und Gegend, da sich denn die noch nicht ganz entlaubten Weinberge sowohl zu untern Füßen als auf den ersten Höhen des Martisberges gegenüber gar freundlich aus- 20 nahmen, anschaulich machten, in welcher gesegneten Gegend man sich befinde, und ein Gefühl von Wohlfahrt und Behagen erwecken, welches über den Weinländern in der Luft zu schweben scheint. Die besten Sorten Moselwein, die uns nun zuteil wurden, schienen nach diesem Überblick einen angenehmeren Geschmack zu haben.

Unser fürstlicher Heerführer kam an und nahm Quartier im 25 Kloster St. Maximin. Diese reichen und sonst überglücklichen Menschen hatten denn freilich schon eine gute Zeit her große An-

1. Martisberg ist eine der vielen mittelalterlichen Romanisirungen, er hieß Mercurberg, mons Martini, vom dortigen Kloster des h. Martinus (deutsch Merzen).
 2. Apolloberg, romanisirt aus Folsberg, Fulsberg, wie die hollte wurde des Berges (dieser selbst hieß Marisberg, vom h. Martinus von dem Einwohler Paulus genannt wurde. — 4. Den Merkur. In Trier waren in den Jahren 1783 bis 1786 über dem Merkur geweihte Inschriften und ein Standbild desselben aufgefunden worden; auf einer heißt er Mercurius Treverorum mundinator, unterhalb des Standbildes, das ihn mit der Geldborse zeigt, einfach mundinator. Wittenbach wird Goethe diese Inschrift haben. Freilich sagt Goethe, die Bilder seien zu beseitigen gewesen, der Genius nicht, womit er auf die in den Namen erhaltene Erinnerung jener Zeit deutet. Anders sieht Goethe aus Anlange der Römischen Elegieen. Die jetzt als die bedeutendsten geltenden römischen Reste waren damals meist unbekannt; nicht einmal der Porta nigra gedentt Goethe, die er wohl für mittelalterlich hielt. — 11. Die große Brücke. Die Brücke der Nordbrücke und unweitestlich römisch; sie waren mit hemerischen Bogen überwölbt, die verschwunden sind. — 12. Im heitersten Momente, bei schönem Wetter. — 25. Unser fürstlicher Heerführer Tavor in L. 2. das Datum des 29. zur Abtheilung nach Ulmer, des Heimentes Weimar. — kam an. Der Herzog trat eben am 29. mit dem Könige und dem Herzog von Braunschweig ein. — 27. Menschen, die Manche die selbst Benedictinerabtei St. Maximin

ruhe erduldet; die Brüder des Königs waren dort einquartiert gewesen, und nachher war es nicht wieder leer geworden. Eine solche Anstalt, aus Ruh' und Frieden entsprungen, auf Ruh' und Friede berechnet, nahm sich freilich unter diesen Umständen wunderlich aus, da, man mochte noch so schonend verfahren, ein gewaltiger 5
Gegensatz des Ritter und Mönchtums sich hervorthat. Der Herzog mußte jedoch hier wie überall, selbst als ungebetener Gast, durch Freigebigkeit und freundliches Betragen sich und die Seinigen angenehm zu machen.

Nach aber sollte auch hier der böse Kriegsdämon wieder ver- 10
folgen. Unser guter Christ von Gotsch war gleichfalls im Kloster einquartiert; ich fand ihn zur Nacht seinen Sohn bewachend und besorgend, welcher an der unglücklichen Krankheit gleichfalls hart darniederlag. Hier mußte ich nun wieder die Vitanei und Verwünschung unseres Feldzugs aus dem Munde eines alten Soldaten 15
und Vaters vernehmen, der die sämtlichen Fehler mit Leidenschaft zu rügen berechtigt war, die er als Soldat einsah und als Vater verfluchte. Auch die Isletten kamen wieder zur Sprache, und es mußte wirklich ein jeder, der sich diesen unseligen Punkt deutlich machte, durchaus verzweifeln. 20

Ich erfreute mich der Gelegenheit, die Abtei zu sehen, und fand ein weitläufiges, wahrhaft fürstliches Gebäude, die Zimmer von bedeutender Größe und Höhe und die Fußböden getäfelt, Sammet und damaschine Tapeten, Stuccatur, Vergoldung und Schnitzwerk nicht gespart, und was man sonst in solchen Palästen zu 25
sehen gewohnt ist, alles doppelt und dreifach in großen Spiegeln wiederholt.

Auch ward den einquartierten Personen ganz wohl dahier; die Pferde jedoch konnten nicht sämtlich untergebracht werden; sie mußten unter freiem Himmel aushalten, ohne Lagerstätte, Mäufen 30
und Tröge. Unglücklicherweise waren die Futterfäcke gefault, und so mußte der Hafer von der Erde aufgeschnopert werden.

Wenn aber die Stallungen unbedeutend waren, so fand man die Keller desto geräumiger. Noch über die eigenen Weinberge genoss das Kloster die Einnahme von vielen Zehnten. Freilich 35

1. Die Brüder des Königs, von Frankreich, die überall durch ihre Verschwendung und ihren Übermut Widerwillen hervorriefen. Bgl. S. 119, 25 ff. 122, 8 ff. 123, 31 ff. — 6. Ritter: deutet auf den Kriegerstand — 18. Die Isletten. Bgl. S. 31, 29—32, 10, 11, 25 f. — 20. Verzweifeln, an einer besonnenen Leitung des Krieges, da ein so berühmter General sich einen Fehler begehen konnte — 23. Fußböden 1. 2.

mochte in den letzten Monaten gar manches Studfaß geleert worden sein; es lagen deren viele auf dem Hofe

Trier, den 30. Oktober.

Gab unser Fürst große Tafel; drei der vornehmsten geistlichen Herren waren eingeladen. Sie hatten köstliches Tischzeug, sehr schönes Porzellanervice hergegeben; von Silber war wenig zu sehen; Schätze und Kostbarkeiten lagen in Ehrenbreitstein. Die Speisen von den fürstlichen Köchen schmackhaft zubereitet; Wein, der uns früher hatte nach Frankreich folgen sollen, von Luxemburg zurückkehrend, ward hier genossen; was aber am meisten Lob und Preis verdiente, war das kostbarste weiße Brot, das an den Gegen-
 10 satz des Kommissbrotts bei Hans erinnerte.

Ich hatte mich, als ich nach trierischer Geschichte in diesen Tagen forschte, notwendig auch um die Abtei St. Maximin be-
 15 kümmern müssen; ich konnte daher mit meinem geistlichen Nachbar ein ganz auslangendes geschichtliches Gespräch führen. Das hohe Alter des Stifts ward vorausgesetzt; dann gedachte man seiner mannigfaltig wechselnden Schicksale, der nahen Lage des Stifts an der Stadt, beiden Theilen gleich gefährlich; wie es denn im
 20 Jahre 1674 niedergebrannt und völlig verwüstet wurde. Von dem Wiederaufbau und der allmählichen Herstellen in den gegenwärtigen Zustand ließ ich mich auch unterrichten. Dazu konnte man viel Gutes sagen und die Anstalten preisen, welches der geistliche Herr auch gern vernahm. Von den letzten Zeiten aber
 25 wollte er nichts Nühliches wissen; die französischen Prinzen waren da lange im Quartier gelegen, und man hatte von manchem Unfug, Übermut und Verschwendung zu hören.

Bei Abwechslung des Gesprächs daher ging ich wieder ins
 30 Geschichtliche zurück; als ich aber der früheren Zeit erwähnte, wo das Stift sich dem Erzbischof gleichgelezt und der Abt Reichsstand des römisch-deutschen Reichs gewesen, wich er lachelnd aus, als wenn er eine solche Erinnerung in der neuesten Zeit für ver-
 fänglich halte.

Die Sorge des Herzogs für sein Regiment ward nun thut-
 35 und klar; denn als die Kranken zu Wagen fortzubringen un-

3 Oktober (ohne Punkte) 1 2 — 4 gab 2 Bg; 3 57 2 7 2 1 1 1
 flüchtet — 5 Bei zubereitet wird waren gedacht — 9 Solchen sollen es mit
 einen baldigen Audax für unnothig gehalten — 109. Am Jahre 1771 zum 2. 3. Oktober

möglich war, so ließ der Fürst ein Schiff mieten, um sie bequem nach Koblenz zu transportieren.

Nun aber kamen andere, auf eine eigene Weise preßhafte Kriegsmänner an. Auf dem Rückzuge hatte man gar bald bemerkt, daß die Kanonen nicht fortzubringen seien; die Artilleriepferde kamen um, eines nach dem anderen; wenig Vorspann war zu finden; die Pferde, auf dem Hinzug requiriert, beim Herzug geflüchtet, fehlten überall. Man griff zu der letzten Maßregel: von jedem Regiment mußte eine starke Anzahl Reiter ab sitzen und zu Fuß wandern, damit das Geschütz gerettet werde. In ihren steifen Stiefeln, die zuletzt nicht mehr durchhalten wollten, litten diese braven Menschen bei dem schrecklichen Wege unendlich. Aber auch ihnen erheiterte sich die Zeit; denn es ward Anstalt getroffen, daß auch sie zu Wasser nach Koblenz fahren konnten.

Vom 1. bis zum 7. (?) November. 15

Mein Fürst hatte mir aufgetragen, dem Marquis Lucchesini aufzuwarten, eine Abschiedsempfehlung auszusprechen und mich nach einigem zu erkundigen. Bei später Abendzeit, nicht ohne einige Schwierigkeiten ward ich bei diesem mir früher nicht ungewogenen, bedeutenden Manne eingelassen. Die Anmut und Freundlichkeit, mit der er mich empfing, war wohlthätig, nicht so die Beantwortung meiner Fragen und Erfüllung meiner Wünsche. Er entließ mich, wie er mich aufgenommen hatte, ohne mich im mindesten zu

15. Das einfache Strober als Datierung 1. 2. — 16. Marquis Lucchesini, Ottolamo Marchese di Lucchesini, unter Friedrich dem Großen Bibliothekar und Vorleser des Königs, Liebling Friedrich Wilhelms II. Goethe hatte denselben schon kennen gelernt, als er auf seiner Reise nach Mainz und Rom in Sachen deroadjutorwahl Dalbergs durch Weimar kam. Zuvor sah er ihn in Neapel, dann in Rom, wo der vornehm gewordene Gesandte ihn vernachlässigte. Vgl. Goethes Briefe an Karl August vom 3. Juli 1787 und vom 15. März 1788. Jetzt war er noch eitler geworden, da er 1788 der Eröffnung des Staatsrates in Warschau beigewohnt, im März 1790 das Bündnis zwischen Preußen und Polen zu stande gebracht, im folgenden Jahre bevollmächtigter Minister beim Reichensbader Congreß gewesen. Im Juni 1792 war er wieder in Warschau erschienen, wo er des Königs Mißbilligung der politischen Revolutionsüberreichte, hatte sich dann dem Feldzuge angeschlossen. Noch im Jahre 1806 erinnerte sich Goethe der Aelte, mit welcher der vöfliche Italiener ihn behandelt hatte, wenn er mit ihm zu verkehren hatte. — 17. Nach einigem, das sich auf seine Rückreise bezog. — 18. Kruber, bis zum Juni 1787. — Wir nehmen an, daß er während am Morgen des 8. die Abreise antrat, jedenfalls war er nicht mehr am Abend des 9. in Koblenz, wo dort die Nachricht vom Ueberfalle Limburgs eintraf, die den König veranlaßte, mit den in Koblenz versammelten Truppen nach Mentabour auszusieken. Am 11. November schrieb er an Wiener, er sei jetzt seit acht Tagen bei Jacobi. Erst am 5. war der Herzog von Weimar nach Koblenz gekommen. (Z. 124, 25). — 20. Bedeutenden, einflußreichen. — 21. Wohlthätig, was kaum im vollen Sinne richtig ist, da er den geschmeidigen Weltmann kannte

fördern, und man wird mir zutrauen, daß ich darauf vorbereitet gewesen.

Als ich nun die Abfahrt jener kranken und ermüdeten Reiter eifrig betreiben sah, ergriff mich gleichfalls das Gefühl, es sei wohl am besten gethan, einen Ausweg auf dem Wasser zu suchen. Sehr ungern ließ ich meine Chaise zurück, die man mir aber nach Meblenz nachzusenden versprach, und mietete ein einmänniges Boot, wo mir denn beim Einschiffen meine sämtlichen Habeligkeiten, gleichsam vorgezählt, einen sehr angenehmen Eindruck machten, indem ich sie mehr als einmal verloren glaubte oder zu verlieren fürchtete. Zu dieser Fahrt gesellte sich ein preussischer Offizier, den ich als alten Bekannten aufnahm, dessen ich mich als Pagen gar wohl erinnerte und dem seine Hofzeit noch gar deutlich vorrückte, wie er mir denn gewöhnlich den Kaffee wollte präsentiert haben.

Das Wetter war leidlich, die Fahrt ruhig, und man erkannte die Anmut dieser Wohlthat um so mehr, je mühseliger auf dem Landwege, der sich dem Flusse hie und da näherte, die Kolonnen dahinzogen oder auch wohl von Zeit zu Zeit stockend verweilten. Schon in Trier hatte man geklagt, daß bei so eiligem Ruckmarsch die größte Schwierigkeit sei, Quartier zu finden, indem gar oft die einem Regiment angewiesenen Trübschaften schon besetzt gefunden worden, wodurch große Not und Verwirrung entstehe.

Die Uferansichten der Mosel waren längs dieser Fahrt höchst mannigfaltig; denn obgleich das Wasser eigensinnig seinen Hauptlauf von Südwest nach Nordost richtet, so wird es doch, da es ein schiffartiges gebirgisches Terrain durchstreift, von beiden Seiten durch vorspringende Winkel bald rechts, bald links gedrängt, so daß es nur im weitläufigen Schlangengange fortwandeln kann. Deswegen ist denn aber auch ein tüchtiger Fahrmeister höchst nothig; der unsere bewies Kraft und Gewandtheit, indem er bald hier einen vorgehobenen Mies zu vermeiden, sogleich aber dort den an steiler Felswand herflutenden Strom zu schnellerer Fahrt kühn zu benutzen wußte. Die vielen Trübschaften zu beiden Seiten gaben den muntersten Anblick; der Weinbau, überall sorgfältig gepflegt,

1 Wird mir zutrauen, da er seine Bestimmung kannte, auch während des Feldzugs, erkannt hatte - 2. Die kranken und ermüdeten Reiter sind die „am ersten Wehrschiffen Kriegsmänner“ S. 120, 31. Die eigentlichen kranken S. 119, 30 können schon weggeschafft. 4 Gleichfalls, wie dem Herzog in Beuna auf jene Reiter. 27 d. h. nicht wohl gebirgtes heißen, da das Boot hier nicht den Auftrieb aus, oder zu verfahren von dem Gebräue berechnet. 29 Fahrmeister, wie unten Schiffermeister, d. h. weil des Rahms, bei der Abfahrt das allgemessene Fahrmanu.

ließ auf ein heiteres Volk schließen, das keine Mühe schont, den köstlichen Saft zu erzielen. Jeder sonnige Hügel war benutzt; bald aber bewunderten wir schroffe Felsen am Strom, auf deren schmalen vorragenden Ranten wie auf zufälligen Naturterrassen der Weinstock zum allerbesten gedieh.

Wir landeten bei einem artigen Wirtshause, wo uns eine alte Wittin wohl empfing, manches erduldet Ungemach beklagte, den Emigrierten aber besonders alles Böse gönnte. Sie habe, sagte sie, an ihrem Wirtstische gar oft mit Grauen gesehen, wie diese gottesvergessenen Menschen das liebe Brot kugel- und brocken-¹⁰ weise sich an den Kopf geworfen, so daß sie und ihre Mägde es nachher mit Thränen zusammengekehrt.

Und so ging es mit gutem Glück und Mut immer weiter hinab bis zur Dämmerung, da wir uns denn aber in das mäandrische Flußgewinde, wie es sich gegen die Höhen von Montronal heran-¹⁵ drängt, verchlungen sahen. Nun überfiel uns die Nacht, bevor wir Trarbach erreichen oder auch nur gewahren konnten. Es ward stockfinster; eingeengt wußten wir uns zwischen mehr oder weniger steilem Ufer, als ein Sturm, bisher schon ruckweise verkündigt, gewaltsam anhaltend hereinbrach; bald schwoh der Strom im Gegen-²⁰ winde, bald wechselten abprallende Windstöße, niederstürzend mit wütendem Zausen; eine Welle nach der anderen schlug über den Rahn, wir fühlten uns durchnäßt. Der Schiffmeister barg nicht seine Verlegenheit; die Not schien immer größer, je länger sie dauerte, und der Drang war aufs höchste gestiegen, als der wackere²⁵ Mann versicherte, er wisse weder, wo er sei, noch wohin er steuern solle.

Unter Begleiter verstummte, ich war still in mir gefaßt. Wir schwebten in der tiefsten Finsternis, nur manchmal wollte mir scheinen, daß Massen über mir doch noch etwas dunkler als³⁰ der verfinsterte Himmel sich dem Auge bemerklich machten. Dies gewährte jedoch wenig Trost und Hoffnung; zwischen Land und

6. Bei einem artigen Wirtshause, wohl in Berncastel, zu Wasser fünf Stunden von Trarbach. — 13. Und so, Goethes verzogener Liebling, hier für das einfache dann — 15. Montronal Goethe schrieb Montreal, wie er wohl sprechen hörte, ohne den Urfassung des Namens zu ahnen. Er nennt so den Berg zwischen Cröv und Traben, den sogenannten Trabenerberg auf der linken Seite der Mosel, auf welchem Ludwig XIV. seit 1686 auf deutschem Boden eine feste Festung Montronal bauen ließ, unter dem Vorwand einer Rechtsforderung an die Grafen Sponheim. Baubau hatte sie noch nicht vollendet, als sie 1695 infolge des Rastwider Friedens gelockt wurde. Nur geringe Reste hatten sich erhalten und zeigen sich noch. — 29. Massen über mir, Berge. Der Fluß fließt rechts an einem Berge vorüber, auf welchem Thürmer des Klosters Wolf sich finden.

Nels eingeschlossen zu sein, drang sich immer ängstlicher auf. Und so wurden wir im Stockfinstern lange hin und her geworfen, bis sich endlich in der Ferne ein Licht und damit auch Hoffnung auf that. Nun ward nach Möglichkeit drauf los geteuert und ge-
 5 rudert, wobei sich Paul nach Kräften thätig erwies.

Endlich stiegen wir in Trarbach glücklich ans Land, wo man uns in einem leidlichen Gasthofs Heme mit Reis alsobald anbot. Ein angesehener Kaufmann aber, die Landung von Fremden in so tiefer stürmischer Nacht vernehmend, nöthigte uns in sein Haus,
 10 wo wir bei hellem Kerzenchein in wohlgeschmuckten Zimmern englische schwarze Kunstblätter, in Mahn und Glas gar zierlich aufgehangen, mit Freude ja mit Mubrung gegen die kurz vorher erduldeten finsternen Gefährlichkeiten, bearühend erblickten. Herr und
 15 Frau, noch junge Leute, beeiferten sich, uns gutlich zu thun; wir genossen des köstlichsten Moselweins, an dem sich mein Gefährte, der eine Wiederherstellung freilich am nötigsten haben mochte, besonders erquidte. Paul gestand, daß er schon Hock und Stiefel ausgeroan, um, wenn wir scheitern sollten, uns durch Schwimmen zu erretten; wobei er sich denn freilich nur allein möchte durchgebracht haben.

20 Raum hatten wir uns getrocknet und geleyt, als es in mir schon wieder zu treiben anfang und ich fortzueilen begehrte. Der freundliche Wirt wollte uns nicht entlassen, sondern verlangte viel mehr, wir sollten den morgenden Tag noch zugeben, versprach auch von einer benachbarten Höhe die weiteste, schönste Aussicht über
 25 ein bedeutend Gelände und manches andere, was uns zur Erquidung und Zerstreung hätte dienen können. Aber es ist wunderbar: wie sich der Mensch an ruhige Zustände gewohnt und in denselben verharren mag, so giebt es auch eine Gewohnung zum Unruhigen; es war in mir die Nöthigung zu einem rollenden Fort-
 30 eilen, der ich nicht gebieten konnte.

Als wir daher fortzueilen im Begriff standen, nöthigte uns der wackere Mann noch zwei Matrasen auf, damit wir im Schiff wenigstens einige Bequemlichkeit hätten; die Frau gab solche nicht

6. Trarbach, rechts, Traben gegenüber. — 8. Ein angesehener Kaufmann in Bodding, Vater des zehn Jahre später abgerechnen berühmten Rechtslehrers, des Senatus-Consulti Notarii dignitatum, der Werke Wuttens und A. W. von Zedlers, der auch als Mitglied der Academie des Sciences von Mercurius-Streunon im Auslande hochverehrt wurde. — 11. Benachbarten Höhe, beim Dorfe Zartenburg — 34. runden) — 35. Die Frau gab solche nicht acrne her. — 36. Bodding am Rhein, von dem Senatus-Consulti die Stelle, die nach der Verhörung einer Mutter umschrieben wird, wenn auch ein solches Charakter gemäß.

gerne her, welches ihr, da der Barchent neu und schön, gar nicht zu verdenken war. Und so ereignet sich's oft in Einquartierungsfällen, daß bald der eine, bald der andere Gatte dem aufgedrungenen Gait mehr oder weniger wohl will.

Bis Koblenz schwammen wir ruhig hinunter, und ich erinnere mich nur deutlich, daß ich am Ende der Fahrt das schönste Naturbild gesehen, was mir vielleicht zu Augen gekommen. Als wir gegen die Moselbrücke zu fuhren, stand uns dieses schwarze mächtige Bauwerk kräftig entgegen; durch die Bogenöffnungen aber schauten die stattlichen Gebäude des Thals, über der Brückenlinie sodann das Schloß Ehrenbreitstein im blauen Dunst durch und hervor; rechts bildete die Stadt, an die Brücke sich anschließend, einen tüchtigen Vordergrund. Dieses Bild gab einen herrlichen, aber nur augenblicklichen Genuß; denn wir landeten und schickten sogleich gewissenhaft die Matratzen unverkehrt an das von den wackeren Trarbachern uns bezeichneter Handelshaus.

Dem Herzog von Weimar war ein schönes Quartier eingeräumt, worin auch ich ein gutes Unterkommen fand. Die Armee rückte nach und nach heran; die Dienerschaft des fürstlichen Generals traf ein und konnte nicht genug von den Unbilden erzählen, die sie erleiden müssen. Wir segneten uns, die Wasserfahrt eingeschlagen zu haben, und die glücklich überstandene Windsbraut schien nur ein geringes Übel gegen eine stockende und überall gehinderte Landfahrt.

Der Fürst selbst war angekommen. Um den König sammelten sich viele Generale; ich aber, in einsamen Spaziergängen den Rhein hin, wiederholte mir die wunderlichen Ereignisse der vergangenen Wochen.

Ein französischer General, Lafayette, Haupt einer großen Partei, vor kurzem der Abgott seiner Nation, des vollkommensten Vertrauens der Soldaten genießend, lehnt sich gegen die Übergewalt auf, die allein nach Gefangennehmung des Königs das

17. Ein schönes Quartier, im Gasthose zur Post. — 18. Auch ich, als sein Begleiter. — 25. War angekommen, am 5. November mit dem Könige und dem Herzoge von Braunschweig, von welchen der erstere bei Geheimrat Wedbecker, der andere im Gasthose zum deutschen Hause seine Wohnung hatte. — 29. Vor Ein französischer General Abteilungsführer 1. 2. — 31. Lehnt sich gegen die Übergewalt auf. In einem Briefe an die Nationalversammlung klagte er die Jakobiner an und erklärte sich gegen die Klubs: nach dem dadurch hervorgerufenen Aufruf vom 29. Juni erschien er persönlich vor der Nationalversammlung, wo man ihm vorwarf, daß er sein Heer ohne Erlaubnis verlassen. Er ward angeklagt, aber am 8. August freigesprochen. Nachdem er sich gegen die Greuel vom 10. erklärt hatte, ließ er die von der Nationalversammlung an ihn gesandten beiden Abgeordneten verhaften; geachtet und von Richter,

Reich repräsentiert; er entflieht, seine Armee, nicht stärker als 23 000 Mann, bleibt ohne General und Oberoffiziere, desorganisiert, bestürzt.

Zur selbigen Zeit betritt ein mächtiger König mit einem
5 80 000 Mann starken verbündeten Heere den Boden von Frankreich; zwei befestigte Städte, nach geringem Widerstand, ergeben sich.

Nun erscheint ein wenig gekannter General, Dumouriez; ohne
jemaß einen Oberbefehl geführt zu haben, nimmt er, gewandt und
10 klug, eine sehr starke Stellung; sie wird durchbrochen, und doch erreicht er eine zweite, wird auch daselbst eingeschlossen, und zwar so, daß der Feind sich zwischen ihn und Paris stellt.

Aber sonderbar verwickelte Zustände werden durch anhaltendes
Regenwetter herbeigeführt; das furchtbare alliierte Heer, nicht weiter
als sechs Stunden von Chalons und zehn von Rheims, sieht sich
15 abgehalten, diese beiden Orte zu gewinnen, bequemt sich zum Rückzug, räumt die zwei eroberten Plaze, verliert über ein Drittel seiner Mannschaft und davon höchstens 2000 durch die Waffen, und sieht sich nun wieder am Rheine. Alle diese Begegnisse, die
an das Wunderbare grenzen, ereignen sich in weniger als sechs
20 Wochen, und Frankreich ist aus der größten Gefahr gerettet, deren seine Jahrbücher jemaß gedenken.

Bergegenwärtige man sich nun die vielen tausend Teilnehmer
an solchem Mißgeschick, denen das grimmige Leibes und Seelen-
leiden einiges Recht zur Klage zu geben schien, so wird man sich
25 leicht vorstellen, daß nicht alles im Stillen abgethan ward, und so sehr man sich auch vorzuziehen gedachte, doch aus einem vollen Herzen der Mund zu Zeiten überlief.

Und so bequeimte denn auch mir, daß ich an großer Tafel
neben einem alten trefflichen General saß und vom Bergamänen
30 zu sprechen mich nicht ganz enthielt, worauf er mir zwar freundlich, aber mit gewisser Bestimmtheit antwortete: „Erzeihen Sie mir morgen früh die Ehre, mich zu besuchen, da wir uns hierüber
freundlich und aufrichtig besprechen wollen.“ Ich schien es an-
zunehmen, blieb aber aus und gelobte mir innerlich, das gewohnte
35 Stillschweigen so bald nicht wieder zu brechen.

dem Kommandanten der Nordarmee, verlassen. Ich erfuhr die 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. den Oberretter verhaftet und weggeführt. Dies war schon schon im 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

78. Obacht! Ich habe hier sich wörtlich Dumouriez: Tache l'ennemi de l'armée de la Nordarmee unter kundet. In's Vorher hatte er als Kommandant der Nordarmee eine Erklärung an Oberretter bestimmt. Die die Berichte vom 4. und vom 6. 1793. 1793.

Auf der Waſſerfahrt ſowie auch in Koblenz hatte ich manche Bemerkung gemacht zum Vortheil meiner chromatiſchen Studien; beſonders war mir über die egyptiſchen Farben ein neues Licht aufgegangen, und ich konnte immer mehr hoffen, die phyſiſchen Erſcheinungen in ſich zu verknüpfen und ſie von anderen abzuſondern, 5 mit denen ſie in entfernterer Verwandtschaft zu ſehen ſchienen.

Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zu Ergänzung des meinigen gar wohl zu ſtatten, daß ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachläſſigt hatte.

Des Herzogs Regiment war herangekommen und kantonierte 10 in den Dörfern gegen Neuwied über. Hier bewies der Fürſt die väterliche Sorgfalt für ſeine Untergebenen; jeder einzelne durfte ſeine Noth klagen, und ſo viel nur möglich ward abgeſtellt und nachgeholfen. Lieutenant von Klotow, in der Stadt auf Kommando ſehend und dem Wohlthäter am nächſten, erwies ſich thätig und 15 hilffreich. Dem Hauptbedürfnis an Schuhen und Stiefeln wurde dadurch abgeholfen, daß man Leder kaufte und die im Regimente ſich findenden Schuster unter den Meiſtern der Stadt arbeiten ließ. Auch für Keinlichkeit und Zierde war geſorgt, gelbe Kreide angeſchafft, die Kolletts geſäubert und gefärbt, und unſere Reiter 20 trabten wieder ganz ſchmuck einher.

Meine Studien jedoch ſowohl als die heitere Unterhaltung mit den Kanzlei- und Hausgenoſſen wurden gar ſehr belebt durch den Ehrenwein, welcher von trefflicher Moſelſorte unſerem Fürſten vom Stadtrate gereicht ward und welchen wir, da der Fürſt meiſt 25 auswärtſ ſpeiſte, zu genießen die Erlaubnis hatten. Als wir Gelegenheit fanden, einem von den Gebern darüber ein Kompliment zu machen, und dankbar anerkannten, daß ſie ſich bei ſolcher Gelegenheit um unfertwillen mancher guten Flaſche berauben wollen, vernahmen wir die Erwiderung: daß ſie uns dies und noch viel 30 mehr gönnten, und nur die Käſſer bedauerten, welche ſie an die Emigrierten wenden müſſen, welche zwar viel Geld, aber auch viel Unheil über die Stadt gebracht, ja den Zuſtand derſelben völlig umgekehrt; beſonders aber wollte man ihr Betragen gegen den Fürſten nicht rühmen, an deſſen Stelle ſie ſich gewiſſermaßen geſetzt 35 und gegen ſeinen Willen kühnlich Unverantwortliches unternommen.

3. Die egyptiſchen Farben, die den Ubergang von den phyſiſchen zu den chemiſchen machen — 11. Den Dörfern gegen Neuwied über, Armg. Weißenburg u. a. — 14. Goethe's Brief Klotow. — 17. Den Fürſten, den Kurfürſten von Trier, Clemens Wenzelaus.

In der letzten, Unheil drohenden Zeit war er auch nach Regensburg abgereist, und ich schlich zu schöner heiterer Mittagsstunde an sein Schloß hin, das auf dem linken Rheinufer etwas oberhalb der Stadt wunderlich, seitdem ich diese Gegend nicht betreten, aus der Erde gewachsen war. Es stand einsam und als die allerneueste, wenn auch nicht architektonische, doch politische Ruine da, und ich hatte nicht den Mut, mir von dem umherwandernden Schloßvogt den Eingang zu gewinnen. Wie schön war die nähere und weitere Umgebung, wie angebaut und gartenreich der Raum zwischen Schloß und Stadt! die Aussicht den Rhein stromauf rubig und befänftigend, gegen Stadt und Feindung aber prachtig und aufregend.

In der Absicht, mich überlegen zu lassen, ging ich zur fliegenden Brücke, ward aber aufgehalten oder hielt mich vielmehr selbst auf in Beschauung eines österreichischen Wagentransportes, welcher nach und nach übergesetzt wurde. Hier ereignete sich ein Streit zwischen einem preussischen und österreichischen Unteroffizier, welcher den Charakter beider Nationen klar ins Licht setzte.

Vom Österreicher, der hierher postiert war, um die möglichst schnelle Überfahrt der Wagentolonne zu beaufsichtigen, aller Verwirrung vorzubeugen und deshalb kein anderes Führwerk dazwischen zu lassen, verlangte der Preuße heftig eine Ausnahme für sein Wägelchen, auf welchem Frau und Kind mit einigen Habselateiten gepackt waren. Mit großer Gelassenheit verweigerte der Österreicher die Forderung, auf die Ordre sich berufend, die ihm dergleichen ausdrücklich verbiete; der Preuße ward heftiger, der Österreicher womöglich gelassener, er litt keine Lude in der ihm empfohlenen Kolonne, und der andere fand sich einzudrängen keinen Raum. Endlich schlug der Sudringliche an seinen Zabel und forderte den Widerstehenden heraus; mit Drohen und Schimpfen wollte er seinen Gegner ins nächste Gäßchen bewegen, um die Sache dafelbst auszumachen: der höchst ruhige, verständige Mann aber, der die Rechte seines Postens gar wohl kannte, ruhete sich nicht und hielt Ordnung nach wie vor.

Ach wünschte diese Scene wohl von einem Charakterzeichner

2 Regensburg, damals Bamber, von wo er sich nach Aug. 1798 nach Wien — 3 Sein Schloß, seine Zimmerordnung, die nach Wecker'scher Annahme in Meiblenz (1774) von 1775 bis 1780 verfertigt worden war. Aug. 1798, wie Wecker, 1798 in 1772 bei seinem Besuche der Frau von Karoline gesehen. 19. April 1791. Von Zurlauben fordert der bestimmte Artikel.

aufgefaßt; denn wie im Betragen so auch in Gestalt unterschieden sich beide: der Gelassene war stämmig und stark, der Wütende (denn zuletzt erwies er sich so) hager, lang, schwächlig und rührig.

Die auf diesen Spazierweg zu verwendende Zeit war zum Teil schon verstrichen, und mir vertrieb die Furcht vor ähnlichen 5 Retardationen bei der Rückkehr jede Lust, das sonst so geliebte Thal zu besuchen, das doch nur das Gefühl schmerzlichen Entbehrens erregt und mich fruchtlos zu Betrachtung früherer Jahre aufgeregert hätte; doch stand ich lange, hinüberschauend, friedlicher Zeiten mitten im verwirrenden Wechsel irdischer Ereignisse treulich 10 eingedenk.

Und so traf es zufällig, daß ich von den Maßregeln zum ferneren Feldzuge auf dem rechten Ufer näher unterrichtet ward. Des Herzogs Regiment rüstete sich hinüberzuziehen; der Fürst selbst mit seiner ganzen Umgebung sollte folgen. Mir bangte vor 15 jeder Fortsetzung des kriegerischen Zustandes, und das Fluchtgefühl ergriff mich abermals. Ich möchte dies ein umgekehrtes Heimweh nennen, eine Sehnsucht ins Weite statt ins Enge. Ich stand, der herrliche Fluß lag vor mir: er gleitete so sanft und lieblich hinunter in ausgedehnter breiter Landschaft; er floß zu Freunden, mit 20 denen ich trotz manchem Wechseln und Wenden immer treu verbunden geblieben. Mich verlangte aus der fremden, gewaltsamen Welt an Freundesbrust, und so mietete ich nach erhaltenem Urlaub eilig einen Kahn bis Düsseldorf, meine noch immer zurückbleibende Chäse Koblenzer Freunden empfehlend, mit Bitte, sie mir hinab= 25 wärts zu spedieren.

Als ich nun mit meinen Habseligkeiten mich eingeschifft und sogleich auf dem Strome dahinschwimmen sah, begleitet vom getreuen Paul und einem blinden Passagier, welcher gelegentlich zu rudern sich verband, hielt ich mich für glücklich und von allem 30 Übel befreit.

Indessen standen noch einige Abenteuer bevor. Wir hatten nicht lange flußabwärts gerudert, als zu bemerken war, daß der

7. Thal, wie, auch Thalehrenbreitstein, der untere Teil des Dorfes Ehrenbreitstein hieß, wo Goethe 1772 so schöne Herbsttage im Schoße der Familie der Frau von Zarobe mit Merd und den Seinen zugebracht hatte. Auch an die mit Lavater 1774 gemachte Rheinreise erinnerte er sich; von diesem Freunde hatte er sich bereits getrennt, Frau von Zarobe lebte in Offenbach in beschränkten Verhältnissen. — 12f. Zum ferneren Feldzug, durch den Taunus nach Frankfurt — 17. Abermals, wie in Trier. Vgl. S. 121, 4f. 123, 29f. — 20. Freunden, Jacobi und den Seinen, wie auch unten S. 131, 4. — 21. Nummer. Das seit 1779 gestörte Verhältnis war vor zehn Jahren wiederhergestellt worden.

Rahn ein starkes Leck haben müsse, indem der Nährmann von Zeit zu Zeit das Wasser fleißig ausschöpfte. Und nun entdeckte sich erst, daß wir bei übereilt unternommener Fahrt nicht bedacht hatten, wie auf die weite Strecke hinab von Koblenz bis Düsseldorf der
 5 Schiffer nur ein altes Boot zu nehmen pflegt, um es unten als Brennholz zu verkaufen und, sein Jahrgeld in der Tasche, ganz leicht nach Hause zu wandern.

Indessen fuhren wir getroßt dahin. Eine sternhelle, doch sehr kalte Nacht begünstigte unsere Fahrt, als auf einmal der fremde
 10 Muderer verlangte, aus Land gesetzt zu werden, und sich mit dem Schiffer zu streiten anfing, an welcher Stelle es denn eigentlich für den Wanderer am vorteilhaftesten sei; worüber sie sich nicht vereinigen konnten.

Unter diesen Händeln, die mit Heftigkeit geführt wurden,
 15 stürzte unser Nährmann ins Wasser und wurde nur mit Mühe herausgezogen. Nun konnte er bei heller, klarer Nacht nicht mehr aushalten und bat dringend um die Erlaubnis, bei Bonn anfahren zu dürfen, um sich zu trocknen und zu erwärmen. Mein Diener ging mit ihm in eine Schiffertneipe, ich aber beharrte, unter freiem
 20 Himmel zu bleiben, und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten. So groß ist die Macht der Gewohnheit, daß mir, der ich die letzten sechs Wochen fast immer unter freiem Himmel zugebracht hatte, vor Dach und Zimmer graute. Diesmal
 25 freilich hätte vorhersehen sollen: den Rahn hatte man zwar so weit als möglich auf den Strand gezogen, aber nicht so weit, daß er nicht durch das Leck noch hätte Wasser einnehmen können.

Nach einem tiefen Schlafe fand ich mich mehr als erfrücht; denn das Wasser war bis zu meinem Lager gedrungen und hatte
 30 mich und meine Habseligkeiten durchmäßt. Ich war daher genötigt aufzustehen, das Wirtshaus aufzusuchen und mich in Tabak schmauchender, Glühwein schlürfender Gesellschaft so gut als möglich zu trocknen; worüber denn der Morgen ziemlich herantam und eine verspätete Reise durch frisches Mudern eifrig beschleunigt wurde.

9 Auf einmal, als sie am Siebengebirg vorüber waren, etwa unterhalb Lorchthal, wo eine starke Strömung beunnt - 17 Bei Bonn, am Rheintore, dem Anlandepunkt für Aabne

Zwischenrede.

Wenn ich mich nun so in der Erinnerung den Rhein hinunter schwimmen sehe, wüßte ich nicht genau zu sagen, was in mir vorging. Der Anblick eines friedlichen Wasserpiegels, das Gefühl der bequemen Fahrt auf demselben ließ mich nach der kurz ver-
 5
 gangenen Zeit zurückschauen wie auf einen bösen Traum, von dem ich mich soeben erwacht fände; ich überließ mich den heitersten Hoffnungen eines nächsten gemüthlichen Zusammenseins.

Nun aber, wenn ich mitzuteilen fortfahren soll, muß ich eine andere Behandlung wählen, als dem bisherigen Vortrag wohl ge-
 10
 ziemte; denn wo Tag für Tag das Bedeutendste vor unseren Augen vorgeht, wenn wir mit so viel Tausenden leiden und fürchten und nur furchtsam hoffen, dann hat die Gegenwart ihren ent-
 schiedenen Wert und, Schritt vor Schritt vorgetragen, erneuert sie das Vergangene, indem sie auf die Zukunft hindeutet.

Was aber in geselligen Zirkeln sich ereignet, kann nur aus einer sittlichen Folge der Äußerungen innerlicher Zustände begriffen werden; die Reflexion ist hier an ihrer Stelle, der Augenblick spricht nicht für sich selbst, Andenken an das Vergangene, spätere Betrachtungen müssen ihn deuten.

Wie ich überhaupt ziemlich unbewußt lebte und mich vom Tag zum Tage führen ließ, wobei ich mich, besonders die letzten Jahre, nicht übel befand, so hatte ich die Eigenheit, niemals weder eine nächst zu erwartende Person noch eine irgend zu betretende Stelle vorauszu denken, sondern diesen Zustand unvorbereitet auf
 25
 mich einwirken zu lassen. Der Vortheil, der daraus entsteht, ist groß; man braucht von einer vorgefaßten Idee nicht wieder zurück-
 zutommen, nicht ein selbstbeliebig gezeichnetes Bild wieder auszulöschen und mit Unbehagen die Wirklichkeit an dessen Stelle auf-
 zunehmen; der Nachtheil dagegen mag wohl hervorreten, daß wir
 30
 mit Unbewußtsein in wichtigen Augenblicken nur herumtaufen und uns nicht gerade in jeden ganz unvorhergesehenen Zustand aus dem Stegreife zu finden wissen.

In eben dem Sinne war ich auch niemals aufmerksam, was meine persönliche Gegenwart und Gemüthsstimmung auf die Menschen
 35
 wirkte, da ich denn oft ganz unerwartet fand, daß ich Neigung oder Abneigung und sogar oft beides zugleich erregte.

Wollte man nun auch dieses Betragen als eine individuelle

Eigenheit weder loben noch tadeln, so muß doch bemerkt werden, daß sie im gegenwärtigen Falle gar wunderliche Phänomene und nicht immer die erfreulichsten hervorbrachte.

Ich war mit jenen Freunden seit vielen Jahren nicht zusammengekommen; sie hatten sich getreu an ihrem Lebensgange gehalten, dagegen mir das wunderbare Los beschieden war, durch manche Stufen der Prüfung, des Thuns und Duldens durchzugehen, so daß ich, in eben der Person beharrend, ein ganz anderer Mensch geworden, meinen alten Freunden fast unkenntlich auftrat.

Es würde schwer halten, auch in späteren Jahren, wo eine freiere Übersicht des Lebens gewonnen ist, sich genaue Rechenschaft von jenen Übergängen abzulegen, die bald als Fortschritt bald als Rückschritt erscheinen und doch alle dem gottgeföhrten Menschen zu Nutz und Frommen gereichen müssen. Ungeachtet solcher Schwierigkeiten aber will ich meinen Freunden zuliebe einige Andeutung versuchen.

Der sittliche Mensch erregt Neigung und Liebe nur insofern, als man Sehnsucht an ihm gewahrt wird; sie drückt Begehren und Wunsch zugleich aus, den Besitz eines zärtlichen Herzens und den Wunsch, ein gleiches in anderen zu finden; durch jenes ziehen wir an, durch dieses geben wir uns hin.

Das Sehnsüchtige, das in mir lag, das ich in früheren Jahren vielleicht zu sehr gehegt und bei fortschreitendem Leben kräftig zu betämpfen trachtete, wollte dem Manne nicht mehr ziemen, nicht mehr genügen, und er suchte deshalb die volle, endliche Befriedigung.

Das Ziel meiner innigsten Sehnsücht, deren Qual mein ganzes Inneres erfüllte, war Italien, dessen Bild und Gleichniß mir viele Jahre vergebens vorzuschwebte, bis ich endlich durch kühnen Entschluß die wirkliche Gegenwart zu fassen mich erdreistete. In jenes herrliche Land sind mir meine Freunde gern auch in Gedanken gefolgt, sie haben mich auf Hin und Herwegen begleitet:

4. Neuen Freunden, dem Jacobischen Kreis. V. 2. 12. 2. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

möchten sie nun auch nächstens den längeren Aufenthalt dafelbst mit Reizung teilen und von dort mich wieder zurückbegleiten, da sich alsdann manches Problem faßlicher auflösen wird.

In Italien fühl' ich mich nach und nach kleinlichen Vorstellungen entrissen, falschen Wünschen enthoben, und an die Stelle der Sehnsucht nach dem Land der Künste setzte sich die Sehnsucht nach der Kunst selbst: ich war sie gewahr geworden, nun wünscht' ich sie zu durchdringen.

Das Studium der Kunst wie das der alten Schriftsteller giebt uns einen gewissen Halt, eine Befriedigung in uns selbst; indem sie unser Inneres mit großen Gegenständen und Gefinnungen füllt, bemächtigt sie sich aller Wünsche, die nach außen strebten, hegt aber jedes würdige Verlangen im stillen Busen. Das Bedürfnis der Mittheilung wird immer geringer, und wie Malern, Bildhauern, Baumeistern, so geht es auch dem Liebhaber: er arbeitet einsam für Genüsse, die er mit anderen zu teilen kaum in den Fall kommt.

Aber zu gleicher Zeit sollte mich noch eine Ableitung der Welt entfremden, und zwar die entschiedenste Wendung gegen die Natur, zu der ich aus eigenstem Trieb auf die individuellste Weise hingelenkt worden. Hier fand ich weder Meister noch Gefellen und mußte selbst für alles stehen. In der Einsamkeit der Wälder und Gärten, in den Finsternissen der dunklen Kammer wär' ich ganz einzeln geblieben, hätte mich nicht ein glückliches häusliches Verhältnis in dieser wunderlichen Epoche lieblich zu erquickern gewußt. Die „Römischen Elegieen“, die „Venetianischen Epigramme“ fallen in diese Zeit.

Nun aber sollte mir auch ein Vorgegeschmack kriegerischer Unternehmungen werden; denn der schlesischen, durch den Reichensbacher Kongreß geschlichteten Campagne beizuwohnen beordert, hatte ich mich in einem bedeutenden Lande durch manche Erfahrung aufgeklärt und erhoben gesehen und zugleich durch anmutige Zerstreung hin und her gaukeln lassen, indeß die Unheil der französischen Staatsumwälzung, sich immer weiter verbreitend, jeden Geist, er mochte hin denken und sinnen, wohin er wollte, auf die Oberfläche der europäischen Welt zurückforderte und ihm die grausamsten Wirklichkeiten aufdrang. Nies mich nun gar die

1. Nächstens, bei der in Aussicht gestellten Beschreibung des zweiten Aufenthalts in Rom und seiner Rückreise. — Längeren, fast jährigen, während der erste bloß vier Monate gedauert hatte.

Pflicht, meinen Fürsten und Herrn erst in die bedenklichen, bald aber traurigen Ereignisse des Tags abermals hineinzubegeleiten und das Unerfreuliche, das ich nur gemäßiget meinen Lesern mit zuteilen gewagt, männlich zu erdulden, so hätte alles, was noch
5 Zartes und Herzliches sich ins Innerste zurückgezogen hatte, auslöschen und verschwinden mögen.

Staffe man dies alles zusammen, so wird der Zustand, wie er nachstehend skizzenhaft verzeichnet ist, nicht ganz rathelhaft erscheinen; welches ich um so mehr wünschen muß, da ich unaern
10 dem Trieb widerstehe, diese vor vielen Jahren flüchtig verfaßten Blätter nach gegenwärtiger Einsicht und Überzeugung umzuschreiben.

Pempelfort, den 8. (?) bis 29. November.

Es war schon finster, als ich in Düsseldorf landete und mich daher mit Laternen nach Pempelfort bringen ließ, wo ich nach
15 augenblicklicher Ueberraschung die freundlichste Aufnahme fand. Vielfaches Hin- und Hersprechen, wie ein solches Wiedersehen auftrat, nahm einen Teil der Nacht hinweg.

Den nächsten Tag war ich durch Fragen, Antworten und Erzählen bald eingewohnt: der unglückliche Feldzug gab leider
20 genugsame Unterhaltung; niemand hatte sich den Ausgang so traurig gedacht. Aber auch aussprechen konnte niemand die tiefe Wirkung eines beinahe vierwöchentlichen furchtbaren Schweigens, die sich immer steigende Ungewißheit bei dem Mangel aller Nachrichten: eben als wäre das alliierte Heer von der Erde verschlungen
25 worden, so wenig verlautete von demselben; jedermann, in eine gräßliche Leere hineinschauend, war von Angst und Ängsten ge-

12. Pempelfort, November 1792 1. 2. - 117. Nach augenblicklicher Ueberraschung. Jacobi, der den Abend stopfshmerz hatte, fürchtete, als er Bescheid um einen fremden Herrn meldete, ein geschwangerer Kriegsrat, den er in Carlswald hatte kennen lernen, wolle zu ihm, obgleich er diesem hatte sagen lassen, er sei sehr krank. Die ältere Selbstschwefel Helene ging hinab, um ihn abzuhalten, aber der Fremde war schon in der Ferne und da ahnte Jacobi gleich, daß es Goeths sei, der seinen Ludwig über Düsseldorf genommen habe. - 16. Man erwartete wie es. - 22. Beinahe vierwöchentliches furchtbaren Schweigens. Schon am 14. October war Goeth da einen Aufsieder gemacht, in Eurenburg, wo langst Verwundete und Kranke angekommen waren, und noch am 27. September hatte er aus dem Lager bei Hans geschrieben. Tammsen hat von seine drei Wochen. Die Herzogin von Weimar erwartete schon am 21. September zu Ungeduld Nachrichten von ihrem Gemahl, da eine Zofe ihr hatte bringen lassen, daß noch am 6. October hatte sie keine erhalten. Der Monteur scheint in Düsseldorf nicht mehr angekommen zu sein. - 23. Nachrichten. Eben 1. 2. - 24. Es erwartete. - 25. Lautete von demselben. Aber die Zeitungen schwiegen heute wegen den von Ludwig, hinter dem man geheime Gründe vermutete, da, was man heute wissen muß, war.

peinigt, und nun erwartete man mit Entsetzen die Kriegsläufe schon wieder in den Niederlanden; man sah das linke Rheinufer und zugleich das rechte bedroht.

Von solchen Betrachtungen zerstreuten uns moralische und litterarische Verhandlungen, wobei mein Realismus, zum Vorschein 5 kommend, die Freunde nicht sonderlich erbaute.

Ich hatte seit der Revolution, mich von dem wilden Wesen einigermaßen zu zerstreuen, ein wunderbares Werk begonnen, eine Reise von sieben Brüdern verschiedener Art, jeder nach seiner Weise dem Bunde dienend, durchaus abenteuerlich und märchenhaft, verworren, Aussicht und Absicht verbergend, ein Gleichnis 10 unseres eigenen Zustandes. Man verlangte eine Vorlesung, ich ließ mich nicht viel bitten und rückte mit meinen Hefen hervor: aber ich bedurfte auch nur wenig Zeit, um zu bemerken, daß niemand davon erbaut sei. Ich ließ daher meine wandernde 15 Familie in irgend einem Hafen und mein weiteres Manuscript auf sich selbst beruhen.

Meine Freunde jedoch, die sich in so veränderte Gesinnung nicht gleich ergeben wollten, versuchten mancherlei, um frühere Gefühle durch ältere Arbeiten wieder hervorzurufen, und gaben 20 mir „Sphigenien“ zur abendlichen Vorlesung in die Hand. Das wollte mir aber gar nicht munden: dem zarten Sinne fühlt' ich mich entfremdet; auch von anderen vorgetragen, war mir ein solcher Anklang lästig. Indem aber das Stück gar bald zurückgelegt ward, schien es, als wenn man mich durch einen höheren Grad von Hölter 25 zu prüfen gedente. Man brachte „Ödipus auf Kolonos“, dessen erhabene Heiligkeit meinem gegen Kunst, Natur und Welt gewendeten, durch eine schreckliche Campagne verhärteten Sinn ganz unerträglich schien; nicht hundert Zeilen hielt ich aus. Da ergab man sich denn wohl in die Gesinnung des veränderten Freundes; 30 fehlte es doch nicht an so mancherlei Anhaltspunkten des Gesprächs.

Aus den früheren Zeiten deutscher Litteratur ward manches Einzelne erfreulich hervorgerufen, niemals aber drang die Unterhaltung in einen tieferen Zusammenhang, weil man Merkmale ungleicher Gesinnung vermeiden wollte. 35

1. Und nun, ein sprungartiger Übergang. — 2. In den Niederlanden. Eben hatte Dumouriez die Österreicher bei Jemappes geschlagen. — 3. Eine Reise. Von der „Reise der Sohne Megarazons“ wurden erst nach Goethes Tod Bruchstücke veröffentlicht. — 4. In irgend einem Hafen, vielmehr als sie nach der Insel fahren, welche sie für die der Savinanen hatten, womit das erste Bruchstück schließt. — 5. Ödipus auf Kolonos, des Sophokles, in der vor fünf Jahren erschienenen Uebersetzung von Christian von Stolberg.

Soll ich irgend etwas Allgemeines hier einschalten, so war es schon seit zwanzig Jahren wirklich eine merkwürdige Zeit, wo bedeutende Cristenzen zusammentrafen und Menschen von einer Seite sich an einander schlossen, obgleich von der anderen höchst
5 verschieden; jeder brachte einen hohen Begriff von sich selbst zur Gesellschaft, und man ließ sich eine wechselseitige Verehrung und Schonung gern gefallen.

Das Talent besetzte seinen erworbenen Besitz einer allgemeinen Achtung, durch gesellige Verbindungen wußte man sich
10 zu hegen und zu fördern, die errungenen Vorteile wurden nicht mehr durch einzelne, sondern durch eine übereinstimmende Mehrheit erhalten. Daß hiebei eine Art Absichtlichkeit durchwalten mußte, lag in der Sache; so gut wie andere Weltkinder verstanden sie, eine gewisse Kunst in ihre Verhältnisse zu legen, man
15 verzeh sich die Eigenheiten, eine Empfindlichkeit hielt der anderen die Wage, und die wechselseitigen Mißverständnisse blieben lange verborgen.

Zwischen diesem allen hatte ich einen wunderlichen Stand. Mein Talent gab mir einen ehrenvollen Platz in der Gesellschaft,
20 aber meine heftige Leidenschaft für das, was ich als wahr und naturgemäß erkannte, erlaubte sich manche gebäffige Ungezogenheit gegen irgend ein scheinbar falsches Streben; weswegen ich mich auch mit den Gliedern jenes Kreises zu Zeiten überwarf, ganz oder halb verhöhnte, immer aber im Dunkel des Rechthabens auf
25 meinem Wege fortging. Dabei behielt ich etwas von der Jugenmitat des Voltairischen Huronen noch im späteren Alter, so daß ich zugleich unerträglich und liebenswürdig sein konnte.

Ein Feld jedoch, in welchem man sich mit mehr Freiheit und Übereinstimmung erging, war die weltliche, um nicht zu sagen
30 französische Litteratur. Jacobi, indem er seinen eigenen Weg wandelte, nahm doch Kenntniß von allem Bedeutenden, und die

1. Soll ich irgend Das folgende ist, wie die ganze Erählung über den Auktent halt in Rempsfort, trotz der Aufferung S. 153, 197, fast vier Jahre nach Jacobis Tod (10. März 1818), im Januar oder Februar 1822 ausgehrt. Bal. Oberweis Darstellung seiner persönlichen Bekanntschaft mit Jacobi im versuchten Buch von Wambert und Dichtung, deren Schluß Jacobi verlegt hatte — 26. Jenes Kreises, des Auktentischen Schon 1779 war eine Abordnung auf mehrere Jahre eingetreten. Wilhelm Berners zehn Jahre" brachten gleichfalls eine lange Strömung, später Jacobis Schrift Ausnahmen gegen die Natur, die Oberweis nicht Überzeugung verlegten — 26. Des Voltairischen Huronen, im tomischen Roman „L'Inconnu", auf dessen Titel hier Jugenmitat zu hinter deutet. Im sechsten Buche von „Wahrheit und Dichtung" hat Oberweis eine Bekanntschaft hatten ihn wenn sie ihn in Frankfurter Gesellschaften hatten einhalten wollen, öfter als Huronen Voltaires. Cumberlands Weindier, als Kinnhand ang. Land u

Nachbarschaft der Niederlande trug viel dazu bei, ihn nicht allein literarisch, sondern auch persönlich in jenen Kreis zu ziehen. Er war ein sehr wohlgealteter Mann, von den vorteilhaftesten Gesichtszügen, von einem zwar gemessenen, aber doch höchst gefälligen Betragen, bestimmt, in jedem gebildeten Kreise zu glänzen. 5

Wundersam war jene Zeit, die man sich kaum wieder vergegenwärtigen könnte. Voltaire hatte wirklich die alten Bande der Menschheit aufgelöst; daher entstand in guten Köpfen eine Zweifelsucht an dem, was man sonst für würdig gehalten hatte. Wenn der Philosoph von Zernen seine ganze Bemühung dahin 10 richtete, den Einfluß der Geistlichkeit zu mindern und zu schwächen, und hauptsächlich Europa im Auge behielt, so erstreckte de Pauw seinen Eroberungsgeist über fernere Welttheile; er wollte weder Chinesen noch Agyptern die Ehre gönnen, die ein vieljähriges Vorurteil auf sie gehäuft hatte. Als Kanonikus von Xanten Nach- 15 bar von Düsseldorf, unterhielt er ein freundschaftliches Verhältnis mit Jacobi; und wie mancher andere wäre nicht hier zu nennen! Und so wollen wir doch noch Hemsterhuis einführen, welcher, der Fürstin Galizin ergeben, in dem benachbarten Münster viel verweilte. Dieser ging nun von seiner Seite mit Geistesverwandten 20 auf zartere Beruhigung, auf ideelle Befriedigung aus und neigte sich mit Platonischen Gesinnungen der Religion zu.

Bei diesen fragmentarischen Erinnerungen muß ich auch noch Diderots gedenken, des heftigen Dialektikers, der sich auch eine Zeit lang in Pempelfort als Gast sehr wohl gefiel und mit 25 großer Freimüthigkeit seine Paradoxen behauptete. Auch waren Rousseaus auf Naturzustände gerichtete Ansichten diesem Kreise nicht fremd, welcher nichts ausschloß, also auch mich nicht, ob er mich gleich eigentlich nur duldete.

Denn wie die äußere Litteratur auf mich in jüngeren Jahren 30 gewirkt, ist an mehreren Orten schon angedeutet. Fremdes kommt

12. Pauw 1. Gemein ist de Pauws Schrift „Recherches philosophiques sur les Grecs“. Jacobi hatte über diese mehrere seine verschiedene Ansicht ausführende Briefe in Wielands „Merkur“ erscheinen lassen. Der auch von Friedrich dem Großen geschätzte Manentius starb erst 1799. — 18. Und so, da wir nicht alle nennen können. — Hemsterhuis. Der niederländische Philosoph Xran; Hemsterhuis (stättiger Hemsterbus), den Goethe 1785 in Begleitung der Fürstin Galizin kennen gelernt hatte, war schon 1799 im Haag gestorben. — 22. Mit Platonischen Gesinnungen, besonders in seinem Dialog „Aristo ou de la divinité“. — 25. Als Gast, auf der Reise nach Petersburg im August 1777. Jacobi schrieb über ihn an Xran von Zaroche: „Dieser berühmte Mann bezeugt einen feurigen Geist, ruhnen und lebhaften Witz; aber gewiß ist das herrschende Gefühl des Schönen und des Wahren nicht das, was ihn zum Genie macht, wenn er ein Genie ist.“ — 27. Circa Ansichten:

ich wohl in meinen Nutzen verwenden, aber nicht aufnehmen; deshalb ich mich denn über das Fremde mit anderen ebenso wenig zu verständigen vermochte. Ebenso wunderlich sah es mit der Produktion aus; diese hielt immer gleichen Schritt mit meinem
 5 Lebensgange, und da dieser selbst für meine nächsten Freunde meist ein Geheimnis blieb, so wußte man selten mit einem meiner neuen Produkte sich zu befreunden, weil man denn doch etwas Ähnliches zu dem schon Bekannten erwartete.

War ich nun schon mit meinen sieben Brüdern übel an
 10 gekommen, weil sie Schwester „Nphigenien“ nicht im mindesten glichen, so merkt' ich wohl, daß ich die Freunde durch meinen „Großkophta“, der längst gedruckt war, sogar verletzt hatte; es war die Rede nicht davon, und ich hütete mich, sie darauf zu bringen. Indessen wird man mir gestehen, daß ein Autor, der
 15 in der Lage ist, seine neuen Werte nicht vortragen oder darüber reden zu dürfen, sich so peinlich fühlen muß wie ein Komponist, der seine neuen Melodien zu wiederholen sich gehindert fühlte.

Mit meinen Naturbetrachtungen wollte es mir kaum besser
 20 glücken. Die ernstliche Leidenschaft, womit ich diesem Geschäft nachhing, konnte niemand begreifen; niemand sah, wie sie aus meinem Innersten entsprang; sie hielten dieses löbliche Bestreben für einen grillenhaften Irrtum; ihrer Meinung nach konnt' ich was Besseres thun und meinem Talent die alte Richtung lassen und geben. Sie glaubten sich hiezu um desto mehr berechtigt,
 25 als meine Denkweise sich an die übrige nicht anschloß, vielmehr in den meisten Punkten gerade das Gegentheil aussprach. Man kann sich keinen übleren Menschen denken, als ich damals war und lange Zeit blieb. Der Nulzoismus, oder wie man es nennen will, dem ich anhing und dessen tiefen Grund ich in seiner
 30 Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfindlich, ja unfeindlich gegen jene Denkweise, die eine tote, auf welche Art es auch sei, auf und angeregte Materie als Glaubensbekenntnis aufstellte. Ich hatte mir aus Rams Naturwissenschaft nicht entgehen lassen, daß Anziehungs- und Zurückstoßkraft

12 Der „Großkophta“ war erst im Frühjahre 1792 erschienen. Am 2. April 1792 sprach Goethe Jacobi ein Exemplar des „Zindus“ das er wohl eben erhalten haben mochte gleich darauf schickte er ihm zwei. Das schwarze Baret darunter stand, es kam am 2. April an Jacobi. Goethe, der doch im eben angegebenen Briefe dem Zindus im höchsten Grade gekundat, hatte es ihm absicht. Jacobi meint, er schuldet dem Goethe das Zindus, das er Aristophanischer griechischer Komödie im Jahr 1788. „Johann Wolfgang Goethe's Briefe“ Brief 10 vortrefflich angeführt werden. (V. Karoline Schlegel's Briefe, 1792, S. 10.)

zum Weien der Materie gehören und keine von der anderen im Begriff der Materie getrennt werden könne; daraus ging mir die Urpolarität aller Weien hervor, welche die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen durchdringt und belebt. Schon bei dem früheren Besuche der Fürstin Galizin mit Fürstenberg und Hemsterhuis in Weimar hatte ich dergleichen vorgebracht, ward aber, als wie mit gotteslästerlichen Reden, beiseite und zur Ruhe gewiesen. Man kann es keinem Kreise verdenken, wenn er sich in sich selbst abschließt; und das thaten meine Freunde zu Pempelfort redlich. Von der schon ein Jahr gedruckten „Metamorphose der Pflanzen“ hatten sie wenig Kenntniss genommen, und wenn ich meine morphologischen Gedanken, so geläufig sie mir auch waren, in bester Ordnung und, wie es mir schien, bis zur kräftigsten Überzeugung vortrug, so mußte ich doch leider bemerken, daß die starre Vorstellungsart, nichts könne werden, als was schon sei, sich aller Geister bemächtigt habe. In Gefolg dessen mußte ich denn auch wieder hören, daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterem Scherze die alte Frage hervorhob, ob denn die Henne oder das Ei zuerst gewesen. Die Einfachtheitslehre schien so plausibel, und die Natur mit Bonnet zu kontemplieren höchst erbaulich.

Von meinen „Beiträgen zur Optik“ hatte auch etwas verlautet, und ich ließ mich nicht lange bitten, die Gesellschaft mit einigen Phänomenen und Versuchen zu unterhalten, wo mir denn ganz Neues vorzubringen nicht schwer fiel; denn alle Personen,

3. Mannigfaltigkeit nur 3. Mannigfalt, wie Einfach. — 5. Früheren Besuche, im September 1785. Er hatte darüber in zwei Briefen an Jacobi berichtet. Daß damals auch seiner „Betrachtung der Natur“ gedacht worden, wird sonst nicht berichtet. — 10. Ein Jahr, vielmehr zwei, da sie Otern 1790 erschienen war. Am 12. April 1791 schrieb ihm Jacobi, um die Schrift lesen zu können, habe er sich den Einsatz angekauft, doch bedürfte er noch eines Beistandes, ihn das Buchstabieren zu lehren, wozu er nun mit Gewalt Rat schaffen wolle. — 20. Im Jahre 1817 auferte Goethe, die Freunde hätten auf seine Schrift mehr oder weniger in Bonnets Redensarten erwidert: „denn seine Contemplation der Natur hatte durch scheinbare Fasslichkeit die Geister gewonnen und eine Sprache in Gang gebracht, in der man etwas zu sagen, sich untereinander zu verstehen glaube.“ — 22. Beiträgen zur Optik. Schon am 1. Juni 1791 hatte er Jacobi mitgeteilt, daß er eine neue Theorie des Lichts, des Schattens und der Farben in einem Vierteljahre auszuarbeiten gedente; sie sei lesbarer und allgemein faßlicher als seine botanischen Schriften. Den 10. April 1792 schrieb er: „Zu Otern erhältst du wieder was Optisches, dem du abermals den bitteren Ernst aniehen wirst, mit dem ich dies Weien treibe. Das Ganze, wenn es zu überleben ist, wird dir gewiß Freude machen.“ Jacobi tann sich doch nicht so ganz ablehnend gegen Goethes optische Versuche verhalten haben, sonst würde dieser ihm nicht im Juli 1793 seinen Aufsatz über die farbigen Schatten mit der Bitte um Mitteilung seiner eigenen Gedanken und der von Claudius und Fürstenberg darüber gesandt haben. Später wünschte er, Jacobi möchte seinen Aufsatz auch an die Fürstin Galizin schicken.

so gebildet sie auch waren, hatten das gespaltene Licht eingelernt und wollten leider das Lebendige, woran sie sich erfreuten, auf jene tote Hypothese zurückgeführt wissen.

Doch ließ ich mir dergleichen eine Zeit lang gern gefallen; 5 denn ich hielt niemals einen Vortrag, ohne daß ich dabei gewonnen hätte; gewöhnlich gingen mir unterm Sprechen neue Lichter auf, und ich erfand im Fluß der Rede am gewissten Freilich konnte ich auf diese Weise nur didaktisch und dogma-
tisch verfahren; eine eigentlich dialektische und konvergierende Gabe
10 war mir nicht verliehen.

Oft aber trat auch eine böse Gewohnheit hervor, deren ich mich anklagen muß. Da mir das Gespräch, wie es gewöhnlich geführt wird, höchst langweilig war, indem nichts als beschränkte, individuelle Vorstellungsarten zur Sprache kamen, so pflegte ich
15 den unter Menschen gewöhnlich entspringenden bornierten Streit durch gewaltsame Paradoxen aufzuregen und ans Äußerste zu führen. Dadurch ward die Gesellschaft meist verletzt und in mehr als einem Sinne verdrücklich. Denn oft, um meinen Zweck zu erreichen, muß' ich das böse Prinzip spielen, und da die Menschen
20 gut sein und auch mich gut haben wollten, so ließen sie es nicht durchgehen; als Ernst konnte man es nicht gelten lassen, weil es nicht gründlich, als Scherz nicht, weil es zu herb war; zuletzt nannten sie mich einen umgekehrten Heuchler und verfohnten sich bald wieder mit mir. Doch kann ich nicht leugnen, daß ich durch
25 diese böse Manier mir manche Person entfremdet, andere zu Feinden gemacht habe.

Wie mit dem Zauberstäbchen jedoch konnte ich sogleich alle bösen Geister vertreiben, wenn ich von Italien zu erzählen anfang Auch dahin war ich unvorbereitet, unvorsichtig gegangen; Aben
30 teuer fehlten keineswegs. Das Land selbst, seine Aemter und Herrlichkeit hatte ich mir völlig eingepirgt; mir war Gestalt, Farbe, Haltung jener vom günstigsten Himmel umschienenen Landschaft noch unmittelbar gegenwärtig. Die schwachen Versuche eigenen
35 Nachbildens hatten das Gedächtnis gecharft; ich konnte beschreiben, als wenn ich's vor mir sahe; von belebender Staffage wimmelte es durch und durch, und so war jedermann von den lebhaft vorbeigeführten Bilderzügen zufrieden, manchmal entzudt:

2 lebendige 1 - 16 Paradoxe 1 2 - 17 war 1 2 - 25 böse 1
29. Unvorbereitet unvorsichtig wieder eine Reinschreibung nach 119 oben

Wünschenswert wäre nunmehr, daß man, um die Anmut des Kempelforter Aufenthalts vollkommen darzustellen, auch die Örtlichkeit, worin dies alles vorging, klar vergegenwärtigen könnte. Ein freistehendes, geräumiges Haus in der Nachbarschaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein Paradies, 5 auch im Winter höchst erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher, freier Umgebung genossen; abends oder bei ungünstigem Wetter zog man sich gern in die schönen großen Zimmer zurück, die, behaglich ohne Prunk ausgestattet, eine würdige Scene jeder geistreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speisezimmer, 10 zahlreicher Familie und nie fehlenden Gästen geräumig, heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünschenswerten Speisen fehlte. Hier fand man sich zusammen; der Hauswirt immer munter und aufregend, die Schwestern wohlwollend und einsichtig, der Sohn ernst und hoffnungsvoll, die Tochter wohl- 15 gebildet, tüchtig, treuherzig und lebenswürdig, an die leider schon vorübergegangene Mutter und an die früheren Tage erinnernd, die man vor zwanzig Jahren in Frankfurt mit ihr zugebracht hatte. Heine, mit zur Familie gehörig, verstand Scherze jeder Art zu erwidern; es gab Abende, wo man nicht aus dem Lachen kam. 20

Die wenigen einsamen Stunden, die mir in diesem gastreichsten aller Häuser übrig blieben, wendete ich im stillen an eine wunderliche Arbeit. Ich hatte während der Campagne neben dem Tagebuch poetische Tagesbefehle, satirische Ordres du jour aufgeschrieben; nun wollte ich sie durchsehen und redigieren. Allein ich bemerkte bald, 25 daß ich mit kurzfristigem Dünkel manches falsch gesehen und unrichtig beurteilt habe; und da man gegen nichts strenger ist als gegen erst abgelegte Irrtümer, es auch bedenklich schien, dergleichen Papiere irgend einem Zufall auszuweichen, so vernichtete ich das ganze Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun in- 30 sofern betrübe, als es mir jetzt viel wert zur Einsicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Gedanken darüber sein würde.

15. Der Sohn, der jüngste, Max, der nächstens in Jena Medizin studiren sollte. Der älteste war in Aachen verheiratet, der zweite mit Stolberg nach Italien gereist — Die Tochter, Maria, die anderthalb Jahr bei Goethes Schwager Schloffer in Karlsruh gewesen — 15. Wohlgebildet, von der Gestalt, wie auch Hermann in „Hermann und Dorothea“ der „wohlgebildete Sohn“ heißt. Ähnlich sieht wohlgebaut. — 17. Mutter, Helene Elisabeth, geb. von Clermont, schon im Februar 1784 gestorben. Bei Goethes erstem Besuche in Kempelfort war sie abwesend. — 18. Vor zwanzig Jahren, im August und September 1773. — 19. Heine (Heinze 1. 2., Heine 3.), den Goethe mit Jacobi 1774 in Elberfeld kennen gelernt hatte, seit 1786 Bibliothekar und Vorleser des schon am 4. Oktober geflohenen Kurfürsten von Mainz.

In dem nicht weit entfernten Düsseldorf wurden fleißige Besuche gemacht bei Freunden, die zu dem Pempelforter Stral gehörten; auf der Galerie war die gewöhnliche Zusammenkunft. Dort ließ sich eine entschiedene Neigung für die italienische Schule 5 spüren; man zeigte sich höchst ungerecht gegen die niederländische; freilich war der hohe Sinn der ersten anziehend, edle Gemüther hinreißend. Einst hatten wir uns lange in dem Saale des Kubens und der vorzüglichsten Niederländer aufgehalten; als wir heraus- traten, hing die Himmelfahrt von Guido gerade gegenüber. Da 10 rief einer begeistert aus: „Ist es einem nicht zu Mute, als wenn man aus einer Schenke in gute Gesellschaft käme!“ An meinem Teil kommt' ich mir gefallen lassen, daß die Meister, die mich noch vor kurzem über den Alpen entzückt, sich so herrlich zeigten und leidenschaftliche Bewunderung erweckten; doch sucht' ich mich 15 auch mit den Niederländern bekannt zu machen, deren Tugenden und Vorzüge im höchsten Grade sich hier den Augen darstellten; ich fand mir Gewinn fürs ganze Leben.

Was mir aber noch mehr auffiel, war, daß ein gewisser Freiheits Sinn, ein Streben nach Demokratie sich in die hohen 20 Stände verbreitet hatte. Man schien nicht zu fühlen, was alles erst zu verlieren sei, um zu irgend einer Art zweideutigen Gewinnes zu gelangen. Lafayettes und Mirabeaus Büsten, von Houdon sehr natürlich und ähnlich gebildet, sah ich hier göttlich verehrt, jenen wegen seiner ritterlichen und bürgerlichen Tugenden, 25 diesen wegen Geisteskraft und Rednergewalt. So seltsam schwankte schon die Gesinnung der Deutschen; einige waren selbst in Paris gewesen, hatten die bedeutenden Männer reden hören, handeln sehen und waren leider nach deutscher Art und Weise zur Nachahmung aufgereggt worden, und das gerade zu einer Zeit, wo die 30 Sorge für das linke Rheinufer sich in Furcht verwandelte.

Die Not schien dringend. Emigrierte füllten Düsseldorf

15. Mit den Niederländern bekannt zu machen. Aber schon vor achtzehn Jahren hatte er mit Jacobi und Henke die Galerie gesehen. Beim ersten Besuche hatte sie, wie er Jacobis Gattin schrieb, „seines Herzens Hartigkeit erweicht, geharrt und seltsam gestahlt.“ Damals schwärmte er noch für die Niederländer. — 22. Lafayette saß in österreichischer Gefangenschaft, Mirabeau war bereits neunzehn Monate tot und inlegt eine Zaune des Hofes gewesen. Jacobis Verehrung galt vor allem Keder, dessen Bedeutung auch Goethe nicht verkannte. — Büste 1. 2. — 26. Houdon, berühmt durch gelungene Standbilder und Büsten der bewährtesten Männer. Schon vor dreißig Jahren hatte er in Paris den ersten Preis für die Bildhauerkunst erhalten. — 27. Göttlich verehrt, den höchsten Altes, die unter die Sterne gesetzt sind“ (Hermann und Dorothea VI. 18) — 30. Düsseldorf. So weit hatten sie sich schon zurückziehen müssen.

selbst die Brüder des Königs kamen an; man eilte, sie zu sehen: ich traf sie auf der Galerie und erinnerte mich dabei, wie sie durchnäht bei dem Auszuge aus Glerieux gesehen worden. Herr von Grimm und Gräfin von Buell erschienen gleichfalls. Bei Überfüllung der Stadt hatte sie ein Apotheker aufgenommen; das Naturalienkabinett diente zum Schlafzimmer, Affen, Papageien und anderes Getier belauschten den Morgenschlaf der lebenswürdigsten Dame; Muscheln und Korallen hinderten die Toilette, sich gehörig auszubreiten. Und so war das Einquartierungsübel, das wir kaum erst nach Frankreich gebracht hatten, wieder zu uns herübergeführt.

Frau von Coudenhoven, eine schöne, geistreiche Dame, sonst die Zierde des Mainzer Hofes, hatte sich auch hierher geflüchtet. Herr und Frau von Dohm kamen von deutscher Seite heran, um von den Zuständen nähere Kenntnis zu nehmen.

Frankfurt war noch von den Franzosen besetzt, die Kriegsbewegungen hatten sich zwischen die Lahn und das Taunusgebirge gezogen; bei täglich abwechselnden, bald sicheren, bald unsicheren Nachrichten, war das Gespräch lebhaft und geistreich, aber wegen streitenden Interesses und Meinungen gewährte es nicht immer eine erfreuliche Unterhaltung. Ich konnte einer so problematischen, durchaus ungewissen, dem Zufall unterworfenen Sache keinen Ernst abgewinnen und war mit meinen paradoxen Späßen mitunter aufheiternd, mitunter lästig.

So erinnere ich mich, daß an dem Abendtische der Frankfurter Bürger mit Ehren gedacht ward; sie sollten sich gegen

3. Bei dem Auszuge aus Glerieux (Megret). Vgl. S. 35, 11 ff. — 4. Gräfin von Buell. So muß es heißen statt des überlieferten Frau von Buell. Die gräfliche Familie begleitete den Baron Friedrich Melchior Grimm nach Deutschland, wo wir Grimm schon im August finden. Im Dezember sorgte dieser für ihr Unterkommen in Gotha, wohin er im Frühjahr selbst kam. Sie wohnte bei ihm in dem von Herzog Ernst von Gotha ihm eingeräumten Hause. Die Gräfin war eine Entelin der Frau von Epinay, eine geborene Gräfin von Belmunc. Die Familie zeichnete sich durch edle Herzensgüte aus. Nach Grimms Tod (1807) kehrte sie nach Paris zurück; er hatte die Familie zu seiner Erbin eingesetzt. Von den beiden in früher Jugend mit ausgewanderten Töchtern heiratete eine den Reichern Ernst von Bedtolsheim — 12. Frau von Coudenhoven, die Gattin des vor sechs Jahren gestorbenen kurmainzischen Generals Ludwig von Coudenhoven (eigentlich Coudenhove), Sophie, geborene Gräfin von Hasfeld, die am kurfürstlichen Hofe vom höchsten Einflusse gewesen war. Sie selbst flüchtete vier Jahre später nach Eisenach; ihr Sohn studierte in Jena. Noch in 2 steht Coudenhoven. In einem gleichzeitigen Briefe an Jacobi schreibt Goethe Guttenhofen. — 14. Herr von Dohm (Tom 1. 2) war preussischer bevollmächtigter Gesandter am kurfürstlichen Hofe, Goethe schon früher bekannt, seine Frau Sophie eine geborene Helwig. Sie hatten nur zeitweise könn verlassen. — 15. Kenntnisse giebt 2. — 17. Zwischen die Lahn und das Taunusgebirge, da das preussische Heer Frankfurt befreien wollte. Vgl. S. 128, 12 f.

Custine männlich und gut betragen haben; ihre Aufführung und
 Gesinnung, hieß es, steche gar sehr ab gegen die unerlaubte Weise,
 wie sich die Mainzer betragen und noch betragen. Frau von
 Coudenhoven, in dem Enthusiasmus, der sie sehr gut kleidete,
 rief aus: sie gäbe viel darum, eine Frankfurter Bürgerin zu sein.
 Ich erwiderte: das sei etwas Leichtes; ich wisse ein Mittel, werde
 es aber als Geheimnis für mich behalten. Da man nun heftig
 und heftiger in mich drang, erklärt' ich zuletzt: die treffliche Dame
 dürfe mich nur heiraten, wodurch sie augenblicklich zur Frankfurter
 10 Bürgerin umgeschaffen werde. Allgemeines Gelächter!

Und was kam nicht alles zur Sprache! Als eini von der
 unglücklichen Campagne, besonders von der Manonade bei Valmy
 die Rede war, versicherte Herr von Grimm, es sei von meinem
 wunderlichen Mitt ins Manonenfeuer an des Königs Tafel die
 15 Rede gewesen. Wahrscheinlich hatten die Offiziere, denen ich damals
 begegnete, davon gesprochen; das Resultat ging darauf hinaus,
 daß man sich darüber nicht wundern müsse, weil gar nicht zu
 berechnen sei, was man von einem seltsamen Menschen zu er-
 warten habe.

20 Auch ein sehr geschickter, geistreicher Arzt nahm teil an
 unseren Halbturnalien, und ich dachte nicht in meinem Übermut,
 daß ich seiner so bald bedürfen würde. Er lachte daher zu
 meinem Ärger laut auf, als er mich im Bette fand, wo ein ge-
 waltiges rheumatisches Übel, das ich mir durch Verkältung zu-
 25 gezogen, mich beinahe unbeweglich festhielt. Er, ein Schüler des
 Geheimrath Hoffmann, dessen tüchtige Wunderlichkeiten von Mainz
 und dem kurfürstlichen Hofe aus bis weit hinunter den Rhein

1. Männlich und gut. Custine hatte sieben reiche Kaufleute als Geächt für die
 zweite noch rückständige Million der Uebersetzung abzugeben genommen. Wegen die
 Proklamationen der Franzosen, die sich darauf beriefen, daß nicht das Volk, sondern die
 Herren die Steuer bezahlen sollten, und sie gekommen seien, um das Volk von dem Juche
 der sie beherrschenden Herren zu befreien, erklärten die Junker laut und frei, sie seien
 mit ihrer Regierung leiblich zufrieden gewesen, verlangten keine Aenderung, ihnen zuzurück-
 gehend; wenn man ihren reichen Knechten ihr Vermögen nehme, würde ihr Erb-
 26 auf das empfindliche leiden. Auswärtlich berichtete über das herrliche Beispiel von Bürger-
 tugend, das die Frankfurter ganz Deutschland gegeben, das Revolverbuch des nachfolgenden
 „Veltischen Journals“. - 2. Die Mainzer, welche die Franzosen als ihre Befrei-
 er genannt und bei dem Konvent ihre Berechtigung mit der französischen Republik verteidigt
 hatten - 77 heftig und heftiger, eine bei Goethe aus der Dichtung auch in die
 Prosa eingebrungene Art der Verbindung für immer mit dem Komparativ. - 17. Wenn ein
 wunderlicher Mitt. Bal. 2. 50, 56 - 52, 9 - 20 ein sehr geschickter, geist-
 reicher Arzt, Herr Dr. Johann Abel. Jacobs rühmte Hansard Brunsman war
 1785 nach Petersburg gezogen worden und rief sich bald nach seiner Ankunft an
 21 Halbturnalien, wegen der bei Tafel befindlichen Beerdigung. - 22. Geheimrath
 Hoffmann, Christof Ludw. Hoffmann, geboren 1721 in Ulm, 1796 von Kaiser als
 Geheimrath und Direktor des meersüßlichen Collegiums berufen. war dem Kaiserlichen Hofe

gewirkt, verfuhr sogleich mit Kampher, welcher fast als Universalmedizin galt. Löschpapier, Kreide darauf gerieben, sodann mit Kampher bestreut, ward äußerlich, Kampher gleichfalls, in kleinen Dosen, innerlich angewandt. Dem sei nun, wie ihm wolle, ich war in einigen Tagen hergestellt.

Die Langerweile jedoch des Leidens ließ mich manche Betrachtung anstellen; die Schwäche, die aus einem bettlägerigen Zustande gar leicht erfolgt, ließ mich meine Lage bedenklich finden; das Fortschreiten der Franzosen in den Niederlanden war bedeutend und durch den Ruf vergrößert; man sprach täglich und stündlich von neuangekommenen Ausgewanderten.

Mein Aufenthalt in Pempelfort war schon lang genug, und ohne die herzlichste Gastfreiheit der Familie hätte jeder glauben müssen, dort lästig zu sein. Auch hatte sich mein Bleiben nur zufällig verlängert; ich erwartete täglich und stündlich meine böhmische Chaise, die ich nicht gern zurücklassen wollte: sie war von Trier schon in Koblenz angekommen und sollte von dort bald weiter herab speziert werden; da sie jedoch ausblieb, vermehrte sich die Ungeduld, die mich in den letzten Tagen ergriffen hatte. Jacobi überließ mir einen bequemen, obgleich an Eisen ziemlich schweren Reisewagen. Alles zog, wie man hörte, nach Westfalen hinein, und die Brüder des Königs wollten dort ihren Sitz aufschlagen.

Und so schied ich denn mit dem wunderbarlichsten Zwiespalt: die Neigung hielt mich in dem freundlichsten Kreise, der sich so

Nischaffenburg gefolgt. Er war der Erfinder eines blutreinigenden, antiseptischen Mittels und der nach ihm genannten noch heute gebrauchten Tropfen. Von ihm hatte der Herzog, den er vor vier Jahren in Mainz behandelt hatte, viel erzählt. Auch Herder hatte zu ihm seine Zuflucht genommen.

5. In einigen Tagen hergestellt. Goethe sandte ihm zum Danke im nächsten April sein eigenes und Wielands Bild. — 12. Mein Aufenthalt in Pempelfort. Goethe übergeht zufällig die Bekanntschaft des Grafen von Reffelrode in Düsseldorf, bei dem er auch dessen Hauslehrer Hildebrand traf, die er beide in Briefen an Jacobi grüßen läßt. Auffällig, daß er des Jacobi gegenüber wohnenden vertrautesten Hausfreundes Heinrich Schenk nicht gedenkt, den dieser aus der Dunkelheit hervorgezogen und zu seinem Gehilfen im Amte und in seinen Arbeiten gemacht hatte: er bildete ein bedeutendes Glied des Jacobischen Kreises. Freilich läßt Goethe auch in seinem Briefe an Jacobi ihn nicht grüßen, aber das ist zufällig; so wird auch Heintze nur einmal begrüßt. Jacobi nennt gelegentlich gegen Goethe „Herrn Schenk“, der Emigrierte bei sich aufgenommen habe. — 13. Ohne die herzlichste Gastfreiheit. Jacobi schrieb an Humboldt im Januar 1794, Goethe sei auf acht Tage gekommen, vierzehn Tage, drei Wochen geblieben und wäre noch länger geblieben, wenn nicht Dumouriez mit Heinesbrüthen sich genahet hätte, und fügte hinzu, er „sei an demselben Tage aufgebrochen, als die Franzosen in Aachen eingerückt“. Die beiden letztern Angaben sind nicht richtig. Aachen wurde erst am 13. December von dem aus Belgien die Rheinreiter bis an den Rhein verfolgenden Heere von Dumouriez besetzt. Goethe selbst schreibt S. 145, 107 von vier Wochen, in einem Briefe an Reinhard von 1812 von vierzehn Tagen, Jacobi im Jahre 1815 gar von fünf Wochen. So unzuverlässig sind hier die Zeitbestimmungen. — 22. Dort, im Schlosse Ham.

eben auch höchst beunruhigt fühlte, und ich sollte die edelsten
 Menschen in Sorgen und Verwirrung hinter mir lassen, bei schreck-
 lichem Weg und Wetter mich nun wieder in die wilde, wüste
 Welt hinauswagen, von dem Strome mit fortgezogen der un-
 5 aufhaltfam eilenden Flüchtlinge, selbst mit Flüchtlingsgefühl.

Und doch hatte ich Aussicht unterwegs auf die angenehmste
 Einkehr, indem ich, so nahe bei Münster, die Fürstin Galizin nicht
 umgehen durfte.

Duisburg, den 29. und 30. November.

10 Und so fand ich mich denn abermals, nach Verlauf von vier
 Wochen, zwar viele Meilen weit entfernt von dem Schauplay
 unseres ersten Unheils, doch wieder in derselben Gesellschaft, in
 demselben Gedränge der Emigrierten, die nun, jenseits entschieden
 vertrieben, diesseits nach Deutschland strömten, ohne Hülfe und
 15 ohne Rat.

Zu Mittag, in dem Gasthof etwas spät angekommen, saß
 ich am Ende der langen Tafel. Wirt und Wirtin, die mir als
 einem Deutschen den Widerwillen gegen die Franzosen schon aus-
 gesprochen hatten, entschuldigeten, daß alle guten Plaze von diesen
 20 unwillkommenen Gästen besetzt seien. Hierbei wurde bemerkt, daß
 unter ihnen trotz aller Erniedrigung, Elend und zu befurchtender
 Armut noch immer dieselbe Rangsucht und Unbescheidenheit ge-
 funden werde.

Indem ich nun die Tafel hinauf sah, erblickt' ich ganz oben,
 25 quer vor, an der ersten Stelle einen alten, kleinen, wohlgealteten
 Mann, von ruhigem, beinahe nichtigem Betragen. Er mußte vor-
 nehmen sein; denn zwei Nebenliegende erwiesen ihm die größte Auf-
 merksamkeit, wählten die ersten und besten Bissen, ihm vorzulegen,
 und man hätte beinahe sagen können, daß sie ihm solche zum
 30 Munde führten. Mir blieb nicht lange verborgen, daß er, vor
 Alter seiner Sinne kaum mächtig, als ein bedauernswürdiges
 Automat, den Schatten eines früheren wohlhabenden und ehren-
 vollen Lebens kümmerlich durch die Welt schleppe, indeß zwei
 35 zu spiegeln trachteten.

9 Duisburg, November 1. 2. — 10⁹ Vier Wochen hat man im Jahre 1813
 er das „unselige Kriegsbandwiel“ in Schauen. Vgl. den Bericht vom 15. October.

Ich betrachtete mir die übrigen; das bedenklichste Schicksal war auf allen Stirnen zu lesen: Soldaten, Kommissäre, Abenteurer vielleicht zu unterscheiden. Alle waren still; denn jeder hatte seine eigene Not zu übertragen; sie sahen ein grenzenloses Elend vor sich.

Etwa in der Hälfte des Mittagmahles kam noch ein hübscher junger Mann herein, ohne ausgezeichnete Gestalt oder irgend ein Abzeichen; man konnte an ihm den Fußwanderer nicht verkennen. Er setzte sich still gegen mir über, nachdem er den Wirt um ein Rouwert begrüßt hatte, und speiste, was man ihm nachholte und vorsetzte, mit ruhigem Betragen. Nach aufgehobener Tafel trat ich zum Wirt, der mir ins Ohr sagte: „Ihr Nachbar soll seine Zeche nicht teuer bezahlen!“ Ich begriff nichts von diesen Worten: aber als der junge Mann sich näherte und fragte, was er schuldig sei, erwiderte der Wirt, nachdem er sich flüchtig über die Tafel umgesehen, die Zeche sei ein Kopfstück. Der Fremde schien betreten und sagte: das sei wohl ein Irrtum; denn er habe nicht allein ein gutes Mittagessen gehabt, sondern auch einen Schoppen Wein; das müsse mehr betragen. Der Wirt antwortete darauf ganz ernsthaft: er pflege seine Rechnung selbst zu machen, und die Gäste erlegten gerne, was er forderte. Nun zahlte der junge Mann, entfernte sich bescheiden und verwundert; sogleich aber löste mir der Wirt das Räthsel. „Dies ist der erste von diesem vermaledaiten Volke,“ rief er aus, „der schwarz Brot gegessen hat; das mußte ihm zu gute kommen!“

In Duisburg wußt' ich einen einzigen alten Bekannten, den ich aufzusuchen nicht veräumte; Professor Fleßing war es, mit dem sich vor vielen Jahren ein sentimental-romanhaftes Verhältnis anknüpfte, wovon ich hier das Nähere mittheilen will, da unsere Abendunterhaltung dadurch aus den unruhigsten Zeiten in die friedlichsten Tage versetzt wurde.

„Werther“ bei seinem Erscheinen in Deutschland hatte keineswegs, wie man ihm vorwarf, eine Krankheit, ein Fieber erregt, sondern nur das Übel aufgedeckt, das in jungen Gemüthern verborgen lag. Während eines langen und glücklichen Friedens hatte

18. Mittagessen 1. 2. — 27. Professor Fleßing. Anfangs 1788 hatte er auf Vermendung die Berufung als Professor der Philosophie an der Universität Duisburg mit einem Gehalt von 200 Thalern für den Herbst erhalten. Goethe hatte bereits in „Jugend und Altertum“ III. 2 auf Veranlassung eines Programms über die Tode „Hargreife im Winter“ seine frühere Beziehung zu Fleßing, ohne dessen Namen zu nennen, dargestellt.

sich eine litterarisch-ästhetische Ausbildung auf deutschem Grund und Boden innerhalb der Nationalsprache auf das schonste entwickelt; doch gefellte sich bald, weil der Bezug nur aufs Innere ging, eine gewisse Sentimentalität hinzu, bei deren Ursprung und Fortgang man den Einfluß von Horid-Zerne nicht verkennen darf; wenn auch sein Geist nicht über den Deutschen schwebte, so teilte sich sein Gefühl um desto lebhafter mit. Es entstand eine Art zärtlich-leidenschaftlicher Aesetik, welche, da uns die humoristische Ironie des Briten nicht gegeben war, in eine leidige Selbstqualerei gewöhnlich ausarten mußte. Ich hatte mich persönlich von diesem Übel zu befreien gesucht und trachtete, nach meiner Überzeugung anderen hülfreich zu sein: das aber war schwerer, als man denken konnte; denn eigentlich kam es drauf an, einem jeden gegen sich selbst beizusprechen, wo denn von aller Hülfе, wie sie uns die äußere Welt anbietet, es sei Erkenntnis, Belehrung, Beschäftigung, Bequämigung, die Rede gar nicht sein konnte

Hier müssen wir nun gar manche damals mit einwirkende Thätigkeiten stillschweigend übergehen; aber zu unsern Zwecken macht sich nötig, eines anderen großen, für sich waltenden Bestrebens umständlicher zu gedenken.

Lavaters Physiognomik hatte dem sittlich-gefelligen Interesse eine ganz andere Wendung verliehen. Er suchte sich im Besitz der geistigsten Kraft, jene sämtlichen Eindrücke zu deuten, welche des Menschen Gesicht und Gestalt auf einen jeden ausübt, ohne daß er sich davon Rechenschaft zu geben wüßte; da er aber nicht geschaffen war, irgend eine Abstraktion methodisch zu suchen, so hielt er sich an einzelnen Fälle und also am Individuum.

Heinrich Zips, ein talentvoller junger Künstler, besonders geeignet zum Porträt, schloß sich fest an ihn, und sowohl zu Hause als auf der unternommenen Rheinreise kam er seinem Gönner nicht von der Seite. Man ließ Lavater, teils aus Heißhunger nach grenzenloser Erfahrung, teils um so viel bedeutende

5. Horid-Zerne, vorens Zerne, unter dem angenommenen Namen des von ihm gestifteten „Horid“, Verfasser des „Tristram Shandy“ und des „Sentimental-journey through France and Italy“. Erst nach seinem Tode erschienen die „Letters from York and Eliza“ (1777) — 10ff. Goethe sagt a. a. O., er habe sich wenigstens vertheidigt vor der damals herrschenden Empfindsamkeits-Krankheit zu bezeugen gesucht. Bgl. die zahlreiche besagenden Anmerkungen im vierzehnten Bude von „Wahrheit und Dichtung“ — 28. Der Artium, daß Zips Lavater auf der Rheinreise von 1771 begleitet habe, der sich oben im vierzehnten Bude von „Wahrheit und Dichtung“ findet, kehrt hier wieder. Der ihm begleitende Maler war Zömmel. Zips arbeitete erst später für Lavater. Bei den 4 herrlichen Bemerkungen, der Wanderzeit werden sollte, für die zum gewöhnlichen Lente.

Menschen als möglich an sein künftiges Werk zu gewöhnen und zu knüpfen, alle Personen abbilden, die, nur einigermaßen durch Stand und Talent, durch Charakter und That ausgezeichnet, ihm begegneten.

Dadurch kam denn freilich gar manches Individuum zur Evidenz; es ward etwas mehr wert, aufgenommen in einen so edlen Kreis; seine Eigenschaften wurden durch den deutlichen Meister hervorgehoben, man glaubte sich einander näher zu kennen. Und so ergab sich's aufs sonderbarste, daß mancher einzelne in seinem persönlichen Wert entschieden hervortrat, der sich bisher im bürgerlichen Lebens- und Staatsgange ohne Bedeutung eingeordnet und eingeflochten gesehen.

Diese Wirkung war stärker und größer, als man sie denken mag; ein jeder fühlte sich berechtigt, von sich selbst als von einem abgeschlossenen, abgerundeten Wesen das Beste zu denken, und in seiner Einzelheit vollständig gekräftigt, hielt er sich auch wohl für befugt, Eigenheiten, Thorheiten und Fehler in den Komplex seines werten Daseins mit aufzunehmen.

Dergleichen Erfolg konnte sich um so leichter entwickeln, als bei dem ganzen Verfahren die besondere individuelle Natur allein, ohne Rücksicht auf die allgemeine Vernunft, die doch alle Natur beherrschen soll, zur Sprache kam; dagegen war das religiöse Element, worin Lavater schwebte, nicht hinreichend, eine sich immer mehr entscheidende Selbstgefälligkeit zu mildern, ja es entstand bei Arrogantesten daraus eher ein geistlicher Stolz, der es dem natürlichen an Erhebung auch wohl zuvorthat.

Was aber zugleich nach jener Epoche folgerecht auffallend hervorging, war die Achtung der Individuen unter einander. Namhafte ältere Männer wurden, wo nicht persönlich, doch im Bilde verehrt; und es durfte auch wohl ein junger Mann sich nur einigermaßen bedeutend hervorthun, so war alsbald der Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft rege, in deren Ermangelung man sich mit seinem Porträt begnügte, wobei denn die mit Sorgfalt und gutem Geschick aufs genaueste gezogenen Schattenrisse willkommene Dienste leisteten. Jedermann war darin geübt, und kein Fremder zog vorüber, den man nicht abends an die Wand geschrieben hätte; die Storchschnäbel durften nicht raßen.

Menschenkenntnis und Menschenliebe waren uns bei diesem Verfahren versprochen, wechselseitige Teilnahme hatte sich entwickelt,

wechselseitiges Kennen und Erkennen aber wollte sich so schnell nicht entfalten; zu beiden Zwecken jedoch war die Thätigkeit sehr groß, und was in diesem Sinne von einem herrlich begabten jungen Fürsten, von seiner wohlgesinnten, geistreich lebhaften Umgebung für Aufmunterung und Förderung nah und fern gewirkt ward, wäre schön zu erzählen, wenn es nicht löblich schiene, die Anfänge bedeutender Zustände einem ehrwürdigen Dunkel anheim zugeben. Vielleicht sahen die Mithlbedonen jener Saat etwas wunderlich aus; der Ernte jedoch, woran das Vaterland und die Außenwelt ihren Anteil freudig dahinnahm, wird in den spätesten Zeiten noch immer ein dankbares Andenken nicht ermangeln.

Wer Vorgesagtes in Gedanken festhält und sich davon durchdringt, wird nachstehendes Abenteuer, welches beide Teilnehmende unter dem Abendessen vergnüglich in der Erinnerung belebten, weder unwahrscheinlich noch ungereimt finden.

Zu manchem anderen brieflichen und persönlichen Zutrang erhielt ich in der Hälfte des Jahres 1777, von Wernigerode datiert, Fleßing unterzeichnet, ein Schreiben, vielmehr ein Heft, fast das Wunderbarste, was mir in jener selbstquaterischen Art vor Augen gekommen. Man erkannte daran einen jungen, durch Schulen und Universität gebildeten Mann, dem nun aber sein samtl. Gelerntes zu eigener innerer, sittlicher Beruhigung nicht gedeihen wollte. Eine geübte Handschrift war gut zu lesen, der Stil gewandt und fließend, und ob man gleich eine Bestimmung zum Kanzelredner darin entdeckte, so war doch alles frisch und brav aus dem Herzen geschrieben, daß man ihm einen gegenseitigen Anteil nicht verweigern konnte. Wollte nun aber dieser Anteil lebhaft werden, suchte man sich die Zustände des Leidenden näher zu entwickeln, so glaubte man statt des Duldens Eigensinn, statt des Ertragens Hartnäckigkeit und statt eines schmüchlichen Verlangens abstoßendes Wegweisen zu bemerken. Da ward mir denn nach jenem Zeiträume der Wunsch lebhaft rege, diesen jungen Mann von Angesicht zu sehen; ihn aber zu mir zu bescheiden, hielt ich nicht für rathlich. Ich hatte mir unter bekann. Umständen schon eine Zahl von

33 Einem herrlich begabten Fürsten, Karl August, als Beirater des Königs lebend, wodurch Weimar anfangs in üblen Ruf geriet - 34 Mithlbedonen, die ersten Organe des oberen Wachstums der Pflanze, Samenblätter, Samenlappen, Samenlappen, auch Aernüde genannt - 17 Auf Berichen beruht die noch in 2 liegende Jahre, Jahr 1776 - 34 Unter bekann. Umständen - Bedeutung auf die Oesenen der Saam- und Frangperiode, die er im vierzehnten Bude von Wahrheit und Dichtung enthält.

jungen Männern aufgebürdet, die, anstatt mit mir auf meinem Wege einer reineren, höheren Bildung entgegenzugehen, auf dem ihrigen verharrend sich nicht besser befanden und mich in meinen Fortschritten hinderten. Ich ließ die Sache indeß hängen, von der Zeit irgend eine Vermittelung erwartend. Da erhielt ich ⁵ einen zweiten, kürzeren, aber auch lebhafteren, heftigeren Brief, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang und sie ihm nicht zu verlagern mich feierlichst beschwor. Aber auch dieser wiederholte Sturm brachte mich nicht aus der Fassung; die zweiten Blätter gingen mir so wenig als die ersten zu Herzen: aber die ¹⁰ herrische Gewohnheit, jungen Männern meines Alters in Herzens- und Geistesnöthen beizustehen, ließ mich sein doch nicht ganz vergessen.

Die um einen trefflichen jungen Fürsten versammelte weimarische Gesellschaft trennte sich nicht leicht; ihre Beschäftigungen und ¹⁵ Unternehmungen, Scherze, Freuden und Leiden waren gemeinsam. Da ward nun zu Ende Novembers eine Jagdpartie auf wilde Schweine notgedrungen auf das häufige Klagen des Landvolks im Eisenachischen unternommen, der ich als damaliger Gast auch beizuwohnen hatte; ich erbat mir jedoch die Erlaubnis, nach einem ²⁰ kleinen Umweg mich anschließen zu dürfen.

Nun hatte ich einen wunderbaren geheimen Reiseplan. Ich mußte nämlich nicht nur etwa von Geschäftsleuten, sondern auch von vielen am Ganzen teilnehmenden Weimarem öfter den lebhaftesten Wunsch hören, es möge doch das Ilmenauer Bergwerk ²⁵ wieder aufgenommen werden. Nun ward von mir, der ich nur die allgemeinsten Begriffe von Bergbau allenfalls besaß, zwar weder Gutachten noch Meinung, doch Anteil verlangt; aber diesen konnt' ich an irgend einem Gegenstand nur durch unmittelbares Anschauen gewinnen. Ich dachte mir unerläßlich, vor allen Dingen das ³⁰

4. Ließ die Sache indeß hängen. Er war damals „im Zustande des Schweigens gegen alle Welt“. — 17. Zu Ende Novembers. Am 27. begaben sich der Herzog, Prinz Konstantin, von Wedell, von Anebel und andere Freunde des Herzogs auf die Schweinsjagd zu Wartuhl im Eisenachischen. — 19. Als damaliger Gast. Vielmehr war er schon seit dem 11. Juni 1776 als geheimer Legationsrat angestellt. — 20. Die Erlaubnis. Er wollte in Eisenach nach Beendigung der Jagd den Herzog treffen. Erst am 29. verließ er Weimar. — 25f. Es möge doch das Ilmenauer Bergwerk wieder aufgenommen werden. Noch ehe er förmlich angestellt war, hatte er den Herzog zu diesem für Ilmenaus Bestand unumgänglich nötigen Unternehmen aufgefordert. — 27f. vom Bergbau I. — Weder Gutachten, noch Meinung. Vielmehr war er schon im Juli Mitglied der Bergbaukommission, beschäftigte sich eifrig mit der Geschichte des dortigen Bergwerks und verbandte sich durch Anschauen und die Unterhaltung mit Mündigen immer mehr Kenntnis des Bergbaues.

Bergwerke in seinem ganzen Komplex, und war' es auch nur flüchtig, mit Augen zu sehen und mit dem Geiste zu fassen; denn alsdann nur konnt' ich hoffen, in das Positive weiter einzudringen und mich mit dem Historischen zu befreunden. Deshalb hatt' ich
 5 mir längst eine Reise auf den Harz gedacht und gerade jetzt, da ohnehin diese Jahreszeit in Jagdlust unter freiem Himmel zugebracht werden sollte, fühlte ich mich dahin getrieben. Alles Winterweifen hatte überdies in jener Zeit für mich große Reize, und was die Bergwerke betraf, so war ja in ihren Tiefen weder Winter noch
 10 Sommer merkbar; wobei ich zugleich gern bemerkte, daß die Absicht, meinen wunderlichen Korrespondenten persönlich zu sehen und zu prüfen, wohl die Hälfte des Gewichtes meinem Entschluß hinzufügte.

Indem sich nun die Jagdlustigen nach einer anderen Zeit
 15 hin begaben, ritt ich ganz allein dem Ettersberge zu und begann jene Tde, die unter dem Titel „Harzreise im Winter“ so lange als Rätsel unter meinen kleineren Gedichten Platz gefunden. Im düsteren und von Norden her sich heranwäzenden Schneegewölk schwebte hoch ein Geier über mir. Die Nacht verblieb ich in
 20 Sondershausen und gelangte des anderen Tags so bald nach Nordhausen, daß ich gleich nach Tüche weiter zu gehen beschloß, aber mit Boten und Laterne nach mancherlei Gefährlichkeiten erst sehr spät in Alfeld ankam.

Ein ansehnlicher Gasthof war glänzend erleuchtet; es schien
 25 ein besonderes Fest darin gefeiert zu werden. Erst wollte der Wirt mich gar nicht aufnehmen; die Kommissarien der höchsten Höfe, hieß es, seien schon lange hier beschäftigt, wichtige Einrichtungen zu treffen und verschiedene Interessen zu vereinbaren, und da dies nun glücklich vollendet sei, gäben sie heute abend einen allgemeinen
 30 Schmaus. Auf dringende Vorstellung jedoch und einige Winke des Boten, daß man mit mir nicht übel fahre, erbot sich der Mann,

1 In seinem ganzen Komplex. Vielmehr wollte er auch von dem dortigen Bergbau durch Nachtundige sich eine Anschauung verschaffen. — 7 Alles Winterweifen. Er hoffte sich vor, womöglich trotz des Winters den Broden zu betreten. — 9 In ihren Tiefen. Aber die Wege in den Gebirgen waren im Winter entseht und die Herde selbst bei Winterweifen höchst anstrengend. — 15f. Begann jene Tde. Der Anfang scheint auf dem Wege von Nord nach Elbingen gedichtet. Aneklisch wird auch in „Aust und Altertum“ die Tde hier so dargestellt, als ob er gleich am Anfange der Reise zu dichten begonnen. — 17. Dort zu finden. Zu so lange wakte besser gehalten. — 22. Boten. Einen Boten mit einem namn nahm er wohl nach Prohle in Riederichswerfen. — 23. In Alfeld. Er war einst über Grotzen geritten. — 24. Ein ansehnlicher Gasthof, der im goldenen Saale. Er ist jetzt durch eine Erinnerungstafel bezeichnet. — 25. Erst wollte der Wirt nicht aufnehmen. Ich schwerte dieser Empfang dem Dichter in den „Wandertagen“ III, 1. vor. — 28. Unter dem Geier.

mir den Bretterverschlag in der Wirtsstube, seinen eigentlichen Wohnsitz, und zugleich sein weiß zu überziehendes Ehebett einzuräumen. Er führte mich durch das weite hellerleuchtete Wirtszimmer, da ich mir denn im Vorbeigehen die sämtlichen munteren Gäste flüchtig beschaute.

5 Doch sie sämtlich zu meiner Unterhaltung näher zu betrachten, gab mir in den Brettern des Verschlags eine Kluft die beste Gelegenheit, die, seine Gäste zu belauschen, dem Wirte selbst oft dienen mochte. Ich sah die lange und wohl erleuchtete Tafel von unten hinauf, ich überschaute sie, wie man oft die Hochzeit von 10 Rana gemalt sieht; nun musterte ich bequem von oben his herab also: Vorsitzende, Käte, andere Teilnehmende und dann immer so weiter, Sekretarien, Schreiber und Gehülfen. Ein glücklich geendigtcs beschwerliches Geschäft schien eine Gleichheit aller thätig 15 Teilnehmenden zu bewirken; man schwatzte mit Freiheit, trank Gesundheitcn, wechselte Scherz um Scherz, wobei einige Gäste bezeichnet schienen, Witz und Spaß an ihnen zu üben; genug, es war ein fröhliches, bedeutendes Mahl, das ich bei dem hellsten Kerzenscheine in seinen Eigentümlichkeiten ruhig beobachten konnte, eben als wenn der hinkende Teufel mir zur Seite stehe und einen 20 ganz fremden Zustand unmittelbar zu beschauen und zu erkennen mich begünstigte. Und wie dies mir nach der düstersten Nachtreise in den Harz hinein ergötzlich gewesen, werden die Freunde solcher Abenteuer beurteilen. Manchmal schien es mir ganz gespensterhaft, als sah' ich in einer Berghöhle wohlgenute Geister sich 25 erlustigen.

Nach einer wohl durchschlafenen Nacht eilte ich frühe, von einem Boten abermals geleitet, der Baumannshöhle zu; ich durchkroch sie und betrachtete mir das fortwirkende Naturereignis ganz genau. Schwarze Marmor Massen, aufgelöst, zu weißen krystallinischen 30 Säulen und Klächen wiederhergestellt, deuteten mir auf das fortwebende Leben der Natur. Freilich verschwanden vor dem ruhigen Blick alle die Wunderbilder, die sich eine düster wirkende Einbildungskraft so gern aus formlosen Gestalten erschaffen mag; da-

4. Sämtlichen würde man hier wegen 3 6 gern streichen. — 20. Der hinkende Teufel, des Lesage, dessen Goethe in ähnlicher Weise im ersten Buche von „Wahrheit und Dichtung“ gedenkt. — 27. In Goethes Tagebuch heißt es: „Den 1. Dez. gegen Mittag in Elbingerode. Herrlicher Eintritt in Harz. Felsen und Bergweg. Gelindes Wetter. Regen. Dem Geier gleich etc.“ (wonach der Anfang der Ude nachmittags niedergeschrieben wurde). 2. Dez. Den ganzen Tag in der Baumannshöhle. Abends nach Elbingerode.“

für blieb aber auch das Eigene, Wahre desto reiner zurück, und ich fühlte mich dadurch gar schön bereichert.

Wieder ans Tageslicht gelangt, schrieb ich die notwendigsten Bemerkungen, zugleich aber auch mit ganz frühem Sinn die ersten 5 Strophen des Gedichts, das unter dem Titel „Watzreise im Winter“ die Aufmerksamkeit mancher Freunde bis auf die letzten Zeiten erregt hat; davon mögen denn die Strophen, welche sich auf den nun bald zu erblickenden wunderlichen Mann beziehen, hier Platz finden, weil sie mehr als viele Worte den damaligen liebevollen 10 Zustand meines Inneren auszusprechen geeignet sind.

Aber abseits, wer ist's?

Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträucher zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
15 Die Erde verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward,
Der sich Menschenhaß
20 Aus der Külle der Liebe trank!
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Wert
In ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Walter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquickte sein Herz!
25 Öffne den ungewölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste!

Im Gasthof zu Wernigerode angekommen, ließ ich mich mit dem Kellner in ein Gespräch ein; ich fand ihn als einen sinnigen

1. eigne Wahre 1, eigne wahre 2. — 6. Bis auf die letzten Zeiten. Ende 1820 hatte Herr Dr. Mannegießer eine Einladungsschrift über die Tode geschrieben. Da Goethe zu den Mittelungen in „Mummi und Altertum“ veranlaßt. 7. Die Strophen, 8. 29—30. — 23. eigenen. 27. Ehr 1. 2. abweichend von den Ausgaben der Gedichte. 33. Im Tagebuche steht: „3. Dec. Auf Wernigerode.“ Am Gasthof, im altenen Saal.

Menschen, der seine städtischen Mitgenossen ziemlich zu kennen schien. Ich sagt' ihm darauf: es sei meine Art, wenn ich an einem fremden Ort ohne besondere Empfehlung anlangte, mich nach jüngeren Personen zu erkundigen, die sich durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit auszeichneten; er möge mir daher jemand der Art nennen, damit ich einen angenehmen Abend zubrächte. Darauf erwiderte ohne weiteres Bedenken der Kellner: es werde mir gewiß mit der Gesellschaft des Herrn Pleßing gedient sein, dem Sohne des Superintendenten; als Knabe sei er schon in Schulen ausgezeichnet worden und habe noch immer den Ruf eines fleißigen guten Kopfs, nur wolle man seine finstere Laune tadeln, und nicht gut finden, daß er mit unfreundlichem Betragen sich aus der Gesellschaft ausschließe. Gegen Fremde sei er zuvorkommend, wie Beispiele bekannt wären; wollte ich angemeldet sein, so könne es sogleich geschehen.

Der Kellner brachte mir bald eine bejahende Antwort und führte mich hin. Es war schon Abend geworden, als ich in ein großes Zimmer des Erdgeschosses, wie man es in geistlichen Häusern antrifft, hineintrat und den jungen Mann in der Dämmerung noch ziemlich deutlich erblickte. Allein an einigen Symptomen konnt' ich bemerken, daß die Eltern eilig das Zimmer verlassen hatten, um dem unvermutheten Gäste Platz zu machen.

Das hereingebrachte Licht ließ mich den jungen Mann nunmehr ganz deutlich erkennen; er glich seinem Briefe völlig, und so wie jenes Schreiben erregte er Interesse, ohne Anziehungskraft auszuüben.

Um ein näheres Gespräch einzuleiten, erklärt' ich mich für einen Zeichenkünstler von Gotha, der wegen Familienangelegenheiten in dieser unfreundlichen Jahreszeit Schwester und Schwager in Braunschweig zu besuchen habe.

2. einen 1. — 5. jemanden 1. 2. — 9. Superintendenten. Der damals siebenundvierzig Jahre alte Vater Pleßings war seit 1761 Oberprediger an der Silbesterkirche. — Als Knabe.ierzehn Jahre alt war er von Belleben im Magdeburgischen nach Wernigerode gekommen. — 16 ff. Die folgende Erzählung steht in entschiedenem Widerspruch mit dem Berichte des Tagebuchs vom 3.: „Mit Pleßing, wohnen auf die Berge 2c. 2c.“ Den Besuch machte er wohl noch am Morgen und er bestimmte Pleßing, mit ihm spazieren zu gehen, wahrscheinlich über das Schloß auf den Wall und in den Tiergarten. Man hat irrig angenommen, Goethe habe Pleßing bestimmen wollen, mit ihm den Brocken zu besteigen. Nachmittags wird Goethe ihn wieder besucht haben. Wie viel von der hier ausführlichen Abendunterhaltung der Wirklichkeit angehört, läßt sich nicht bestimmen, ohne Zweifel ist sie novellistisch frei ausgeführt, wie so manches in der „Italienischen Reise“; die Einladung auf den nächsten Mittag und Goethes Erwiderung ist jedenfalls nicht erfunden, auch wohl das Fortlesen des Briefes und Goethes Verhalten dabei. — 25. Einen Zeichenkünstler. Er nannte sich Vater Weber.

Mit Lebhaftigkeit fiel er mir beinahe ins Wort und rief aus: „Da Sie so nahe an Weimar wohnen, so werden Sie doch auch diesen Ort, der sich so berühmt macht, öfters besucht haben!“ Dieses bejaht' ich ganz einfach und fing an, von Mat Kraus, von ⁵ der Zeichenschule, von Legationsrat Bertuch und dessen unermüdeten Thätigkeit zu sprechen; ich vergaß weder Müßaus noch Jagemann, Kapellmeister Wolf und einige Frauen, und bezeichnete den Kreis, den diese wackeren Personen abschlossen und jeden Fremden willig und freundlich unter sich aufnahmen.

¹⁰ Endlich fuhr er etwas ungeduldig heraus: „Warum nennen Sie denn Goethe nicht?“ Ich erwiderte, daß ich diesen auch wohl in gedachtem Kreise als willkommenen Gast gesehen und von ihm selbst persönlich als fremder Künstler wohl aufgenommen und ge-
¹⁵ fördert worden, ohne daß ich weiter viel von ihm zu sagen wisse, da er theils allein, theils in anderen Verhältnissen lebe.

Der junge Mann, der mit unruhiger Aufmerksamkeit zugehört hatte, verlangte nunmehr mit einigem Ungehum, ich sollte ihm das seltsame Individuum schildern, das so viel von sich reden ²⁰ mache. Ich trug ihm darauf mit großer Jugemüth eine Schilderung vor, die für mich nicht schwer wurde, da die seltsame Person in der seltsamsten Lage mir gegenwärtig stand, und ware ihm von der Natur nur etwas mehr Herzenslagazität gegönnt gewesen, so konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß der vor ihm ²⁵ stehende Gast sich selbst schildere.

³⁰ Er war einigemal im Zimmer auf- und abgegangen, indes die Magd hereintrat, eine Flasche Wein und sehr reinlich bereitetes kaltes Abendbrot auf den Tisch setzte; er schenkte beiden ein, stieß an und schluckte das Glas sehr lebhaft hinunter. Und kaum hatte ich mit etwas gemäßigteren Zügen das meinige geleert, er griff er heftig meinen Arm und rief: „O, verzeihen Sie meinem

4. Kraus stand der herzoglichen Zeichenschule vor; Mat ward er erst 1778 — 5. Bertuch war damals Geheimsecretar, Zentrallier des Herzogs und hat Legationsrat am 17. 1781. Auch seine „unermüdete Thätigkeit“ in den mannigfaltigen Unternehmungen begann erst später, damals war er als Litterar, Dichter und Uebersetzer bekannt. — 6. Müßaus, der lustige Gymnasialprofessor, war damals als Schriftsteller wenig bekannt. Erst seine „Gedarmchen“ begründeten seinen Ruf. — Jagemann, Bibliothekar der Herzogin Anna, war als Kenner der italienischen Litteratur vortreflich bekannt. — 7. Wolf, Ernst Wilhelm, Kapellmeister und Primstentlehrer. — Der meisten hier Genannten laßt Goethe am Anfang des zwanzigsten Buches von „Wahrheit und Dichtung“ durch Kraus gedenken als Kraus, Wolf's Gattin und eine Witwe Koberne erkennen. Wieland's Gedächtnißrede 1799, 1800 nicht, wohl weil dieser ihn gerade auf den anderen berühmten Dichter hinwies, was er eben zu vermeiden suchte. — 15. In anderen Verhältnissen, v. Hartmann's des Montells und Arcand des Hofes. — 20. Seltsame, Bd. 3, 11, 18 und 22, 23. — 27. Weiden. Man erwartete uns beiden.

wunderlichen Betragen! Sie haben mir aber so viel Vertrauen eingeflößt, daß ich Ihnen alles entdecken muß. Dieser Mann, wie Sie mir ihn beschreiben, hätte mir doch antworten sollen. Ich habe ihm einen ausführlichen, herzlichen Brief geschickt, ihm meine Zustände, meine Leiden geschildert, ihn gebeten, sich meiner anzunehmen, mir zu raten, mir zu helfen, und nun sind schon Monate verstrichen, ich vernehme nichts von ihm; wenigstens hätte ich ein ablehnendes Wort auf ein so unbegrenztes Vertrauen wohl verdient.“

Ich erwiderte darauf, daß ich ein solches Benehmen weder erklären noch entschuldigen könne; so viel wisse ich aber aus eigener Erfahrung, daß ein gewaltiger sowohl ideeller als reeller Zudrang diesen sonst wohlgesümmten, wohlwollenden und hülfsfertigen jungen Mann oft außer Stand setze, sich zu bewegen, geschweige zu wirken.

„Sind wir zufällig so weit gekommen,“ sprach er darauf mit einiger Hast, „den Brief muß ich Ihnen vorlesen, und Sie sollen urtheilen, ob er nicht irgend eine Antwort, irgend eine Erwiderung verdiene.“

Ich ging im Zimmer auf und ab, die Vorlesung zu erwarten, ihrer Wirkung schon beinahe ganz gewiß, deshalb nicht weiter nachdenkend, um mir selbst in einem so zarten Falle nicht vorzugreifen. Nun saß er gegen mir über und fing an, die Blätter zu lesen, die ich in- und auswendig kannte, und vielleicht war ich niemals mehr von der Behauptung der Physiognomisten überzeugt, ein lebendiges Wesen sei in allem seinem Handeln und Betragen vollkommen übereinstimmend mit sich selbst, und jede in die Wirklichkeit hervorgetretene Monas erzeige sich in vollkommener Einheit ihrer Eigentümlichkeiten. Der Lesende paßte völlig zu dem Gelesenen, und wie dieses früher in der Abwesenheit mich nicht ansprach, so war es nun auch mit der Gegenwart. Man konnte zwar dem jungen Mann eine Achtung nicht versagen, eine Teilnahme, die mich denn auch auf einen so wunderlichen Weg geführt hatte; denn ein ernstliches Wollen sprach sich aus, ein edler Sinn und Zweck: aber obgleich von den zärtlichsten Gefühlen die Rede war, blieb der Vortrag ohne Anmut, und eine ganz eigens beschränkte Selbstigkeit that sich kräftig hervor. Als er nun

12. Ideeller, von geistigen Beschäftigungen, reeller von Geschäften und Gesellschaftsverhältnissen. — 26. seinen Handlen I.

geendet hatte, fragte er mit Hast: was ich dazu sage, und ob ein solches Schreiben nicht eine Antwort verdient, ja gefordert hatte.

Indeffen war mir der bedauernswürdige Zustand dieses jungen Mannes immer deutlicher geworden; er hatte nämlich von der Außenwelt niemals Kenntnis genommen, dagegen sich durch Lektüre mannigfaltig ausgebildet, alle seine Kraft und Neigung aber nach innen gewendet und sich auf diese Weise, da er in der Tiefe seines Lebens kein produktives Talent fand, so gut als zu Grunde gerichtet; wie ihm denn sogar Unterhaltung und Trost, dergleichen uns aus der Beschäftigung mit alten Sprachen so herrlich zu gewinnen offen steht, völlig abzugehen schien.

Da ich an mir und anderen schon glücklich erprobt hatte, daß in solchem Fall eine rasche gläubige Wendung gegen die Natur und ihre grenzenlose Mannigfaltigkeit das beste Heilmittel sei, so wagt' ich allobald den Versuch, es auch in diesem Falle anzuwenden und ihm daher nach einigem Bedenken folgendermaßen zu antworten:

„Ich glaube zu begreifen, warum der junge Mann, auf den Sie so viel Vertrauen gesetzt, gegen Sie stumm geblieben; denn seine jetzige Denkweise weicht zu sehr von der Ahrigen ab, als daß er hoffen dürfte, sich mit Ihnen verständigen zu können. Ich habe selbst einigen Unterhaltungen in jenem Kreise beigewohnt und behaupten hören: man werde sich aus einem schmerzlichen, selbstquälerischen, düsternen Seelenzustande nur durch Naturbeobachtung und herzliche Theilnahme an der äußeren Welt retten und befreien. Schon die allgemeynste Bekanntschaft mit der Natur, gleichviel von welcher Seite, ein thätiges Eingreifen, sei es als Gärtner oder Landbebauer, als Jäger oder Bergmann, ziehe uns von uns selbst ab; die Richtung geistiger Kräfte auf wirkliche, wahrhafte Erscheinungen gebe nach und nach das größte Behagen, Klarheit und Belehrung: wie denn der Künstler, der sich treu an der Natur halte und zugleich sein Inneres auszubilden suche, gewiß am besten fahren werde.“

Der junge Freund schien darüber sehr unruhig und ungeduldig, wie man über eine fremde oder verworrene Sprache, deren Sinn wir nicht vernehmen, ärgerlich zu werden anfängt. Ich

17. Von der Außenwelt niemals Kenntnis genommen. Ich bin von Göttingen nach Holland gegangen und hatte dort einige Zeit als Lehrer in Halle seine theologischen Studien vollendet.

darauf, ohne sonderliche Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, eigentlich aber um nicht zu verstummen, fuhr zu reden fort. „Wir als Landschaftsmaler,“ sagte ich, „mußte dies zu allererst einleuchten, da ja meine Kunst unmittelbar auf die Natur gewiesen ist; doch habe ich seit jener Zeit eifriger und eifriger als bisher nicht etwa 5 nur ausgezeichnete und auffallende Naturbilder und Erscheinungen betrachtet, sondern mich zu allem und jedem liebevoll hingewendet.“ Damit ich mich nun aber nicht ins Allgemeine verlöre, erzählte ich, wie mir sogar diese notgedrungene Winterreise, anstatt beschwerlich zu sein, dauernden Genuß gewährt. Ich schilderte ihm 10 mit malerischer Poesie, und doch so unmittelbar und natürlich, als ich nur konnte, den Vorschritt meiner Reise, jenen morgendlichen Schneehimmel über den Bergen, die mannigfaltigsten Tageserscheinungen, dann bot ich seiner Einbildungskraft die wunderlichen Turm- und Mauerbefestigungen von Nordhausen, gesehen bei herein- 15 brechender Abenddämmerung, ferner die nächtlich rauschenden, von des Boten Laterne zwischen Bergschluchten flüchtig erleuchtet blinkenden Gewässer und gelangte sodann zur Baumannshöhle.

Hier aber unterbrach er mich lebhaft und versicherte, der kurze Weg, den er daran gewendet, gereue ihn ganz eigentlich; 20 sie habe keineswegs dem Bilde sich gleich gestellt, das er in seiner Phantasie entworfen. Nach dem Vorhergegangenen konnten mich solche krankhafte Symptome nicht verdrießen; denn wie oft hatte ich erfahren müssen, daß der Mensch den Wert einer klaren Wirklichkeit gegen ein trübes Phantom seiner düsteren Einbildungskraft 25 von sich ablehnt! Ebenso wenig war ich verwundert, als er auf meine Frage, wie er sich denn die Höhle vorgestellt habe, eine Beschreibung machte, wie kaum der kühnste Theatermaler den Vorhof des Plutonischen Reiches darzustellen gewagt hätte.

Ich versuchte hierauf noch einige propädeutische Wendungen 30 als Versuchsmittel einer zu unternehmenden Kur; ich ward aber mit der Versicherung, es könne und solle ihm nichts in dieser

2. Statt des gegenwärtigen aber erwartet man nur. — 6. Erscheinungen, wozu „der Natur“ gedacht wird. — 15. Nordhausen, wo er am 30. November so früh ankam, daß er gleich nach Tisch noch gegen Alfeld aufbrach (Z. 151, 29f.), was zu der „hereinbrechenden Abenddämmerung“ nicht stimmt. — 16 ff. Die nächtlich rauschenden . . . Gewässer, an der Bode am Abend des 30. Darauf bezieht sich im Briefe an Frau v. Stein vom 2. Dezember 1777 „die Trauer an den langen seichten Wassern hin in der Dämmerung“. Vgl. Z. 151, 22 „mit Boten und Laterne“. — 31. Einer zu unternehmenden Kur, da er den Gedanken hegte, weiter in irgend einer Weise mit ihm in Verbindung zu bleiben, um auf ihn zu wirken.

Welt genügen, so entschieden abgewiesen, daß mein Innerstes sich zuwies und ich mein Gewissen durch den beschwerlichen Weg im Bewußtsein des besten Willens völlig befreit und mich gegen ihn von jeder weiteren Pflicht entbunden glaubte.

5 Es war schon spät geworden, als er mir den zweiten noch heftigeren, mir gleichfalls nicht unbekanntem brieflichen Erlaß vorlesen wollte, doch aber meine Entschuldigung wegen allzu großer Müdigkeit gelten ließ, indem er zugleich eine Einladung auf morgen zu Tische im Namen der Seinigen dringend hinzufügte, 10 wogegen ich mir die Erklärung auf morgen ganz in der Frühe vorbehielt. Und so schieden wir friedlich und schicklich. Seine Persönlichkeit ließ einen ganz individuellen Eindruck zurück. Er war von mittlerer Größe, seine Gesichtszüge hatten nichts Anlockendes, aber auch nichts eigentlich Abstoßendes; sein düsteres Wesen 15 erschien nicht unhöflich, er konnte vielmehr für einen wohlherzogenen jungen Mann gelten, der sich in der Stille auf Schulen und Akademien zu Kanzel und Lehrstuhl vorbereitet hatte.

Herausstretend fand ich den völlig aufgeschellten Himmel von Sternen blinken, Straßen und Plätze mit Schnee überdeckt, blieb 20 auf einem schmalen Steg ruhig stehen und beschaute mir die winternächtliche Welt. Zugleich überdacht' ich das Abenteuer und fühlte mich fest entschlossen, den jungen Mann nicht wieder zu sehen. In Gefolg dessen bestellt' ich mein Pferd auf Tagesanbruch, übergab ein anonommes entschuldigendes Bleistiftblättchen 25 dem Kellner, dem ich zugleich so viel Gutes und Wahres von dem jungen Manne, den er mir bekannt gemacht, zu sagen wußte, welches denn der gewandte Burche mit eigener Zufriedenheit gewiß wohl benutzt haben mag.

30 Nun ritt ich an dem Nordosthange des Harzes im grünnigen, mich zur Seite bestürmenden Stöberwetter, nachdem ich vorher den Kammelsberg, Messinghütten und die sonstigen Anstalten der Art beschaute und ihre Weise mir eingeprägt hatte, nach Goslar,

19 Vor blieb in wohl ich durch Dendfleber angefallen -- 21 Auf das Bleistiftblättchen beziehen sich S. 160, 117 die „Zuae“, die er ihm „aus Weimacrod überreicht“, hinterließ -- 29 Nun ritt ich In Goethes Tagebuch heißt es vom 1. December: „Über Abenbung, auf Goslar (bei Zschillen) eingelebt (mit wenigen Tinnel) laubs Wörbbrake.“ „Grünnig Wetter“ Darauf: „Den 6. Des. (Ab) in Kammelsberg bis auf den Summit (wo jetzt das Wasserwerk mit dem großen Rade ist).“ Den 6. Des. Nach den Hütten an der Elbe. Gleich die Messingarbeit und das Gitterwerk. Am 7. Gessen Spaziergang Bergelich gerichtet. In Zehn Tagen vorher Best. war, nachmitt. Zurück (nach Goslar).“ Hiernach ist der hiesige Bericht sehr ungenau.

wovon ich diesmal nicht weiter erzähle, da ich mich künftig mit meinen Lesern darüber unständlich zu unterhalten hoffe.

Ich wüßte nicht, wie viel Zeit vorübergegangen, ohne daß ich etwas weiter von dem jungen Manne gehört hätte, als un-
erwartet an einem Morgen mir ein Billet ins Gartenhaus bei
Weimar zukam, wodurch er sich anmeldete; ich schrieb ihm einige
Worte dagegen, er werde mir willkommen sein. Ich erwartete
nun einen seltsamen Erkennungsauftritt; allein er blieb herein-
tretend ganz ruhig und sprach: „Ich bin nicht überrascht, Sie
hier zu finden; die Handschrift Ihres Billets rief mir so deutlich
jene Züge wieder ins Gedächtnis, die Sie, aus Bernigerode
scheidend, mir hinterließen, daß ich keinen Augenblick zweifelte,
jenen geheimnißvollen Reisenden abermals hier zu finden.“

Schon dieser Eingang war erfreulich, und es eröffnete sich
ein trauliches Gespräch, worin er mir seine Lage zu entwickeln
trachtete und ich ihm dagegen meine Meinung nicht vorenthielt.
Inwiefern sich seine inneren Zustände wirklich gebessert hatten,
wüß' ich nicht mehr anzugeben, es mußte aber damit nicht so
gar schlimm aussehen; denn wir schieden nach mehreren Gesprächen
friedlich und freundlich, nur daß ich sein heftiges Begehren nach
leidenschaftlicher Freundschaft und innigster Verbindung nicht er-
widern konnte.

Noch eine Zeit lang unterhielten wir ein briefliches Ver-
hältnis; ich kam in den Fall, ihm einige reelle Dienste zu leisten,
deren er sich denn auch bei gegenwärtiger Zusammenkunft dankbar
erinnerte, so wie denn überhaupt das Zurücksehen in jene früheren
Tage beiden Theilen einige angenehme Stunden gewährte. Er,

1 Künftig, wohl in einem besondern Aufsatz über seine Harzreisen. Schon in „Kunst und Alterthum“ hatte er seines Besiegens des Brodens am 7. Dezember gedacht — 3ff. Die folgende Erzählung von dem Wiedersehen Plessings in Weimar ist nicht richtig. Als Plessing im Herbst 1779 auf der Reise nach Königsberg Weimar besuchte, traf er Herder, aber nicht Goethe, der mit dem Herzog in der Schweiz war. Von Königsberg aus wandte er sich im Sommer 1782 an Goethe; er hatte in Erfahrung gebracht, daß er der wunderbare Reisende gewesen, der ihn vor fünf Jahren in Bernigerode besucht hatte. Zu seiner Freude vernahm Goethe, daß Plessing über seinen Mißmut und Lebensüberdruß Herr geworden und als philosophischer Schriftsteller zu wirken hoffe. Erhalten ist Goethes Antwort vom 26. Juli 1782, worin er seine damalige Täuschung als Nothwendigkeit entschuldigte und erklärte, seine Briefe würden ihm jederzeit willkommen sein. Der wirkliche Besuch Plessings im Jahre 1783 fand wohl zu Weimar selbst statt, als er von Königsberg geschieden, wo er als Privatdozent ohne Glück aufgetreten war. — 23. Noch eine Zeit lang, bis zur italienischen Reise. — 24. Einige reelle Dienste. Wir wissen, daß Plessing ihm im Jahre 1787 60 Thaler zurückzahlte. Dieser sandte ihm auch seine mit großer Mühe zusammengearbeiteten geschichtsphilosophischen Werke, wogegen Goethe dem Verleger auftrug, ihm ein Exemplar seiner Werke durch seinen Vater, den Pastor in Bernigerode, uitommen zu lassen.

nach wie vor immer nur mit sich selbst beschäftigt, hatte viel zu erzählen und mitzuteilen. Ihm war gealudt, im Laufe der Jahre sich den Rang eines geachteten Schriftstellers zu erwerben, indem er die Geschichte älterer Philosophie ernstlich behandelte, besonders
 5 derjenigen, die sich zum Geheimnis neigt, woraus er denn die Anfänge und Urzustände der Menschen abzuleiten trachtete. Seine Bücher, die er mir, wie sie herauskamen, zuwendete, hatte ich freilich nicht gelesen; jene Bemühungen lagen zu weit von demjenigen ab, was mich interessierte.

10 Seine gegenwärtigen Zustände fand ich auch keineswegs be-
 haglich; er hatte Sprach- und Geschichtskenntnisse, die er so lange veräußert und abgelehnt, endlich mit wütender Anstrengung er-
 stürmt und durch dieses geistige Unmaß sein Physisches zerrütet; zudem schienen seine ökonomischen Umstände nicht die besten,
 15 wenigstens erlaubte sein mäßiges Einkommen ihm nicht, sich sonder-
 lich zu pflügen und zu schonen. Auch hatte sich das düstere
 jugendliche Treiben nicht ganz ausgleichen können; noch immer
 schien er einem Unerreichbaren nachzusträuben, und als die Er-
 innerung früherer Verhältnisse endlich erschöpft war, so wollte keine
 20 eigentlich frohe Mitteilung stattfinden. Meine gegenwärtige Art
 zu sein konnte fast noch entfernter von der seinigen als jemals
 angesehen werden. Wir schieden jedoch in dem besten Vernehmen;
 aber auch ihn verließ ich in Angst und Sorge wegen der drana-
 vollen Zeit.

25 Den verdienten Merrem besuchte ich gleichfalls, dessen schon
 naturhistorische Kenntnisse alsbald eine frohere Unterhaltung ge-

1 Nur mit sich selbst beschäftigt. Mit verdienstlich kann er sich nur in Bezug
 hingeeben, doch besaß er jetzt einen untauglichen Freund in Düring, nach
 dem Professor der Theologie A. W. V. Moller. — 2 Seine Bücher: „Gut-
 num“, „Chris und Socrates“, „Reinhold über die Philosophie des antiken Aristar-
 num“, — 12 Mit wütender Anstrengung. Er schrieb 1788, daß er lange Zeit von 4 Uhr
 bis nachts 12 gearbeitet, nur einmal in der Woche abends eingeschlafen sei. — 13 Sein
 Physisches zerrütet. 1788 berichtet er einem Freunde, sein Unterleib sei sehr schmerz-
 sehr zerrütet, doch Kopf, Brust, Hände und Füße gesund, so doch man ihn für sehr viel
 jünger ansehe, als er sei. — 23 In Angst und Sorge. Die romantischen Umstände
 stände gütlich ihn an. Swater hatte er seine Wohnung auf Hundst. 1801, bei
 bei Amherst setzte ihn in Verweisung. Noch ehe er sein neue, philosophische, Zucht
 vollendet hatte, starb er am 22. Januar 1801, bei allen seinen Zuchtbrüder
 seinen Freunden tief betrauert. — 25 Göttingen, Merrem, ein Bremer Lehrer,
 ungeduldig Jahre alt, war seit acht Jahren Professor der Mathematik und
 hatte einen „kurzen Entwurf der Naturlehre“ herausgegeben, was die „Göttinger“
 größeren Werte beschäftigt: „Anfangsgründe der allgemeinen Mechanik, und der
 wissenschaft“. In der Naturlehre hatte er über die Berg- und Meer-
 schrieben. Die beiden Hefen: „Beiträge zur Naturgeschichte“ und „Beiträge zur
 der Amphibien“ genannt erschienen 1790. Diese mit Klammern bezeichneten
 versteht Goethe unter dem „Werk über die System“ in „Anfangsgründe der Natur-“

währten. Er zeigte mir manches Bedeutende vor, schenkte mir sein Werk über die Schlangen, und so ward ich aufmerksam auf seinen weiteren Lebensgang, woraus mir mancher Nutzen erwuchs; denn das ist der höchst erfreuliche Vorteil von Reisen, daß einmal erkannte Persönlichkeiten und Localitäten unseren Anteil zeitlebens 5 nicht loslassen.

Münster, den 2. bis 10. Dezember.

Der Fürstin Galizin angemeldet, hoffte ich gleich den behaglichsten Zustand, allein ich sollte noch vorher eine zeitgemäße Prüfung erdulden: denn auf der Fahrt von mancherlei Hindernissen 10 aufgehalten, gelangte ich erst tief in der Nacht zur Stadt. Ich hielt nicht für schicklich, durch einen solchen Überfall gleich beim Eintritt die Gastfreundschaft in diesem Grade zu prüfen; ich fuhr daher an einen Gasthof, wo mir aber Zimmer und Bette durchaus ver sagt wurde; die Emigrierten hatten sich in Masse auch 15 hierher geworfen und jeden Winkel gefüllt. Unter diesen Umständen bedachte ich mich nicht lange und brachte die Stunden auf einem Stuhle in der Wirtsstube hin, immer noch bequemer als vor kurzem, da beim dichtesten Regenwetter von Dach und Dach nichts zu finden war. 21

Auf diese geringe Entbehrung erfuhr ich den anderen Morgen das Allerbeste. Die Fürstin ging mir entgegen; ich fand in ihrem Hause zu meiner Aufnahme alles vorbereitet. Das Verhältnis von meiner Seite war rein: ich kannte die Glieder des Zirkels früher genugsam, ich wußte, daß ich in einen frommen, sittlichen 25 Kreis hereintrat, und betrug mich darnach. Von jener Seite be nahm man sich gefellig, klug und nicht beschränkend.

Die Fürstin hatte uns vor Jahren in Weimar besucht, mit von Fürstenberg und Hemsterhuis; auch ihre Kinder waren von

habe er einige recht gute Ideen über die Wissenschaft gehört, die ihm so sehr am Herzen liege die Naturlehre. Im Jahre 1791 kam Morrem als Professor der Mineralwissenschaften nach Marburg.

7 Münster November 1792 1. 2. Nach Aufzeichnungen der Fürstin selbst soll Goethe bloß vom 2. bis zum 5. in Münster gewesen sein. Aber sein Brief an Jacobi, wahrscheinlich am Tage vor der Abfahrt von dort geschrieben, trägt das Datum des 10. und dieses Datum des Briefes wird dadurch gestützt, daß Jacobi, wie er selbst auf demselben angemerkt, ihn am 15. erhielt. Goethe war sehr spät am 1. in Münster angetommen, an dem im katholischen Münster sehr gefeierten Tage Allerheiligen und deshalb die Nacht im Gasthof geblieben. Am folgenden Tage, dem Allerseelestage, machte er seinen Besuch, und die Fürstin lud ihn ein, in ihrem Hause zu wohnen — S. Galizin fehlt 1. 2. — 28. Per Jahren, 1785.

Natürlichen, und hier erinnere man sich Rousseauischer Maximen über bürgerliches Leben und Kinderzucht. Zum einfältigen Wahren wollte man in allem zurückkehren; Schnürbrust und Abiats verschwanden, der Puder zerfiel, die Haare fielen in natürlichen Locken. Ihre Kinder lernten schwimmen und remmen, vielleicht auch balgen und ringen. Diesmal hätte ich die Tochter kaum wieder erkannt; sie war gewachsen und stämmiger geworden; ich fand sie verständig, liebenswert, haushälterisch, dem halbklosterlichen Leben sich fügend und widmend. So war es mit dem zeitlich Gegenwärtigen; das ewig Künftige hatten sie in einer Religion gefunden, die das, was andere lehrend hoffen lassen, heilig be-
 5 teuernd zusagt und verspricht.

Aber als die schönste Vermittelung zwischen beiden Welten ent sproßte Wohlthätigkeit, die mildeste Wirkung einer ernsten Aszetik; das Leben füllte sich aus mit Religionsübung und Wohl-
 15 thun. Mäßigkeit und Genügsamkeit sprach sich aus in der ganzen häuslichen Umgebung; jedes tägliche Bedürfnis ward reichlich und einfach befriedigt, die Wohnung selbst aber, Hausrat und alles, dessen man sonst benötigt ist, erschien weder elegant noch kostbar; es sah eben aus, als wenn man anständig zur Miete wohne.
 20 Eben dies galt von Fürstenbergs häuslicher Umgebung; er bewohnte einen Palast, aber einen fremden, den er seinen Kindern nicht hinterlassen sollte. Und so bewies er sich in allem sehr einfach, mäßig, genügsam, auf innerer Würde beruhend, alles Äußere verschmähend, so wie die Fürstin auch.

Innerhalb dieses Elementes bewegte sich die geistreichste, herzlichste Unterhaltung, ernsthaft, durch Philosophie vermittelt, heiter durch Kunst, und wenn man bei jener selten von gleichen Prinzipien ausgeht, so freut man sich, bei dieser meist Übereinstimmung zu
 25 finden.

Hemiterhais, Niederländer, fein geünnt, zu den Alten von
 30 Jugend auf gebildet, hatte sein Leben der Fürstin gewidmet sowie

67 kaum wieder erkannt. Sie war mit in Weimar gewesen. — 8. haus-
 härtlicher 1. 2. Aber Z. 29, 27 nicht haushälterisch. — 10. ewige 1. 2. — 22 Einen
 Palast, der dem Domkapitel gehörte. Er war Domherr und Generalvikar, der Minister-
 stelle hatte ihn freilich der österreichische Moadjutor entboben. — 22 † Den er seinen
 Kindern nicht hinterlassen sollte, den er nicht so unterhielt, als ob er Kinder
 hätte, die ihn nach ihm besorgen sollten. — 28. Man, von Goethes eigener Anschauung, in
 welcher er damals mit Herder und einer großen Zahl seiner Zeitgenossen übereinstimmte
 — 31 † Zu den Alten von Jugend auf gebildet. Sein Vater war der große
 Philolog Liberius Hemiterhais — 32 Sein Leben, als Freund, der sie auch auf ihren
 Reisen begleitete. Vgl. Z. 139, 18 ff

größte Menge von Vorstellungen in einem Moment bequem erblicken und fassen. Ich aber mußte sagen: das Schöne sei, wenn wir das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten Thätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir, zur Reproduktion gereizt, uns gleichfalls lebendig und in höchste Thätigkeit versetzt fühlen. 5
Genau betrachtet, ist eins und ebendasselbe gesagt, nur von verschiedenen Menschen ausgesprochen, und ich enthalte mich, mehr zu sagen; denn das Schöne ist nicht sowohl leistend als versprechend, dagegen das Häßliche, aus einer Störung entstehend, selbst stocken macht und nichts hoffen, begehren und erwarten läßt. 10

Ich glaubte mir auch den „Brief über die Skulptur“ hier- nach meinem Sinne gemäß zu deuten. Ferner schien mir das Büchlein „Über das Begehren“ auf diesem Wege klar; denn wenn das heftig verlangte Schöne in unseren Besitz kommt, so hält es nicht immer im einzelnen, was es im ganzen versprach, und so 15 ist es offenbar, daß dasjenige, was uns als Ganzes aufregte, im einzelnen nicht durchaus befriedigen wird.

Diese Betrachtungen waren um so bedeutender, als die Fürstin ihren Freund heftig nach Kunstwerken verlangen, aber im Besitz erkalten gesehen, was er so scharfsinnig und liebenswürdig in ob- 20 gemeldetem Büchlein ausgeführt hatte. Dabei hat man freilich den Unterschied zu bedenken, ob der Gegenstand des für ihn empfundenen Enthusiasmus würdig sei: ist er es, so muß Freude und Bewunderung immer daran wachsen, sich stets erneuen; ist er es nicht ganz, so geht das Thermometer um einige Grade zurück, 25 und man gewinnt an Einsicht, was man an Vorurteil verlor. Deshalb es wohl ganz richtig ist, daß man Kunstwerke kaufen müsse, um sie kennen zu lernen, damit das Verlangen aufgehoben und der wahre Wert festgestellt werde. Indessen muß auch hier Sehnsucht und Befriedigung in einem pulsierenden Leben mit ein- 30

11. „Brief über die Skulptur“, „Lettre sur la sculpture“, 1769 erschienen. Er hatte auch eine „Lettre sur une pierre antique“ geschrieben. — 12. „Über das Begehren“, „Sur les desirs“, schon 1773 in wenigen Exemplaren gedruckt. Herder gab eine Uebersetzung des Briefes „Über das Verlangen“ schon in Wielands „Mercur“ 1781, dazu aber als Nachtrag seine Abhandlung „Liebe und Selbstheit“. Letztere nahm er 1785 in die erste Ausgabe der ersten Sammlung seiner „Versuchten Blätter“ auf. In der Vorrede zu der 1791 erschienenen zweiten Ausgabe schrieb er: „Diese Abhandlung erbittet sich wenigstens ihres Inhalts wegen einen Platz; denn die beiden Punkte, um welche sie sich dreht, sind doch die beiden Pole unserer ganzen praktischen Philosophie und werden es ewig bleiben. Sodann bleibt sie auch ein kleines Denkmal des Mannes, durch dessen Schrift sie veranlaßt wurde, eines Mannes, dessen Geist nach Platons Ausdruck die Grazien zu ihrem Tempel gewählt zu haben schienen. Könnte doch einiges, was er herauszugeben versprochen, von seiner Diotima den Freunden seiner Muse mitgeteilt werden!“ Gerade im Jahre 1792 gab Lantieri dessen sämtliche Schriften heraus.

ander abwechseln, sich gegenseitig ergreifen und loslassen, damit der einmal Betrogene nicht aufhöre zu begehren.

Wie empfänglich die Sozietät, in der ich mich befand, für solche Gespräche sein mochte, wird derjenige am besten beurteilen, 5 der von Hemsterhuis' Werken Kenntnis genommen hat, welche, in diesem Kreise entsprungen, ihm auch Leben und Nahrung verdankten.

Zu den geschnittenen Steinen aber wieder zurückzulehren war mehrmals höchst erfreulich, und man mußte dies gewiß als einen 10 der sonderbarsten Fälle ansehen, daß gerade die Blüte des Heidentums in einem christlichen Hause verwahrt und hochgeschätzt werden sollte. Ich versäumte nicht, die allerliebsten Motive hervorzuheben, die aus diesen würdigen kleinen Gebilden dem Auge entgegen- 15 sprangen. Auch hier durfte man sich nicht verleugnen, daß Nachahmung großer, würdiger älterer Werke, die für uns ewig verloren wären, in diesen engen Räumen juwelenhaft aufgehoben worden; und es fehlte fast an keiner Art. Der tüchtigste Hercules, mit Epheu bekränzt, durfte seinen kolossalen Ursprung nicht verleugnen; ein ernstes Medusenhaupt, ein Bacchus, der ehemals im Medizeischen Kabinett verwahrt worden, allerliebste Opfer und Bacchanalien, und zu 20 allem diesem die schätzbarsten Porträte von bekannten und unbekanntem Personen mußten bei wiederholter Betrachtung bewundert werden.

Aus solchen Gesprächen, die ungeachtet ihrer Höhe und Tiefe nicht Gefahr liefen, sich ins Abstruse zu verlieren, schien eine Ver- 25 einigung hervorzugehen, indem jede Verehrung eines würdigen Gegenstandes immer von einem religiösen Gefühl begleitet ist. Doch konnte man sich nicht verbergen, daß die reinste christliche Religion mit der wahren bildenden Kunst immer sich zwiespältig befinde, weil jene sich von der Sinnlichkeit zu entfernen strebt, diese nun aber das sinnliche Element als ihren eigentlichen 30 Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß. In diesem Geiste schrieb ich nachstehendes Gedicht augenblicklich nieder:

Amor, nicht aber das Kind, der Jüngling, der Mädchen verführte,

Zah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne;

35 Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.

1 Mochte Erwa müßte? — 31. Nachstehendes Gedicht, da über in 21 der „Rufenalmanach“ für das Jahr 1798 unter der Ueberschrift „Der neue Jenseit“ abgedruckt wurde. Dort fehlte B 1 aber, B 5 und; B 5 hand erblickt B 7 er nicht der „Campagne“ fehlende Komma. In allen Ausgaben der Gedichte von 1798 bis 1817, wogegen schon die dritte Ausgabe erblickt' schrieb.

Ach! und die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,
 Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.
 Da entstand aus ihnen ein neuer, lieblicher Amor,
 Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.
 Immer findest du ihn in holder Mufen Gesellschaft,
 Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

Mit diesem allegorischen Glaubensbekenntnis schien man nicht ganz unzufrieden; indessen blieb es auf sich selbst beruhen, und beide Teile machten sich's zur Pflicht, von ihren Gefühlen und Überzeugungen nur dasjenige hervorzufehren, was gemeinsam wäre und zu wechselseitiger Belehrung und Ergözung ohne Widerstreit 10
 gereichen könnte.

Immer aber konnten die geschnittenen Steine als ein herrliches Mittelglied eingeschoben werden, wenn die Unterhaltung irgend lückenhaft zu werden drohte. Ich von meiner Seite konnte 15
 freilich nur das Poetische schätzen, das Motiv selbst, Komposition, Darstellung überhaupt beurtheilen und rühmen, dagegen die Freunde dabei noch ganz andere Betrachtungen anzustellen gewohnt waren. Denn es ist für den Liebhaber, der solche Kleinodien anschaffen, den Besitz zu einer würdigen Sammlung erheben will, nicht genug 20
 zur Sicherheit seines Erwerbs, daß er Geist und Sinn der köstlichen Kunstarbeit einsehe und sich daran ergöße, sondern er muß auch äußerliche Kennzeichen zu Hülfe rufen, die für den, der nicht selbst technischer Künstler im gleichen Fache ist, höchst schwierig 25
 sein möchten. Hemsterhuis hatte mit seinem Freunde Matter viele Jahre darüber korrespondiert, wovon sich noch bedeutende Briefe vorfinden. Hier kam nun erst die Steinart selbst zur Sprache, in welche gearbeitet worden, indem man sich der einen in früheren, der anderen in folgenden Zeiten bedient; sodann war vor allen 30
 Dingen eine größere Ausführlichkeit im Auge zu halten, wo man auf bedeutende Zeiten schließen konnte, so wie flüchtige Arbeit bald auf Geist, teils auf Unfähigkeit, teils auf Leichtsinn hindeutete, frühere oder spätere Epochen zu erkennen gab. Besonders legte man großen Wert auf die Politur vertiefter Stellen und glaubte darin ein unverwerfliches Zeugnis der besten Zeiten zu sehen. 35
 Ob aber ein geschnittener Stein entschieden antik oder neu sei, darüber wagte man keine festen Kriterien anzugeben; Freund

Hemsterhuis habe selbst nur mit Bestimmung jenes trefflichen Künstlers sich über diesen Punkt zu beruhigen gewußt.

Ich konnte nicht verbergen, daß ich hier in ein ganz frisches Feld gerate, wo ich mich höchst bedeutend angeprochen fühle und nur die Kürze der Zeit bedauere, wodurch ich die Gelegenheit mir abge schnitten sehe, meine Augen sowohl als den inneren Sinn auch auf diese Bedingungen kräftiger zu richten. Bei einem solchen Anlasse äußerte sich die Fürstin heiter und einfach: sie sei geneigt, mir die Sammlung mitzugeben, damit ich solche zu Hause mit 10 Freunden und Kennern studieren und mich in diesem bedeutenden Zweige der bildenden Kunst, mit Zuziehung von Schwefel- und Glaspasten, umsehen und bestärken möchte.

Dieses Anerbieten, das ich für kein leeres Kompliment halten durfte und für mich höchst reizend war, lehnt' ich jedoch dankbar 15 sichtlich ab; und ich gestehe, daß mir im Inneren die Art, wie dieser Schatz aufbewahrt wurde, eigentlich das größte Bedenken gab. Die Ringe waren in einzelnen Kästchen, einer allein, zwei, drei, wie es der Zufall gegeben hatte, neben einander gesteckt; es war unmöglich, beim Vorzeigen am Ende zu bemerken, ob wohl einer 20 fehle; wie denn die Fürstin selbst gestand, daß einst in der besten Gesellschaft ein Herkules abhanden gekommen, den man erst späterhin vermißt habe. Sodann schien es bedenklich genug, in gegenwärtiger Zeit sich mit einem solchen Wert zu beschweren und eine höchst bedeutende ängstliche Verantwortung zu übernehmen. Ich 25 suchte daher mit der freundlichsten Dankbarkeit die schicklichsten ablehnenden Gründe vorzubringen, welche Einrede die Freundin wohl wollend in Betracht zu ziehen schien, indem ich nun um desto eifriger die Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände, insofern es sich nur einigermaßen schicken wollte, zu lenken suchte.

Von meinen Naturbetrachtungen aber, die ich, weil auch wenig Glück für sie hier am Orte zu hoffen war, eher verheimlichte, war ich doch genöthigt, einige Rechenschaft zu geben. Von Kurienberg brachte zur Sprache, daß er mit Verwunderung, welche bei 35 nahe wie Befremden aussah, hier und da gehört habe, wie ich der Physiognomik wegen die allgemeine Knochenlehre studiere, wovon sich doch schwerlich irgend eine Beihilfe zu Beurteilung der Gesichtszüge des Menschen hoffen lasse. Nun mocht' ich wohl bei

16 Das größte Bedenken. Doch hören wir S. 17. 5., daß ein Silber- und Schwefelabguß zur Kontrolle vorhanden waren.

einigen Freunden, das für einen Dichter ganz unschicklich gehaltene Studium der Theologie zu entschuldigen und einigermaßen einzuleiten, geäußert haben, ich sei, wie es denn wirklich auch an dem war, durch Lavaters Physiognomik in dieses Fach wieder eingeführt worden, da ich in meinen akademischen Jahren darin 5 die erste Bekanntschaft gesucht hatte. Lavater selbst, der glücklichste Beschauer organisirter Oberflächen, sah sich, in Anerkennung, daß Muskel- und Hautgestalt und ihre Wirkung von dem entschieden inneren Knochengebilde durchaus abhängen müsse, getrieben, mehrere Tierköpfe in sein Werk abbilden zu lassen und selbige mir zu 10 einem flüchtigen Kommentar darüber zu empfehlen. Was ich aber gegenwärtig hievon wiederholen oder in demselben Sinne zu Gunsten meines Verfahrens aufbringen wollte, konnte mir wenig helfen, indem zu jener Zeit ein solcher wissenschaftlicher Grund 15 allzu weit ablag und man, im augenblicklichen geselligen Leben besungen, nur den beweglichen Gesichtszügen, und vielleicht gar nur in leidenschaftlichen Momenten, eine gewisse Bedeutung zugestand, ohne zu bedenken, daß hier nicht etwa bloß ein regelloser Schein wirken könne, sondern daß das Äußere, Bewegliche, Veränderliche als ein wichtiges, bedeutendes Resultat eines inneren ent- 20 schiedenen Lebens betrachtet werden müsse.

Glücklicher als in diesen Vorträgen war ich in Unterhaltung größerer Gesellschaft; geistliche Männer von Sinn und Verstand, heranstrebende Jünglinge, wohlgestaltet und wohlgezogen, an Geist und Gesinnung vielversprechend, waren gegenwärtig. Hier wählte 25 ich unaufgefordert die römischen Kirchenfeste, Karwoche und Osters, Fronleichnam und Peter Paul; sodann zur Erheiterung die Pferdeweibe, woran auch andere Haus- und Hoftiere teilnehmen. Diese Feste waren mir damals nach allen charakteristischen Einzelheiten vollkommen gegenwärtig; denn ich ging darauf aus, ein 30 römisches Jahr zu schreiben, den Verlauf geistlicher und weltlicher

5 In meinen akademischen Jahren, zu Straßburg, wo er Anatomie und Theologie hörte — 107 Statt in erwarteter Manier. — In einem flüchtigen Kommentar. In Lavaters zweitem „Physiognomischen Versuche“ gehörte Goethe nicht bloß das „Treischnite Fragment“, das „Tierköpfe“ überschrieben ist und die geübte Verschiedenheit des Menschen von den Thieren als im ganzen Knochenbau vorgegeben darstellt, sondern auch der „Eingang“ zum zweiten Abschnitt, der den Geschlechtsunterschied des Menschen von den Thieren als lebhaft schon im Knochenbau bezeichnend nachweist. — 12. Gegenwärtig, bei meiner damaligen Anwesenheit. — 2. Glücklicher als in diesen Vorträgen. Vgl. dazu die „Wie mit einem Zauberfäßen jedoch“ beginnende Erzählung Z. 139, 27 ff. — 27. Die Pferdeweibe, am 17. Januar, am Tage des Antonius Abbas. Vgl. Goethes Brief aus Rom vom 18. Januar 1787.

Öffentlichkeiten; daher ich denn auch, soaleich jene Aeste nach einem reinen, direkten Eindruck darzustellen imstande, meinen katholischen frommen Zirkel mit meinen vorgeführten Bildern ebenso zufrieden sah als die Weltkinder mit dem Carneval. Ja, einer von den
5 Gegenwärtigen, mit den Gesamtverhältnissen nicht genau bekannt, hatte im stillen gefragt, ob ich denn wirklich katholisch sei.

Als die Fürstin mir dieses erzählte, eröffnete sie mir noch ein anderes: man hatte ihr nämlich vor meiner Ankunft geschrieben, sie solle sich vor mir in acht nehmen; ich wisse mich so
10 fromm zu stellen, daß man mich für religiös, ja für katholisch halten könne.

„Geben Sie mir zu, verehrte Freundin,“ rief ich aus, „ich stelle mich nicht fromm, ich bin es am rechten Trie; mir fällt nicht schwer, mit einem klaren unschuldigen Blick alle Zustände zu
15 beachten und sie wieder auch ebenso rein darzustellen. Jede Art fragenhafter Verzerrung, wodurch sich dunkelhaute Menschen nach eigener Sinnesweise an dem Gegenstand verfundigen, war mir von je her zuwider. Was mir widersteht, davon wend' ich den Blick weg; aber manches, was ich nicht gerade billige, mag ich
20 gern in seiner Eigentümlichkeit erkennen, da zeigt sich dem meist, daß die anderen ebenso recht haben, nach ihrer eigentümlichen Art und Weise zu existieren, als ich nach der meinigen.“ Hierdurch war man denn auch wegen dieses Punktes aufgeklärt, und eine freilich keineswegs zu lobende heimliche Cinnischung in unsere

1 auch soaleich 1 2 Freig hat man nanctum ein kommt mir sehr abger. 2
3 Man hatte ihr . . . geschrieben. In der Zeit, um die hier berichtet
Goethe unter dem Jahre 1795: „In welchem Jahre kam mir eine Bekanntschaft vor, welche Jacobi zwischen uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob zu, oder ob nicht zu, dem Ende.“ Die Fürstin schrieb ihm am 4 Januar 1795: „Gerade bei der Zeit, da Sie wieder und freundlich meine Worte auf so reine, wahre, edle, Sie zu bezeugen gemessen und bescheidene Beweisen verdienstlich waren, wenn nicht durch eine Täuschung gerade in der Zeit, wo Jacobi, wie er mir schätzte hat, Ihnen Franz, er aber mit dem sogenannten Heubelenen entdeckt. In der That schätzte ich mich sehr, als gerade in der Zeit, Ihnen zu sagen: daß Ihre Heubelenen meine Gedächtnis mir Ihnen von den Händen gestört, daß ich, wofür Sie wirklich in der Zeit, Sie Sie bei uns können, ein Christum (Christo) übler dachten, als Sie es sagten, da Sie kein Bedauern hatten, wenn von ihm zu denken, und wenn Sie dieses auch gestützt hatten, die Gedächtnis der Zeit. Bei meiner Dürftigkeit nicht finden konnten, Ihnen durch Dank wissen, in dem ich Betragen nur saure Schöpfung habe, die ich nicht Heubelenen nennen möchte, und auf Sie auf Sie halte, lieber Goethe, gründete sich wieder auf das, was Sie nicht durch Heubelenen Religion geredet, noch auf das, was Sie darüber manchen verstanden und gestützt hat.“ Jacobi hatte gegen Goethe selbst seine Verwundung über den Umstand, daß Sie sich des Betruges in Münster ausgesprochen, so daß er sich ihm zu dem Punkt, auf dem Sie bemerkte: „Mir werdet also künftig von einem Unlauteren und von mir, wenn Sie mich und Gott in seinen Heubelenen gebührende Ehre erweisen.“ Weiterer Inhalt der Briefe, die mir bloß in der Zeit vorstehende, sondern auch in mehreren Briefen, die Sie an Goethes Heubelenen in Grunde . . . 10 Frankfurt 1.

Verhältnisse hatte gerade im Gegenteil, wie sie Mißtrauen erregen wollte, Vertrauen erregt.

In einer solchen zarten Umgebung wär' es nicht möglich gewesen, herb oder unfreundlich zu sein; im Gegenteil fühlt' ich mich 5 milder als seit langer Zeit, und es hätte mir wohl kein größeres Glück begegnen können, als daß ich nach dem schrecklichen Kriegs- und Mluchtwesen endlich wieder fromme menschliche Sitte auf mich einwirken fühlte.

Einer so edlen, guten, sittlich frohen Gesellschaft war ich jedoch in einem Punkte ungefällig, ohne daß ich selbst weiß, wie es zu 10 gegangen ist. Ich war wegen eines glücklichen, freien, bedeutenden Vorlesens berühmt; man wünschte mich zu hören, und da man wußte, daß ich die „Luise“ von Voß, wie sie im Novemberheft des „Merkur“ 1784 erschienen war, leidenschaftlich verehrte und 15 sie gerne vortrug, spielte man darauf an, ohne zudringlich zu sein; man legte das Merkurstück unter den Spiegel und ließ mich gewähren. Und nun wüßst' ich nicht zu sagen, was mich abhielt; mir war wie Zinn und Lippe versiegelt, ich konnte das Heft nicht aufnehmen, mich nicht entschließen, eine Pause des Gesprächs zu meiner und der anderen Freude zu nutzen: die Zeit ging hin, 20 und ich wundere mich noch über diese unerklärliche Verstocktheit.

Der Tag des Abschieds nahete heran, man mußte doch sich einmal trennen. „Nun,“ sagte die Fürstin, „hier gilt keine Widerrede, Sie müssen die geschnittenen Steine mitnehmen, ich verlange 25 es!“ Als ich aber meine Weigerung auf das höflichste und freundlichste fortbehauptete, sagte sie zuletzt: „So muß ich Ihnen denn eröffnen, warum ich es fordere. Man hat mir abgeraten, Ihnen diesen Schatz anzuvertrauen, und eben deswegen will ich, muß ich es thun; man hat mir vorgestellt, daß ich Sie doch auf diesen Grad nicht kenne, um auch in einem solchen Falle von 30 Ihnen ganz gewiß zu sein. Darauf habe ich,“ fuhr sie fort, „erwidert: ‚Glaubt ihr denn nicht, daß der Begriff, den ich von ihm habe, mir lieber sei als diese Steine? Sollt' ich die

11. Im Merkur war nur die später als dritte Nohle des ganzen Gedichts bezeichnete Dichtung „Luise An Schuls“ gedruckt. — 21. Sie müssen die geschnittenen Steine mitnehmen. Aber es scheint auch schon damals von einem Verkauf die Rede gewesen zu sein; denn die Fürstin schrieb bereits am 25. März 1793 (sie hatte vorher einen Brief von Goethe empfangen): „Melden Sie mir doch gelegentlich, ob Ihr Freund [H. Meyer] noch mit den Zeichnungen fortfährt und ob Sie einige Hoffnung haben, daß er damit bald fertig sein werde. Ich habe eine, aber noch entfernte Aussicht, die ich aber nicht gern mit Ihren Projekten in Kollision bringen möchte.“

Meinung von ihm verlieren, so mag dieser Schatz auch hinter
drein gehen!"

Ich konnte nun weiter nichts erwidern, indem sie durch eine
solche Äußerung in eben dem Grad mich zu ehren und zu ver-
pflichten wußte. Jedes übrige Hindernis räumte sie weg; vor-
handene Schwefelabgüsse, katalogiert, waren zu Kontrolle, sollte sie
nötig befunden werden, in einem sauberen Kästchen mit den
Originalen eingepackt, und ein sehr kleiner Raum faßte die leicht
transportablen Schätze.

So nahmen wir treulichen Abschied, ohne jedoch sogleich zu
scheiden; die Fürstin kündigte mir an, sie wolle mich auf die nächste
Station begleiten, setzte sich zu mir im Wagen, der ihrige folgte.
Die bedeutenden Punkte des Lebens und der Lehre kamen aber-
mals zur Sprache; ich wiederholte mild und ruhig mein gewöhn-
liches Credo, auch sie verharrete bei dem ihrigen. Jedes zog nun
seines Weges nach Hause, sie mit dem nachgelassenen Wunsche,
mich, wo nicht hier, doch dort wiederzusehen.

Diese Abschiedsformel wohlwollender, freundlicher Rathhalten
war mir nicht fremd noch zuwider; ich hatte sie oft bei vorüber-
gehenden Bekanntschaften in Baderu und sonst meist von wohl-
wollenden, mir freundlichst zugethanen Geistlichen vernommen, und
ich sehe nicht ein, warum ich irgend jemand verargen sollte, der
wünscht, mich in seinen Kreis zu ziehen, wo sich nach seiner Über-
zeugung ganz allein ruhig leben und, einer ewigen Seligkeit ver-
sichert, ruhig sterben läßt.

Vom 11. December 1792 bis zum 12. Mai 1793.

Durch Vorfrage auf Anregung der edlen Freundin ward ich
von dem Postmeister nicht allein reich gefordert, sondern auch
durch Laufzettel weiter angemeldet und empfohlen, welches an-
genehm und höchst notwendig war. Denn ich hatte bei schöner,
freundschaftlicher, friedlicher Unterhaltung vergessen, daß Arieaes
flucht mir nachstürme; und leider fand ich unterwegs die Schar
der Emigrierten, die sich immer weiter nach Deutschland hinein-
drängte, und gegen welche die Postillone eben so wenig als am

12. Am, mit auch sonst vorkommender Treueit — 16. Zab. Oberberr. 1793. 1. 1. 1.
ja sogar ein Abteilungsbericht trotz der Dateruna. Münch. Journ. 1793. 2. 10. 1.

Rhein günstig geümt waren. Gar oft kein gebahnter Weg; man fuhr bald hüben, bald drüben, begegnete und kreuzte sich. Heidegebüsch und Gesträuche, Wurzelstumpfen, Sand, Moor und Binsen, eins so unbequem und unerfreulich wie das andere. Auch ohne Leidenschaftlichkeit ging es nicht ab. 5

Ein Wagen blieb stecken; Paul sprang geschwind herab und zu Hülfe: er glaubte, die schönen Französinen, die er in Düsseldorf in den traurigsten Umständen wieder angetroffen, seien abermals im Falle, seines Beistandes zu bedürfen. Die Dame hatte ihren Gemahl nicht wiedergefunden und war, in dem Strudel des Unheils mit fortgerissen und geängstigt, endlich über den Rhein geworfen worden. Hier aber in dieser Wüste erschien sie nicht; einige alte ehrwürdige Damen forderten unsere Teilnahme. Als aber unser Postillon halten und mit seinen Pferden dem dortigen Wagen zu Hülfe kommen sollte, weigerte er sich trotzig und sagte, wir sollten nur zu unserem eigenen, mit Silber und Gold genugsam beschwerten Wagen ernstlich sehen, damit wir nicht etwa stecken blieben oder umgeworfen würden; denn ob er es gleich mit uns redlich meine, so ständ' er doch in dieser Wüstenei für nichts. Glücklicherweise, unser Gewissen zu beschwichigen, hatte sich eine Anzahl weitfälischer Bauern um jenen Wagen versammelt und gegen ein bedungenes gutes Trinkgeld ihn wieder auf den fahrbaren Weg gebracht. In unserem Fuhrwerk war freilich das Eisen das Schwerste, und der kostbare Schatz, den wir mit uns führten, so leicht, um in einer leichten Chaise nicht bemerkt zu werden. Wie lebhaft wünscht' ich mir mein böhmisches Wägelchen herbei! Gleichwohl gab mir jenes Vorurteil, welches wichtige Schätze bei uns voraussetzte, doch immer eine Art von Unruhe. Wir hatten bemerkt, daß ein Postillon dem anderen die Notiz von Überchwere des Wagens und die Vermutung von Geld und Kostbarkeiten jederzeit überlieferte. Nun aber wurden wir wegen vorausgeschickter Postzettel, deren richtige Stunde wir ohnehin des schlechten Wetters wegen nicht einhielten, auf jeder Station eilig vorwärts gedrängt und ganz eigentlich in die Nacht hinausgeschoben, da uns denn wirklich der bängliche Fall begegnete, daß der Postillon in düsterer Nacht schwur, er könne das Ding nicht weiter fortbringen, und an einer einsamen Waldwohnung stille hielt, deren

27. Statt gleichwohl erwartete man eher dazu (mit Weglassung von doch), daß wir so schwer fortkämen.

Meine Ankunft in Weimar sollte auch nicht ohne Abenteuer bleiben; sie ereignete sich nach Mitternacht und gab Anlaß zu einer Familienzene, welche wohl in irgend einem Roman die tiefste Finsternis erbellen und erheitern würde.

Nun fand ich das von meinem Fürsten mir bestimmte erneuerte, wohleingerichtete Haus schon meistens wohnbar, ohne daß mir die Freude ganz versagt gewesen wäre, bei dem Ausbau mit- und einzuwirken. Die Meinigen entgegneten mir munter und gesund, und als es an ein Erzählen ging, kontrastierte freilich der heitere, ruhige Zustand, in welchem sie die aus Verdun gesendeten Süßigkeiten genossen, mit demjenigen, worin wir, die sie in paradiesischen Zuständen glaubten, mit aller denkbaren Not zu kämpfen hatten.

Unser stiller häuslicher Kreis war nun um so reicher und froher abgeschlossen, indem Heinrich Meyer zugleich als Hausgenosse, Künstler, Kunstfreund und Mitarbeiter zu den Unfrigen gehörte und an allem Belehrenden sowie an allem Wirksamen kräftigen Anteil nahm.

Das weimarische Theater bestand seit dem Mai 1791; es hatte sowohl den Sommer genannten Jahres als auch den des laufenden in Lauchstädt zugebracht und sich durch Wiederholung damals gangbarer, meist bedeutender Stücke schon ziemlich gut zusammengespielt. Ein Rest der Bellomosen Gesellschaft, also schon an einander gewöhnter Personen, gab den Grund; andere teils schon brauchbare, teils viel versprechende Glieder füllten schicklich und gemächlich die entstandene Lücke.

Man kann sagen, daß es damals noch ein Schauspielerhandwerk gab, wodurch befähigt sich Glieder entfernter Theater gar bald in Einklang setzten, besonders wenn man so glücklich war, für die Rezitation Niederdeutsche, für den Gesang Oberdeutsche herbeizuziehen; und so konnte das Publikum für den Anfang gar wohl zufrieden sein.

2. Nach Mitternacht, wo alles im Schlafe lag. „Man mußte ihn selbst diese Familienzene erzählen hören,“ bemerkt Niemer. — 5. Bestimmte, geschenkte. — 6. Meistens wohnbar. Im Jacobi schrieb er am 19., mehrere Tage nach der Rückkehr, er habe sein Haus „aus dem rohesten eingerichtet“ gefunden. — 15. Meyer war schon seit dem November 1791 sein Hausgenosse. — 19. Theater, Hoftheater. — 23. Ein Rest, vier Schauspieler von Bellomos Truppe, die seit 1784 in Weimar gespielt hatte. — Bellomoso'schen 1. 2. — 21. Andere, die Schauspielerpaare Amor, Mattheb und Demmer, von Schmied. Fest und Düsselndorf, und Fischer als Regissen von Prag. Aber schon im zweiten Jahre traten bedeutende Änderungen ein, deren hier nicht gedacht wird, so wenig wie seines in den nächsten Jahren eintretenden Überdusses am Hoftheater.

Da ich teil an der Direktion genommen, so war es mir eine unterhaltende Beschäftigung, gelind zu versuchen, auf welchem Wege das Unternehmen weiter geführt werden konnte. Ich sah gar bald, daß eine gewisse Technik aus Nachahmung, Gleichstellung mit anderen und Routine hervorgehen konnte; allein es fehlte durchaus an dem, was ich Grammatik nennen durfte, die doch erst zum Grunde liegen muß, ehe man zu Rhetorik und Poetik gelangen kann.

Da ich auf diesen Gegenstand zurückzukehren gedente und ihn vorläufig nicht gern zerstückeln möchte, so sage ich nur so viel: daß ich eben jene Technik, welche sich alles aus Überlieferung aneignet, zu studieren und auf ihre Elemente zurückzuführen suchte und das, was mir klar geworden, in einzelnen Fällen, ohne auf ein Allgemeines hinzuweisen, beobachten ließ.

Was mir bei diesem Unternehmen aber besonders zu statten kam, war der damals überhand nehmende Natur- und Konversations-ton, der zwar höchst lobenswert und erfreulich ist, wenn er als vollendete Kunst, als eine zweite Natur hervortritt, nicht aber, wenn ein jeder glaubt, nur sein eigenes nacktes Wesen bringen zu dürfen, um etwas Beifallswürdiges darzubieten. Ich aber benutzte diesen Trieb zu meinen Zwecken, indem ich gar wohl zufrieden sein konnte, wenn das angeborne Naturell sich mit Arbeit hervorthat, um sich nach und nach durch gewisse Regeln und Anordnungen einer höheren Bildung entgegenführen zu lassen. Doch darf ich hievon nicht weiter sprechen, weil, was gethan und geleistet worden, sich erst nach und nach aus sich selbst entwickelte und also historisch dargestellt werden mußte.

Umstände jedoch, die für das neue Theater sich höchst günstig hervorthaten, muß ich kurzlich anführen. Nissland und Koberbe blühten in ihrer besten Zeit; ihre Stücke, natürlich und fälschlich, die einen gegen ein bürgerlich-rechtliches Behagen, die anderen gegen eine lockere Sittenfreiheit hingewendet; beide Gemüthern waren

1 teilgenommen, vielmehr die Annäherung d. Selbst zum Naturtonen für die Verwaltung hatte das Hofmarschallamt bereits bestimmt — 7 Poetik 1. — 8 Poetik 1. — 9 Poetik 1. — 10 Poetik 1. — 11 Poetik 1. — 12 Poetik 1. — 13 Poetik 1. — 14 Poetik 1. — 15 Poetik 1. — 16 Poetik 1. — 17 Poetik 1. — 18 Poetik 1. — 19 Poetik 1. — 20 Poetik 1. — 21 Poetik 1. — 22 Poetik 1. — 23 Poetik 1. — 24 Poetik 1. — 25 Poetik 1. — 26 Poetik 1. — 27 Poetik 1. — 28 Poetik 1. — 29 Poetik 1. — 30 Poetik 1. — 31 Poetik 1. — 32 Poetik 1. — 33 Poetik 1. — 34 Poetik 1. — 35 Poetik 1. — 36 Poetik 1. — 37 Poetik 1. — 38 Poetik 1. — 39 Poetik 1. — 40 Poetik 1. — 41 Poetik 1. — 42 Poetik 1. — 43 Poetik 1. — 44 Poetik 1. — 45 Poetik 1. — 46 Poetik 1. — 47 Poetik 1. — 48 Poetik 1. — 49 Poetik 1. — 50 Poetik 1. — 51 Poetik 1. — 52 Poetik 1. — 53 Poetik 1. — 54 Poetik 1. — 55 Poetik 1. — 56 Poetik 1. — 57 Poetik 1. — 58 Poetik 1. — 59 Poetik 1. — 60 Poetik 1. — 61 Poetik 1. — 62 Poetik 1. — 63 Poetik 1. — 64 Poetik 1. — 65 Poetik 1. — 66 Poetik 1. — 67 Poetik 1. — 68 Poetik 1. — 69 Poetik 1. — 70 Poetik 1. — 71 Poetik 1. — 72 Poetik 1. — 73 Poetik 1. — 74 Poetik 1. — 75 Poetik 1. — 76 Poetik 1. — 77 Poetik 1. — 78 Poetik 1. — 79 Poetik 1. — 80 Poetik 1. — 81 Poetik 1. — 82 Poetik 1. — 83 Poetik 1. — 84 Poetik 1. — 85 Poetik 1. — 86 Poetik 1. — 87 Poetik 1. — 88 Poetik 1. — 89 Poetik 1. — 90 Poetik 1. — 91 Poetik 1. — 92 Poetik 1. — 93 Poetik 1. — 94 Poetik 1. — 95 Poetik 1. — 96 Poetik 1. — 97 Poetik 1. — 98 Poetik 1. — 99 Poetik 1. — 100 Poetik 1.

dem Tage gemäß und erhielten freudige Theilnahme. Mehrere noch als Manuskript ergötzen durch den lebendigen Duft des Augenblicks, den sie mit sich brachten. Schröder, Babo, Ziegler, glücklich-energische Talente, lieferten bedeutenden Beitrag; Bregner und Jünger, ebenfalls gleichzeitig, gaben anspruchslös einer bequemen 5 Fröhlichkeit Raum; Hagemann und Hagemeister, Talente, die sich auf die Länge nicht halten konnten, arbeiteten gleichfalls für den Tag und waren, wo nicht bewundert, doch als neu geschaut und willkommen.

Diese lebendige, sich im Zirkel herumtreibende Masse suchte 10 man mit Shakespeare, Gozzi und Schiller geistiger zu erheben; man verließ die bisherige Art, nur Neues zum nächsten Verlust einzustudieren; man war sorgfältig in der Wahl und bereitete schon ein Repertorium vor, welches viele Jahre gehalten hat. Aber auch dem Manne, der uns diese Anstalt gründen half, müssen 15 wir eine dankbare Erinnerung nicht schuldig bleiben. Es war H. J. Fischer, ein Schauspieler in Jahren, der sein Handwerk verstand, mäßig, ohne Leidenschaft, mit seinem Zustande zufrieden, sich mit einem beschränkten Rollenfache begnügend. Er brachte mehrere Schauspieler von Prag mit, die in seinem Sinne wirkten, 20 und wußte die einheimischen gut zu behandeln, wodurch ein innerer Friede sich über das Ganze verbreitete.

Was die Oper anlangt, so kamen uns die Dittersdorfschen 25 Arbeiten auf das beste zu statten. Er hatte mit glücklichem Naturell und Humor für ein fürstliches Privattheater gearbeitet, wodurch seinen Produktionen eine gewisse leichte Behaglichkeit zu teil ward, die auch uns zu gute kam, weil wir unter neuem

2. Als Manuskript, wie Ostlands „Herbtag“ und „Elise von Balberg“, von Pulvis „Die entzückten“ — 3. Ziegler's Stücke wurden in Weimar erst später gegeben. — 4. Hagemann und Hagemeister. In den „Tag- und Jahresheften“ heißt es unter dem Jahre 1792: „Sogemannische und Hagemeisterische Stücke, wurden, obgleich hehl, doch für den Augenblick Theilnahme erregend, nicht verschmäht.“ Von Hagemann kamen 1791 und 1792 „Verdächtig und gutes Herz“, „Der Fürst und der Kammerdiener“, „Otto der Schütz“ und „König der Springer“ auf die Bühne, von Hagemeister „Der Fährmann und das große Voss“ und „Der Graf aus Deutschland oder der Moherrand“. Auch Zwick hätte hier erwähnt werden sollen, besonders wegen seiner „Alara von Hebenreiden“ — 5. Als neu geschaut und willkommen. Der Aufseher seines „Großvaters“ und seines „Bürgergenerals“ gedent er hier nicht — 6. Shakespeare. „Der Hamlet“ und „König Johann II.“ wurden mit besonderer Sorgfalt gegeben. — 7. Welches Stück von Gozzi aufgeführt wurde, weiß ich nicht — 8. „Der Marlos“ in neuer Bearbeitung und „Die Häuser“ — 9. Franz Joseph Fischer spielte särtliche und humoristische Alte, Greise und Juden, sang auch — 10. Mehrere Schauspieler, seine Frau und Genast. — 11. Ein innerer Friede. Er ging aber schon 1793 als Theatordirektor nach Innsbruck — 12. Ein fürstliches Theater, des Bischofs von Greßnitz, dem am beliebtesten waren seine Opern „Der Fetter und der Arrethter“ und „Das rote Karotten“

Theater als eine Liebhaberbühne zu betrachten die Klugheit hatten. Auf den Text, im rhythmischen und prosaischen Sinne, wendete man viel Mühe, um ihn dem oberflächlichen Geschmack mehr anzueignen, und so gewann diese leichte Ware Beifall und Abgang.

Die aus Italien wiedergekehrten Freunde bemühten sich, die leichteren italienischen Opern jener Zeit von Bassiello, Cimarosa, Guglielmi und anderen herüberzuführen, wo denn zuletzt auch Mozarts Geist einzuwirken anfing. Denke man sich, daß von diesem allem wenig bekannt, gar nichts abgebraucht war, so wird man gestehen, daß die Anfänge des weimariſchen Theaters mit den jugendlichen Zeiten des deutschen Theaters überbaut oder zugleich eintraten und Vorteile genoſſen, die offenbar zu einer natürlichen Entwicklung aus sich selbst den reichsten Anlaß geben mußten.

Um nun aber auch Genuß und Studium der anvertrauten Gemmenſammlung vorzubereiten und zu ſichern, ließ ich gleich zwei zierliche Ringkäſtchen verfertigen, worin die Steine mit einem Blick überſehbar neben einander ſtanden, ſo daß irgend eine Lücke ſogleich zu bemerken geweſen wäre, worauf alsdann Schwefel und Gipsabgüſſe in Mehrzahl verfertigt und der Prüfung durch ſtark vergrößerte Linſen unterworfen wurden, auch vorhandene Abdrücke älterer Sammlungen vorgeſucht und zu Mate gezogen. Wir bemerkten wohl, daß hier für uns das Studium der geſchnittenen Steine zu gründen ſei; wie groß aber die Vergünstigung der Freundin geweſen, wurde erſt nach und nach eingesehen.

Das Reſultat mehrjähriger Betrachtung ſei deshalb hier eingefchaltet, weil wir wohl ſchwerlich unſere Aufmerkſamkeit ſo bald wieder auf dieſen Punkt wenden dürften.

Aus inneren Gründen der Kunſt ſahen ſich die weimariſchen Freunde berechtigt, wo nicht alle, doch bei weitem die größte Anzahl dieſer geſchnittenen Steine für echt antike Kunſtidentmale zu halten, und zwar fanden ſich mehrere darunter, welche zu den vorzüglichſten Arbeiten dieſer Art gerechnet werden dürften. Einiae zeichneten ſich dadurch aus, daß ſie als wirklich identifiſch mit älteren Schwefelpaſten anzuſehen werden mußten; mehrere bemerkte man, deren Darſtellung mit anderen antiken Gemmen zuſammen

2. Prosaischen, von der Handt der Brudersmutter
wiedergekehrten Freunde, von Cimmarosa u. m. Cimarosa und Guglielmi
— 8. Den Juan wird oben im 9. Januar 1793. erwähnt
— 15. reinthen 1. 2.

traf, die aber deswegen immer noch für echt gelten konnten. In den größten Sammlungen kommen wiederholte Vorstellungen vor, und man würde sehr irren, die einen als Original, die anderen als moderne Kopieen anzusprechen. Immer müssen wir dabei die edle Kunsttreue der Alten im Sinne tragen, welche die einmal glücklich gelungene Behandlung eines Gegenstands nicht oft genug wiederholen konnte. Jene Künstler hielten sich für Original genug, wenn sie einen originellen Gedanken aufzufassen und ihn auf ihre Weise wieder darzustellen Fähigkeit und Fertigkeit empfanden.

Mehrere Steine zeigten sich auch mit eingesechnittenen Künstlernamen, worauf man seit Jahren großen Wert gelegt hatte. Eine solche Zuthat ist wohl immer merkwürdig genug, doch bleibt sie meist problematisch; denn es ist möglich, daß der Stein alt und der Name neu eingesechnitten sei, um dem Vortrefflichen noch einen Beiwert zu verleihen.

Ob wir uns nun gleich hier, wie billig, alles Katalogierens enthalten, da Beschreibung solcher Kunstwerke ohne Nachbildung wenig Begriff giebt, so unterlassen wir doch nicht von den vorzüglichsten einige allgemeine Andeutungen zu geben.

Kopf des Herkules. Bewundernswürdig in Betracht des edlen, freien Geschmacks der Arbeit und noch mehr zu bewundern in Hinsicht auf die herrlichen Idealformen, welche mit keinem der bekannten Herkulesköpfe ganz genau übereinkommen und eben dadurch die Merkwürdigkeit dieses köstlichen Denkmals noch vermehren helfen.

Brustbild des Bacchus. Arbeit, wie auf den Stein gehaucht und in Hinsicht auf die idealen Formen eines der edelsten antiken Werke. Es finden sich in verschiedenen Sammlungen mehrere diesem ähnliche Stücke, und zwar, wenn wir uns recht erinnern,

19 Einige allgemeine Andeutungen. Goethe hatte schon im Programm vor der Jenaischen Litteraturzeitung des Jahres 1807, das überschrieben ist „Unterhaltungen über Gegenstände der Bildenzenkunst als Folge der Nachrichten von den weimarschen Kunstausstellungen“, über diese Sammlung an erster Stelle unter der Bezeichnung „Nachrichten von einer Sammlung meistens antiker geschnittener Steine“ berichtet. Auch waren dort fünf Gemmen auf einer Tafel vergrößert abgebildet. In das Intelligenzblatt der Litteraturzeitung Nr. 55 hatte er folgendes einrücken lassen: „Nachricht über den Verkauf der im Januarprogramm gewürdigten Gemmenammlung. Sollten Kunstliebhaber geneigt sein, die in dem Januarprogramme angezeigte und gewürdigte Sammlung von Gemmen sich käuflich anzueignen, so giebt Herr Graf Stolberg zu Münster deshalb nähere Auskunft. Wobei man zugleich bemerkt, daß jene Anzeige mit der äußersten Gewissenhaftigkeit und Strenge gemacht ist, und daß man, ohne von der Wahrheit abzuweichen, noch viel mehr Gutes von gedachter Sammlung hätte sagen können, wovon sich jeder Kunstfreund und Kenner, dem die Sammlung vor die Augen kommt, gar bald überzeugen wird.“ Vgl. auch oben S. 167. 16—21.

iewohl hoch als tief geschnitten; doch ist uns noch keines bekannt geworden, welches vor dem gegenwärtigen den Vorzug verdiente.

5 Raum, welcher einer Bacchantin das Gewand rauben will
Vortreffliche und auf alten Monumenten mehrmals vorkommende
Komposition, ebenfalls gut gearbeitet

Eine umgestürzte Leier, deren Hörner zwei Delphine darstellen; der Körper oder, wenn man will, der Fuß Amors Haupt, mit Rosen bekränzt; zu derselben ist Bacchus' Panther, in der Vorderpfote den Thyrsusstab haltend, stierlich gruppiert. Die
10 Ausführung dieses Steins befriedigt den Kenner, und wer zarte Bedeutung liebt, wird gleichfalls seine Rechnung finden.

Maske mit großem Bart und weit geöffnetem Mund; eine Epheuranke umschlingt die fable Stirn. In seiner Art mag dieser Stein einer der allervorzüglichsten sein, und ebenso schatzbar ist auch

15 Eine andere Maske mit langem Bart und stierlich aufgebundenen Haaren; unagewöhnlich tief gearbeitet

Venus trinkt den Amor Eine der lieblichsten Gruppen, die man sehen kann, geistreich behandelt, doch ohne großen Aufwand von Fleiß.

20 Cybele, auf dem Löwen reitend, tief geschnitten Ein Werk, welches als vortrefflich den Liebhabern durch Abdrücke, die fast in allen Vastensammlungen zu finden sind, allgemein bekannt ist.

Gigant, der einen Greif aus seiner Felsenhoble hervorzieht Ein Werk von sehr vielem Kunstverdienst und als Darstellung
25 vielleicht ganz einzig. Die vergrößerte Nachbildung desselben finden unsere Leser vor dem Rößischen Programm zu der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung 1804, IV Band

Behelmter Kopf im Profil, mit großem Bart Vielleicht
ist's eine Maske; indessen hat sie im aemphaen nichts Maritatur-
30 artiges, sondern ein gedruckenes heldenmuthiges Ansehn, und ist vortrefflich gearbeitet.

Homer als Herme, fast ganz von vorne dargestellt und sehr tief geschnitten. Der Dichter erscheint hier jünger als gewöhnlich, kaum im Anfange des Greisenalters; daher dieses Werk nicht allein von
35 Seiten der Kunst, sondern auch des Gegenstandes wegen schatzbar ist.

In Sammlungen von Abdrücken geschnittener Steine wird oftmals der Kopf eines ehrwürdigen bejahrten Mannes mit langem

Bart und Haaren angetroffen, der, jedoch ohne daß Gründe dafür angegeben werden, das Bildnis des Aristophanes sein soll. Ein ähnlicher, nur durch unbedeutende Abweichungen von jenem sich unterscheidender Kopf ist in unserer Sammlung anzutreffen und in der That eins der besten Stücke.

Das Profil eines Unbekannten ist vermutlich über den Augenbraunen abgebrochen gefunden und in neuerer Zeit wieder zum Ringstein zugechliffen worden. Großartiger und lebensvoller haben wir nie menschliche Gestalt auf dem kleinen Raam einer Gemme dargestellt gesehen, selten den Fall, wo der Künstler ein so unbeschränktes Vermögen zeigte.

Von ähnlichem Gehalt ist auch Der ebenfalls unbekannte Porträtkopf mit übergezogener Löwenhaut. Derselbe war auch so wie der vorige über dem Auge abgebrochen, allein das Fehlende ist mit Gold ergänzt.

Kopf eines bejahrten Mannes, von gedrungenem, kräftigem Charakter, mit kurzgehornten Haaren. Außerordentlich geistreich und meisterhaft gearbeitet; besonders ist die kühne Behandlung des Barts zu bewundern, und vielleicht einzig in ihrer Art.

Männlicher Kopf oder Brustbild, ohne Bart, um das Haar eine Binde gelegt, das reichgefaltete Gewand auf der rechten Schulter geheftet. Es ist ein geistreicher, kräftiger Ausdruck in diesem Werk, und Züge, wie man gewohnt ist dem Julius Cäsar zuzuschreiben.

Männlicher Kopf, ebenfalls ohne Bart, die Toga, wie bei Opfern gebräuchlich war, über das Haupt gezogen. Außerordentlich viel Wahrheit und Charakter ist in diesem Gesicht, und kein Zweifel, daß die Arbeit echt alt und aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser sei.

Brustbild einer römischen Dame; um das Haupt doppelte Flechten von Haaren gewunden. Das Ganze bewunderungswürdig fleißig ausgeführt und in Hinsicht des Charakters voll Wahrheit, Behaglichkeit, Naivetät, Leben.

Kleiner behelmter Kopf, mit starkem Bart und kräftigem Charakter, ganz von vorne dargestellt, und schätzbare Arbeit.

Eines neueren vortrefflichen Steines gedenken wir zum Schluß: das Haupt der Meduse in dem herrlichsten Marneol. Es ist solches der bekannten Meduse des Zosikles vollkommen ähnlich und geringe

Abweichungen kaum zu bemerken. Allerdings eine der vorzüglichsten Nachahmungen antiker Werke; denn für eine solche mochte er unerachtet seiner großen Verdienste doch zu halten sein, da die Behandlung etwas weniger Freiheit hat, und überdies ein unter dem Abschnitt des Halbes angebrachtes N doch wohl auf eine Arbeit von Natter selbst schließen läßt.

An diesem wenigen werden wahre Kunstkenner den hohen Wert der gepriesenen Sammlung zu ahnen vermögen. Wo sie sich gegenwärtig befindet, ist uns unbekannt; vielleicht erhielt man hierüber einige Nachricht, die einen reichen Kunstfreund wohl anreizen könnte, diesen Schatz, wenn er verkäuflich ist, sich zuzueignen.

Die weimariſchen Kunstfreunde zogen, solange diese Sammlung in ihren Händen war, allen möglichen Vortheil daraus. Schon in dem laufenden Winter gab sie der geistreichen Gesellschaft, welche sich um die Herzogin Amalie zu vereinigen pflegte, ausgezeichnete Unterhaltung. Man suchte sich in dem Studium geschnittener Steine zu begründen, wobei uns das Wohlwollen der trefflichen Beisitzerin sehr zu statten kam, indem sie uns mehrere Jahre diesen Genuß gönnte. Doch ergötzte sie sich kurz vor ihrem Ende noch an der schönen anschaulichen Ordnung, worin sie die Ringe in zwei Kästchen auf einmal, wie sie solche nie gesehen, vollständig gereiht wieder erblickte, und also des geschenkten großen Vertrauens sich edelmütig zu erfreuen hatte.

Auch nach einer anderen Seite wendeten sich unsere Kunstbetrachtungen. Ich hatte die Farben genugsam in unterschiedenen Lebensverhältnissen beobachtet und sah die Hoffnung, auch endlich

7ⁱ Au Cima aus: — Ten hohen Wert. In de Jonges Catalog des Medaillen des Königs der Niederlande von Medaillen und geschnittenen Steinen heißt es, sie enthalte Medaillen ersten Ranges, eines Dioscorides, Aulus, Onains, Gallus, Rufomachus, Gallus und mehrere Meistersstücke berühmter Künstler des Alterthums. Keinerdings hat man die Arbeiten der meisten, besonders der mit Künstlernamen, fast verdächtig. — 9ⁱ Vielleicht erblickte man hierüber einige Nachricht: Im Jahre 1825 ließ der König der Niederlande, Wilhelm I. Goethe durch den Landgrafen Ludwig Christian von Hessen die Ringe untersuchen, daß die Sammlung in seinen Besitz übergegangen sei, und kurz darauf erhielt er auch den angeführten Catalog von de Jonge. — 12ⁱ Die weimariſchen Kunstfreunde. So bezeichnete Goethe Meyer und sich in der Senatschen Literaturzeitsung, im Jahre 1797, W. K. F. — 18ⁱ Indem sie uns mehrere Jahre diesen Genuß gönnte. Am 6. Februar 1797 sandte Goethe die Sammlung mit warmem Dank zurück, im Jahre vorher hatte er den Herzog von Gotha zum Ankauf derselben zu bewegen, aber als die Sache dem Abschluß nahe schien, trat dieser zurück, weil er nicht zu den Arger schme, von Menschen, die dadurch ihre wohlthätige Gemüthsart zeigen, die Erbschaft beweiset zu sehen. Aus der Kurstin ergriffen Beruhigung, um zu vermeiden von Rußland oder in England zu verkaufen, übertrugen. 1797 wurde von dem Ende ist nicht richtig; denn die Kurstin starb erst im Jahre 1806. Es ist im Jahr 1797 die Sammlung in den Besitz der Kurstin Mathanne Dorothea von Gotha zu übertragen. Kurt Wilhelm von Salm Kefferscheidt Brautheim, sie an den König der Niederlande zu stellen.

ihre Kunstharmonie, welche zu suchen ich eigentlich ausgegangen war, zu finden. Freund Meyer entwarf verschiedene Kompositionen, wo man sie teils in einer Reihe, teils im Gegensatz zu Prüfung und Beurteilung aufgestellt sah.

Am klarsten ward sie bei einfachen landschaftlichen Gegenständen, wo der Lichtseite immer das Gelbe und Gelbrote, der Schattenseite das Blaue und Blaurote zugeteilt werden mußte, aber wegen Mannigfaltigkeit der natürlichen Gegenstände gar leicht durchs Braungüne und Blaugüne zu vermitteln. Auch hatten hier schon große Meister durch Beispiel gewirkt, mehr als im Historischen, wo der Künstler bei Wahl der Farben zu den Gewändern sich selbst überlassen bleibt und in solcher Verlegenheit nach Herkommen und Überlieferung greift, sich auch wohl durch irgend eine Bedeutung verführen läßt und dadurch von wahrer harmonischer Darstellung öfters abgeleitet wird.

Von solchen Studien bildender Kunst fühlte ich mich denn doch gedrungen, wieder zum Theater zurückzukehren und über mein eigenes Verhältnis an demselben einige Betrachtungen anzustellen, welches ich erst zu vermeiden wünschte. Man sollte denken, es sei die beste Gelegenheit gewesen, für das neue Theater und zugleich für das deutsche überhaupt als Schriftsteller auch etwas von meiner Seite zu leisten; denn, genau besehen, lag zwischen oben genannten Autoren und ihren Produktionen noch mancher Raum, der gar wohl hätte ausgefüllt werden können; es gab zu natürlich einfacher Behandlung noch vielfältigen Stoff, den man nur hätte aufgreifen dürfen.

Um aber ganz deutlich zu werden, gedent' ich meiner ersten dramatischen Arbeiten, welche, der Weltgeschichte angehörig, zu sehr ins Breite gingen, um bühnenhaft zu sein; meine letzten, dem tiefsten inneren Sinn gewidmet, fanden bei ihrer Erscheinung wegen

2. Schon am Anfange des Jahres 1792 hatte Meyer auf einer Zeichnung eines alten Basreliefs, das den Raub der Tochter des Menippus darstellte, „dasolorit nach den neuen prismatischen Versuchen von Goethe eingerichtet“, was sich auch bei Abend herrlich ausnahm, wie Böttiger berichtet. An Jacobi schrieb Goethe am 1. Februar 1793: „Ich lasse Dir die Zeichnungen kopieren, in denen Meyer meine theoretischen Farbenspeculationen in praxi zu sehen anfang“. Es waren drei farbige Zeichnungen, von Horn kopiert, die Goethe am 17. April sandte, und ausführlich am 7. Juni beschrieb. Später hat Goethe über dasolorit des Malers in der „Farbenlehre“ § 871—910 gehandelt — 7. Blau l. 2. — 21. Als Schriftsteller. Wirklich bestimmte ihn zur Übernahme der Theaterleitung auch die Aussicht, jährlich dadurch zu ein paar Tausend veranlaßt zu werden — 24. Ausgeführt. Etwa ausgefüllt? — 29. Meine letzten, „Iphigenie“ und „Tasso“. Des „Camont“, auf dessen Wirkung er besonders große Hoffnung gesetzt hatte, gedent' er hier nicht, ebenso wenig des „Clavigo“ und der leichten, auf das Liebhabertheater berechneten Stücke

Und so wurde denn jener Gegenstand rhythmisch bearbeitet, die Komposition mit Reichardt verabredet, wovon denn die Anlagen einiger tüchtigen Bass-Arien bekannt geworden; andere Musikstücke, die außer dem Kontext keine Bedeutung hatten, blieben zurück, und die Stelle, von der man sich die meiste Wirkung versprach, kam auch nicht zustande. Das Geistersehen in der Krystallkugel vor dem schlafend weislagenden Kophia sollte als blendendes Signal vor allen glänzen.

Aber da waltete kein froher Geist über dem Ganzen, es geriet in Stocken, und um nicht alle Mühe zu verlieren, schrieb ich ein profaisches Stück, zu dessen Hauptfiguren sich wirklich analoge Gestalten in der neuen Schauspielergesellschaft vorfanden, die denn auch in der sorgfältigsten Aufführung das Ihrige leisteten.

Aber eben deswegen, weil das Stück ganz trefflich gespielt wurde, machte es einen um desto widerwärtigeren Effekt. Ein furchtbarer und zugleich abgeschmackter Stoff, kühn und schonungslos behandelt, schreckte jedermann, kein Herzklang an; die fast gleichzeitige Nähe des Vorbildes ließ den Eindruck noch greller empfinden; und weil geheime Verbindungen sich ungünstig behandelte glaubten, so fühlte sich ein großer respektabler Teil des Publikums entfremdet, so wie das weibliche Zartgefühl sich vor einem verwegenen Liebesabenteuer entsetzte.

Ich war immer gegen die unmittelbare Wirkung meiner Arbeiten gleichgültig gewesen, und sah auch diesmal ganz ruhig zu, daß diese letzte, an die ich so viel Jahre gewendet, keine Teilnahme fand; ja, ich ergötzte mich an einer heimlichen Schadenfreude, wenn gewisse Menschen, die ich dem Betrug oft genug ausgesetzt gesehen, kühnlich versicherten, so grob könne man nicht betrogen werden.

2. Mit Reichardt verabredet, im November 1789. — 3. Bass-Arien. Vgl. Bd I S. 84f. — 4. Das Geistersehen in der Krystallkugel, wirklich ausgeführt in „Großtvobsta“ III, 9. — 13. In der sorgfältigsten Aufführung, am 17 und 26. Dezember 1791, wiederholt am 10. März und 15. Juli 1792. — 15. Einen desto widerwärtigeren Effekt, der nicht so groß gewesen sein kann, da das Stück dreimal wiederholt wurde. Desto schlimmer war die Wirkung des gedruckten Stückes. Vgl. S. 137, 117. Es erschien, nachdem Herder es durchgesehen hatte, Stern 1792. Im Jahre 1800 dachte Goethe daran, es durch Veränderungen auf der Bühne möglich zu machen, aber die vom Herzog Carl August auf seinen Wunsch darüber brieflich gemachten, nicht ganz richtigen Bemerkungen hielten ihn zurück. Der Herzog meinte, der Mißerfolg des Stückes habe nicht in dem Widerwillen der gebildeten Gesellschaften seinen Grund, da der allgeringste Teil der Theaterbesucher diesen angehöre. — 24. Daß er ganz ruhig dem Mißerfolg zusehen, ist keineswegs richtig; hatte er ja auf die Proben des Stückes außerordentlichen Fleiß verwendet. Schon bei „Cymont“ hatte er einen großen Bühnenerfolg gehofft.

Aus diesem Ereignis zog ich mir jedoch keine Lehre: das, was mich innerlich beschäftigte, erschien mir immerfort in dramatischer Gestalt, und wie die Halsbandgeschichte als düstere Vorbedeutung, so ergriff mich nunmehr die Revolution selbst als die 5 gräßlichste Erfüllung; den Thron sah ich gestürzt und zertrümmert, eine große Nation aus ihren Augen gerückt und nach unserem unglücklichen Feldzug offenbar auch die Welt schon aus ihren Augen.

Indem mich nun dies alles in Gedanken bedrangte, beängstigte, hatte ich leider zu bemerken, daß man im Vaterlande 10 sich spielend mit Gesinnungen unterhielt, welche eben auch uns ähnliche Schicksale vorbereiteten. Ich kannte genug edle Gemüter, die sich gewissen Aussichten und Hoffnungen, ohne weder sich noch die Sache zu begreifen, phantastisch hingaben, indeßjen ganz schlechte Subjekte bitteren Unmut zu erregen, zu mehren und zu benutzen 15 strebten.

Als ein Zeugnis meines ärgerlich guten Humors ließ ich den „Bürgergeneral“ auftreten, wozu mich ein Schauspieler verführte, Namens Beck, welcher den Schnaps in den „Weiden Willers“ nach Florian mit ganz individueller Vortrefflichkeit spielte, indem selbst 20 seine Fehler ihm dabei zu statten kamen. Da ihm nun diese Maske so gar wohl anstand, brachte man des gedachten Kleinen, durchaus beliebten Nachspiels erste Fortsetzung, den „Stammbaum“ von Anton Wall, hervor, und als ich nun auf Proben, Aus- 25 stattung und Vorstellung dieser Kleinigkeit ebenfalls die größte Aufmerksamkeit wendete, so konnte nicht fehlen, daß ich mich von diesem närrischen Schnaps so durchdrungen fand, daß mich die Luft anwandelte, ihn nochmals zu produzieren. Dies geschah auch mit Neigung und Ausführlichkeit; wie denn das gehaltreiche Mantel- 30 säckchen ein wirklich französisches war, das Paul auf jener Nacht eilig aufgerafft hatte. In der Hauptscene erwies sich Maleolmi als alter wohlhabender, wohlwollender Bauersmann, der sich eine gesteigerte Unverschämtheit als Spaß auch einmal gefallen laßt, unübertrefflich und wetteiferte mit Beck in wahrer natürlicher

7 Aus ihren Augen. Schon nach der Stationade von Balms hatte er bemerkt, daß hier aus begimme eine neue Epoche in der Weltgeschichte. 18 Beck, Johann Christian aus Gotha, der eben von Mainz gekommen war. Die beiden Waller (Wallen) in einem Akt von Anton Wall (der wirkliche Name war e r Gemein) Rath Florian. Die „erste Fortsetzung“ von demselben erschien 1791. 29 Auf jener Nacht (1792) gab er Rückzuge vor den republikanischen Truppen. Gegen Eckermann ergriffte Beck, der sich dieses an der französischen Grenze gefunden, „wo die Nacht der Umwälzung nicht ohne war und wo es einer mochte verlieren oder wegzurufen haben.“

Zweckmäßigkeit. Aber vergebens! Das Stück brachte die widerwärtigste Wirkung hervor, selbst bei Freunden und Gönnern, die, um sich und mich zu retten, hartnäckig behaupteten, ich sei der Verfasser nicht, habe nur aus Grille meinen Namen und einige Federstriche einer sehr subalternen Produktion zugewendet.

Wie mich aber niemals irgend ein Äußeres mir selbst entfremden konnte, mich vielmehr nur strenger ins Innere zurückwies, so blieben jene Nachbildungen des Zeitjumes für mich eine Art von gemüthlich tröstlichem Geschäft. Die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“, der fragmentarische Versuch der „Reise der Söhne Megaprazons“, das unvollendete Stück „Die Aufgereagten“ sind ebenso viel Bekenntnisse dessen, was damals in meinem Busen vorging; wie auch späterhin „Hermann und Dorothea“ noch aus derselbigen Quelle floß, welche denn freilich zuletzt erstarbte. Der Dichter konnte der rollenden Weltgeschichte nicht nachhelfen und mußte den Abichluß sich und anderen schuldig bleiben, da er das Räthel auf eine so entschiedene als unerwartete Weise gelöst sah.

Unter solchen Konstellationen war nicht leicht jemand in so weiter Entfernung vom eigentlichen Schauplatz des Unheils gedrückt als ich; die Welt erschien mir blutiger und blutdürstiger als jemals, und wenn das Leben eines Königs in der Schlacht für tausende zu rechnen ist, so wird es noch viel bedeutender im gesellschaftlichen Kampfe. Ein König wird auf Tod und Leben angeklagt; da kommen Gedanken in Umlauf, Verhältnisse zur Sprache,

1 Aber vergebens! Das ist unrichtig. Das Stückchen gefiel ausnehmend Goethe sehr an Jacobi, er habe es vor seiner Abreise spielen lassen, und es nehme sich sehr gut aus. Frau Herder, die es mit ihrem Gatten bei der zweiten Vornstellung sah, war voll seines Lobes; sie hätten sich aufs höchste daran erfreut und erbaut. Meyer äußerte, es habe Herders und der kleinen Zahl Menschen von gutem Geschmack zum Entzücken gefallen. Auch Jacobi und der Kreis der Fürstin Galzin, die es in der Handschrift lasen, waren davon entzückt. — 2. Selbst bei Freunden und Gönnern. Es liegt hier bloß der barocke Scherz des Prinzen August von Gotha zu Grunde, den, bei seiner Überfreien, entscheidend auf Seiten der Republik stehende Zustimmung die Übersetzung des Stückes gegerert hatte. Da Goethe sich nicht als Verfasser genannt hatte, führte er die Behauptung launig aus, Prof. Kant in Königsberg müsse es geschrieben haben, da darin dieselbe muntere Yanne herrsche, die er durchgehends in dessen (ihm widerwärtiger) „Kritik der reinen Vernunft“ finde, wobei er es für unmöglich erklärte, daß Schmars durch mißverständende Grundsätze der Freiheit und Gleichheit in einem Tiede geworden sei. — 9f. der Ausgewanderten I. 2. Die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten sind 1794 und 1795 geschrieben. — 10f. Der fragmentarische Versuch der Reise der Söhne Megaprazons. Das überlieferte bloße „fragmentarische Versuch“ ist ganz unverständlich. Der Ausfall des bestimmten Artitels fällt auf. Daß hier mehr als zwei Dichtungen angeführt werden sollten, beweist schon das folgende „ebenso viel“. Vgl. S. 134, 7—17. Offenbar war der erste Druck hier sehr nachlässig. — 11. Die Aufgereagten, 1793 vor der Reise zur Belagerung von Mainz begonnen. — 13. Späterhin, 1796. — 14. Derselbigen Quelle, dem Anteil an der Geschichte der Zeit. — fließen I. 2. — 19f. gedrueter 1.

welche für ewig zu beschwichtigen sich das Monatium vor Jahr
hundertern kräftig eingesetzt hatte.

Aber auch aus diesem gräßlichen Unheil suchte ich mich zu
retten, indem ich die ganze Welt für nichtswürdig erklarte, wobei
5 mir denn durch eine besondere Äußerung „Meinete Luhrs“ in die
Hände kam. Hatte ich mich bisher an Straßen, Markt und
Föbelauftritten bis zum Abscheu überfülligen müssen, so war es
nun wirklich erheiternd, in diesen Hof- und Regentenpiegel zu blicken;
denn wenn auch hier das Menschengeschlecht sich in seiner un-
10 geheuvelten Tierheit ganz natürlich vortragt, so geht doch alles,
wo nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlt sich der
gute Humor gestört.

Um nun das köstliche Werk recht innig zu genießen, begann
ich alsobald eine treue Nachbildung; solche jedoch in Hexametern
15 zu unternehmen, war ich folgenderweise veranlaßt

Schon seit vielen Jahren schrieb man in Deutschland nach
Klopstocks Einleitung sehr läßliche Hexameter. Voß, indem er
sich wohl auch dergleichen bediente, ließ doch hie und da merken,
daß man sie besser machen könne, ja er schonte sogar seine eigenen,
20 vom Publikum gut aufgenommenen Arbeiten und Übersetzungen
nicht. Ich hätte das gar gern auch gelernt, allein es wollte mir
nicht glücken. Herder und Wieland waren in diesem Punkte
Latitudinärer, und man durfte der Voßischen Bemerkungen, wie
sie nach und nach strenger und für den Augenblick ungelent er-
25 schienen, kaum Erwähnung thun. Das Publikum selbst schätzte
längere Zeit die Voßischen früheren Arbeiten als geläufiger über
die späteren; ich aber hatte zu Voß, dessen Ernst man nicht ver-
kennen konnte, immer ein stilles Vertrauen und wäre, in jüngerem
Tagen oder anderen Verhältnissen, wohl einmal nach Götting gereist,
30 um das Geheimnis zu erfahren; denn er, aus einer zu ehrenden
Fietät für Klopstock, wollte, solange der würdige, allgeachtete
Dichter lebte, ihm nicht geradezu ins Gesicht sagen, daß man in

17. Sich kräftig eingesetzt hatte, als über die seine Meinung anstimmend, nicht
— 54 In die Hände kam. Er kannte ihn schon früher in Goethes, Mopsars, etc.
dem Anfange des Jahres 1793 mußte er sich bei anhaltender Krankheit, die ihn
seßelt. Goethe schrieb „Meinete“ — 8 in den 1. 2. Statt den wird hier „...“
— 21 Für den Augenblick, da man daran noch nicht gewohnt war. — 22 Vor-
besonders die erste Ausgabe der Todte. — 32. Ich nicht geradezu ins Gesicht
sagen. In der Vorrede zu seiner Übersetzung des „Zanobius von Pistoja“
bei aller Ehrerbietung gegen Klopstock über die Ränkel seine, der Welt
immer eine sehr-tastliche in einem öfentlichen getheilte Abtönung der Todte
dankenwertede, die nicht ungleich öftheder der christlichen sein oder in der

der deutschen Rhythmit eine striktere Observanz einführen müsse, wenn sie irgend gegründet werden solle. Was er inzwischen äußerte, waren für mich tibollinische Blätter. Wie ich mich an der Vorrede zu den „Georgiken“ abgequält habe, erinnere ich mich noch immer gerne, der redlichen Absicht wegen, aber nicht des daraus 5 gewonnenen Vorteils.

Da mir recht gut bewußt war, daß alle meine Bildung nur praktisch sein könne, so ergriff ich die Gelegenheit, ein paar tausend Hexameter hinzuschreiben, die bei dem köstlichsten Gehalt selbst einer mangelhaften Technik gute Aufnahme und nicht vergänglichen 10 Wert verleihen durften. Was an ihnen zu tadeln sei, werde sich, dacht' ich, am Ende schon finden; und so wendete ich jede Stunde, die mir sonst übrig blieb, an eine solche schon innerhalb der Arbeit vorläufig dankbare Arbeit, baute inzwischen und möblierte 15 fert, ohne zu denken, was weiter mit mir sich ereignen würde, 15 ob ich es gleich gar wohl voraussehen konnte.

Soweit wir auch ostwärts von der großen Weltbegebenheit gelegen waren, erschienen doch schon diesen Winter flüchtige Verkäufer unserer ausgetriebenen westlichen Nachbarn; es war, als wenn sie sich umhären nach irgend einer gesitteten Stätte, wo sie 20 Schutz und Aufnahme fänden. Obgleich nur vorübergehend, wußten

darstellten, räuschten, als Hexameter dargestellt, ist nur das Quae, lönten vor dem Ohre nur als verschiedene freie Verse im Hexametermaße. Vof führte eine Stelle des „Reissas“ als Beispiel an, die er in wahre Hexameter umbildete. Arétilch hatte Vof vorher Alovstod's Vermuthung über seine metrischen Kereiren durch einen „freimitzigen und warmen“ Brief zu beruhigen gesucht, und er ließ eine ausführliche Dartheilung seiner Lehre aus Achtung gegen Alovstod ungedruckt. Auch in der Erosodie wich Vof entschieden von Alovstod ab; er behandelte das Verhältnis von Naturlänge und Naturfüre der Silben zur Mittelkeit und der Verlängerung oder Verkürzung derselben mit Rücksicht auf Begriff, Nachdruck, Betonung und Buchstabenstärke.

4 „Georgiken“ Die Ausgabe und Uebersetzung nebst Erläuterungen von Virgils Gedicht „Ueber den Landbau“ war 1784 erschienen. — 10 Einer mangelhaften Technik. Er benutzte dabei auch die Bemerkungen feinführender Dichter, Wielands, Herders und Arétilch's, denen er seine Uebersetzung zur Durchsicht vorlegte. Arétilch war es sehr unlieb, daß Goethe an unserer Stelle Vof so hoch gestellt hatte; sei er selbst ja ein viel bedeutenderer Metriker als der die Sprache zwängende Cutimer. — 12 Jede Stunde. An Jacobi schreibt er den 2. Mai 1793: „Du kannst denken, wie ich fleißig war. „Reinische“ (wie er damals schrieb) ist fertig, in zwölf Gesänge abgetheilt und wird etwa 1500 Hexameter betragen. . . . Ich unternahm die Arbeit, um mich das vergangene Vierteljahr von der Betrachtung der Weltthändel abzuziehen, und es ist mir gelungen.“ Ueber er bedurfte noch einer sorgfältigen Durcharbeitung mit Benutzung der Kritik der Freunde; dazu nahm er die Uebersetzung mit zur Belagerung von Mainz. Erst am 15. November konnte er Jacobi melden, sie nahe sich der Druckpresse. „Es macht mir noch viele Mühe,“ schrieb er dabei, „dem Verse Mänsce und Zierlichkeit zu geben, die er haben muß. Wäre das Leben nicht so kurz, ich ließ ihn noch eine Weile liegen; so aber mag er gehen, daß ich ihn los werde.“ — 21 Obgleich nur vorübergehend. Daß schon im Winter auf 1793 einzelne französische Ausgewanderte, wie nach Gertha und Erfurt, auch nach Weimar kamen, ist sonst nicht unbekannt. Im Sommer 1795 nahm der weimari'sche Hof solche in Eisenach auf.

Schritt für Schritt. Man denke sich, welchen Dezember und Januar diejenigen verlebten, die den König zu retten ausgezogen waren und nun in seinen Prozeß nicht eingreifen, die Vollstreckung des Todesurteils nicht hindern konnten.

Frankfurt war wieder in deutschen Händen, die möglichsten 5 Vorbereitungen, Mainz wieder zu erobern, wurden eifrigst besorgt. Man hatte sich Mainz genähert und Hochheim besetzt; Königstein mußte sich ergeben. Nun aber war vor allen Dingen nötig, durch einen vorläufigen Feldzug auf dem linken Rheinufer sich den Rücken frei zu machen. Man zog daher am Taunusgebirge hin 10 auf Idstein über das Benediktinerkloster Schönau nach Raab, sodann über eine wohlerrichtete Schiffbrücke nach Bacharach; von da an gab es fast ununterbrochene Vorpostengefechte, welche den Feind zum Rückzug nötigten. Man ließ den eigentlichen Hundsrück rechts, zog nach Stromberg, wo General Neuwinger gefangen 15 wurde. Man gewann Kreuznach und reinigte den Winkel zwischen der Nahe und dem Rhein; und so bewegte man sich mit Sicherheit gegen diesen Fluß. Die Kaiserlichen waren bei Speier über den Rhein gegangen, und man konnte die Umzingelung von Mainz den 14. April abschließen, wenigstens vorerst die Einwohner 20 mit Mangel als dem Vorläufer größerer Not in Angst setzen.

Diese Nachricht vernahm ich zugleich mit der Aufforderung, mich an Ort und Stelle zu zeigen, um, wie früher an einem beweglichen Uebel, so nun an einem stationären teilzunehmen. Die Umzingelung war vollbracht, die Belagerung konnte nicht aus- 25 bleiben. Wie ungern ich mich dem Kriegstheater abermals näherte, überzeuge sich, wer etwa die zweite nach meinen Skizzen radierte

1 ver 2. 1 hatte für — Dezember. Am 5 hatte der Prozeß begonnen, das Todesurteil ward am 20 Januar ausgeprochen, am 21 vollzogen — 5 In deutschen Händen, seit dem 2. Dezember 1792. — 7 Hochheim, das Custine am 1. Januar besetzt hatte, wurde am 6. von den Preußen wiedergewonnen. — Die Festung Königstein ergab sich am 7. März den Preußen — 12 Nach Bacharach ging das Heer vom 25. bis zum 27. März; — 15. Neuwinger (Goethe schrieb Neubinger) wurde am 27. mit 6 Offizieren und 300 Mann bei Baldalgesheim gefangen genommen. — 16. Kreuznach, von wo Custine sich über die Nahe zurückzog. — 167 Den Winkel zwischen der Nahe und dem Rhein. Am 28. hoben die Franzosen aus Bingen; am 29. ging das Hohentobische Korps bei Bingen über den Rhein, am 30. wurde ein hartes französisches Korps aus Alsbheim vertrieben. — 18. Bei Speier, am 1. April. Custine hatte am 31. März die Festung verlassen. — 20. Den 14. April, wo die Belagerer nach einem heftigen Gefecht das Dorf Weihenau besetzten; zwei Tage vorher war die Stadt am linken Rheinufer enger einge- schlossen worden. — 22. Der Aufforderung, des Herzogs. Schon am 17. schrieb er an Jacobi, er werde, wenn Mainz sich nicht kurz resolvire, gegen Ende des Monats zur Blockade oder Belagerung der Festung abgehen. — 27. Meinen Skizzen, seinen 1-21 erschienenen „Radierten Blätter nach Handzeichnungen“. Vgl. Bd. II S. 252—254. Die Paris gehören dem Jahre 1821 an, sie waren überschrieben „Hausgarten“.

Tafel in die Hand nimmt. Sie ist einem sehr schönen Feder-
 umriß nachgebildet, den ich wenige Tage vor meiner Abreise hera-
 fältig aufs Papier gebracht hatt. Mit welchem Gefühl sahen die
 wenigen dazu gedichteten Heimzeilen:

5 Hier sind wir denn vorerit ganz still zu Haus,
 Von Thür' zu Thüre sieht es lieblich aus;
 Der Künstler froh die stillen Blicke beat,
 Wo Leben sich zum Leben freundlich reat
 10 Und wie wir auch durch ferne Lande ziehn,
 Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
 Wir wenden uns, wie auch die Welt entzucht,
 Der Enge zu, die uns allem bealucht.

Belagerung von Mainz.

1793



Montag den 26. Mai 1793 von Frankfurt nach Höchst und
Flörsheim; hier stand viel Belagerungsgeßbüß. Der alte
freie Weg nach Mainz war gesperrt; ich mußte über die Schiffbrücke
bei Müßelsheim. In Ginsheim ward gefuttert; der Ort ist sehr
5 zerfchossen. Dann über die Schiffbrücke auf die Kommenau, wo
viele Bäume niedergebaut lagen; sofort auf dem zweiten Teil
der Schiffbrücke über den größeren Arm des Rheins. Ferner auf
Budenheim und Oberolm, wo ich mich kantonierungsmäßig einrichtete
und so gleich mit Hauptmann Bent nach dem rechten Ufer über
10 Höchstheim ritt, mir die Lage befaß von Mainz, Kastel, Koßheim,
Hochheim, Weißenau, der Mainmündung und den Rheinarmen; die
Franzosen hatten sich der einen bemächtigt und sich dort einquarant
Ich schlief nachts in Oberolm.

Dienstag den 27. Mai eilte ich, meinen Kursten im Saar
15 bei Marienborn zu verehren, wobei mir das Glück ward, dem
Prinzen Maximilian von Zweibrücken, meinem immer anadischen
Herrn, aufzuwarten; vertauschte dann so gleich gegen ein geräumiges
Zelt in der Krone des Regiments mein leidliches kantonierungs-
quartier. Nun wollt' ich auch die Mitte des Blockadehalbkreises
20 kennen lernen, ritt auf die Schanze vor dem Chauffeehaus, überfah
die Lage der Stadt, die neue französische Schanze bei Jahlbach

1 Montag den 27. Er hatte gerade vor vierzehn Tagen Mainz verlassen; 7
zwölf Tage bei seiner Mutter und den Andern anbracht, unter denen damals Zimmern
ring ihn besonders erregte, der sich dort nach seiner Ankunft von Lein niederkam, von
hatte, da Mainz in den Händen der Franzosen war. Eben am 17. März, er am 17. März
geschrieben, es gehe vor Mainz nicht alles, wie es sollte, und am 20. seine Veranlassung
duld und langsam werde, so ich eine es, vor Mainz, recht am Platz sein. Die Franzosen
hatten mehrere städtische Ausfälle gemacht, besonders am 17. und 17. April, am 8. und
9. Mai, auch noch am 15. 8. Budenheim und Oberolm, nach den anderen Teilen
Bodenheim und Oberolm 1. 2. 9. Hauptmann Bent. Bil. in Z. 86. 2. 10.
10. Cassel 1. 2. 15. Marienborn, wobei das Hauptquartier des Marschalls von Krayn
und das Hauptquartier der Belagerungsarmee war. Das Hauptquartier, so sich in
Preußen befand sich bei Budenheim. 11. Meinem immer anadischen Herrn
Goethe hatte ihn vielleicht schon 1779 in Strassburg gesehen, wo er sich nach dem
französischen Diensten fand. Obenanter konnte er ihn kennen, als er sich nach dem
Zweibrücken, 1799. Kurm. 9. Hauptmann von Bogen u. 12.

und das merkwürdig-gefährliche Verhältnis des Dorfes Breyenheim. Dann zog ich mich gegen das Regiment zurück und war bemüht, einige genaue Umrisse aufs Papier zu bringen, um mir die Besitztüge und die Distanzen der landschaftlichen Gegenstände desto besser zu imprimieren.

Ich wartete dem General Grafen Malfreuth in Marienborn auf, und war abends bei demselben, da denn viel über eine Märe gesprochen wurde, daß in dem Lager der anderen Seite vergangene Nacht der Lärm entstanden, als sei ein deutscher General zu den Franzosen übergegangen, worüber sogar das Feldgeheiß verändert worden und einige Bataillons ins Gewehr getreten. Ferner unterhielt man sich über das Detail der Lage überhaupt, über Blockade und künftige Belagerung. Viel ward gesprochen über Persönlichkeiten und deren Verhältnisse, die gar mancherlei wirken, ohne daß sie zur Sprache kommen. Man zeigte daraus, wie unzuverlässig die Geschichte sei, weil kein Mensch eigentlich wisse, warum oder woher dieses und jenes geschehe.

Mittwoch den 28. Mai bei Christ von Stein auf dem Forsthaufe, das äußerst schön liegt; ein höchst angenehmer Aufenthalt! Man fühlte, welch eine behagliche Stelle es gewesen, Landjägermeister eines Kurfürsten von Mainz zu sein. Von da überfielt man den großen landschaftlichen Kessel, der sich bis Hochheim hinüber erstreckt, wo in der Urzeit Rhein und Main sich wirbelnd drehten und rastagnierend die besten Äcker vorbereiteten, ehe sie bei Biberich westwärts zu fließen völlige Freiheit fanden.

Ich speiste im Hauptquartier. Der Rückzug aus der Champagne ward besprochen; Graf Malfreuth ließ seiner Laune gegen die Theoristen freien Lauf. Nach der Tafel ward ein Geistlicher hereingebracht, als revolutionärer Gesinnungen verdächtig. Eigentlich war er toll oder wollte so scheinen; er glaubte Turanne und Conde gewesen und nie von einem Weibe geboren zu sein; durch das Wort werde alles gemacht. Er war guter Dinge und zeigte in seiner Tollheit viel Konsequenz und Gegenwart des Geistes.

Ich suchte mir die Erlaubnis, Lieutenant von Spenlitz zu

6 Grafen Malfreuth (vgl. S. 56, 3), der, nachdem er mit dem von der Hohenzollernschen Armee übernommenen säkularisierten Hülfsheer von 5000 M. herangekommen war, das Kommando der ganzen Belagerungsarmee übernommen hatte — 14 Persönlichkeiten, denen der König heimlich vertraute. — 18 Christ von Stein. Vgl. zu S. 3, 3f. — 26. Im Hauptquartier, zu Bubenheim — 28 Die Theoristen, die nach harten Grundfragen handeln, ohne die wechselnden Verhältnisse zu beachten — 31 Spenlitz 1. 2. Der Lieutenant gehörte zum Regiment des Herzogs von Weimar

nützte mir, die Lage der Batterien und die Stellung der Truppen kennen zu lernen. Zugleich war ein ernstlicher Handel bei Brezenheim; denn freilich hatten die Franzosen alle Ursache, uns aus diesem so nahe gelegenen Dorfe zu vertreiben.

Inzwischen erfuhr man, woher das Märchen der gestrigen 5 Desertion entstanden: durch sehr seltsam zufällige Kombinationen, so abgeschmackt als möglich, aber doch einige Zeit umherlaufend.

Ich begleitete meinen gnädigsten Herrn nach dem linken Flügel, wartete dem Herrn Landgrafen von Darmstadt auf, dessen Lager besonders zierlich mit kiefernernen Lauben ausgeputzt war, dessen Zelt 10 jedoch alles, was ich je in dieser Art gesehen, übertraf, wohl ausgedacht, vortrefflich gearbeitet, bequem und prächtig.

Gegen Abend war uns, mir aber besonders, ein lebenswürdiges Schauspiel bereitet; die Prinzessinnen von Mecklenburg hatten im Hauptquartier zu Budenheim bei Ihrer Majestät dem 15 Könige gespeist und besuchten nach Tafel das Lager. Ich befestigte mich in mein Zelt ein und durfte so die hohen Herrschaften, welche unmittelbar davor ganz vertraulich auf und nieder gingen, auf das genaueste beobachten. Und wirklich konnte man in diesem Kriegsgetümmel die beiden jungen Damen für himmlische Erschei- 20 nungen halten, deren Eindruck auch mir niemals verlöschen wird.

Freitag den 30. Mai. Früh hörte man hinter dem Lager klein Gewehrfeuer, welches einige Apprehension gab. Dies klärte sich dahin auf, daß die Bauern den Fronleichnam gefeiert. Ferner ward Viktoria geschossen aus Kanonen und kleinem Gewehr jenes 25 glücklichen Ereignisses in den Niederlanden wegen; dazwischen scharf aus der Stadt und hinein. Nachmittags ein Donnerwetter.

Holländische Artillerieflotille ist angekommen; liegt bei Erbenheim.

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai schlief ich, wie gewöhnlich, ganz angezogen, ruhig im Zelte, als ich vom Plätzen 30

9. Dem Herrn Landgrafen von Darmstadt, den Goethe zu Weimar und Almenau im Jahre 1776 als Erbprinzen kennen gelernt hatte. Sein in Birmasens residirender Vater war endlich im Jahre 1799 gestorben. Bgl. S. 206, 11 ff. — 14. Von Mecklenburg Zweilig. Prinzessin Luise war mit dem Kronprinzen von Preußen, Prinzessin Friederike mit dem Prinzen Ludwig von Preußen am 21. April in Gegenwart des Königs zu Darmstadt verlobt worden. Beide Prinzessinnen waren als Kinder mit Goethes Mutter, in deren Hause sie während der Kaiserkrönung gewohnt, vertraut worden. Die spätere Königin von Preußen hielt sich von Goethe immer zurück, wogegen ihre Schwester später als Kaiserin von Rußland und endlich als Herzogin von Cumberland ihm nahe trat — 21. Gefeiert, also bis Mitternacht, da Fronleichnam immer auf den Donnerstag fällt — 25f. Neues glückliches Ereignisses, vielmehr der Eroberung des von den Franzosen verlassenen Lagers und der infolge der Schlacht geschehenen Räumung von Namers. — 27. Nachmittags 1. 2. — 28. Holländische Artillerieflotille. Sechzehn Kanonenbore mit 300 Mann waren von Amsterdam und Rotterdam angekommen und dem Könige zur Verfügung gestellt. — Erbenheim 1. 2.

eines kleinen Gewehrfeuers aufgeweckt wurde, das nicht allzu entfernt schien. Ich sprang auf und heraus und fand schon alles in Bewegung; es war offenbar, daß Marienborn überfallen sei. Bald darauf feuerten unsere Kanonen von der Batterie vor dem Chauffehaus; dies mußte also einem herandrinnenden Feinde gelten. Das Regiment des Herzogs, von dem eine Schwadron hinter dem Chauffehaus gelagert war, rückte aus; der Moment war kaum erklärbar. Das kleine Gewehrfeuer in Marienborn im Rücken unserer Batterien dauerte fort, und unsere Batterien schossen auch. Ich setzte mich zu Pferde und ritt weiter vor, wo ich nach früher genommenem Kenntniß, ob es gleich Nacht war, die Gegend beurtheilen konnte. Ich erwartete jeden Augenblick Marienborn in Klammern zu sehen, und ritt zu unseren Zelten zurück, wo ich die Leute des Herzogs beschäftigt fand, einz- und aufzupacken auf alle Fälle. Ich empfahl ihnen meinen Koffer und Portefeuille und besprach meinen Rückzug. Sie wollten auf Oppenheim zu; dorthin konnte ich leicht folgen, da mir der Fußpfad durch das Fruchtfeld bekannt war; doch wollt' ich den Erfolg erst abwarten und mich nicht eher entfernen, bis das Dorf brennte und der Streit sich hinter demselben weiter heranzog.

In solcher Ungewißheit sah ich der Sache zu; aber bald legte sich das kleine Gewehrfeuer, die Kanonen schwiegen, der Tag fing an zu grauen, und das Dorf lag ganz ruhig vor mir. Ich ritt hinunter. Die Sonne ging auf mit trübem Schein, und die Opfer der Nacht lagen neben einander. Unsere riesenhaften, wohlgetheilten Kürassiere machten einen wunderlichen Kontrast mit den zwerghaften, schneiderischen, schlumpigen Schuchosen; der Tod hatte sie ohne Unterschied hingemacht. Unser alter Rittmeister La Biere war unter den ersten geblieben, Rärmeister von Boß, Adjutant des Grafen Maltreuth, durch die Brust erschossen; man erwartete seinen Tod. Ich war veranlaßt, eine kurze Relation dieses wunderbaren und unangenehmen Verfalls aufzusetzen, welche ich hier einschalte und sodann noch einige Particularitäten hinzusetze.

7. rüdte 1. 2 — 30 Ich war veranlaßt, da er sich in der Sache nicht betheiliget hatte. Er hatte die Absicht, von allen bedeutenderen Umständen solche Notizen zu liefern, aber die Sache ward ihm später launig, da die Anzeigen, die er verfaßt hatte, nicht widerständen und seine Farbenuntersuchungen und die Zeichnungen von Heimgarten nicht in Ansehung nahmen. Am 27. Juli schrieb er an Jacobo, es würde ihm sehr angenehm sein, wenn er ihm er sehe und höre, etwas auszusprechen, sonst hatte er ein stilles Dasein zu führen können; seine Tagebuchaufzeichnungen waren nur kurz. Die Tagebücher, welche er an Herder und Jacobo; die Uebersicht lautete: „Anfall der Franzosen im Jahre 1757“ an ihre Stelle treten nur die Worte: „Von dem Anfall der Franzosen im Jahre 1757“ den Bericht, den Goethe sehr werthlich annahm, kostete von seiner Seiten wenig.

Von dem Ausfall der Franzosen in der Nacht auf Marienborn vermeldet ich folgendes.

Das Hauptquartier Marienborn liegt in der Mitte des Halbkreises von Lagern und Batterien, die am linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangen, die Stadt nicht gar in der Entfernung 5 einer halben Stunde umgeben und unterhalb derselben sich wieder an den Fluß anschließen. Die Kapelle zum heiligen Kreuz, die Dörfer Weissenau, Nechtsheim, Marienborn, Draß, Gunzenheim, Wombach werden von diesem Kreise entweder berührt oder liegen nicht weit außerhalb desselben. Die beiden Flügel bei Weissenau 10 und Wombach wurden vom Anfang der Blockade an von den Franzosen öfters angegriffen und ersteres Dorf abgebrannt, die Mitte hingegen blieb ohne Anfechtung. Niemand konnte vermuten, daß sie dahin einen Ausfall richten würden, weil sie in Gefahr kamen, von allen Seiten ins Gedränge zu geraten, ab- 15 gezeichnet zu werden, ohne irgend etwas von Bedeutung auszurichten. Indessen waren die Vorposten um Brezenheim und Dalheim, Orte, die vor Marienborn in einem Grunde liegen, der sich nach der Stadt zieht, immer an einander, und man behauptete Brezenheim diesseits um so eifriger, als die Franzosen bei Zahl- 20 bach, einem Kloster nahe bei Dalheim, eine Batterie errichtet hatten und damit das Feld und die Chaussee besetzten.

Eine Absicht, die man dem Feinde nicht zutraute, bewog ihn endlich zu einem Ausfall gegen das Hauptquartier. Die Franzosen wollten, so ist man durch die Gefangenen überzeugt, den General 25

6. Im handschriftlichen Bericht steht „obngefähr einer Vierteltunde“, 9 „von dem Kreise“, 10 „weit von demselben“, 14 „einen Ausfall dahin“, 17 „Unterdeßen“, 247 „Hauptquartier: sie wollten“, 2 203, 3 „im“, 6 „Gründe und durch das hohe Korn“, 7 „sie und“, 8 „waren von Bauern aus der Nachbarhaft geführt“, 8—11 bloß: „durch die Parrouille durch, die ein Umstand unaufrichtig gemacht hatte“, 12 „das hohe Getreide“, 13 „in der Nacht“, 157 statt „und einige . . . vorwärts“, „einige Parrouillen achteten das Geräusch nicht, andre riefen sie an und hielten ihren unbedeutlichen Gegenruf für Ungriß. Genug, sie drangen unentdeckt weit vor“, 167. statt „bemerkte . . . Eile“: „endlich erkannte und nach ihnen über, eilten sie“, 177 „Marienborn, erreichten“, 20 „Straße, umringten“, 21 „Mösergebäude“, 22 „groß, besonders da noch mehrere in Marienborn tanomnierten“ und „feuerten“ statt „schossen“, 23 „rückte vor, zottum kam herzu, eine Estadron Herzog“, 25 „Gefecht mit großer verbäthigten“, 267 „der blockierenden Läger“ und „jeder ward“, 29 „zu kommen“, 30 „Kend gab“, 31 „Weimar führte“, 33 statt „eilte . . . führte“ „stampierte, hinsu“. 2 204, 1 „und zottum widerstanden dem Feinde“, 2 ff „Toten ließen sie 30 und etwa so viel Gefangene und Bleiherte zurück. Sie haben, so viel man weiß, nur einige Artillerieverse erbeutet“, 67. „Weimar, Mitmeißer Vob, Generaladjutant, sind tot und einige Hauptleute der Infanterie“. 9 „Bregenheim, zu Anfang der Affaire“, 127. „Lechfränze und dergleichen brennbare Materialien an mehreren Euden“, 16—21 „in der sie sich eingenistet haben, eine Brücke auf die nächste zu schlagen. Rummehr in das weite Treffen näher an Marienborn herangezogen. Des Herzogs Regiment steht rechts Marienborn“, 217 „sein, als wären sie in drei Motomen ausgegangen“

Kalkreuth, der in Marienborn, den Prinzen Ludwiga, Ferdinands Sohn, der auf dem Chausseehaufe einige 100 Schritte vom Dorfe in Quartier lag, entweder gefangen fortführen oder tot zurück lassen. Sie wählten die Nacht vom 30. zum 31., zogen sich, 5 vielleicht 3000 Mann, aus dem Zahlbacher Grunde schlanachnd über die Chaussee und durch einige Grunde bis wieder an die Chaussee, passirten sie wieder und eilten auf Marienborn los. Sie waren gut geführt und nahmen ihren Weg zwischen den österreichischen und preussischen Patrouillen durch, die leider wegen 10 geringen Wechsels von Höhen und Tiefen nicht an einander stießen. Auch kam ihnen noch ein Umstand zu Hulfe

Tags vorher hatte man Bauern beordert, das Getreide, das gegen die Stadt zu steht, in dieser Nacht abzumachen. Als diese nach vollendeter Arbeit zurückgingen, folgten ihnen die Franzosen, 15 und einige Patrouillen wurden dadurch irre gemacht. Sie kamen unentdeckt ziemlich weit vorwärts, und als man sie bemerkte und auf sie schoß, drangen sie in der größten Eile nach Marienborn vor und erreichten das Dorf gegen 1 Uhr, wo man sorglos entweder schlief oder wachte. Sie schossen soaleich in die Häuser, 20 wo sie Licht sahen, drängten sich durch die Straße und irriraten den Ort und das Kloster, in welchem der General lag. Die Verwirrung war groß; die Batterien schossen, das Infanterieregiment Wegner rückte gleich vor; eine Schwadron des Herzogs von Weimar, die hinter dem Orte lag, war bei der Hand, die 25 sächsischen Husaren desgleichen. Es entstand ein verwirrtes Gefecht.

Indessen hörte man im ganzen Umtreis des blockirenden Lagers das Feuer von falschen Artalen; jedes wurde auf sich aufmerksam gemacht, und niemand wagte dem anderen zu Hulfe zu eilen.

Der abnehmende Mond stand am Himmel und gab ein mäßiges Licht. Der Herzog von Weimar nahm den übrigen Theil seines Regiments, das eine Viertelstunde hinter Marienborn auf der Höhe lag, und eilte hinzu; Prinz Ludwiga fuhrte die Regimenter

2 Einige Schritte. — 86 In einem altsächsischen Bericht vom 1. Dec. 1706 werden dabei auf die Verräter und Spione, die sie künden hatten da, besonders verraten bekommen, und benutzten den Zeitpunkt, da eben General Kalkreuth im Lager waren, auf dem Felde vor dem Lager zu arbeiten. Als Beweiser wurden am 1. Dec. ein Bauer aus Oberolm (S. 205, 5—11) und am 3. nach dem sächsischen Journale ein Handwerker Hahler im preussischen Lager aufgemerkt. — 27 Nach dem Journale vom 1. Dec. 1706 vier aus Mainz ausgeleitete Rekruten sollen drei in solchen Artalen genommen worden sein. Von der vierten erahlte man doch nie das Feld, und auch die Artale selbst nicht, und mit umgekehrten Notizen, wie die Bienen sich durchlöcheren.

Begner und Thadden; und nach einem anderthalbstündigen Gefechte trieb man die Franzosen gegen die Stadt. An Toten und Blessirten ließen sie 30 Mann zurück; was sie mit sich geschleppt, ist unbekannt.

Der Verlust der Preußen an Toten und Blessirten mag 90 Mann sein. Major La Viere von Weimar ist tot, Rittmeister und Adjutant von Voß tödlich verwundet. Ein unglücklicher Zufall vermehrte den diesseitigen Verlust; denn als sich die Feldwachen von Brezenheim auf Marienborn zurückziehen wollten, kamen sie unter die Franzosen und wurden zugleich mit ihnen von unseren Battereien beschossen.

Als es Tag ward, fand man Fochkränze, mit Foch überzogene Birkenwellen an allen Enden des Dorfes; sie hatten die Absicht, wenn der Coup gelänge, zuletzt das Dorf anzuzünden.

Man erfuhr, daß sie zu gleicher Zeit versucht hatten, eine Brücke von einer Rheininsel an der Mainspitze, in die sie sich seit einiger Zeit genistet, auf die nächste Insel zu schlagen, wahrscheinlich in der Absicht, gegen die Schiffbrücken bei Ginsheim etwas vorzunehmen. Das zweite Treffen der Kette ward näher an das erste herangezogen, und des Herzogs Regiment steht nah bei Marienborn.

Man weiß, daß beim Ausfall Nationaltruppen vorangingen, dann Linien, dann wieder Nationaltruppen folgten; es mag daher das Gerücht entstanden sein, die Franzosen seien in drei Kolonnen ausgezogen.

25

Den 1. Juni rückte das Regiment näher nach Marienborn; der Tag ging hin mit Veränderung des Lagers. Auch die Infanterie veränderte ihre Stellung, und man traf verschiedene Verteidigungsanstalten.

Ich besuchte Rittmeister von Voß, den ich ohne Hoffnung fand; er saß aufrecht im Bette und schien seine Freunde zu kennen, zu sprechen vermocht' er nicht. Auf einen Wink des Chirurgen begaben wir uns weg, und ein Freund machte mich unterwegs aufmerksam, daß vor einigen Tagen in demselben Zimmer ein heftiger Streit entstanden, indem einer gegen viele hartnäckig behauptet, Marienborn als Hauptquartier liege viel zu nahe an der blockirten und zu belagernden Stadt; man habe sich gar wohl

eines Überfalls zu versehen. Weil aber überhaupt eine heftige Widerrede gegen alles, was von oben herein befohlen und veranstaltet war, zur Tagesordnung gehörte, so ging man drüber hinaus und ließ diese Warnung sowie manche andere verhallen.

Den 2. Juni wurde ein Bauer aus Oberolm gehängt, der beim Überfall die Franzosen angeführt hatte; denn ohne die genaueste Kenntnis des Terrains wäre das schlängelnde Heranziehen nicht denkbar gewesen; zum Unglück für ihn mußte er nicht ebenso gut mit den Rückkehrenden die Stadt zu erreichen und wurde von den ausgesandten Patrouillen, die alles auf das sorgfältigste durchsuchten, eingefangen.

Ward Major La Biere mit allen militärischen Ehren vor den Standarten begraben. Starb Rittmeister von Bosß. Waren Prinz Ludwig, General Malfreuth und mehrere bei dem Herzog zur Tafel. Abends Feuern an der Rhein Spitze.

Den 3. Juni große Mittagstafel bei Herrn von Ziem auf dem Jägerhause. Herrliches Wetter, unschätzbare Aussicht, Landlicher Genuß, durch Szenen des Todes und Verderbens acrubt. Abends wurde Rittmeister von Bosß neben La Biere niederschmettert.

Den 5. Juni. Man fährt fort, an der Verschanzung des Lagers ernstlich zu arbeiten.

Große Attale und Manonade an der Rhein Spitze.

Den 6. Juni war die preussische und österreichische Generalität bei Serenissimo zu Tafel in einem großen, von Zimmerwerk zu solchen Festen aufgetragenen Saale. Ein Oberlieutenant vom Regiment Wegner, schief gegen mir über sitzend, betrachtete mich gewissermaßen mehr als billig.

Den 7. Juni schrieb ich früh viel Briefe. Bei Tafel im Hauptquartier schwadronierte ein Major viel über künftige Belagerung und redete sehr frei über das Benehmen bisher.

14 Eine heftige Widerrede. Ich behauptete demnach, daß die Besatzung, weshalb man aber auch ihre berechtigten Maßnahmen unterschätzte, von dem Herzog nicht billigt werden konnte. Am 5. schrieb Goethe an Herder: „Seit der Tagelagerung hat eine gewaltige Bewegung an der Rhein Spitze und bei Neuchâtel.“ 15 Serenissimo. Serenissimo ist die Bezeichnung des Herzogs von Seiten der Beamten. Am 6. Juni 1793. 16 Den 7. berichtet Goethe an Herder: „Nach dem letzten Ueberfall und Verwundung haben wir uns wieder angebauet. Ich habe ein hübsches, 1/2 Meilen vom Lager entfernt, gebaut, bringe die einzelnen Ständer des heimatlichen Hauses zu dem Lager, die Äbtenreis beschützen wurde zu, die der Herzog zum Spioniren geschickt hat.“ 17 Weitere Erhalten und die an Jacob, Herder und Herder. 18 Belagerung, wie man tabel verfahren mußte. Am 7. Juni 1793. 19 Tag, es sei an Abende wie an Belagerung so habe mir in der Nacht der Gedanke, die Gmte des Komps werde die Landung der Franzosen zu verhindern.

Gegen Abend fuhrte mich ein Freund zu jenem beobachtenden
 Obristleutnant, der vor einigen Tagen meine Bekanntschaft zu
 machen gewünscht hatte. Wir fanden keine sonderliche Aufnahme;
 es war Nacht geworden, es erschien keine Kerze. Selterswasser
 und Wein, das man jedem Besuchenden anbot, blieb aus; die
 Unterhaltung war null. Mein Freund, welcher diese Verstimmung
 dem Umstande zuschrieb, daß wir zu spät gekommen, blieb nach
 dem Abschiede einige Schritte zurück, um uns zu entschuldigen.
 Jener aber verlegte zutraulich, es habe gar nichts zu sagen; denn
 gestern bei Tafel habe er schon an meinen Gesichtszügen gesehen,
 daß ich gar der Mann nicht sei, wie er sich ihn vorgestellt habe.
 Wir scherzten über diesen verunglückten Versuch neuer Bekanntschaft.

Den 8. Juni setzte ich meine Arbeit an „Reineke Fuchs“
 fleißig fort, ritt mit durchlauchtigstem Herzog nach dem darm-
 städtischen Lager, wo ich den Herrn Landgrafen als meinen viel-
 jährigen unabänderlich gnädigsten Herrn mit Freuden verehrte.

Abends kam Prinz Maximilian von Zweibrücken mit Obrist
 von Stein zu Serenissimo. Da ward manches durchgesprochen;
 zuletzt kam das offenbare Geheimnis der nächstkünftigen Belagerung
 an die Reihe.

Den 9. Juni glückte den Franzosen ein Ausfall auf Heilig-
 kreuz; es gelang ihnen, Kirche und Dorf unmittelbar vor den
 österreichischen Batterien anzuzünden, einige Gefangene zu machen
 und sich, nicht ohne Verlust, hierauf zurückzuziehen.

Den 10. Juni wagten die Franzosen einen Tagesüberfall
 auf Gunzenheim, der zwar abgeschlagen ward, aber uns doch wegen
 des linken Flügels und besonders wegen des darmstädter Lagers
 einige Zeit in Verlegenheit und Sorge setzte.

Den 11. Juni. Das Lager Ihrer Majestät des Königs

schweren Cavallerie nicht zulassen, und mit seiner Genehmigung habe der Kommandant
 von Mainz einen Courier wegen der Ravitulation an den Konvent geschickt — Das Be-
 nehmen bisher, daß man nicht rath genug vorgeschritten und es an Akrasie
 her fehlen lassen. Im Briefe an Jacobi vom 7. Juli gedenkt er der Disproportion der
 Mittel zum Zwecke und des Mangels an Einheiten.

27. Der . . . hatte. Es stimmt nicht zu § 97. — 117 Dem darmstädter
 Lager. Bal. 2. 209, 97. — 17. Prinz Maximilian Bal. 2. 197, 167. — 19. Das
 offenbare Geheimnis, ein nach dem Titel eines Singwits Goethe beliebter Ausdruck.
 Die Vorbereitungen dazu waren den höheren Offizieren bekannt und vielfach besprochen.
 Bal. 2. 205, 187, 297; 208, 18. — 21. Den 9. Juni. Auf diesen Tag bezieht sich
 Goethes Aeußerung an Herder vom 15.7. „Wir fuhren zu Wasser bis Hundesheim, pro-
 bierten die Keller durch [nach Alheimaner Sitte], fuhren an den Mauferum, dann auf
 Jungen. Und zu Land nach dem Lager zurück. Wir kamen eben zurück, als die
 Franzosen einen Ausfall auf das Zelt zum heiligen Kreuz thaten und es verbrannten.“ —
 29. Das Lager Ihrer Majestät, das preussische Hauptquartier, früher in Budenheim.

war nun etwa 1000 Schritte über Marienborn bestimmt und angelegt, gerade an dem Abhänge, wo der große Meißel, in welchem Mainz liegt, sich endigt, in aufsteigenden Lehmwänden und Hügel; dieses gab zu den anmutigsten Einrichtungen Gelegenheit. Das leicht zu behandelnde Erdreich bot sich den Händen geschickter Gärtner dar, welche die gefälligste Parkanlage mit wenig Bemühung bildeten; die abhängige Seite ward gebohrt und mit Rasen belegt, Lauben gebaut, auf- und absteigende Kommunitationsgänge gegraben, Flächen planirt, wo das Militär in seiner ganzen Pracht und Zierlichkeit sich zeigen konnte, anstoßende Waldchen und Büsche mit in den Plan gezogen, so daß man bei der köstlichsten Aussicht nichts mehr wünschen konnte, als diese sämtlichen Räume ebenso bearbeitet zu sehen, um des herrlichsten Parks von der Welt zu genießen. Unser Kraus zeichnete sorgfältig die Aussicht mit allen ihren gegenwärtigen Eigentümlichkeiten.

Den 11. Juni. Eine kleine Schanze, welche die Franzosen unterhalb Weißenau errichtet hatten und besetzt hielten, stand der Eröffnung der Parallele im Weg; sie sollte nachts eingenommen werden, und mehrere davon unterrichtete Personen begaben sich auf die diesseitigen Schanzen unseres rechten Flügels, von wo man die ganze Lage übersehen konnte. In der sehr finsternen Nacht erwartete man nunmehr, da man die Stelle recht gut kannte, wohin unsere Truppen gesendet waren, Angriff und Widerstand sollten durch ein lebhaftes Feuer ein bedeutendes Schauspiel geben. Man harrete lang, man harrete vergebens; statt dessen gewahrte man aber eine weit lebhaftere Erscheinung. Alle Posten unserer Stellung mußten angegriffen sein; denn in dem ganzen Kreis derselben er-

11 Kraus, Goethes Landmann der Bauer und Dichter der Welt, in Weimar, der in Begleitung des im Weimar mit seinen Töchtern sich aufhaltenden vornehmen Engländers Gore malerischer Studien wegen im Besonderen kommen war. (S. 10.) Von dem Namen Kraus — 16 Den 11. Von zwei vollen Tagen, so wie der Brief an Goethe der vom 4. Juni, weiter die vom 19. 20. und der vom 27. Das Datum, um das weder etwas Persönliches noch ein Verweigerungsnote ankommt. Am 11. März, nach dem Herder, er komme fast nicht mehr aus dem Jahre anzureichern in Weimar, und an dem 10. und 11. Tagen. Die Lage auf der linken Seite hatte er schon erörtert und die Position, um die Zeit, auch die rechte sich anzuwenden. In den vollen Monaten die er fand, um die keine Beziehung. Daß die Sache nicht vorwärts gehen wollte, an dem 11. März, so wie der Herzog, der sich nur mit ihrem guten Zwecke rühmt. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

blickte man ein lebhaftes Feuer, ohne daß man dessen Veranlassung irgend begreifen konnte: auf der Stelle aber, von der eigentlich die Rede sein sollte, blieb alles tot und stumm. Verdrießlich gingen wir nach Hause, besonders Herr Gore, als auf solche Feuer- und Nachtafegchte der Begierigste. Der folgende Tag gab uns die Auflösung dieses Räthels. Die Franzosen hatten sich vorgenommen, in dieser Nacht alle unsere Posten anzugreifen, und deshalb ihre Truppen aus den Schanzen weg und zum Angriff zusammengezogen. Unsere Abgehenden daher, die mit der größten Vorsicht an die Schanze herangingen, fanden weder Waffen noch Widerstand; sie erstiegen die Schanze und fanden sie leer, einen einzigen Kanonier ausgenommen, der sich über diesen Besuch höchlich verwunderte. Während des allgemeinen Feuerens, das nur sie nicht betraf, hatten sie gute Zeit, die Wälle zu zerstören und sich zurückzuziehen. Jener allgemeine Angriff hatte auch keine weiteren Folgen; die alarmierten Linien beruhigten sich wieder mit dem Einbruch des Tags.

Den 16. Juni. Die immer besprochene und dem Feind verheimlichte Belagerung von Mainz nahte sich denn doch endlich; man sagte sich ins Ohr, heute Nacht solle die Tranchée eröffnet werden. Es war sehr finster, und man ritt den bekannten Weg nach der Weißenauer Schanze; man sah nichts, man hörte nichts, aber unsere Pferde stuzten auf einmal, und wir wurden unmittelbar vor uns einen kaum zu unterscheidenden Zug gewahr. Österreichische, grau gekleidete Soldaten mit grauen Faßchinen auf dem Rücken zogen stillschweigend dahin, kaum daß von Zeit zu Zeit der Klang an einander schlagender Schaufeln und Hacken irgend eine nahe Bewegung andeutete. Wunderbarer und geisteshafter läßt sich kaum eine Erscheinung denken, die sich, halb gesehen, immer wiederholte, ohne deutlicher gesehen zu werden. Wir blieben auf dem Aleck halten, bis daß sie vorüber waren; denn von da aus konnten wir wenigstens nach der Stelle hinsehen, wo sie im Finsternen wirken und arbeiten sollten. Da dergleichen Unternehmungen immer in Gefahr sind, dem Feind verraten zu werden, so konnte man erwarten, daß von den Wällen aus auf diese

20. Die Tranchée In den Vaugräben waren, wie es hieß, 15000 Bauern aufgeboden. Der Herzog von Weimar soll gegen die Anlage große Bedenken geäußert und einen Obersten von Zabr, der dabei auf die Belagerung von Troja anspielte, zurechtgewiesen und ihm gedroht haben: „Sie stehen für den Erfolg mit Ihrem Korpe.“ Die Vangeweile und die manchen Versehen regten ihn auf, wodurch auch Goethe noch mehr misßtimmt wurde — 25 auf den 1. —

Gegend, und wenn auch nur auf gut Glück, gefeuert werden wurde. Allein in dieser Erwartung blieb man nicht lange; denn gerade an der Stelle, wo die Tranche angefangen werden sollte, am auf einmal klein Gewehrfeuer los, allen unbegreiflich. Zellen
 5 die Franzosen sich herausgeschlichen, bis an oder gar über unsere Vorposten herangewagt haben? Wir begriffen es nicht. Das Feuern hörte auf, und alles versank in die allertiefste Stille. Erst den anderen Morgen wurden wir aufgeklärt, daß unsere Vorposten selbst auf die still heranziehende Kolonne wie auf eine
 10 feindliche gefeuert hatten; die'se stutzte, verwirrte sich, jeder warf seine Maschine weg, Schaufeln und Hacken wurden allenfalls gerettet; die Franzosen auf den Wallen, aufmerksam gemacht, waren auf ihrer Hut. Man kam unverrichteter Sache zurück; die samtl. Belagerungsarmee war in Bestürzung.

15 Den 17. Juni. Die Franzosen errichteten eine Batterie an der Chaussée. Nachts entseßlicher Regen und Sturm.

Den 18. Juni. Als man die neulich mähelichte Eröffnung der Tranche unter den Sachverständigen beirath, wollte sich
 20 finden, daß man viel zu weit von der Bestimmung mit der Anlage geblieben sei; man beschloß daher, sogleich die dritte Parallele näher zu rücken und dadurch aus jenem Unfall entschiedenen Theil zu ziehen. Man unternahm es, und es ging aluklich von
 statten.

Den 24. Juni. Franzosen und Klubbisten, wie man wohl
 25 bemerken konnte, daß es Ernst werde, veranstalteten, dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln Einhalt zu thun, eine unheimliche Exportation gegen Kastel von Greifen und Kranken. Frauen und Kindern, die ebenso grausam wieder zurückgewiesen wurden. Die Not wehr und hilflos, zwischen innere und äußere
 30 Feinde gequeter Menschen ging über alle Begriffe.

Man veräumte nicht, den österreichischen Kaiserreich zu berath, welcher alle andere der ganzen alliierten Armee übertraf.

Den 25. Juni nachmittags entstand ein heftiges, allen unbegreifliches Kanonieren am Ende unseres linken Alueals; zuletzt
 35 harte sich's auf, das Feuern sei auf dem Rhein, wo die bel.

16. Entseßlicher Regen und Sturm. Am 7. Jun. 1815. 6 u. 11. „Vom kalten, stürmischen Wetter haben wir viel gelitten.“ 21. Jun. 1815. 11 u. 12. „Zwischenen fallen die Aufforderung durch einen Trompeten an. (Kriegs. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821.) und die Erudition der Klubbisten beim. (den der 3. Jun. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821.) nennt zu. (Jahrbuch in der Nacht des 22. Jun. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821.) mittags 1. 2.

ländische Flotte vor Ihre Majestät dem Könige manövriere; Höchst-dieselben waren deshalb nach Elfeld gegangen.

Den 27. Juni Anfang des Bombardements, wodurch die Schanze sogleich angezündet war.

Nachts glückte den Unseren der Sturm auf Weissenau und die Schanze oberhalb der Kartause: freilich unerläßliche Punkte, den rechten Flügel der zweiten Parallele zu sichern.

Den 28. Juni nachts. Fortgesetztes Bombardement gegen den Dom; Turm und Dach brennen ab und viele Häuser umher, nach Mitternacht die Jesuitenkirche. Wir sahen auf der Schanze vor Marienborn dießem schrecklichen Schauspiel zu; es war die sternhellste Nacht, die Bomben schienen mit den Himmelslichtern zu wetteifern, und es waren wirklich Augenblicke, wo man beide nicht unterscheiden konnte. Neu war uns das Steigen und Fallen der Feuerkugeln; denn wenn sie erst mit einem flachen Zirkelbogen das Firmament zu erreichen drohten, so knickten sie in einer gewissen Höhe parabolisch zusammen, und die aufsteigende Lohbalken verkündigte bald, daß sie ihr Ziel zu erreichen gewußt.

Herr Gore und Mat Kraus behandelten den Vorfall künstlerisch und machten so viele Brandstudien, daß ihnen später gelang, ein durchscheinendes Nachstück zu verfertigen, welches noch vorhanden ist und, wohl erleuchtet, mehr als irgend eine Wortbeschreibung die Vorstellung einer unselig glühenden Hauptstadt des Vaterlandes zu überliefern imstande sein möchte.

Und wie deutete nicht ein solcher Anblick auf die traurigste Lage, indem wir, uns zu retten, uns einigermaßen wiederherzustellen, zu solchen Mitteln greifen mußten!

Den 29. Juni. Schon längst war von einer schwimmenden Batterie die Rede gewesen, welche, bei Ginsheim gebaut, auf den Mainkopf und die zunächst liegenden Inseln und Mueen wirken und sie besetzen sollte. Man sprach so viel davon, daß sie endlich vergessen ward. Auf meinem gewöhnlichen Nachmittagsritte nach

1 Goethe schrieb Elfeld. Die Stadt wird seltsamerweise heute meist Elville genannt. — 2 Goethe schrieb Kerthause — 27. Noch vorhanden ist, auf der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar — 28. Von einer schwimmenden Batterie. Im „Veltinschen Journal“ wird schon am 15. Mai berichtet: „Da weder die Sachsen von der Rheinseite, noch die Hessen und Preußen die Rheinbrücke beschießen können, so werden jetzt eine Art von schwimmenden Batterien erbaut und große Röhre von starken Bäumen gemacht, welche an der Spitze mit starkem Eisen beschlagen, mit Ketten zusammengekettert und mit Steinen beladen werden, die gegen die Rheinbrücke gebrennt werden sollen.“

unserer Schanze über Weissenau war ich kaum dorthin gelangt, als ich auf dem Fluß eine große Bewegung bemerkte. Französische Mähne ruderten ernstlich nach den Inseln, und die österreichische Batterie, angelegt, um den Fluß bis dorthin zu beistreichen, feuerte un-
 5 ausgeleert in Prellschüssen auf dem Wasser: für mich ein ganz neues Schauspiel. Wie die Kugel zum erstenmal auf das bewegliche Element aufschlug, entsprang eine starke, sich viele Fuß in die Höhe bäumende Springwelle; diese war noch nicht zusammen-
 gestürzt, als schon eine zweite in die Höhe gerrieben wurde, kraftig
 10 wie die erste, nur nicht von gleicher Höhe, und so folgte die dritte, vierte, immer ferner abnehmend, bis sie zuletzt gegen die Mähne gelangte, flacher fortwirkte und den Fahrzeugen zufällig gefährlich ward. An diesem Schauspiel konnt' ich mich nicht satt sehen; denn es folgte Schuß auf Schuß, immer wieder neue machti-
 15 gae Fontänen, indessen die alten noch nicht ganz verhaucht hatten. Auf einmal löste sich drüben auf dem rechten Ufer zwischen Büschen und Bäumen eine seltsame Maschine los: ein vierecktes großes, von Balken gezimmertes Tocal schwamm daher, zu meiner großen
 20 Verwunderung, zu meiner Freude zugleich, daß ich bei dieser wichtigen, so viel besprochenen Expedition Augenzeuge sein sollte. Meine Segenswünsche schienen jedoch nicht zu wirken, meine Hoff-
 nung dauerte nicht lange: denn gar bald drehte die Masse sich auf sich selbst; man sah, daß sie keinem Steuerruder gehorchte; der Strom zog sie immer im Drehen mit sich fort. Auf der
 25 Rheinische Schanze oberhalb Kastel und vor derselben war alles in Bewegung; Hunderte von Franzosen rannten am Ufer aufwärts und verführten ein gewaltiges Jubelgeschrei, als dieses trojanische Meerpferd, fern von dem beabsichtigten Ziel, der Landspitze, durch
 den einströmenden Main ergriffen und nun zwischen Rhein und
 30 Main gelassen und unaufhaltbar dahinfuhr. Endlich zog die Strömung diese unbehülliche Maschine gegen Kastel; dort strandete sie unfern der Schiffbrücke auf einem flachen, noch vom Fluß über-
 strömten Boden. Hier versammelte sich nun das sämtliche fran-
 zösische Kriegsvolk, und wie ich bisher mit meinem treiflichen Fern-
 35 rohr das ganze Ereignis aufs genaueste beobachtet, so sah ich nun auch leider die Fallthure, die diesen Raum verschloß, niederstürzen und die darin Versperrten heraus und in die Gefangenschaft wandern. Es war ein ärgerlicher Anblick: die Fallbrücke reichte nicht bis ans trockene Land; die kleine Garnison mußte daher erst durchs

Wasser waten, bis sie den Kreis ihrer Gegner erreichte. Es waren vierundsechzig Mann, zwei Offiziere und zwei Kanonen; sie wurden gut empfangen, sodann nach Mainz und zuletzt ins preussische Lager zur Auswechslung gebracht.

Nach meiner Rückkehr verfehlte ich nicht, von diesem unerwarteten Ereignis Nachricht zu geben. Niemand wollt' es glauben, wie ich ja selbst meinen Augen nicht getraut hatte. Zufällig befanden sich Ihre Königliche Hoheit der Kronprinz in des Herzogs von Weimar Gezelt; ich ward gerufen und mußte den Vorfall erzählen: ich that es genau, aber ungerne, wohl wissend, daß man dem Boten der Hiobspost immer etwas von der Schuld des Unglücks, das er erzählt, anzurechnen pflegt.

Unter den Täuschungen mancher Art, die uns bei unerwarteten Vorfällen in einem ungewohnten Zustande betreffen mögen, giebt es gar viele, gegen die man sich erst im Augenblick waffnen kann. Ich war gegen Abend ohne den mindesten Anstoß den gewöhnlichen Fußpfad nach der Weißenauer Schanze geritten; der Weg ging durch eine kleine Vertiefung, wo weder Wasser noch Sumpf noch Graben noch irgend ein Hindernis sich bemerken ließ; bei meiner Rückkehr war die Nacht eingebrochen, und als ich eben in jene Vertiefung hereinreiten wollte, sah ich gegenüber eine schwarze Linie gezogen, die sich von dem verdüsterten braunen Erdreich scharf ab schnitt. Ich muß' es für einen Graben halten; wie aber ein Graben in der kurzen Zeit über meinen Weg her sollte gezogen sein, war nicht begreiflich. Mir blieb daher nichts übrig als drauf loszureiten.

Als ich näher kam, blieb zwar der schwarze Streif unverrückt, aber es schien mir vor demselbigen sich einiges hin und wieder zu bewegen; bald auch ward ich angerufen und befand mich sogleich mitten unter wohlbekannten Kavallerieoffizieren. Es war des Herzogs von Weimar Regiment, welches, ich weiß nicht zu welchem Zweck ausgerückt, sich in dieser Vertiefung aufgestellt hatte, da denn die lange Linie schwarzer Pferde mir als Vertiefung erschien, die meinen Fußpfad zerschnitt. Nach wechselseitigem Begrüßen eilte ich sodann ungehindert zu den Zelten.

Und so war nach und nach das innere grenzenlose Unglück

1. Erreichten L. 2. — 117. Hiobspost, wie schon im „Gög.“ — Etwas... anzurechnen pflegt, sie entgelten läßt: Das Sprichwort lautet: „Alle Vortschafft verdient kein Vortbrod.“ Faust II. 4-25: „Den schönsten Boten Unglücksberichter häßlich ihn.“

einer Stadt außen und in der Umgegend Anlaß zu einer Lust-
 partie geworden. Die Schanze über Weißenau, welche die herrlichste
 Übersicht gewährte, täglich von einzelnen besucht, die sich von der
 Lage einen Begriff machen, und was in dem weiten übersehbar
 5 Kreis vorginge, bemerken wollten, war Sonn und Feiertags der
 Sammelplatz einer unzählbaren Menge Landleute, die sich aus
 der Nachbarschaft herbeizogen. Dieser Schanze konnten die Fran-
 zosen wenig anhaben; Hochschüsse waren sehr ungewiß und gingen
 meist drüber weg. Wenn die Schildwache, auf der Brustwehr hin
 10 und wieder gehend, bemerkte, daß die Franzosen das hieher ge-
 richtete Geschütz abfeuerten, so rief sie „Buck!“ und sodann ward
 von allen innerhalb der Batterie befindlichen Personen erwartet,
 daß sie sich auf die Kniee wie aufs Angeischt niederwürfen, um
 durch die Brustwehr gegen eine niedrig ankommende Kugel geschützt
 15 zu sein.

Nun war es Sonntags und Feiertags lustig anzusehen, wenn
 die große Menge gepusteter Bauersleute, oft noch mit Gebetbuch
 und Rosenkranz aus der Kirche kommend, die Schanze füllten,
 sich umfahen, schwatzten und schaterten, auf einmal aber die Schild-
 20 wache „Buck!“ rief, und sie sämtlich flugs vor dieser gefahrlich
 hochwürdigen Erscheinung niederfielen und ein vorüberfliegendes
 göttlich tausendes Wesen anzubeten schienen, bald aber nach ge-
 schwundener Gefahr sich wieder aufrichteten, sich wechselsweis ver-
 spotteten und bald darauf, wenn es den Belagerten gerade beliebte,
 25 abermals niederstürzten.

Man konnte sich dieses Schauspiel sehr bequem verschaffen,
 wenn man sich auf der nächsten Höhe etwas seitwärts außer der
 Richtung der Kugel stellte, unter sich dieses wunderliche Gewimmel
 sah und die Kugel an sich vorbeisaulen hörte.

30 Aber eine solche über die Schanze weggehende Kugel ver-
 fehlte nicht Zweck noch Absicht. Auf dem Rücken dieser Höhen
 zog sich der Weg von Frankfurt her, so daß man die Prozession
 von Kutschen und Chaisen, Reitern und Fußgängern aus Mainz
 sehr gut beobachten und also zugleich die Schanze und die Wall-
 35 fahrenden in Schrecken setzen konnte. Auch wurde bei einiger
 Aufmerksamkeit des Militärs der Eintritt einer solchen Menae gar
 bald verboten, und die Frankfurter nahmen einigen Umweg, auf
 welchem sie unbemerkt und unerreicht in das Hauptquartier aelanaten

Ende Juni. In einer unruhigen Nacht unterhielt ich mich, aufzuhorchen auf die mannigfaltigen fern und nah erregten Töne, und konnte folgende genau unterscheiden:

„Werda!“ der Schildwache vorm Zelt.

„Werda!“ der Infanterieposten.

„Werda!“, wenn die Kunde kam.

Hin- und Wiedergehen der Schildwache.

Geklapper des Säbels auf dem Sporn.

Bellen der Hunde fern

Anurren der Hunde nahe.

Krähen der Hahne.

Scharren der Pferde

Schnauben der Pferde.

Häckerling schneiden.

Singen, Disturieren und Zanten der Leute.

Ranennendommer.

Brüllen des Rindviehs.

Schreien der Maulesel.

Lücke.

Daß eine solche hier einfällt, möchte wohl kein Wunder sein. 20 Jede Stunde war unglücksträchtig; man sorgte jeden Augenblick für seinen verehrten Fürsten, für die liebsten Freunde, man vergaß, an eigene Sicherheit zu denken. Von der wilden, wüsten Gefahr angezogen wie von dem Blick einer Klapperschlange, stürzte man sich ungerufen in die tödlichen Räume, ging, ritt durch die 25 Tranchen, ließ die Haubitzengranaten über dem Kopfe dröhnend zeripringen, die Trümmer neben sich niederstürzen; manchem Schwerbleffierten wünschte man baldige Erlösung von grimmigen Leiden, und die Toren hätte man nicht ins Leben zurückgerufen.

1 Ende Juni. Übergangen ist, daß am 20. die Domprobiel mit dem ganzen Bierod, worin sie lag, am 19. die Franziskanertriche mit vielen anderen Gebäuden abbrannte — 2 Getörrere 1 — 19 Lücke. Diese in engher Beziehung zum folgenden Tage stehende Ueberstrich, ist jedenfalls ungebührig, da eine Zeitlücke, an die man einst denken kann, gar nicht vorhanden (auf Ende Juni folgt unmittelbar Den 1. Juli) ist; eher würde man sich eine Zwischenrede, wie S. 159, gefallen lassen. Auch wird der hier erwähnten Jagd auf pathologische sinoden im Weinbaute noch einmal unter dem 15. Juli (S. 218) gedacht, wo man die Wahrheit des abermals § 13) beweiffeln darf — 22 Für seinen verehrten Fürsten, für die liebsten Freunde. Schon am 7. Juni schrieb Goethe an Jacobi, sie erwarteten freundlich den Tod ihrer Freunde und Bekannten und lebten, ohne Aussicht, was es werden könne, von einem Tag zum anderen. Ubrigens hinderte ihn diese lange Spannung nicht „in aesthetis, moralibus und physicis fleißig zu sein“.

Wie Verteidiger und Anareifende nunmehr aber gegen ein
 ander standen, davon wäre im allgemeinen hier so viel zu sagen. Die
 Franzosen hatten bei androhender Gefahr sich zeitig vorgegeben und
 vor die Hauptwerke hinaus kleinere Schanzen künftgemäß anzuordnen,
 5 um die Blockierenden in gewisser Ferne zu halten, die Belagerung
 aber zu erschweren. Alle diese Hindernisse mußten nun wegeräumt
 werden, wenn die dritte Parallele eröffnet, fortgesetzt und geschlossen
 werden sollte, wie im Nachfolgenden einzeln aufgeszeichnet ist.

Wir aber indessen mit einigen Freunden, obgleich ohne Ordnung
 10 und Beruf, begaben uns an die gefährlichsten Posten. Weissenau
 war in deutschen Händen, auch die flussabwärts liegende Schanze
 schon erobert; man besuchte den zerstörten Ort, hielt in dem Ge-
 beinhaus Nachlese von krankhaften Knochen, wovon das Beste
 schon in die Hände der Wundärzte mochte gelangt sein. Indem
 15 nun aber die Kugeln der Karlschanze immer in die Überreste
 der Dächer und Gemauer schlugen, ließen wir uns durch einen
 Mann des dortigen Wachtpostens gegen ein Trintalck an eine
 bekannte bedeutende Stelle führen, wo mit einiger Vorsicht gar
 vieles zu übersehen war. Man ging mit Behutsamkeit durch
 20 Trümmer und Trümmer und ward endlich eine stehen gebliebene
 steinerne Wendeltreppe hinauf an das Balkonfenster eines frei
 stehenden Giebels geführt, das freilich in Friedenszeiten dem Be-
 sitzer die herrlichste Aussicht gewährt haben mußte. Hier sah
 man den Zusammenfluß des Main und Rheinstroms und also
 25 die Main- und Rheinmündung, die Gleinau, das besetzte Rahel, die
 Schiffbrücke und am linken Ufer sodann die herrliche Stadt:
 zusammengebrochene Turmstümpfe, lückenhafte Dächer, rauchende
 Stellen untröstlichen Anblicks. Unser Führer hieß bedachtig sein,
 nur einzeln um die Fenstervorhänge herumzusehen, weil von der
 30 Karlschanze her gleich eine Kugel wurde abgefliegen kommen, und
 er Verdruß hätte, solche veranlaßt zu haben.

Nicht zufrieden hiermit, schlich man weiter gegen das Können
 Kloster, wo es freilich auch wild genug ausah, wo unten in den
 Gewölben für billiges Geld Wein geschenkt wurde, indes die Mauer
 35 von Zeit zu Zeit rasselnde Dächer durchlocherten.

1 kleinere Schanzen. Vgl. S. 207, 16, 209, 15. 2) Die Karlschanze (vgl. S. 208, Num. 3, 10) ersticht worden. — 3) Die Karlschanze ist ein
 Mraus und Gore, den sein Mammertentel besetzte. — 4) Die Karlschanze ist
 Vgl. unter dem 14. Num. — 5) Granthöhe. — 6) Die Karlschanze ist
 gesucht waren.

Aber noch weiter trieb der Vorwärt; man froch in die letzte Schanze des rechten Flügels, die man unmittelbar über den Ruinen der Favorite und der Kartause tief ins Glacis der Festung eingegraben hatte und nun hinter einem Bollwerk von Schanzkörben auf ein paar hundert Schritte Kanonenkugeln wechselte, wobei es 5 denn freilich darauf ankam, wer dem anderen zuerst Schweigen aufzulegen das Glück hatte.

Hier fand ich es nun, aufrichtig gestanden, heiß genug, und man nahm sich's nicht übel, wenn irgend eine Umwandlung jenes Kanonensiebers sich wieder hervorthun wollte; man drückte sich nun 10 zurück, wie man gekommen war, und kehrte doch, wenn es Gelegenheit und Anlaß gab, wieder in gleiche Gefahr.

Bedenkt man nun, daß ein solcher Zustand, wo man sich, die Angst zu übertäuben, jeder Vernichtung aussetzte, bei drei Wochen dauerte, so wird man uns verzeihen, wenn wir über diese 15 schrecklichen Tage wie über einen glühenden Boden hinüberzueilen trachten.

Den 1. Juli war die dritte Parallele in Thätigkeit und zugleich die Bocksbatterie bombardiert.

Den 2. Juli. Bombardement der Citadelle und Karlschanze. 20

Den 3. Juli. Neuer Brand in der St. Sebastianskapelle; benachbarte Häuser und Paläste gehen in Flammen auf.

Den 6. Juli. Die sogenannte Klubbistenchanze, welche den rechten Flügel der dritten Parallele nicht zustande kommen ließ, mußte weggenommen werden; allein man verfehlte sie und griff 25 vorliegende Schanzen des Hauptwalles an, da man denn freilich zurückgeschlagen wurde.

Den 7. Juli. Endliche Behauptung dieses Terrains. Köstheim wird angegriffen; die Franzosen geben es auf.

3. Der Favorite, des prächtigen turmähnlichen Lustschlosses, südlich von Mainz neben der Kartause, wo die deutschen Fürsten im Juli 1792 sich mit dem eben gekrönten Kaiser Franz II. noch einmal im alten Glanze vorgestellt hatten. Vgl. S. 231, 1—13. — 9. Jenes, von dem man so viel spricht. Vgl. S. 51, 16. An eine Beziehung auf die dort folgende Beschreibung ist nicht zu denken. Auch in der Dichtung braucht Goethe jener oft in dieser hervorhebenden Bedeutung. — 18. Den 1. Juli. An diesem Tage brannte das Komödienhaus ab. — 20. Den 2. Juli. Denselben Tag schrieb Goethe an Anebel: „Neh' sage dir nichts von dem, was nun uns vorgeht; es ist, menschlich genommen, sehr unerfreulich; hilft es wenig, so wollen wir uns damit trösten.“ — 23. Den 6. Juli. Hier fehlt wieder der Bericht von zwei Tagen. Schon am 5. griff man die Klubbistenchanze an. — 28. Den 7. Juli. An diesem Tage schrieb Goethe an Jacobi: „Bei uns geht es von der einen Seite lustig, von der anderen traurig zu; wir stellen eine wahre Haupt- und Staatsaktion dar, worin ich den seine jütlischen Betrachtungen mit höchst launischem Trübsinn machen-

sich auf diese Weise die schönsten Erinnerungen gesammelt. Nun konnte er, in Weimar wohnhaft, angewohnter Beweglichkeit nicht entsagen, blieb immer geneigt, kleine Reisen vorzunehmen, wobei ihn denn gewöhnlich Nat Kraus zu begleiten pflegte, der mit leichter, glücklicher Fassungsgabe die vorstehenden Landschaften zu Papier brachte, schattierte, färbte, und so arbeiteten beide um die Wette. Die Belagerung von Mainz als ein seltener, wichtiger Fall, wo das Unglück selbst malerisch zu werden versprach, lockte die beiden Freunde gleichfalls nach dem Rhein, wo sie sich keinen Augenblick müßig verhielten.

Und so begleiteten sie uns denn auch auf einem Gefahrzug nach Weissenau, wo sich Herr Gore ganz besonders gefiel. Wir besuchten abermals den Kirchhof in Jagd auf pathologische Knochen; ein Teil der nach Mainz gewendeten Mauer war eingeschossen, man sah über freies Feld nach der Stadt. Kaum aber merkten die auf den Wällen etwas Lebendiges in diesem Raume, so schossen sie mit Prellschüssen nach der Lücke; nun sah man die Kugel mehrmals aufspringen und Staub erregend herankommen, da man sich denn zuletzt hinter die stehen gebliebene Mauer oder in das Gebeingewölbe zu retten mußte und der den Kirchhof durchrollenden Kugel heiter nachschaute. Die Wiederholung eines solchen Vergnügens schien dem Kammerdiener bedenklich, der, um Leben und Glieder seines alten Herrn besorgt, uns allen ins Gewissen sprach und die kühne Gesellschaft zum Rückzug nötigte.

Der 16. Juli war mir ein hänglicher Tag, und zwar be- drängte mich die Aussicht auf die nächste meinen Freunden gefährliche Nacht; damit verhielt es sich aber folgendermaßen. Eine der vorgeschobenen kleinen feindlichen Schanzen vor der sogenannten Welschen Schanze leistete völlig ihre Pflicht; sie war das größte Hinderniß unserer vorderen Parallele und mußte, was es auch kosten möchte, weggenommen werden. Dagegen war nun nichts zu sagen, allein es zeigte sich ein bedenklicher Umstand. Auf Nachricht oder Vermutung, die Franzosen ließen hinter dieser Schanze und unter dem Schutz der Festung Kavallerie kampieren, wollte man zu diesem Aus- und Überfalle auch Kavallerie mitnehmen. Was das heiße, aus der Tranchée heraus unmittelbar vor den Kanonen der Schanze und der Festung Kavallerie zu entwickeln und sich in düsterer Nacht damit auf dem feindlich besetzten Glacis herumzutummeln, wird jedermann begreiflich finden;

mir aber war es höchst bänglich, Herrn von Tppen, als den Freund, der mir vom Regiment zunächst anlag, dazu kommandiert zu wissen. Gegen Einbruch der Nacht mußte jedoch geschieden sein, und ich eilte zur Schanze Nr. 1, wo man jene Gegend ziemlich im Auge
 5 hatte. Daß es losbrach und hitzig zugin, ließ sich wohl aus der Ferne bemerken, und daß mancher wackere Mann nicht zurückkehren würde, war vorauszusehen.

Indessen verkündigte der Moräen, die Sache sei gelungen, man habe die Schanze erobert, geschleift und sich ihr gegenüber
 10 gleich so festgesetzt, daß ihre Wiederherstellung dem Feinde wohl unmöglich bleiben sollte. Freund Tppen kehrte glücklich zurück; die Vermißten gingen mich so nah nicht an, nur bedauerten wir den Prinzen Ludwig, der als tühner Anführer eine wo nicht gefährliche, doch beschwerliche Wunde davontrug und in einem solchen
 15 Augenblick den Kriegsschauplatz sehr ungern verließ.

Den 17. Juli ward nun derselbe zu Schiffe nach Mannheim gebracht. Der Herzog von Weimar bezog dessen Quartier im
 Chauffeehaufe; es war kein anmutigerer Aufenthalt zu denken. Nach herkömmlicher Ordnung und Keinlichkeitsliebe ließ ich den
 20 schönen Platz davor kehren und reinigen, der bei dem schnellen Quartierwechsel mit Stroh und Spänen und allerlei Abwürflingen eines eilig verlassenen Mantonnements überhat war.

Den 18. Juli nachmittags auf große, fast unerträgliche Hitze Donnerwetter, Sturm und Regenguß, dem Allgemeinen erquicklich,
 25 den Eingegrabenen als solchen freilich sehr lastig.

Der Kommandant thut Vergleichsvorschläge, welche zurück gewiesen werden.

Den 19. Juli. Das Bombardement geht fort, die Muehmühlen werden beschädigt und unbrauchbar gemacht.

1. Von Tppen, Lieutenant im Regiment des Herzogs von Weimar — 1. Verwundet Louis Ferdinand. Er hatte schon in der Nacht auf den 16. Juli eine Querschläge erlitten. Jetzt erhielt er einen Streifschuß am Arme und wurde von einer Kugellinde verwundet. Nachdem er sich hatte verbinden lassen, kehrte er zum Kampfe zurück und blieb bis nach 11 Uhr. Er brachte den Soldaten Patronen in den Taschen und im Gürtel verpackt mit sich. Er mündete Störereider und trug ihn auf seinem Rücken fort. Gleiche Verwundung erhielt er von seinem gewöhnlichen Gebrauche Ludwig (hat Louis), was wir bezeichnen. Den zweiten Namen Ferdinand trägt er kaum hin. Ludwig nennt er ihn sonst nur mit dem Zusatz „Ferdinands Sohn“ in dem in Mannheim gedruckten Bericht. Louis Ferdinand hieß der Prinz allgemein Prinz Ludwig; war der nach dem Tode des Königs — 17. Der Herzog von Weimar, und mit ihm der in dem oben genannten Dichter. — 18. Chauffeehaufe. Vgl. S. 206, 19. 20. Vergleichsvorschläge. Bismarck verlangte er Erlaubnis, den stammföhrer Napoleon weichen sollte, er ihn zu zwingen zu schicken. — 25. Den 19. Juli. Hier ist übergegangen, daß der Kommandant die Übergabe unter vorteilhaften und ehrenvollen Bedingungen bereit erklärt.

Den 20. Juli. Der Kommandant überschickt eine Punktion, worüber verhandelt wird.

Nachts vom 21. auf den 22. Juli. Heftiges Bombardement. Die Dominikanerkirche geht in Flammen auf, dagegen fliegt ein preußisches Laboratorium in die Luft.

Den 22. Juli. Als man vernahm, der Stillstand sei wirklich geschlossen, eilte man nach dem Hauptquartier, um die Ankunft des französischen Kommandanten d'Byre zu erwarten. Er kam; ein großer, wohlgebauter, schlanker Mann von mittleren Jahren, sehr natürlich in seiner Haltung und Betragen. Indessen die Unterhandlung im Inneren vorging, waren wir alle aufmerksam und hoffnungsvoll; da es aber ausgesprochen ward, daß man cinig geworden und die Stadt den folgenden Tag übergeben werden sollte, da entstand in mehreren das wunderbare Gefühl einer schnellen Entledigung von bisherigen Lasten, von Druck und Bangigkeit, daß einige Freunde sich nicht erwehren konnten, aufzusitzen und gegen Mainz zu reiten. Unterwegs holten wir Zömmerring ein, der gleichfalls mit einem Gefellen nach Mainz eilte, freilich auf stärkere Veranlassung als wir, aber doch auch die Gefahr einer solchen Unternehmung nicht achtend. Wir sahen den Schlagbaum des äußersten Thores von fern und hinter demselben eine große Masse Menschen, die sich dort anslehnten und andrängten. Nun sahen wir Wolfsgruben vor uns, allein unsere Pferde, dergleichen schon gewohnt, brachten uns glücklich zwischen durch. Wir ritten unmittelbar bis vor den Schlagbaum; man rief uns zu: was wir brächten? Unter der Menge fanden sich wenig Soldaten, alles Bürger, Männer und Frauen. Unsere Antwort, daß wir Stillstand und wahrscheinlich morgen Freiheit und Öffnung versprechen, wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Wir gaben

seine Vorschläge vernehmen wollte (Goethe schrieb an diesem Tage: „Wenn die Franzosen hartnäckig sind, so giebt es noch was zu thun.“)

1. Der Kommandant, General d'Byre 1. 2. Aber der Name hätte schon Z. 219, 26 stehen müssen, hätte Goethe nicht beabsichtigt diesen erst zu nennen, wo er ihn persönlich einführt (3) 8). Die namentliche Bezeichnung dürfte ein späterer ungebührlicher Zusatz sein. — 6. Der Stillstand sei wirklich geschlossen, um die Kapitulation abzuschließen, weshalb sich der Kommandant um 8 Uhr bei Malkreuth einfänden wollte, der im Pfarrhause zu Marienborn wohnte. — 7. Dem Hauptquartier, Malkreuths. Goethe und seine Freunde hielten sich nicht bei Malkreuths Wohnung auf, um ihn ankommen zu sehen, wenn sie auch später in die Nähe sich begaben. — 11. Aufmerksam, vor gespannter Erwartung. — 12. Ausgesprochen ward, das (unbegründete) Gerücht sich verbreitete. — 18. Gefellen, vertrauten Bekannten, nach einem Goethe beliebten Gebrauche. Zömmerring muß vor kurzem von Frankfurt auf die Kunde von Verhandlungen gekommen sein. — 19. Auf stärkere Veranlassung als wir, da in Mainz seine Wohnung und seine Sammlungen sich befanden. — 22. Anslehnten, auf den Schlagbaum. Andrängten, von den hinter den ersten Stehenden.

einander wechselsweis so viel Aufklärung, als einem jeden beliebte, und als wir eben, von Segenswünschen begleitet, wieder umkehren wollten, traf Zömmerring ein, der sein Gespräch an das unfrühe knüpfte, bekannte Gesichtes fand, sich vertraulicher unterhielt und
 5 zuletzt verschwand, ehe wir's uns verriethen; wir aber hielten für Zeit umzukehren.

Gleiche Begierde, gleiches Bestreben fühlten eine Anzahl Ausgewanderter, welche, mit Viktualien versehen, erst in die Außenwerke, dann in die Festung selbst einzudringen verstanden, um die
 10 Zurückgelassenen wieder zu umarmen und zu erquicken. Wir begegneten mehreren solcher leidenschaftlichen Wanderer, und es mochte dieser Zustand so heftig werden, daß endlich, nach verdoppelten Kosten, das strengste Verbot ausging, den Wällen sich zu nähern: die Kommunikation war auf einmal unterbrochen.

Am 23. Juli. Dieser Tag ging hin unter Befegung der Außenwerke sowohl von Mainz als von Kastel. In einer leichten Chaise machte ich eine Spazierfahrt in einem so engen Kreis um die Stadt, als es die ausgefetzten Wachen erlauben wollten. Man besuchte die Tranchen und besah sich die nach erreichtem Zweck
 20 verlassene unnütze Erdarbeit.

Als ich zurückfuhr, rief mich ein Mann mittleren Alters an und bat mich, seinen Knaben von ungefähr acht Jahren, den er an der Hand mit fortischleppte, zu mir zu nehmen. Er war ein ausgewandter Mainzer, welcher, mit großer Hast und Luß seinen
 25 bisherigen Aufenthalt verlassend, herbeilief, den Auszug der Feinde triumphierend anzusehen, sodann aber den zurückgelassenen Klub- bisten Tod und Verderben zu bringen schwor. Ich redete ihm begütigende Worte zu und stellte ihm vor, daß die Rückkehr in einen friedlichen und häuslichen Zustand nicht mit neuem bürger-
 30 lichen Krieg, Haß und Rache müsse verunreinigt werden, weil sich das Unglück ja sonst verewige. Die Bestrafung solcher schuldigen Menschen müsse man den hohen Alliierten und dem wahren Landes- herrn nach seiner Rückkehr überlassen, und was ich sonst noch Be-

1 wechselsweise 1. 2 — 7f. Ausgewanderte 1 — 14 Auf einmal unter- brochen. Hier ist Goethes Bericht unvollständig. Die Verhandlungen dauerten bis ab 21. 8 Uhr. Häufig eilten Boten nach dem Hauptquartier des Königs. Wallreuth um zehn Uhr zu diesem. T. L. wollte abbrechen und ließ sich schon vom Pferd verfahren. Man einigte sich endlich unter der Bedingung, daß der Kaiser Augustus die Kapitulation genehmigt. — 15. Am 23. Juli. Hier ist übergegangen, daß erst mittags die Kapitulation an Kaiser anlangte und nicht vor 2 Uhr die Auswechslung erfolgte. Also erst am Nachmittage begann die Befegung der Außenwerke.

ianftigendes und Ernftliches anführte; wozu ich ein Recht hatte, indem ich das Kind in den Wagen nahm und beide mit einem Trunk guten Weins und Bregeln erquickte. An einem abgeredeteten Ort fetzt' ich den Knaben nieder, da fich denn der Vater schon von weitem zeigte und mit dem Hut mir taufend Dank und Segen zuwinkte.

Den 24. Juli. Der Morgen ging ziemlich ruhig hin, der Ausmarfch verzögerte fich; es follten Geldangelegenheiten fein, die man fo bald nicht abthun könne. Endlich zu Mittag, als alles bei Tisch und Topf befhäftigt und eine große Stille im Lager sowie auf der Chauffee war, fuhren mehrere dreispännige Wagen in einiger Ferne von einander fehr fehnell vorbei, ohne daß man fich's verfah und darüber nachfah; doch bald verbreitete fich das Gerücht, auf diefe kühne und kluge Weife hätten mehrere Klubbiften fich gerettet. Leidenschaftliche Perfonen behaupteten, man müffe nachfehen, andere ließen es beim Verdruß bewenden, wieder andere wollten fich verwundern, daß auf dem ganzen Wege keine Spur von Wache noch Pikett noch Aufficht erfeheine, woraus erhelle, fagten fie, daß man von oben herein durch die Fingern zu fehen und alles, was fich ereignen könnte, dem Zufall zu überlaßen geneigt fei.

Diefe Betrachtungen wurden jedoch durch den wirklichen Auszug unterbrochen und umgeftimmt. Auch hier kamen mir und Freunden die Fenfter des Chauffeehanfes zu ftatten. Den Zug fahen wir in aller feiner Feierlichkeit herankommen. Angeführt durch preußifche Reiterei, folgte zuerft die franzöfifche Garnifon. Zeltamer war nichts, als wie fich diefer Zug ankündigte; eine Kolonne Marfeiller, klein, fewarz, buntscheckig, lumpig gekleidet, trappelten heran, als habe der König Edwin feinen Berg aufgethan und das muntere Zwergenheer ausgefendet. Hierauf folgten

*) Geldangelegenheiten. Der König mußte wirklich dem Geldmangel der Franzosen durch ein Darlehen von 200000 Thaler abhelfen, ehe ihre erste, 8000 Mann starke Armee ausziehen konnte. — 117 Klubbiften. Dieser war in der Revolutionszeit nicht gedacht, doch hatte der König in einem geheimen Artikel Schonung derfelben oder Abzug mit den Franzosen zugehandelt. — 17 Weg 1. — 22. jedoch wurden 1, vielleicht richtiger. — 23. Auch hier, wie sonst, da die Freunde gern bei ihm Ausschau hielten. — 24. Des Chauffeehanfes, worin er als Angehöriger des Herzogs wohnte. — 28. Marfeiller, die Marfeiller Hederierten, die eine eigene trotziges Arroganz bildeten; sie waren im Juli 1792 nach Paris gekommen, wo sie mit der nach ihnen später so genannten Marfeillaise einbogen. Goethes Schilderung bildet den fcharfften Gegenfatz zu der Weife, wie Lamartine ihren Einzug in Paris fchildert. — 29. Edwin beruht wohl auf Verwechslung mit dem aus dem Volksbuche vom gebornenen Siegfried Goethe betannten Zwergkönig Schwab, den er in feiner Novelle „Die neue Melusine“ benannte. Einen Zwergkönig Conin konnte mir auch Zimrod nicht nachweisen.

regelmäßigere Truppen, ernst und verdrießlich, nicht aber etwa niedergeschlagen oder beschämt. Als die merkwürdigste Erscheinung dagegen mußte jedermann auffallen, wenn die Jäger zu Pferd heraufritten; sie waren ganz still bis gegen uns herangezogen, als ihre Musik den Marseiller Marsch anstimmte. Dieses revolutionäre Te Deum hat ohnehin etwas Trauriges, Ahnungsvolles, wenn es auch noch so mutig vorgetragen wird; diesmal aber nahmen sie das Tempo ganz langsam, dem schleichenden Schritt gemäß, den sie ritten. Es war ergreifend und furchtbar und ein ernster Anblick, als die Reitenden, lange, hagere Männer von gewissen Jahren, die Miene gleichfalls jenen Tönen gemäß, heranrückten; einzeln hätte man sie dem Don Quixote vergleichen können, in Masse erschienen sie höchst ehrwürdig.

Bemerkenswert war nun ein einzelner Trupp, die französischen Kommissarien. Merlin von Thionville in Husarentracht, durch wilden Bart und Blick sich auszeichnend, hatte eine andere Figur in gleichem Kostüme links neben sich; das Volk rief mit Gut den Namen eines Klubbiſten und bewegte sich zum Anfall. Merlin hielt an, berief sich auf seine Würde eines französischen Repräsentanten, auf die Rache, die jeder Beleidigung folgen sollte: er wolle raten, sich zu mäßigen; denn es sei das letztemal nicht, daß man ihn hier sehe. Die Menge stand betroffen, kein Einzelner wagte sich vor. Er hatte einige unserer dastehenden Offiziere angesprochen und sich auf das Wort des Königs berufen, und so wollte niemand weder Angriff noch Verteidigung wagen; der Zug ging unangetaſtet vorbei.

Den 25. Juli. Am Morgen dieses Tags bemerkt' ich, daß leider abermals keine Anſtalten auf der Chausſee und in deren Nähe gemacht waren, um Unordnungen zu verhüten. Sie schienen heute um ſo nötiger, als die armen ausgewanderten, grenzenlos unglücklichen Mainzer, von entfernteren Orten her nunmehr angekommen, ſcharenweis die Chausſee umlagerten, mit Kluch und

18. Eines Klubbiſten. Es war Miſſel, der Gaſtwirt zum König von England, einer der wüthendſten von allen. Am Chausſeehauſe forderte das Volk seinen Tod. Merlin. Auch du Hanet, der Führer der Reiter, nahm ſich keiner an. 19. Der Zug ging unangetaſtet vorbei. Abergahen ſie, daß es anderen nicht so gut um man ſie ſing, verarbeitete, verurteilte und nach Marrenborn führte, unter ihnen ſein Klubbiſten Meiternich und den früheren Pörrer vom Heiligen ſtreun, wozu ein Kommandant der Präſident der Klubbiſten, auf Merlins Wegen entkam, wie auch ſehr mehrere der ſchlimmſten. — 20. keine Anſtalten. Die Mainzer Bürger hatten eine Verſammlung gehalten, deren Gefangenahme beim Auszuge ne forderten, und es war ein Kommando von Truppen beſtimmt, um dieſe herauszunehmen.

Nachworten das gequälte und geängstigte Herz erleichternd. Die gestrige Kriegslust der Entwichenden gelang daher nicht wieder. Einzelne Reifewagen rannten abermals eilig die Straße hin; überall aber hatten sich die Mainzer Bürger in die Chausséeegräben gelagert, und wie die Flüchtigen einem Hinterhalt entgingen, fielen sie in die Hände des anderen. Der Wagen ward angehalten; fand man Franzosen oder Französimen, so ließ man sie entkommen, wohlbekannte Klubbisten keineswegs.

Ein sehr schöner dreispänniger Reifewagen rollt daher, eine freundliche junge Dame veräümt nicht, sich am Schlage sehen zu lassen und hüben und drüben zu grüßen; aber dem Postillon fällt man in die Zügel; der Schlag wird eröffnet, ein Erzklubbist an ihrer Seite sogleich erkannt. Zu verkennen war er freilich nicht; kurzgebaut, dicklich, breiten Angesichts, blatternarbig. Schon ist er bei den Füßen herausgerissen; man schließt den Schlag und wünscht der Schönheit glückliche Reise. Ihn aber schleppt man auf den nächsten Acker, zerstückt und zerprügelt ihn fürchterlich; alle Glieder seines Leibes sind zer schlagen, sein Gesicht unkenntlich. Eine Wache nimmt sich endlich seiner an, man bringt ihn in ein Bauernhaus, wo er, auf Stroh liegend, zwar vor Thätlichkeiten seiner Stadtfeinde, aber nicht vor Schimpf, Schadenfreude und Schmähungen geschützt war. Doch auch damit ging es am Ende so weit, daß der Offizier niemand mehr hineinließ, auch mich, dem er es als einem Bekannten nicht abgeschlagen hätte, dringend bat, ich möchte diesem traurigsten und ekelhaftesten aller Schauspiele entlagen.

Auf dem Chausséehaufe beschäftigte uns nun der fernere regelmäßige Auszug der Franzosen. Ich stand mit Herrn Gore daselbst am Fenster; unten versammelte sich eine große Menge, doch auf dem geräumigen Platze konnte dem Beobachtenden nichts entgehen

Infanterie, muntere, wohlgebildete Linientruppen kamen nun heran; Mainzer Mädchen zogen mit ihnen aus, theils nebenher, theils innerhalb der Glieder. Ihre eigenen Bekannten begrüßten sie nun mit Kopfschütteln und Spottreden: „Ei, Jungfer Lieschen, will sie sich auch in der Welt umsehen?“ und dann; „Die Sohlen

4. Chausséeegraben 1. 2, wogegen Gräben S. 92, 6. 12. — 22. Schmähungen 1. — 27. Auf dem Chausséehaufe, dorthin zurückgeführt. Das Favonitische ganz unnötige, ja störende, wohl eine spätere Einschlebung bezeichnende „Zum 25. Juli“ haben wir weggelassen — 31. Wohlgebildete, wohlgealtete, wie S. 225, 17. — 35. Sie 1. 2, obgleich hier die dritte Person in der Einsahl gemeint ist, wie ähnlich er in der Anrede steht.

sind noch neu; sie werden bald durchgelaufen sein!" Aerner:
 „Hat sie auch in der Zeit Französisch gelernt? Glad auf die
 Reise!" Und so ging es immerfort durch diese Jungemruten: die
 Mädchen aber schienen alle heiter und getroit; einiae wünschten
 5 ihren Nachbarinnen wohl zu leben, die meisten waren still und
 sahen ihre Liebhaber an.

Indessen war das Volk sehr bewegt; Schimpfreden wurden
 ausgestoßen, von Drohungen heftig begleitet. Die Weiber tadelten
 an den Männern, daß man diese Nichtswürdigen so vorbei lasse,
 10 die in ihrem Bündelchen gewiß manches von Hab' und Gut eines
 echten Mainzer Bürgers mit sich schleppten, und nur der ernste
 Schritt des Militärs, die Ordnung, durch nebenbergehende Officiere
 erhalten, hinderte einen Ausbruch: die leidenschaftliche Bewegung
 war furchtbar.

15 Gerade in diesem gefährlichsten Momente erschien ein Paa,
 der sich gewiß schon weit hinweg gemüthet hatte. Ohne sonder-
 liche Bedeckung zeigte sich ein wohlgebildeter Mann zu Pferde,
 dessen Uniform nicht gerade einen Militär antündigte; an seiner
 Seite ritt in Mannskleidern ein wohlgebautes und sehr schönes
 20 Frauenzimmer; hinter ihnen folgten einiae vierspannige Waagen,
 mit Kisten und Kasten besetzt. Die Stille war abnormasvell.
 Auf einma! rauscht' es im Volte und rief: „Haltet ihn an!
 Schlagt ihn tot! Das ist der Spizbuve von Architekten, der erst
 die Domdechanei geplündert und nachher selbst angezundet hat!"
 25 Es kam auf einen einzigen entschlossenen Menschen an, und es
 war geschehen.

Ohne Weiteres zu überlegen, als daß der Burafriede vor
 des Herzogs Quartier nicht verletzt werden durfe, mit dem bly-
 schnellen Gedanken, was der Kürst und General bei seiner Nach-
 30 haufekunft sagen würde, wenn er über die Trümmer einer solchen
 Selbsthülfe kaum seine Thür erreichen konnte, sprang ich hinunter,
 hinaus und rief mit gebietender Stimme: „Halt!"

Schon hatte sich das Volk näher heranaezogen; zwar den
 Schlagbaum unterfang sich niemand herabzulassen, der Weg aber
 35 selbst war von der Menge versperrt. Ich wiederholte mein „Halt!"
 und die vollkommenste Stille trat ein. Ich fuhr darauf hart
 und heftig spredhend fort. Hier sei das Quartier des Herzogs
 von Weimar; der Platz davor sei heilig; wenn sie Unfug
 treiben und Mache üben wollten, so fanden sie noch Raum genug

Der König habe freien Auszug gestattet; wenn er diesen hätte bedingen und gewisse Personen ausnehmen wollen, so würde er Aufseher angestellt, die Schuldigen zurückgewiesen oder gefangen genommen haben; davon sei aber nichts bekannt, keine Patrouille zu sehen. Und sie, wer und wie sie hier auch seien, hätten mitten in der 5 deutschen Armee keine andere Rolle zu spielen, als ruhige Zuschauer zu bleiben; ihr Unglück und ihr Haß gebe ihnen hier kein Recht, und ich litte ein- für allemal an dieser Stelle keine Gewaltthätigkeit.

Nun staunte das Volk, war stumm, dann wogt' es wieder, 10 brummte, schalt. Einzelne wurden heftig; ein paar Männer drangen vor, den Reitenden in die Zügel zu fallen. Sonderbarerweise war einer davon jener Rückenmacher, den ich gestern schon gewarnt, indem ich ihm Gutes erzeigte. „Wie,“ rief ich ihm entgegen, „habt ihr schon vergessen, was wir gestern zusammen ge- 15 sprochen? Habt ihr nicht darüber nachgedacht, daß man durch Selbstrache sich schuldig macht, daß man Gott und seinen Oberen die Strafe der Verbrecher überlassen soll, wie man ihnen das Ende dieses Elends zu bewirken auch überlassen mußte?“ Und was ich sonst noch kurz und bündig, aber laut und heftig sprach. 20

Der Mann, der mich gleich erkannte, trat zurück; das Kind schmiegte sich an den Vater und sah freundlich zu mir herüber: schon war das Volk zurückgetreten und hatte den Platz freier ge- 25 lassen, auch der Weg durch den Schlagbaum war wieder offen. Die beiden Figuren zu Pferde wußten sich kaum zu benehmen. Ich war ziemlich weit in den Platz hereingetreten; der Mann ritt an mich heran und sagte: er wüßte meinen Namen zu wissen, zu wissen, wem er einen so großen Dienst schuldig sei; er werde es zeitlebens nicht vergessen und gern erwidern. Auch das schöne 30 Kind näherte sich mir und sagte das Verbindlichste. Ich antwortete, daß ich nichts als meine Schuldigkeit gethan und die Sicherheit und Heiligkeit dieses Platzes behauptet hätte; ich gab einen Wink, und sie zogen fort. Die Menge war nun einmal in ihrem Nachesinne irre gemacht, sie blieb stehen; dreißig Schritte

14 Der König. Gewaltthätigkeit Diese Verurteilung auf das Wort des Königs wäre wenig an der Stelle gewesen, da ja schon vorher manche Stübchen aus dem Juge herausgenommen worden waren. Und er selbst hatte sich nur dagegen verwahrt, daß sie wenig an dieser Stelle trieben. Eher hätte er sich darauf berufen können, daß die wirklich Strafwürdigen von den Mainzern angegeben seien und nicht durchgelassen werden sollten — 13 Gekern, vielmehr vorgehoren

davon hätte sie niemand gehindert. So ist's aber in der Welt: wer nur erst über einen Anstoß hinaus ist, kommt über tausend. Chi scampa d' un punto, scampa di mille.

Als ich nach meiner Expedition zu Freund Gore hinauflam, rief er mir in seinem Englisch-Französisch entgegen: „Welche Liege sucht Euch! Ihr habt Euch in einen Handel eingelassen, der übel ablaufen konnte.“

„Dafür war mir nicht bang“, versetzte ich. „Und sündet Ihr nicht selbst hübscher, daß ich Euch den Platz vor dem Hause so rein gehalten habe? Wie sah' es aus, wenn das nun alles voll Trümmer läge, die jedermann ärgerten, leidenschaftlich aufregten und niemand zu gute kämen? Mag auch jener den Besitz nicht verdienen, den er wohlbehaglich fortgeschleppt hat!“

Indessen aber ging der Auszug der Franzosen gelassen unter unserm Zeniter vorbei; die Menge, die kein Interesse weiter daran fand, verließ sich. Wer es möglich machen konnte, suchte sich einen Weg, um in die Stadt zu schleichen, die Seinigen und was von ihrer Habe allenfalls gerettet sein konnte, wiederzufinden und sich dessen zu erfreuen. Mehr aber trieb sie die höchst verzehliche Wut, ihre verhaßten Feinde, die Klubbhüner und Komitisten, zu strafen, zu vernichten, wie sie mitunter bedrohlich gemia ausriefen.

Indessen konnte sich mein guter Gore nicht zufrieden geben, daß ich mit eigener Gefahr für einen unbekanntem, vielleicht verbrecherischen Menschen so viel gewagt habe. Ich wies ihn immer scherzhaft auf den reinen Platz vor dem Hause und saate zuletzt ungeduldig: „Es liegt nun einmal in meiner Natur: ich will lieber eine Ungerechtigkeit begehen als Unordnung ertragen.“

Den 26. Juli gelang es uns schon, mit einigen Freunden zu Pferd in die Stadt einzudringen; dort fanden wir den beschamernswertesten Zustand. In Schutt und Trümmer war zusammengestürzt, was Jahrhunderten aufzubauen gelang, wo in der

3. Das italienische Zwißwort nicht Goethe im Buch II, 5082 wieder: „einmal w rettet ist für tausendmale.“ 4. Welche Liege sucht Euch? — Quelle in nebe-Aus a piquez — 209 Komitisten, Mitglieder der comites — ja strafen. An Goethe schrieb Goethe den 27: „Das Volk hat an sich die Straßen in Paris und ist zu bemadhtigen, die noch zurückgeblieben waren.“ — Es ward erklärt: „Das Kommando legte sich auch daran und nahm auch diese noch in ein.“ — Den 26. und 27. Juli. Den 26. gelang es. — Aber diese Komitisten sind nicht von der Macht auf den 27. findet sich keine Andeutung. — Den 27. bei der darauf folgenden Erklärung: „Das Volk hat die Komitisten mit einigen Freunden“ daran folgt, gleichbedeutend mit 2114.

schönsten Lage der Welt Reichthümer von Provinzen zusammenfloßen und Religion das, was ihre Diener besaßen, zu befestigen und zu vermehren trachtete. Die Verwirrung, die den Geist ergriff, war höchst schmerzlich, viel trauriger, als wäre man in eine durch Zufall eingekerkerte Stadt geraten.

Bei aufgelöster polizeilicher Ordnung hatte sich zum traurigen Schutt noch aller Unrat auf den Straßen gesammelt; Spuren der Plünderung ließen sich bemerken in Gefolg innerer Feindschaft. Hohe Mauern drohten den Einsturz, Thürme standen unsicher, und was bedarf es einzelner Beschreibungen, da man die Hauptgebäude nach einander genannt, wie sie in Flammen aufgingen! Aus alter Vorliebe eilte ich zur Dechanei, die mir noch immer als ein kleines architektonisches Paradies vorichwebte. Zwar stand die Säulenvorhalle mit ihrem Giebel noch aufrecht, aber ich trat nur zu bald über den Schutt der eingestürzten schöngewölbten Decken; die Drahtgitter lagen mir im Wege, die sonst nehmweis von oben erleuchtende Fenster schützten; hie und da war noch ein Rest alter Pracht und Zierlichkeit zu sehen. Und so lag denn auch diese Mönchswohnung für immer zerstört. Alle Gebäude des Platzes umher hatten dasselbige Schicksal; es war die Nacht vom 27. Juni, wo der Untergang dieser Herrlichkeiten die Gegend erleuchtete.

Hierauf gelangt' ich in die Gegend des Schlosses, dem sich niemand zu nähern wagte. Außen angebrachte bretteerne Angebäude deuteten auf die Verunreinigung jener fürstlichen Wohnung; auf dem Platze davor standen, gedrängt in einander geschoben, unbrauchbare Kanonen, theils durch den Feind, theils durch eigene hitzige Anstrengung zerstört.

Wie nun von außen her durch feindliche Gewalt so manches herrliche Gebäude mit seinem Inhalt vernichtet worden, so war auch innerlich vieles durch Hohheit, Frevel und Mutwillen zu Grunde gerichtet. Der Palast Ostheim stand noch in seiner Integrität, allein zur Schneiderherberge, zu Einquartierungs- und Wachstuben verwandelt: eine Umkehrung, verwünscht anzusehen! Säle voll Lappen und Fetzen, dann wieder die gipsmarmornen Wände mit Haken und großen Nägeln zer Sprengt, Gewehre dort aufgehangen und umhergestellt.

1. Reichthümer von Provinzen, wovon die Bezeichnung „das goldene Mainz“. —
2. Religion, die eben den Glauben an die Satzungen der Hierarchie heiligte. — 33f. von Lappen 2.

Das Akademiegebäude nahm sich von außen noch ganz freundlich aus; nur eine Kugel hatte im zweiten Stock ein Fenstergewände von Zömmerrings Quartier zeriprengt. Ich fand diesen Freund wieder daseibst, ich darf nicht sagen, eingezogen; denn die
 5 schönen Zimmer waren durch die wilden Gäste aufs Schlimmste behandelt. Sie hatten sich nicht begnügt, die blauen reinlichen Papiertapeten, soweit sie reichen konnten, zu verderben; Leitern oder über einander gestellte Tische und Stühle mußten sie gebraucht haben, um die Zimmer bis an die Decke mit Speck oder
 10 sonstigen Fettigkeiten zu besudeln. Es waren dieselbigen Zimmer, wo wir vorm Jahr so heiter und traulich zu wechselseitigem Scherz und Belehrung freundschaftlich beisammen gesessen. Indes war bei diesem Unheil doch auch noch etwas Tröstliches zu zeigen; Zömmerring hatte seinen Keller uneröffnet und seine dahin gestüchelten
 15 Präparate durchaus unbeschädigt gefunden. Wir machten ihnen einen Besuch, wogegen sie uns zu belehrendem Gespräch Anlaß gaben.

Eine Proklamation des neuen Gouverneurs hatte man ausgegeben. Ich fand sie in eben dem Sinne, ja fast mit den gleichen Worten meiner Annahmung an jenen ausgewanderten Verückelmacher: alle Selbsthülfe war verboten; dem zurückkehrenden Landes-
 20 herrn allein sollte das Recht zustehen, zwischen guten und schlechten Bürgern den Unterschied zu bezeichnen. Sehr notwendig war ein solcher Erlaß; denn bei der augenblicklichen Auflösung, die der Stillstand vor einigen Tagen verurachte, drangen die kühnsten
 25 Ausgewanderten in die Stadt und veranlaßten selbst die Blünderung der Klubbistenhäuser, indem sie die hereinziehenden Belagerungssoldaten anführten und aufregten. Jene Verordnung war mit den mildesten Ausdrücken gefaßt, um, wie billig, den gerechten Zorn der grenzenlos beleidigten Menschen zu schonen.

Wie schwer ist es, eine bewegte Menge wieder zur Ruhe zu bringen! Auch noch in unserer Gegenwart geschahen solche Un-
 30 regelmäßigkeiten. Der Soldat ging in einen Laden, verlangte Tabak, und indem man ihn abwog, bemächtigte er sich des Ganzen. Auf das Betergeschrei der Bürger legten sich unsere Offiziere ins Mittel, und so kam man über eine Stunde, über einen Tag der
 35 Unordnung und Verwirrung hinweg.

11f Wo wir . . . beisammen gesessen. Vol 2 17 — 27. Statt mit erwartet man in — 30. Eine bewegte Menge. Im Briefe an Jacobi vom 27. wird der fortwährende „Hangel zwischen Preußen, Sachsen, Darmstadt, auch mit von mir bliebenen kleinsten Franzosen“ gedacht.

Auf unseren Wanderungen fanden wir eine alte Frau an der Thüre eines niedrigen, fast in die Erde gegrabenen Häuschens. Wir verwunderten uns, daß sie schon wieder zurückgekehrt, worauf wir vernahmen, daß sie gar nicht ausgewandert, ob man ihr gleich zugemutet, die Stadt zu verlassen. „Nuch zu mir,“ sagte sie, 5
 „sind die Hanswürste gekommen mit ihren bunten Schärpen, haben mir befohlen und gedroht; ich habe ihnen aber tüchtig die Wahrheit gesagt. Gott wird mich arme Frau in dieser meiner Hütte lebendig und in Ehren erhalten, wenn ich euch schon längst in Schimpf und Schande sehen werde.“ Ich hieß sie mit ihren 10
 Karreteien weiter gehen. Sie fürchteten, mein Geschrei möchte die Nachbarn aufregen, und ließen mich in Ruhe. Und so hab' ich die ganze Zeit theils im Keller, theils im Freien zugebracht, mich von wenigem genährt und lebe noch Gott zu Ehren; jenen aber wird es schlecht ergehen.“ 15

Nun deutete sie uns auf ein Eckhaus gegenüber, um zu zeigen, wie nahe die Gefahr gewesen. Wir konnten in das untere Eckzimmer eines ansehnlichen Gebäudes hineinschauen; das war ein wunderlicher Anblick! Hier hatte seit langen Jahren eine alte Sammlung von Kuriositäten gestanden, Figuren von Porzellan 20
 und Bildstein, chinesische Tassen, Teller, Schüsseln und Gefäße; an Elfenbein und Bernstein mocht' es auch nicht gefehlt haben sowie an anderem Schnitz- und Drechselwerk, aus Moos, Stroh und sonst zusammengesetzten Gemälden, und was man sich in einer solchen Sammlung denken mag. Das alles war nur aus 25
 den Trümmern zu schließen; denn eine Bombe, durch alle Stockwerke durchschlagend, war in diesem Raume geplatzt; die gewaltsame Luftausdehnung, indem sie inwendig alles von der Stelle warf, schlug die Fenster herauswärts, mit ihnen die Drahtgitter, die sonst das Innere schirmten und nun zwischen den eisernen 30
 Stangenreitern bauchartig herausgebogen erdhielen. Die gute Frau versicherte, daß sie bei dieser Explosion selbst mit unterzugehen geglaubt habe.

Wir fanden unser Mittagsmahl an einer großen Wirtstafel; bei vielen Hin- und Wiederreden schien uns das Beste, zu schweigen. Wunderiam genug fiel es aber auf, daß man von den

6 Ihren bunten Schärpen, als Munizwalbeamte. Die Herzogin schreibt: „Der alte Gere hat mir erzählt, wie die Mäurer von diesen Schützen [den Klubbieren] gequält worden, die, mit einer Munizwalbärpe versehen, ihre schönsten Häuser zerstörten.“ — 20 Porzellan 1. 2. — 35 vielen, wie S. 24. 157. „nach einigen Hin- und Wiederreden“.

gegenwärtigen Musikanten den Marieller Marsch und das Ca ira verlangte: alle Gäste schienen einzustimmen und erheitert.

Bei unserem folgenden Hin- und Herwandern wußten wir den Platz, wo die Favorite gestanden, kaum zu unterscheiden.
 5 Im August vorigen Jahrs erhob sich hier noch ein prächtiger Gartenfaal; Terrassen, Orangerie, Springwerke machten diesen un- mittelbar am Rhein liegenden Lustort höchst vergnüglich. Hier grüntem die Alleen, in welchen, wie der Gärtner mir erzählte, sein gnädigster Kurfürst die höchsten Häupter mit allem Gefolge
 11 an unübersehbaren Tafeln bewirthet, und was der gute Mann nicht alles von damastnen Gedecken, Silberzeug und Geschirr zu erzählen hatte. Geschnipft an jene Erinnerung machte die Gegenwart nur noch einen unerträglichern Eindruck.

Die benachbarte Kartause war ebenfalls wie verschwunden;
 15 denn man hatte die Steine dieser Gebäude sogleich zur bedeutenden Weißenauer Schanze vermauert. Das Nonnenklosterchen stand noch in frischen, kaum wiederherzustellenden Ruinen.

Die Freunde Gore und Kraus begleitete ich auf die Citadelle. Da stand nun Drusus' Dentmal, ungefähr noch ebenso, wie ich es
 20 als Knabe gezeichnet hatte, auch diesmal unerstickert, soviel Feuerkugeln daran mochten vorbeigeschossen sein, ja darauf geschlaen haben.

Herr Gore stellte seine tragbare dunkle Kammer auf dem Walle sogleich zurechte, in Absicht, eine Zeichnung der ganzen durch die Belagerung entstellten Stadt zu unternehmen, die auch von
 25 der Mitte, vom Dom aus, gewissenhaft und genau zustande kam, gegen die Seiten weniger vollendet, wie sie uns in seinen hinterlassenen, schön geordneten Blättern noch vor Augen liegt.

Endlich wendeten sich auch unsere Wege nach Kastel. Auf der Rheinbrücke holte man noch frischen Atem wie vor alters
 30 und betrog sich einen Augenblick, als wenn jene Zeit wiederkommen könnte. An der Befestigung von Kastel hatte man während der Belagerung immerfort gemauert; wir fanden einen Troß frischen Malts, Backsteine daneben und eine unfertige Zelle; man hatte nach ausgesprochenem Stillstand und Übergabe alles stehen und liegen lassen.

35 So merkwürdig aber als traurig anzusehen war der Verhau rings um die Kasteler Schanzen; man hatte dazu die Aull. der

1 Den Marieller Marsch und das Ca ira. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.

Obstbäume der dertigen Gegend verbraucht. Bei der Wurzel ab-
 gefällt, die äußersten zarten Zweige weggestutzt, schob man nun die
 stärkeren, regelmäßig gewachsenen Kronen in einander und errichtete
 dadurch ein undurchdringliches letztes Bollwerk; es schienen zu gleicher
 Zeit gepflanzte Bäume, unter gleich günstigen Umständen erwachsen, 5
 nunmehr zu feindseligen Zwecken benutzt, dem Untergang überlassen.

Lange aber konnte man sich einem solchen Bedauern nicht
 hingeben; denn Wirt und Wirtin und jeder Einwohner, den man
 an sprach, schienen ihren eigenen Jammer zu vergessen, um sich in
 weitläufigere Erzählungen des grenzenlosen Elends herauszulassen, in 10
 welchem die zur Auswanderung genöthigten Mainzer Bürger zwischen
 zwei Feinde, den inneren und äußeren, sich geklemmt sahen. Denn
 nicht der Krieg allein, sondern der durch Un Sinn aufgelöste bürger-
 liche Zustand hatte ein solches Unglück bereitet und herbeigeführt.

Einigermassen erholte sich unser Geist von alle dem Trübsal 15
 und Jammer bei Erzählung mancher heroischen That der tüchtigen
 Stadtbürger. Erst sah man mit Schrecken das Bombardement
 als ein unvermeidliches Elend an; die zerstörende Gewalt der
 Feuertugeln war zu groß, das anrückende Unglück so entschieden,
 daß niemand glaubte entgegenwirken zu können; endlich aber, be- 20
 kannter mit der Gefahr, entschloß man sich, ihr zu begegnen.
 Eine Bombe, die in ein Haus fiel, mit bereitem Wasser zu löschen,
 gab Gelegenheit zu kühnem Scherz; man erzählte Wunder von
 weiblichen Heldinnen dieser Art, welche sich und andere glücklich
 gerettet. Aber auch der Untergang von tüchtigen, wackeren Men- 25
 schen war zu bedauern. Ein Apotheker und sein Sohn gingen
 über dieser Operation zu Grunde.

Wenn man nun, das Unglück bedauernd, sich und anderen
 Glück wünschte, das Ende der Leiden zu sehen, so verwunderte
 man sich zugleich, daß die Festung nicht länger gehalten worden. 30
 In dem Schiffe des Doms, dessen Gewölbe sich erhalten hatten,
 lag eine große Masse unangetasteter Mehlsäcke; man sprach von
 anderen Vorräten und von unererschöpflichem Weine. Man hegte
 daher die Vermutung, daß die letzte Revolution in Paris, wodurch
 die Partei, wozu die Mainzer Kommissarien gehörten, sich zum 35

5. Gleich günstigen (friedlichen) Umständen, wie die der Anflutung waren.
 — 10. Mancher heroischen That Bal „Germann und Dorothea“ VI. 95—103. —
 307. Man hegte die Vermutung. Goethe selbst neigt zu dieser Vermutung hin, welche
 jedenfalls die beiden Konventsglieder ein gefährliches Spiel wagen ließ — Die letzte
 Revolution in Paris, der Sturz der Girondisten, der aber zu einem inneren Kriege
 g. führt hatte

Regiment aufgeschwungen, eigentlich die frühere Überaabe der
 Leitung veranlaßt. Merlin von Thionville, Newbell und andere
 wünschten gegenwärtig zu sein, wo nach überwundenen Geanern
 nichts mehr zu scheuen und unendlich zu gewinnen war. Er
 5 mußte man sich inwendig festsetzen, an dieser Veränderung teil
 nehmen, sich zu bedeutenden Stellen erheben, großes Vermögen
 erlangen, alsdann aber bei fortgesetzter äußerer Fehde auch da
 wieder mitwirken und, bei wahrscheinlich fernem zu hoffendem
 10 Kriegsglück, abermals ausziehen, die regen Volksgewinnungen über
 andere Länder auszubreiten, den Besitz von Mainz, ja von weit
 mehr wieder zu erringen trachten.

Für niemand war nun Weibens mehr in dieser verwüdeten,
 öden Umgebung. Der König mit den Gardes zog zuerst, die
 Regimenter folgten. Weiteren Anteil an den Unbilden des Krieges
 15 zu nehmen, ward nicht mehr verlangt; ich erhielt Urlaub, nach Hause
 zurückzukehren, doch wollt' ich vorher noch Mannheim wieder besuchen.

Mein erster Gang war, Abro königlichen Hoheit dem Prinzen
 Louis Ferdinand aufzuwarten, den ich ganz wohlgenut auf seinem
 Sofa ausgestreckt fand, nicht völlig bequem, weil ihn die Wunde
 20 am Liegen eigentlich hinderte; wobei er auch die Beajerde nicht
 verbergen konnte, baldmöglichst auf dem Kriegsschauplatz persönlich
 wieder aufzutreten.

Darauf begegnete mir im Gasthose ein artiges Abenteuer.
 An der langen, sehr besetzten Wirtstafel saß ich an einem Ende,
 25 der Kämmerier des Königs, von Nieß, an dem anderen, ein großer,
 wohlgebauter, starker, breitschultriger Mann, eine Gestalt, wie sie
 dem Leibdiener Friedrich Wilhelms gar wohl gezieme. Er mit

2 Newbell (Goethe hat die ältere Schreibung „Neubel“), konventualisirt, wie
 Merlin (vgl. zu S. 219, 26). Beide hatten sich durch ihr tapferes Benehmen ausgezeichnet
 und fanden bei der Rückkehr höchste Anerkennung, ja Merlin nahm sich mit Eifer der
 Offiziere an, welche wegen der Kapitulation in Antwerpen, verurtheilt worden waren.
 5 An dieser Veränderung. Der konvent beschwor am 10. August eine neue, rein
 demokratische Verfassung, die aber Nobe vierre gleich außer Wirksamkeit setzte. 6 1791
 Vermögen. In Mainz hatte er sich so bereichert, daß er der Antlage die kaiserlichen
 Schätze gehindert zu haben, nicht entging. 7 Bei fortgesetzter äußerer Fehde.
 Erü nach glücklicher Befestigung der Schredensmauer erhielt er wieder ein Banzent
 zur Abemarmee. — 10. Den Besitz von Mainz. Kreisch hatte er mit seinem Bruder
 erscheinen gedroht (S. 223, 214). — 12. Der durchdars morga. Art. lina. 1791. 11. 12.
 dem Berichte seiner Rückreise. — 13. Fog. nicht. Er wollte Zankunz erweisen. Mit
 Kirchheimbolland ging er nach Turheim, wo er am 1. August sein Hauptquartier auf-
 schlug. — Die Regimenter, auch das des Herzogs von Weimar, von dem er die Ver-
 20 beurlaubte. — 23. Im Gasthose, dem Palat de Sole. — 25. Von Nieß. In dem
 Menge alles vermochte, sondern dieser hat seine Frau annehmen und so zu einem
 zichenau erhoben hatte.

seiner nächsten Umgebung waren sehr laut gewesen und standen frohen Mutes von Tafel auf. Ich sah Herrn Niez auf mich zu kommen; er begrüßte mich zutraulich, freute sich meiner lang gewünschten, endlich gemachten Bekanntschaft, fügte einiges Schmeichelhafte hinzu und sagte sodann: ich müsse ihm verzeihen, er habe 5 aber noch ein persönliches Interesse, mich hier zu finden und zu sehen. Man habe ihm bisher immer behauptet, schöne Geister und Leute von Genie müßten klein und hager, kränklich und vermüßt aussehen, wie man ihm denn dergleichen Beispiele genug angeführt. Das habe ihn immer verdrossen; denn er glaube doch 10 auch nicht auf den Kopf gefallen zu sein, dabei aber gesund und stark und von tüchtigen Gliedmaßen: aber nun freue er sich, an mir einen Mann zu finden, der doch auch nach etwas aussehe und den man deshalb nicht weniger für ein Genie gelten lasse. Er freue sich dessen und wünsche uns beiden lange Dauer eines solchen Behagens. 15

Ich erwiderte gleichfalls verbindliche Worte; er schüttelte mir die Hand, und ich konnte mich trösten, daß, wenn jener wohlgesinnte Obristleutnant meine Gegenwart ablehnte, welcher wahrscheinlich auch eine vermüßte Person erwartet hatte, ich nunmehr, freilich in einer ganz entgegengesetzten Kategorie, zu Ehren kam. 20

In Heidelberg bei der alten treuen Freundin Delpf begegnete ich meinem Schwager und Jugendfreund Schloffer. Wir besprachen gar manches; auch er mußte einen Vortrag meiner Farbenlehre aushalten. Ernst und freundlich nahm er sie auf, ob er gleich von der Denkweise, die er sich festgesetzt hatte, nicht loskommen konnte und 25 vor allen Dingen darauf bestand, zu wissen, inwiefern sich meine Bearbeitung mit der Eulerischen Theorie vereinigen lasse, der er zugethan sei. Ich mußte leider bekennen, daß auf meinem Wege hiernach gar nicht gefragt werde, sondern daß nur darum zu thun sei, unzählige Erfahrungen ins Enge zu bringen, sie zu ordnen, ihre Verwandtschaft, 30

21. Der alten treuen Freundin Delpf (Goethe schrieb Delf), die 1775 seine Verlobung mit Kili vermittelt und nach der Lösung dieses Verhältnisses den eben auf der Reise nach Italien begriffenen Dichter durch eine Heirat in Heidelberg zu fesseln gesücht hatte. — 22. Was er über die Zusammenkunft mit J. G. Schloffer berichtet, scheint auf falscher Erinnerung zu beruhen. Schloffer hatte eben seine zweite, ihrer Mutter, Goethes Schwester, so ähnliche Tochter verloren, so daß er ihn besonders schonen mußte. Ganz richtig, am 11. August, schrieb er an Jacobi: „Mit Schloffer brachte ich in Heidelberg einige glückliche Tage zu. Es freut mich sehr und ist ein großer Gewinn für mich, daß wir uns wieder einmal genähert haben. Wie sehr wünscht' ich, bei eurem Familientagereis [Schloffer sollte nach Düsseldorf kommen] gegenwärtig zu sein!“ Auch ließ er Schloffer am 9. September durch Jacobi grüßen. Wie Goethe auf die ganz falsche Darstellung geraten, ist schwer zu sagen. Als Schloffer 1798 als Zooditus nach Frankfurt gekommen, war sein Verhältnis zu ihm freundlich; sie hatten eine botanische Korrespondenz begonnen, als Schloffer unerwartet am 17. Oktober 1799 starb. — 29. nur daß 1. 2.

Stellung gegen einander und neben einander aufzufinden, sich selbst und anderen faßlich zu machen. Diese Art mochte ihm jedoch, da ich nur wenig Experimente vorzeigen konnte, nicht ganz deutlich werden.

Da nun hiebei die Schwierigkeit des Unternehmens sich her-
 5 vorthat, zeigt' ich ihm einen Aufsatz, den ich während der Be-
 lagerung geschrieben hatte, worin ich ausführte, wie eine Gesell-
 schaft verschiedenartiger Männer zusammen arbeiten und jeder von
 seiner Seite mit eingreifen könnte, um ein so schwieriges und
 weitläufiges Unternehmen fördern zu helfen. Ich hatte den Philo-
 10 sophen, den Physiker, Mathematiker, Maler, Mechaniker, Barber
 und Gott weiß wen alles in Anspruch genommen. Dies hörte
 er im allgemeinen ganz geduldig an; als ich ihm aber die Ab-
 handlung im einzelnen vorlesen wollte, verbat er sich's und lachte
 mich aus; ich sei, meinte er, in meinen alten Tagen noch immer
 15 ein Kind und Neuling, daß ich mir einbilde, es werde jemand an
 demjenigen teilnehmen, wofür ich Interesse zeige, es werde jemand
 ein fremdes Verfahren billigen und es zu dem seinigen machen,
 es könne in Deutschland irgend eine gemeinliche Wirkung und
 Mitwirkung stattfinden!

20 Ebenso wie über diesen Gegenstand äußerte er sich über
 andere. Freilich hatte er als Mensch, Geschäftsmann, Schrift-
 steller gar vieles erlebt und erlitten, daher denn sein ernster
 Charakter sich in sich selbst verließ und jeder heiteren, glücklichen,
 oft hilfreichen Täuschung mißmutig entsetzte.

25 Mir aber machte es den unangenehmsten Eindruck, daß ich,
 aus dem schrecklichsten Kriegszustande wieder ins ruhige Privat-
 leben zurückkehrend, nicht einmal hoffen sollte auf eine friedliche
 Theilnahme an einem Unternehmen, das mich so sehr beschäftigte
 und das ich der ganzen Welt nützlich und interessant wahrte.

30 Dadurch reate sich abermals der alte Adam; leichtsinnige
 Behauptungen, paradoxe Sage, ironisches Begegnen und was der
 gleichen mehr war, erzeugte bald Apprehension und Mißbehagen
 unter den Freunden; Schloßer verbat sich dergleichen sehr heftig.

5 Einen Aufsatz Davon, daß er einen Aufsatz über die Welt, ...
 uns jede Seite, ja die Briefe an Jacob nicht mehr emfinden drücken, ...
 selben erwahnen, hatte Goethe ihn wirklich während der Belagerung ...
 sich höchst unwahrscheinlich, da er bei dem damaligen Standpunkte seiner ...
 Bindungen kaum den Gedanken an einen solchen Aufsatz ...
 hauptung in den „Tag und Jahresheften“ unter 1790 wieder ...
 Stelle ist erst nach unserer Darstellung geschrieben ...
 11—26 — Der alte Adam, die able. Gewohnheit ...
 dem alten Adam seiner Phantasien ...

Die Wittin mußte nicht, was sie aus uns beiden machen sollte, und ihre Vermittlung bewirkte wenigstens, daß der Abschied zwar schneller als vorhergesehen, doch nicht übereilt erschien.

Von meinem Aufenthalt in Frankfurt wußte ich wenig zu sagen, ebenso wenig von meiner übrigen Rückreise; der Schluß 5 des Jahrs, der Anfang des folgenden ließ nur Greuelthaten einer verwilderten und zugleich sieberauechten Nation vernehmen. Aber auch mir stand ein ganz eigener Wechsel der gewohnten Lebensweise bevor. Der Herzog von Weimar trat nach geendigter Cam- 10 paigne aus preussischen Diensten. Das Wehklagen des Regiments war groß durch alle Stufen; sie verloren Anführer, Ratgeber, Wohlthäter und Vater zugleich. Auch ich sollte von engverbundenen trefflichen Männern auf einmal scheiden; es geschah nicht ohne Thränen der Besten. Die Verehrung des einzigen Mannes und 15 Führers hatte uns zusammen gebracht und gehalten, und wir schienen uns selbst zu verlieren, als wir seiner Leitung und einem heiteren, verständigen Umgang unter einander entlagen sollten. Die Gegend um Wüchersleben, der nahe Harz, von dort aus so leicht zu bereisen, erschien für mich verloren; auch bin ich niemals wieder tief hineingedrungen. 20

Und so wollen wir schließen, um nicht in Betrachtung der Weltgeschickale zu geraten, die uns noch zwölf Jahre bedrohten, bis wir von eben denselben Fluten uns überschwemmt, wo nicht verschlungen gesehen.

4. In Frankfurt, wohin er gegen den 10. kam. Am 19. schrieb er von dort an Jacobi: er bereite sich eben zur Abreise; sein herumschweifendes Leben und die politische Stimmung aller Menschen treibe ihn nach Hause, wo er einen Kreis um sich ziehen könne, in welchen nichts außer Lieb' und Freundschaft, Kunst und Wissenschaft herein komme, doch wolle er sich nicht betlagen, da er in dieser Zeit manches Interessante erfahren, manches Gute und Brauchbare gelernt habe. Denselben Tag setzte er dem Herzog seine bevorstehende Heimreise an. Mit Schömmerring hatte er in Frankfurt „einige sehr aufmunternde Konferenzen“. Besonders freute er sich seiner Mutter, die er aufforderte, ihr Haus in diesen sorgenvollen Zeiten zu verlassen und in eine heitere, für sie ausreichende Mitbewohnung zu ziehen, was aber durch die augenblickliche Entwertung der Häuser gehindert wurde. — 9. Nach geendigter Campaigne. Schon am 15. December kehrte er zurück, mit der noch geheim gehaltenen Absicht, aus dem preussischen Dienste zu treten da bei der Zwietracht der deutschen Mächte und der hemmenden Diplomatie, an einen glücklichen Ausgang des Kampfes gegen die begeisterten Republikaner nicht zu denken war. Auch war die Behandlung von Seiten des Königs nicht immer freundlich gewesen. Am 5. Februar 1794 bewilligte der König seinen Ausritt mit dem Bedauern, einen General zu verlieren, dessen Wert er immer erkannt habe. — 11. Anführer, Fürsten, Ratgeber 1. 2. Das durchaus ungehörige Fürsten muß auf Truderverstehen beruhen. — 18. Wüchersleben, wo des Herzogs Regiment lag. Am 29. September 1789 hatte Goethe dort zuerst den Herzog in Begleitung der Herzogin besucht. — 23. Von denselben Fluten, die wir damals in der Ferne gesehen. Weimar ward in das Verhängnis Preußens gezogen, bei welchem der Herzog wieder als General eingetreten war.

Verzeichniß der Personen.)

Abel, J. 143.
 Aernus 65.
 Agricola, Ge 21.
 Alvensleben, Fb 9 35.
 Antoninus Pius 104.
 Artois, Charles Eb, Comte de 107 82 118
 112 141.
 Artois, Robert, Comte de 61.
 Arzila 65.

Babe, Joh Maria 178.
 Baedius 167 180.
 Beaurenaine, Nicol Joh de 27.
 Bechtoldsdorff, Emil v 10.
 Bed, J Christof 187.
 Bellomo (Bellomo) Graf 170.
 Bertuch, Friedr Justin 155.
 Boding, Kaufmann, und Frau in Travbach
 123 f.

Bombelles, Marc-Marie, Marquis de 47.
 Bonnet, Charl 108.
 Bonville, Fran- Claude Amour, Marquis d.
 12.

Braunschweig, Friedr 26, Herzog v 77 81
 — 8 26 Ferdin, Herzog v und sein He-
 giment 10 117 317 10 15 20 55 66 f
 74 81.

Breteil, Louis August le Doyneux, Baron
 de 90.

Bregner, Christof 178.
 Buchl, Comte de 142.
 Burgunderfürstent^{*)} 65.

Casar, Jul 181.
 Chamborant, de, Regiment 39.
 Cimaroza, Domenico 170.
 Clerfant, Fran, Seb Charl Joh de Cron,
 Comte de 37.
 Condo, Louis de Bourbon, Prince de 3.
 —, Louis Henri Joseph 198.
 Coudenhoven, Sophie v 112 f.
 Courbiere, Guillaume Beno, Baron d.
 L'Homme de 55 58.
 Curme, Ad Phil, Comte de 110 f 116.
 Czele 181.

Zell, Ge, Sever, Brauerey 204 2.
 Zuberer, Joh 169.
 Zimmerer v Zimmer v 178.
 Zorn, Christoph vour 26, und Joha G. v.
 Carl, ne Helwig 112.
 Zorn, Joh Bapt 170 1.
 Zorn 201.
 Zumstein, Carl, Comte 117 107 111
 18 107 107 71 127.

Zurich, Comte de, 170 122.
 Zurlauben, Jean v, Comte de, Comte,
 Generalmajor 181.
 Zurlauben, Hieronymus v 88 111 116 117
 118 119 120 121 122 123 124 125 126
 127 128.
 Zurlauben 11.
 Zurlauben, Carl, Comte 104.
 Zurlauben 204.

Zürber, J. 123 178.
 Zurlauben, Jean Bapt, Comte de 187.
 Zurlauben v Zurlauben 120.
 Zurlauben, J. Ge und dessen Gemahlin, Carl
 v, geb Bonn 49.
 Zurlauben 115.
 Zurlauben, Comte IX, Comte 107.
 —, XVI 17 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32
 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44
 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57
 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70
 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83
 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96
 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107
 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117
 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127
 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137
 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147
 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157
 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167
 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177
 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187
 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197
 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207
 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217
 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227
 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237
 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247
 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257
 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267
 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277
 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287
 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297
 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307
 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317
 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327
 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337
 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347
 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357
 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367
 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377
 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387
 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397
 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407
 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417
 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427
 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437
 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447
 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457
 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467
 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477
 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487
 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497
 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507
 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517
 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527
 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537
 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547
 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557
 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567
 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577
 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587
 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597
 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607
 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617
 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627
 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637
 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647
 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657
 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667
 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677
 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687
 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697
 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707
 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717
 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727
 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737
 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747
 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757
 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767
 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777
 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787
 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797
 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807
 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817
 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827
 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837
 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847
 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857
 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867
 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877
 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887
 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897
 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907
 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917
 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927
 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937
 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947
 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957
 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967
 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977
 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987
 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997
 998 999 1000.

*) Tiefes und das folgende Verzeichniß beziehen sich nicht auf die Zeit 1797.

- gewordenen 158. Generalische Cri-
gramme 132. Werbers Leiden 146. Wil-
helm Meister (Ebtine) 4. Meße nach
Natalen 131f. Gedichte: Der neue Amor
167f. Geschichte 151. 153. Hausarten
193. Wissenschaftliche Werte: Metamor-
phose der Pflanzen 138. Beiträge zur
Zeit 158. Zur Farbenlehre 100. 126.
138. 134f.
- Goethe, Jul. Ana. Walter v. 27. 163.
—, Marbar. Clf. 5. 111. 113f.
- Gothe, Charl. 208. 210. 217f. 221. 227. 231.
Gotha, v. Tschier, und dessen Sohn 118.
Gothe, J. G. v. Paul, sein Diener 67. 30. 31.
11f. 3. 83. 86. 88. 123f. 128f. 171. 187.
Gottl. Carlo, Comte di 178.
- Grumm von Grimmendorf, Friedr. Melch.,
Baron v. 112f.
- Grubens, Pitt Ant. Heine Jul. v. 19f.
- Guglielmi, Pietro 179.
- Hagemann, Gust. 178.
- Hadamister, J. Friedr. 178.
- Hemann, J. G. 193.
- Haugwitz, Christ. Heine, J., Graf v. 96.
Hans, 2. 140.
- Humboldt, Jr. 136. 138. 163—167.
Herrler, J. Gottfr. 189.
- Heitules 167. 139. 189.
- Höfen-Turmhaard, Ludwig X., Landgraf v.
200. 206.
- Hermann, General 43. 56.
- Hoffmann, Christof. Ludw. 143.
- Homer 181.
- Houdon, Jean Antoine 141.
- Huber, Ludw. Ferd. 4f.
- Jöland, Aug. 2. 177.
- Jenyns, v., Lieutenant 198f.
- Jacob, Charlotte 140.
- , Elisabeth (Betti) geb. von Clermont 149.
—, Friedr. Heine 128. 131. 133—145. 171.
—, Helene 139.
—, Clara 149.
—, Max 149.
- Jagemann, Christ. Jos. 175.
- Jäger, J. G. N. 3. 20. 26.
- Jenyns, Jean Tire, de 64.
- Jordan, Camille 191.
- Jungfer, J. Friedr. 178.
- Kaltreuth, Friedr. Adolf, Graf v. 56. 198.
201f. 209.
- Kant, Imn. 197. 137f. 116f.
- Kellermann, Aron. Christophe de 18—53. 56.
Klopstock, Friedr. Gottlieb 189f.
- Klüberich in Mainz 209. 222ff. 227. 229f.
- Kobler, v., Regiment 96.
- Kogelne, Aug. Friedr. Ferd. v. 177.
- Kraus, G. Melch. 155. 207. 210. 231.
- Kranzner, Marie Jean Paul. Hofe Dues.
Geldherr. Motier. Marous de 31. 39. 121. 141.
- Kreuter, J. Adam. 117f. 179.
- La Pierre, Major 210. 294f.
- Ligue, d. Hof. Emmanuel, Prinz v. 39.
Lips, J. Heine 117.
- Lévesque, Gust. 78f. 85. 87. 91—99. 101.
Lombard, J. 28. 55. 67.
- Lortum, v., Regiment 19.
- Lucechini, Girolamo, Marchese di 129f.
- Ludner, Nicol. 63.
- Mainz, Kurfürst v. 227f.
- , Friedr. K., Kurfürst v. 198. 231.
- Malcolmi, Hauptkeller 187.
- Manstein, J. 28 v. 96.
- Marcus Aurelius 104.
- Mecklenburg Strelitz, Luise Wilhelmine Anta-
lie, Prinzessin v. 200.
- , Alerandre Kar. Zoph. Alexandrine,
Prinzessin v. 200.
- Meuß 167. 183.
- Merlin, Antoine Christophe, de Thionville
223. 232f.
- Merrin, Stahns 161.
- Meulen, Ant. Jr. van der 10.
- Meyer, Heine 176. 184.
- Mirabeau, Genere Gabriel Miquetti, Comte
de 141.
- Monaco, Catharine, Fürstin v. 3.
- Moulier, J. Jos. 191.
- Mozart, J. Christoph. Wolfgang. Amadeus 179.
- Mußaus, J. St. Aug. 155.
- Natter, J. Cor. 165. 168. 183.
- Neuwinger, Victor 192.
- Normannen 115.
- Noven, v., Lieutenant 219.
- Orléans, Louis Phil. Jos. Duc d' 3.
- Otre, S., Kommandant von Mainz 229.
- Paisiello, Giovanni 179. 184.
- Pann. Cornelis de 136.
- Pflügg, Friedr. Witt. Leberecht 146. 149f.
154—161.
- Preußen, Friedrich II., König v. 68.
- , Friedrich Wilhelm II. 15. 29. 32f. 35.
40. 43. 45. 71. 88. 95f. 105. 124f. 113.
200. 206f. 210. 223. 226. 233. Gaus-
quartier bei Mainz 200. 206f.
- , Friedrich Wilhelm, Kronprinz v. 73.
82. 212.
- , Louis Ferdinand, Prinz v. 37f. 57. 73.
203ff. 219. 233.
- Trovence, Louis Stanislaus, Comte de 35.
82. 118. 142. 111.
- Waldarot, J. Friedr. 186.
- Weni, Guido 141.
- Wenzl, XIV. Fürst v. 22ff. 10.
- Wembell, Jean Aron, 235.
- Wien, Kammerier Friedrich Wilhelm II.
von Preußen 233f.
- Wißel, Albrecht 223.
- Woban Guemene, Louis René Edouard,
Prince de 99.
- Wobben, Jean Jacques 136. 161.
- Wubens, Ber. Paul 141.

- Zachien Weimar, Anna Amalie, Herzogin v
17 106 f 183.
— —, Bernhard, Prinz v 13
— —, Carl August, Herzog v und sein
Regiment 6 10 f 19 f. 32 31 43 48
51. 57. 61 63 65. 67 70. 73. 82 f 83
89. 109. 113. 117—120 121 126 128
133. 149 f 176. 192. 197 ff. 201 205 ff
212. 211. 219. 225 f. 233. 236.
Schiller, J. Friedr. Christof 178.
Schlöffer, J. Oe 231 ff
Schroder, Friedr. Ludw. 178.
Seebach, Friedr. J. Christof Heine v 61.
Seabersware, William 178.
Seiffens, Jean, Comte de 61.
Seimerring, Zent Thom 1 f 220 f 229.
Seppholtes Heint „Edinus auf Stolens“ 131.
Seuffles 183.
Stein, J. Heint. von und zum 3 20. 198
205 f.
Sterne, Cor. 146.
Tertor, J. Josf. Goethes Theint 111 f
—, J. Wolfg. Goethes Großvater 111 f
Thadden, v., Regiment 199 201
Trevier 115.
Trier, Eb. Christof von Zelern, zum v
116
Trier, Clemens Wenzela. 129 f
Turanne, Comte de Laton & Ruyer 61. Et
Comte de 198
Sont Benth, Christof Bernab 86 107
Sonus 181
Volsaire, Xram. Marie Frouet de 150
Voh. J. Heint 172 189 f
Voh. v., Rittmeister und Capitain 201 204 f
Valans, Christiane Zerbie 17. 196
Wamer, J. Kant 10 55 57 7. 85 89 129
Wall. Ant. Christ. Leberde Heint 187
Wamer, v., Regiment 201 f
Weimariſche ſtandige 179 187
Wenland, Eb. Christ 87
Wenbrade, v., Rittmeister (Wamer?)
13 37
Wieland, Christof Marc 180. Zent. Marc
zur 172.
Welf, Ernst W 155
Wolffrat, v., Capitain 11
Wortzenbach, J. Hugo 197 115 f
Ziegler, Friedr. W 178
Zweikunden, Maximilian J. f. Heint von
197 206

Verzeichnis der Orte.

- Agueron 61
 Aire 51—70
 Aisne 40 f. 48 ff. 70. 82. 86
 Ambreren 9
 Argennes, Begonnenwald 31. 36. 40. 48
 55. 60. 71
 Arlon 97 ff.
 Arras 15
 Aschaffenburg 110
 Aßersleben 10. 256

 Babolen (Gairo) 61
 Badarac 192.
 Bar 28
 Baumainsböhle 152 f. 158
 Berlin 61
 Bernhofel 7. 122.
 Biberich 198
 Binac 5
 Birenheim 197. 202
 Bomm 127
 Breckenheim 198. 200. 202. 204.
 Bruchan 75

 Chalons 26. 42 f. 48. 50. 60. 63. 125.
 Champagne 11 f. 198 f.
 Charvill 3
 Charillon l'Abbaye 15
 Clermont 62
 Condé 210
 Condemone 84.

 Zelheim 202
 Dampierre 56
 Dampvillers 48
 Drais 202
 Dinsburg 145 f.
 Dun 75
 Düffeldorf 128 f. 133. 136. 141 f.

 Ehrenbreitheim 119. Thal-Ehrenbreitheim
 124. 128.
 Eßnach 150. 175.
 Eßfeld 210
 Elze 100
 Evrenay 26

 Erbenheim 200
 Erain 91 ff.
 Ettersberg 151.

 Famaré 199.
 Fernon 196.
 Försheim 196
 Frankfurt am Main 110. 113. 142 f. 192
 197. 213. 236.

 Ginsheim 197. 210.
 Gierieny 32 f. 35.
 Gieslar 13. 159
 Gertha 151.
 Gertingen 13
 Grandvire 32. 36 f. 39 ff. 65. 74 f. 85 f.
 Grenemachern 8 ff. 93. 103.
 Günsenheim 202. 206

 Hanau 110
 Hans 12 Grand 55. 60—68. 84. 86
 Hars 13. 151—159. 139.
 Hedresheim 197. 202
 Heidelberg 254 ff.
 Heiligkreuz 202. 206
 Hechheim 192. 197 f.
 Hecht 197
 Hundsried 19.

 Heßlein 191.
 Heßl 193—199. 116
 Heßfeld 151 f.
 Himmelnau 150
 Heßletten 31 f. 41. 118.
 Heßletten 132. 139. 170.
 Heßlein Nonneine 32 ff. 88

 Heßlein 119. 175.
 Heßlein 197. 209. 211. 215. 221. 231. Heßleier
 Zwansen 231 f.
 Heßlein 192.
 Heßlein 10. 13. 110. 126. 129. 143. Heßlein
 Brüde 124.
 Heßlein 192
 Heßlein 197. 216.
 Heßlein 192

- La Croix aux Bois 59
 Laun 112
 Laune 49 51
 Landres 39 77
 Lauchbadi 176
 Laub 20
 Le Chêne le Populeux 39 82
 Les grandes Armoises 82
 Les petites Armoises 82
 Longnon 97
 Longny 10—11 32 51 89 97 125
 Luremburg 7 98—104 119

 Maas 26 28 31 10 75 86 f
 Main 198 211
 Mainz 3—5 110 112 123 f. Belvedere
 192 202 206. Belagerung 208—210
 Kapitulation und Übergabe 209—211
 Abzug der Franzosen und Raub der Ein-
 wohner 22—227. Zustand der Vermählung
 227—231. Mademtegeende 19 220. Dom
 210 232. Tombedeane 210 225 228
 Tommtanertirche 210. Neumünstertirche 210
 Sebastianuskapelle 210. Schloss 228 232 f.
 Haus 216. Palast Sieben 228. Kapelle
 216 231. Kartause 210 216 231. Turm
 Zentral 231. Citadelle und Banzerturm
 Hoher 216 f. 231. Schloßruine 211 227
 231. Aermnublen 219. Baum und Baum-
 stäbe 197 204 f. 210 216 217. Rhein-
 inseln 197 2 1. Bleiau 215. Rottenmaie
 197. Rothhaus. Nagerhaus 198 2 5
 Chauffeehaus 197 201 206 210 226 f.
 Postbatterie 216. Starkechanie 215 f.
 Rheinchanie 211. Rlubbröndchanie 2 3
 Chanie an der Chauffee 209. Wehchanie
 Chanie 208 210 212 f. 215. Jähchanie
 Chanie 197 202 f. Chanie 1 219. Cent.
 preußische Chanie 210. Bei. Wehchanie
 Raion Champagne 42
 Balancourt 3
 Bantennes 18
 Bannheim 219 233 f.
 Barenboen 197 f. 20 20 210
 Bäßiges 3
 Bery 104
 Bep 115
 Bembach 202
 Monaco 3
 Bonnichon 31 1. 60
 Bencreal (Bentronal) 122
 Bösel 7 115 121 124
 Bünher 136 115 192 173

 Babe 192
 Bembied 129
 Biederlande 57 131 136 171 209
 Bit 64
 Bissa 9
 Boidhanden 151 168
 Boidheim 15

 Oberalm 195 205
 Cife 10

 Terebantou 201
 Timent 18

 Tarn 31 34 36 48 50 51 52 53 54
 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64
 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74
 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84
 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94
 95 96 97 98 99 100 101 102 103
 104 105 106 107 108 109 110 111
 112 113 114 115 116 117 118 119
 120 121 122 123 124 125 126 127
 128 129 130 131 132 133 134 135
 136 137 138 139 140 141 142 143
 144 145 146 147 148 149 150 151
 152 153 154 155 156 157 158 159
 160 161 162 163 164 165 166 167
 168 169 170 171 172 173 174 175
 176 177 178 179 180 181 182 183
 184 185 186 187 188 189 190 191
 192 193 194 195 196 197 198 199
 200 201 202 203 204 205 206 207
 208 209 210 211 212 213 214 215
 216 217 218 219 220 221 222 223
 224 225 226 227 228 229 230 231
 232 233 234 235 236 237 238 239
 240 241 242 243 244 245 246 247
 248 249 250 251 252 253 254 255
 256 257 258 259 260 261 262 263
 264 265 266 267 268 269 270 271
 272 273 274 275 276 277 278 279
 280 281 282 283 284 285 286 287
 288 289 290 291 292 293 294 295
 296 297 298 299 300 301 302 303
 304 305 306 307 308 309 310 311
 312 313 314 315 316 317 318 319
 320 321 322 323 324 325 326 327
 328 329 330 331 332 333 334 335
 336 337 338 339 340 341 342 343
 344 345 346 347 348 349 350 351
 352 353 354 355 356 357 358 359
 360 361 362 363 364 365 366 367
 368 369 370 371 372 373 374 375
 376 377 378 379 380 381 382 383
 384 385 386 387 388 389 390 391
 392 393 394 395 396 397 398 399
 400 401 402 403 404 405 406 407
 408 409 410 411 412 413 414 415
 416 417 418 419 420 421 422 423
 424 425 426 427 428 429 430 431
 432 433 434 435 436 437 438 439
 440 441 442 443 444 445 446 447
 448 449 450 451 452 453 454 455
 456 457 458 459 460 461 462 463
 464 465 466 467 468 469 470 471
 472 473 474 475 476 477 478 479
 480 481 482 483 484 485 486 487
 488 489 490 491 492 493 494 495
 496 497 498 499 500 501 502 503
 504 505 506 507 508 509 510 511
 512 513 514 515 516 517 518 519
 520 521 522 523 524 525 526 527
 528 529 530 531 532 533 534 535
 536 537 538 539 540 541 542 543
 544 545 546 547 548 549 550 551
 552 553 554 555 556 557 558 559
 560 561 562 563 564 565 566 567
 568 569 570 571 572 573 574 575
 576 577 578 579 580 581 582 583
 584 585 586 587 588 589 590 591
 592 593 594 595 596 597 598 599
 600 601 602 603 604 605 606 607
 608 609 610 611 612 613 614 615
 616 617 618 619 620 621 622 623
 624 625 626 627 628 629 630 631
 632 633 634 635 636 637 638 639
 640 641 642 643 644 645 646 647
 648 649 650 651 652 653 654 655
 656 657 658 659 660 661 662 663
 664 665 666 667 668 669 670 671
 672 673 674 675 676 677 678 679
 680 681 682 683 684 685 686 687
 688 689 690 691 692 693 694 695
 696 697 698 699 700 701 702 703
 704 705 706 707 708 709 710 711
 712 713 714 715 716 717 718 719
 720 721 722 723 724 725 726 727
 728 729 730 731 732 733 734 735
 736 737 738 739 740 741 742 743
 744 745 746 747 748 749 750 751
 752 753 754 755 756 757 758 759
 760 761 762 763 764 765 766 767
 768 769 770 771 772 773 774 775
 776 777 778 779 780 781 782 783
 784 785 786 787 788 789 790 791
 792 793 794 795 796 797 798 799
 800 801 802 803 804 805 806 807
 808 809 810 811 812 813 814 815
 816 817 818 819 820 821 822 823
 824 825 826 827 828 829 830 831
 832 833 834 835 836 837 838 839
 840 841 842 843 844 845 846 847
 848 849 850 851 852 853 854 855
 856 857 858 859 860 861 862 863
 864 865 866 867 868 869 870 871
 872 873 874 875 876 877 878 879
 880 881 882 883 884 885 886 887
 888 889 890 891 892 893 894 895
 896 897 898 899 900 901 902 903
 904 905 906 907 908 909 910 911
 912 913 914 915 916 917 918 919
 920 921 922 923 924 925 926 927
 928 929 930 931 932 933 934 935
 936 937 938 939 940 941 942 943
 944 945 946 947 948 949 950 951
 952 953 954 955 956 957 958 959
 960 961 962 963 964 965 966 967
 968 969 970 971 972 973 974 975
 976 977 978 979 980 981 982 983
 984 985 986 987 988 989 990 991
 992 993 994 995 996 997 998 999
 1000



University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

Author

Title

DATE

NAME OF BORROWER

